

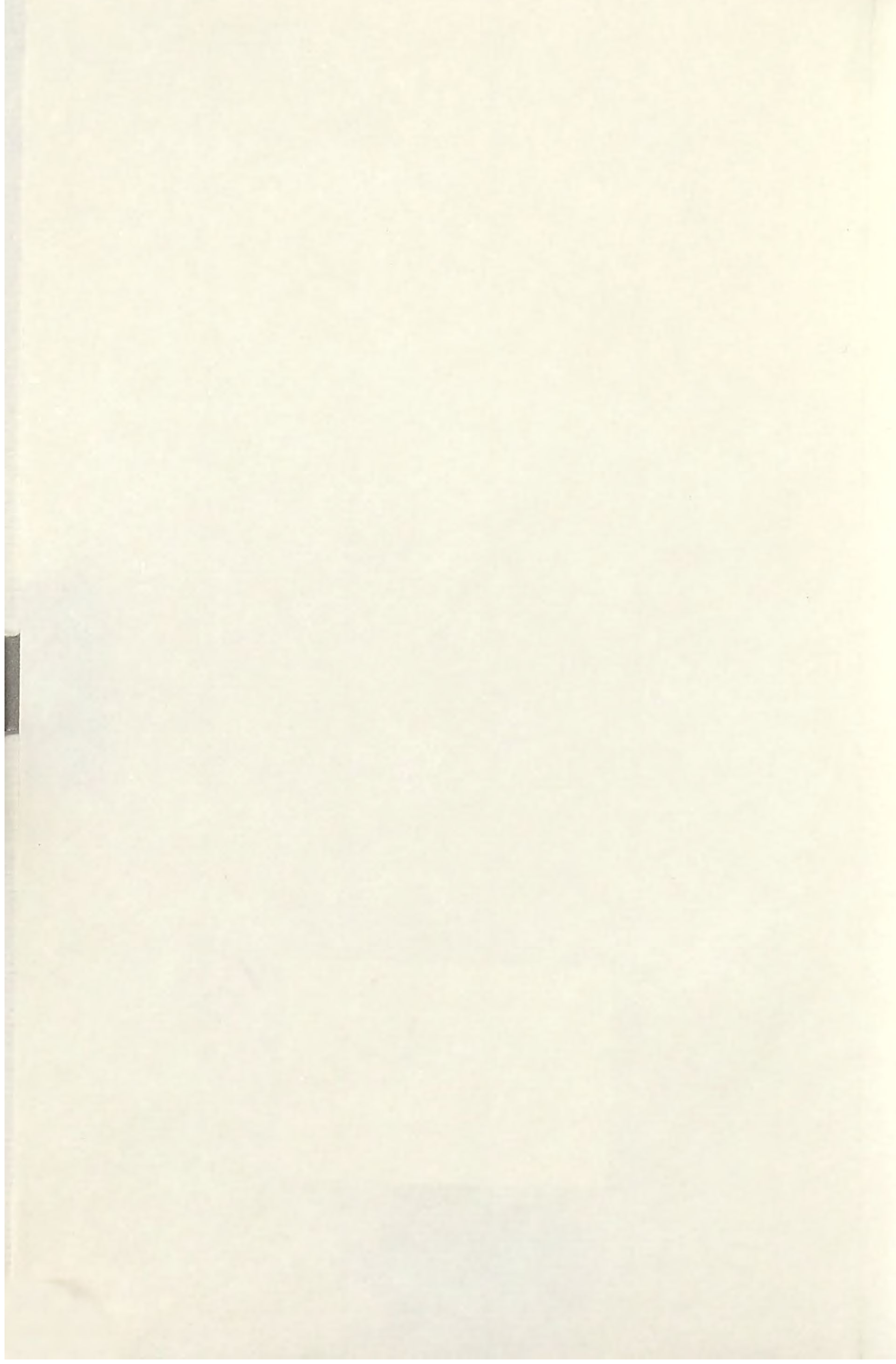
$$\begin{array}{r} 4^{\circ} \text{ A. or. } 1534 \\ \hline 2 \end{array}$$

<36604972460011



<36604972460011

Bayer. Staatsbibliothek



4° A. N. 1534 (2)

5. Aufl. 1921

TUNISISCHE MÄRCHEN UND GEDICHTE.

EINE SAMMLUNG PROSAISCHER UND POETISCHER STÜCKE
IM ARABISCHEN DIALECTE DER STADT TUNIS
NEBST EINLEITUNG UND ÜBERSETZUNG

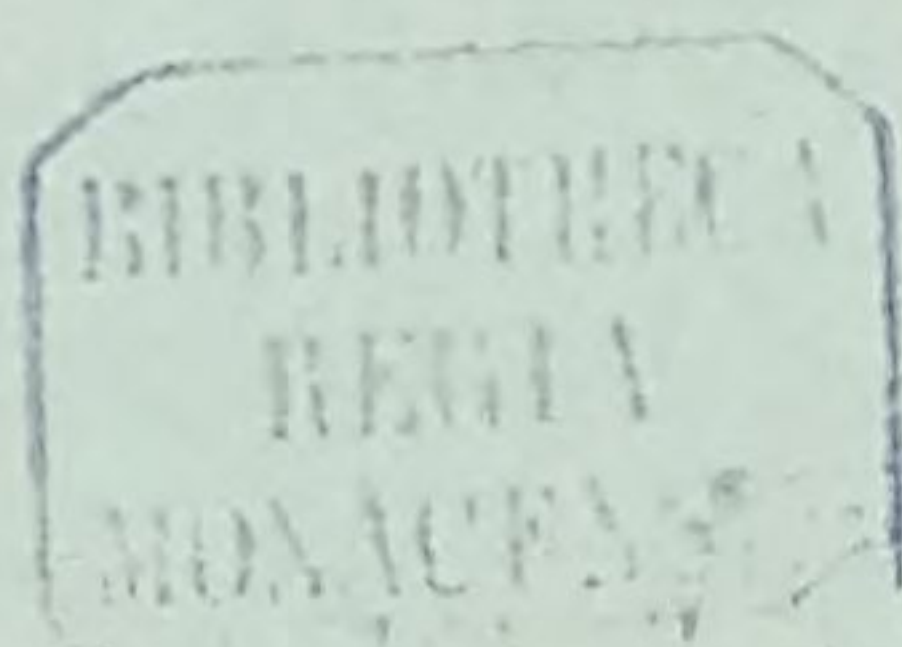
VON

DR. HANS STUMME

ORDENTL. MITGLIEDE DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT.

BAND II: ÜBERSETZUNG.

LEIPZIG,
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG,
1893.



TUNISISCHE MÄRCHEN UND GEDICHTE.

BAND II.

TUNISISCHE
MÄRCHEN UND GEDICHTE.

EINE SAMMLUNG PROSAISCHER UND POETISCHER STÜCKE
IM ARABISCHEN DIALECTE DER STADT TUNIS
NEBST EINLEITUNG UND ÜBERSETZUNG

VON

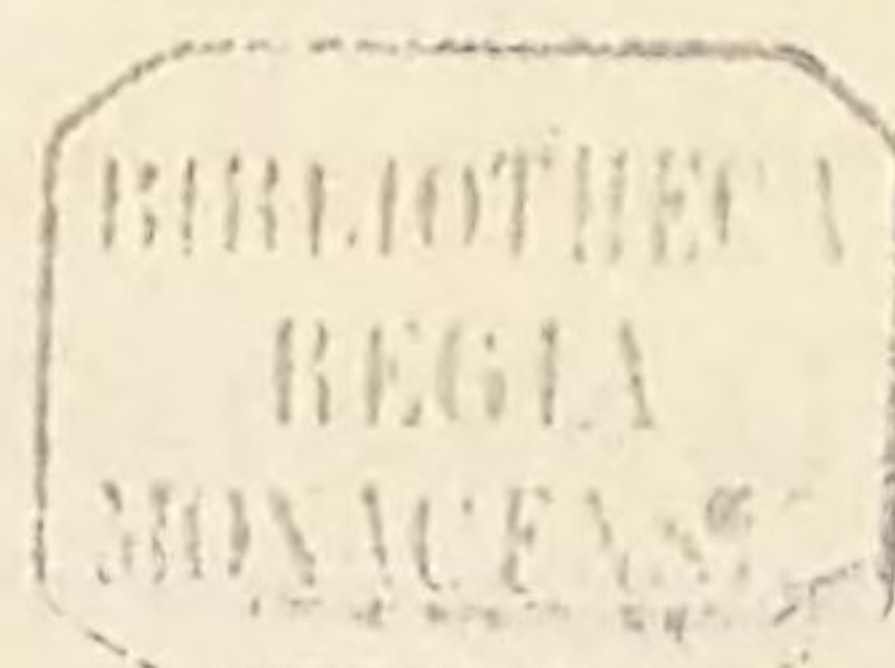
DR. HANS STUMME

ORDENTL. MITGLIEDE DER DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT.

BAND II: ÜBERSETZUNG.

LEIPZIG,
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG.

1893.



Inhaltsverzeichnis.

Teil A.

Übersetzung der prosaischen Stücke.

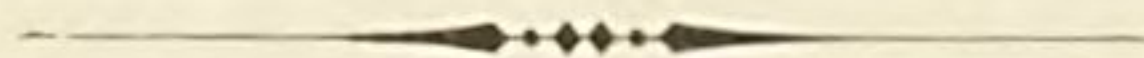
	Seite
1. Muhammed der Sohn der Wittwe	3
2. Hassan aus Bassra	13
3. Dschuder Ben Omar	39
4. Prinz Ali	57
5. Die schlechte Frau und die gute Frau	78
6. Der rechte König	93
7. O du Fliehende, Gottes Verordnung holt dich ein!	106
8. Die Hündin	110
9. Der gemeinsame Tod des Abu Nowas und seiner Gemahlin	112
10. Die Verwandlung	116
11. Der Pelz	121
12. Die schlechte Gewohnheit	122
13. Die drei Muhammed	123
14. Dschuhas Abenteuer	126
Onkel Jachja	126
Der Waschkessel	130
Der Wurstregen	131
Die Herde in der Höhle	132
Der Esel, der Kadi wurde	133
Der Esel, der Gold mistete	134
Der Einäugige	135
Der Schatz	136
Die Häute	136

	Seite
Das Schicksalsbuch	137
Das Seevieh	139
Der Baum des Sidi Abd Elkader	140

Teil B.

Übersetzung der poetischen Stücke.

Arobis (Nr. 1—87)	143
Rätsel (Nr. 88—114)	152
Recht eigentliche Volkspoesie (Nr. 115—135)	155—157

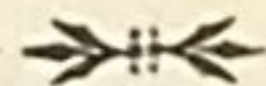


Vorbemerkung.

Die folgende Übersetzung der arabischen Märchen und Gedichte ist eine wörtliche, doch wurde natürlich der Wortlaut des arabischen Grundtextes nicht immer so peinlich genau beobachtet, dass, nach der Meinung des Übersetzers, das deutsche Sprachgefühl darunter hätte leiden müssen. Hier und da finden sich erläuternde Zusätze, die in Klammern gesetzt worden sind. Oft werden derartige Einschübsel (wie etwa S. 37,22) dem Orientalisten überflüssig erscheinen; — sie sind auch mehr für den Nichtfachmann bestimmt, indem in Erwägung gezogen wurde, dass sich Mancher für orientalische Märchen interessiert, ohne gerade Orientalist zu sein. Ein paar zu drastische Stellen sind — wie alsdann angemerkt worden ist — unübersetzt geblieben.

Mancher deutsche Leser wird Hassan aus Bassra, eine der bekanntesten Erzählungen aus 1001 Nacht, schon kennen und sich bei den Geschichtchen (S. 136 ff.) „Der Schatz“, „Die Häute“, „Das Schicksalsbuch“ und „Das Seevieh“ an die Er-

zählung „Der grosse Klaus und der kleine Klaus“ erinnern, die sich in Andersen's Märchen findet. — Die Schreibung der arabischen Namen und Wörter geschah in diesem Teile durchaus nach keinem Transcriptionssysteme; es wurde bloss der Grundsatz befolgt, die betreffenden Wörter ohne Anwendung fremdartiger Schriftzeichen wiederzugeben.



TEIL A.

ÜBERSETZUNG DER PROSAISCHEN STÜCKE.

I. Muhammed der Sohn der Wittwe.

Es war einmal ein König, der herrschte in seinem Reiche; er starb und liess seine Gemahlin guter Hoffnung hier zurück. Sie bat Gott, er möge ihr einen Sohn schenken; wenn sie ein Kind zur Welt bringe, so möge es doch ein (starker) Sohn sein, der das Besitztum seines Vaters in einem Jahre aufzehren könne. Sie gebar^{3,5} einen Sohn; man nannte ihn Muhammed, den Sohn der Wittwe. Er verzehrte das gesamte Besitztum seines Vaters innerhalb eines Jahres. Als das Besitztum seines Vaters zu Ende war, da fand er nichts mehr zu essen. Er ging aus und traf einen Bäcker; er sprach zu ihm: „Gieb mir Brot zu essen!“ Der Bäcker gab ihm welches, und er ass es. Jener bat ihn um das Geld, doch er entgegnete: „Ich habe kein Geld.“ Er schlug und tötete den Bäcker. Die Leute hörten hiervon, und die Kunde gelangte zu dem Herrscher. Man kam, um Muhammed vor den Herrscher zu bringen; er aber schlug drei von den Dienern des Herrschers und tötete sie; einer entkam. Der Herrscher hörte dies und sprach: „Habe ich denn niemanden bei mir?“ Er sandte eine Abteilung Soldaten gegen ihn, um ihn einzubringen. Man sprach zu ihm: „Auf, du musst zum¹⁰ Herrscher kommen, du hast Menschen getötet!“ Er erwiderte jenen: „Ich kenne keinen Herrscher; wer ist denn das?“ Man sprach zu ihm: „Wie kannst du nur sagen, du kennest den Herrscher nicht!“ Da befahl der Offizier seinen Leuten: „Nehmt ihn mit Gewalt fest!“ Jene kamen und wollten ihn festnehmen, er aber tötete sie; er tötete von ihnen die eine Hälfte, die andere Hälfte entkam; letztere begaben sich zum Herrscher, um ihn über das Geschehene zu benachrichtigen. Der Herrscher hörte alles und blickte seinen Wesir an. Der Wesir sprach: „Lass mich ihn mit eigenen Augen sehen, und dann⁴ will ich kommen und dir Bescheid sagen!“ Der Wesir begab sich zu Muhammed und sah ihn; dann ging er wieder zum Fürsten,

um ihm Bericht zu erstatten. Er sprach zum Fürsten: „Mein Herr, wir alle, ich und du und das Gefolge, müssen uns zu Rosse setzen und zu ihm ziehen, um ihn auf irgend eine bessere Art und Weise in unsere Hand zu bekommen; sonst vernichtet er noch alle Leute und bleibt allein, wie ein Menschenfresser, im Lande.“

Der Herrscher stieg zu Rosse und begab sich zu Muhammed, dem Sohn der Wittwe; er gelangte zu ihm. Der Fürst stieg vor ihm ab und sprach zu ihm: „Du bist ausgemachtermassen mein Sohn, und
5 dies alles überall hier ist das Besitztum deines Vaters! Komm zu mir und zehre nur ruhig meinen Besitz auf; seid meine Zeugen, ihr Leute: er ist mein Sohn von jetzt an!“ Muhammed ging mit zum Fürsten; jener brachte ihn im Palast unter. Er bedeutete den Koch und sagte zu ihm: „Was jener verlangt, das gib ihm nur!“ Muhammed sprach: „Bring mir eine Mahlzeit!“ Der Koch brachte ihm eine Mahlzeit; er ass sie ganz auf und wurde doch nicht satt. Er sagte: „Gib mir mehr!“ Der Koch gab ihm auch das Essen, das für den Herrscher bestimmt war. Das ass er auch ganz auf. Die Kunde hiervon gelangte zum Herrscher; man sprach zu ihm: „Alle Speisen sind aufgezehrt.“ Der Herrscher erwiderte: „Gebt ihm
10 nur noch mehr zu essen! Heute habe ich vier Zentner Fleisch gekauft, doch morgen müsst ihr acht kaufen!“ Sie gaben ihm nun zweimal soviel, wie sie für ihn tagsvorher gekocht hatten. Als dem Herrscher ein Jahr zu Ende ging, da waren seine Mittel erschöpft. Er sprach zum Wesir: „Rate mir, was ich thun soll! Dieser Mensch hat uns arm gemacht und unsern Besitz durch seine Fresserei aufgezehrt. Jetzt ist er ja noch jung, aber wenn er älter wird, wie dann?“ Der Wesir blickte den Herrscher an und sagte zu ihm: „Ich
15 will dir raten. Lass uns also auf die Jagd gehen, damit wir ihn aus der Stadt haben, — denn sonst tötet er uns alle —; währenddem soll man in der Stadt ausrufen: „„Wer Muhammed den Sohn der Wittwe tötet, dem gebe ich (der König) meine Tochter und die Hälfte meiner Herrschaft!““ Der Wesir kam zu Muhammed, dem Sohn der Wittwe mit der Aufforderung: „Lass uns ein wenig draussen auf die
5 Jagd gehen!“ Man brachte Muhammed ein Ross, er stieg auf, sowie der Wesir, und so zog man auf die Jagd. Unterdessen rief man in der Stadt aus: „Wer Muhammed den Sohn der Wittwe tötet, dem gebe ich meine Tochter und die Hälfte meiner Herrschaft!“ Da kam ein armer Schlucker daher, der dachte: „Wenn ich ihn töte, habe ich gut Sein, und wenn ich bei der Sache umkomme, dann ist's auch

recht!“ Er erklärte: „Ich werde ihn töten!“ Als man von der Jagd zurückkehrte, da stellte sich dem Muhammed jener Mensch, der ihn töten wollte, mit dem Schwerte entgegen. Er aber rief ihm zu: „Nur 5
gemach, du Menschenangreifer! Wo steht dir der Kopf? (Besser,) du hättest nicht Vater und Mutter!“ Dann begab sich Muhammed ärgerlich nach Hause. Man setzte ihm Essen vor, er aber wollte nichts geniessen. Er sprach: „Rufet den Fürsten!“ Der Fürst kam; Muhammed sprach zu ihm: „Bist du mein Vater oder bist du es nicht?“ Der Fürst erwiderte ihm: „Ich bin nicht dein Vater; als ich dich in der Stadt fand, wie du Unheil anrichtetest und Menschen tötetest, habe ich dich als meinen Sohn zu mir genommen.“ Muhammed erwiderte ihm: „Wenn du nicht mein Vater bist, bleibe ich nicht in diesem Lande, sondern wandre aus.“ Man brachte 10
ihm ein Ross; er bestieg dasselbe und verliess die Stadt.

Muhammed begann nun umherzuziehen; er durchzog vierzehn Tage lang die Wüste; da sah er einen Reiter herankommen. Er fragte denselben: „Wohin reisest du, was ist's mit dir?“ Jener entgegnete: „Ich bin vierzehn Tage durch die Wüste gereist, ohne einen Reiter zu sehen, der einhergezogen wäre, noch einen Vogel zu sehen, der einhergefliegen wäre.“ Der Reiter blickte Muhammed an und fuhr fort: „Wie ist dein Name?“ Muhammed sagte ihm seinen Namen. „Und wie ist dein Name?“ fragte er. Jener erwiderte: „Mein Name ist Gergäb Eldschebäl (d. i. Bergroller); wohlan, lass uns Brüderschaft schliessen 15
und zusammen speisen; dann wollen wir nach dem Orte, wo du warst, zusammen zurückkehren!“ Da stiess zu ihnen noch ein Reiter, der sprach zu ihnen: „Nun, wohin geht es?“ Sie fragten ihn ihrerseits: „Wohin ziehst du, Reiter?“ Er entgegnete ihnen: „Ich habe meine Heimat satt bekommen und habe mir vorgenommen, bis ans 6
Ende der Welt zu ziehen. In einer Einöde habe ich ein Schloss gesehen und habe zwanzig Tage an dem Thore gesessen, ohne einen Menschen oder Geist zu erblicken.“ Die beiden andern sprachen zu ihm: „Auf, dann gehe mit uns nach diesem Schlosse, damit wir es uns ansehen!“ Sie begaben sich mit ihm hin, gelangten an das Thor des Schlosses und blieben vor dem Thore des Schlosses drei Tage, ohne irgend jemand zu Gesicht zu bekommen. Muhammed der Sohn der Wittve sah sie an und sprach zu ihnen: „In diesem Schlosse befindet sich nichts; lasst uns in dasselbe hinaufgehen und es be- 5
trachten!“ Die beiden anderen erwiderten ihm: „Wir gehen nicht hinauf.“ Er sprach: „Sollten wir Menschenfresser darin finden, nun,

wir sind ja selbst wahre Menschenfresser; sollten wir Löwen darin finden, nun, wir sind ja selbst wahre Löwen!“ Jene beiden erwiderten ihm: „Nein, wir gehen nicht mit hinauf!“ Er zog sein Schwert und stieg hinauf ins Schloss; da fand er alle guten Gaben Gottes, Edelsteine, Gold und Speisen. Er kam wieder zu den beiden und sprach zu ihnen: „Lasst uns jetzt hinaufsteigen: was wir brauchen, das finden wir alles dort! Lasst uns hinaufsteigen und essen und trinken, bis wir sterben müssen!“ Jetzt stiegen alle drei hinauf, kochten ihr Abend-

10 brot und speisten, bis sie satt waren. Dann sahen sie sich an; es hiess: „Wir haben (bereits) Langeweile! Nun, wir wollen es folgendermassen halten: jeden Tag soll einer kochen, und zwei sollen auf die Jagd ausziehen.“ Muhammed der Sohn der Wittwe sprach: „Wohlan, lasst uns sehen, wer zuerst hierbleiben wird!“ Gergäb Eldschebäl wurde (durch das Loos) dazu bestimmt. Er band sich ein Tuch (als Schürze) um und wollte beginnen, ihr Mittagsbrot zu kochen; da erschien ihm plötzlich ein altes Weib, das sprach zu ihm: „Was hat dich hierher geführt, Gergäb Eldschebäl, was hat dich nach diesem Schlosse geführt? Dies ist mein Besitz!“ Er entgegnete: „Das ist dein Besitz?“ Er legte seine Hand an das Schwert,

15 um sie zu töten, da sprang sie plötzlich auf ihn los, warf ihn zu Boden, fesselte ihn und prügelte ihn durch; sie liess ihn schwach und matt daliegen, sein Körper war ganz zerklopft von den Schlägen. Die beiden anderen kamen heim. Er aber dachte nach und sprach zu sich: „Wenn ich ihnen sage, dass ich Prügel bekommen habe, so

7 lachen sie mich aus. Lass sie nur das kosten, was ich gekostet habe; sie sollen Prügel erhalten, wie ich welche erhalten habe!“ Er sprach ferner bei sich: „Was werde ich ihnen sagen, wenn sie mich fragen, warum ich nicht das Mittagsbrot gekocht habe? Nun, ich werde ihnen sagen, ich sei auf das Dach gestiegen und heruntergestürzt, und deshalb thäte mir mein Körper weh.“ Jene sprachen schliesslich: „Es thut weiter nichts, (dass du nicht gekocht hast,) wir können schon allein kochen.“ Jene kochten, dann ass man zu Abend und legte sich schlafen. Am nächsten Morgen hiess es: „Fettäl

5 Elhebäl, heute ist die Reihe an dir!“ Es erging ihm wie Gergäb Eldschebäl, er erhielt ebenfalls Prügel. Als er seine Prügel erhalten hatte, dachte er bei sich: „Diese Alte hat auch Gergäb Eldschebäl durchgeprügelt, aber er schämt sich darüber und will es nicht gestehen. Ich werde es auch so machen wie er, ich werde sagen, ich sei auf das Dach gestiegen und heruntergestürzt.“ Die beiden anderen

kehrten heim und fragten ihn: „Warum hast du kein Mittagsbrot gekocht?“ Er erwiderte: „An derselbem Stelle, wo du (Gergäb Eldschebäl) gestern heruntergestürzt bist, da bin ich heute auch heruntergestürzt.“

Am folgenden Morgen hiess es: „Heute ist die Reihe an Muhammed dem Sohn der Wittwe, er muss hierbleiben und kochen.“ 10 Als nun die beiden, die Prügel bekommen hatten, draussen waren, da hiess es gegenseitig: „Was ist dir geschehen?“ Die Antwort war: „Was mir geschah, das geschah auch dir!“ Muhammed der Sohn der Wittwe begann bei sich nachzudenken und sprach zu sich: „Meine Gefährten sind sicher nicht vom Dache gestürzt.“ Er dachte weiter nach, da erschien ihm die Alte, die wollte ihn durchprügeln wie die anderen. Sie sprach zu ihm: „Muhammed, was hat dich hierher geführt?“ Er entgegnete: „Du hast also meine Genossen durch- 15 geprügelt!“ Sie wollte jetzt auf ihn losspringen und ihn festnehmen, da schlug er sie mit dem Schwerte; er schlug ihr den Kopf ab. Der Kopf fiel auf die Stufen und kollerte fort, Muhammed aber folgte dem Kopfe, bis er an einen Brunnen kam; da fiel der Kopf mitten in den Brunnen hinein, Muhammed aber blieb am Rande des Brunnens, bis seine Gefährten kamen. Die suchten nach ihm, 8 fanden ihn aber nicht. Als sie ihn nicht finden konnten, sprachen sie: „Die Alte hat ihn getötet.“ Da sahen sie das Blut; sie folgten der Blutspur, bis sie an den Rand des Brunnens kamen. Dort fanden sie Muhammed stehen. Er sprach zu ihnen: „Ach, ihr Esel, eine Alte von der Art triumphiert über euch und prügelt euch durch! Ich habe ihr den Kopf abgeschlagen. Wohlan, Fettäl Elhebäl (d. i. Seildreher), drehe mir ein Seil; der Kopf der Alten ist hier 5 hinuntergefallen, ich muss hinab und nach ihm sehen!“ Schliesslich liessen ihn die beiden in den Brunnen hinab. Er suchte nun umher; da erblickte er einen Lichtschein; er folgte diesem Scheine nach und erblickte einen Garten und in dem Garten drei Häuser. Er betrat das erste Haus und fand in demselben ein Mädchen. Die sprach zu ihm: „Muhammed, was hat dich hierhergebracht? Wir sind drei Mädchen, aber ein Teufel bewacht uns; gegen den kannst du nichts ausrichten; er wird dich töten!“ Er sprach: „Zeiget mir nur den Teufel!“ Jene Mädchen sprachen zu ihm: „Dort in dem Zimmer schläft er.“ Muhammed begab sich nach dem Zimmer; als 10 er die Thüre öffnete, da blies ihn jener Teufel an und wirbelte ihn empor in die Luft. Muhammed griff ihn aber von neuem an, schlug

und tötete ihn. Nachdem er ihn getötet hatte, befreite er die Mädchen. Er sprach: „Ich werde euch aus dem Brunnen bringen.“ Sie sprachen zu ihm: „Steig du zuerst hinauf!“ Er entgegnete ihnen: „Ich werde nicht zuerst hinaufsteigen, steigt ihr zunächst hinauf!“ Sie sprachen: „Deine Gefährten werden dich treulos verlassen.“ Er erwiderte: „Nein.“ Die Mädchen sprachen: „Nun gut, da wollen wir zuerst hinaufsteigen.“ Bevor sie emporstiegen, griff eine jede
15 mit der Hand in die Tasche und übergab ihm zwei Nüsse. Dann stiegen sie empor. Als sie nach oben kamen, wurden ihrer seine Genossen ansichtig; die gerieten in Staunen. Sie fragten die Mädchen: „Ist noch jemand unten?“ Die Mädchen antworteten: „Muhammed der Sohn der Wittwe.“ Man liess ihm das Seil hinunter, um ihn empor zu ziehen. Als Muhammed aber bis in die Mitte des Brunnens emporgelangt war, da schnitten sie das Seil mit ihm durch. Er
9 stürzte hinab, der Arme! Seine Genossen aber nahmen die Frauen mit sich fort. Sie sprachen unter sich: „Wohlan, lass uns nach einer Stadt ziehen; in der ersten Stadt, die uns in den Weg kommt, wollen wir bleiben!“ Als sie nun die Mädchen nach einer Stadt gebracht hatten, dachten sie bei sich nach und sprachen: „Eine will ich nehmen, eine kannst du nehmen, und eine wollen wir dem Sultan schenken, damit er uns Gutes thut.“ Sie schenkten eine dem Sultan;
5 derselbe hatte noch nicht einmal die Hochzeit mit ihr gefeiert, da machte er jene bereits zu Wesiren, einen zur rechten und einen zur linken.

Muhammed der Sohn der Wittwe wanderte nun im Brunnen umher; er hatte die Nüsse, die ihm die Frauen gegeben hatten, ganz vergessen. Er zog seine Kleider aus, dabei fühlte er an seine Tasche und fand, dass die Nüsse darin waren; er nahm eine und klopfte sie auf. Da erschien ihm eine menschliche Gestalt aus derselben, ein Geist von den Geistern. Der sprach zu ihm: „Befiehl, mein Herr, was du wünschest!“ Er entgegnete ihm: „Ich wünsche,
10 dass du mich nach dem Orte bringest, wo sich die Frauen befinden.“ Der Geist sprach zu ihm: „Steig auf meinen Rücken!“ Hiermit liess er ihn auf seinen Rücken steigen und brachte ihn nach der Stadt, wo sich die Frauen befanden. Er setzte ihn in der Stadt nieder und sprach zu ihm: „Leb wohl, Herr!“ Muhammed wanderte nun hin und her; da erblickte er den Laden eines Schneiders und zwar den des Zunftobersten der Schneider. Der Zunftmeister sprach zu ihm: „Was thust du hier?“ Er entgegnete ihm: „Ich bin fremd und kenne

niemanden hier.“ Er sprach zu Muhammed: „Willst du bei mir arbeiten?“ Muhammed entgegnete: „Ja, ich will arbeiten.“ Jener sagte ferner: „Du wirst also im Laden schlafen und auf alles Achtung geben, dann wirst du Abendbrot und Frühstück bekommen.“ Muhammed 15 war nun im Dienste jenes Mannes; bald waren einige Tage vorüber.

Der Sultan bereitete nun die Hochzeit vor. Da sprachen plötzlich die Mädchen: „Wir werden nicht heiraten, wenn wir nicht drei Kleider bekommen, welche keine Nadel genäht, noch eine Scheere zugeschnitten hat.“ Der Sultan wandte sich an seine Wesire: „Ratet mir, 10 was zu thun ist!“ Die Wesire erwiderten ihm: „Wir haben ja doch den Zunftobersten der Schneider! Lass uns ihn rufen!“ Man berief ihn vor den Sultan. Er begab sich hinauf (nach dem Palaste) des Sultans und sprach zu ihm: „Du hast mich rufen lassen, Herr?“ Der Sultan entgegnete ihm: „Ja, ich habe dich rufen lassen; ich wünsche drei Gewänder, die keine Nadel genäht, noch eine Scheere zugeschnitten hat.“ Der Zunftmeister entgegnete: „Das vermag ich nicht, und so etwas giebt es gar nicht; ich vermag sie nicht anzufertigen.“ 5 Der Sultan sprach: „Du musst sie liefern; wenn du sie nicht liefern kannst, so lasse ich dir den Kopf abschlagen.“ Jener entgegnete: „In der Prüfung geziemt sich Geduld!“ Er verliess weinend den Palast und begab sich weinend nach seinem Laden. Sein Lehrling Muhammed sprach zu ihm: „Was ist mit dir, Meister, du weinst?“ Er entgegnete ihm: „Lass mich nur; seit dem Tage, wo du zu mir gekommen bist, ist es mir nicht mehr gut gegangen!“ Muhammed entgegnete ihm: „Ich bin doch gleichsam dein Sohn; wie kannst du da so zu mir sprechen? Sag, was dir geschehen ist!“ Da erzählte ihm sein Meister von den Kleidern. Muhammed sprach zu ihm: „Habe keine Angst, geh hin und speise und ruhe dich aus; die Kleider 10 wirst du schon bei mir zu sehen bekommen!“ Sein Meister, der Zunftoberste, sah ihn an und sprach zu ihm: „Ohne Scherz?“ Muhammed entgegnete ihm: „Du wirst sie bei mir sehen, ohne Scherz!“ Er sprach ferner zu ihm: „Geh, geh heim, Meister, geh lustig und guter Dinge heim!“

Sein Meister ging, er aber schloss den Laden, begab sich in das kleine Gemach hinter dem Laden, zündete eine Lampe an und setzte sich hin. Dann griff er mit der Hand in die Tasche und nahm eine Nuss von den Nüssen heraus, die ihm die Mädchen gegeben hatten. Er schlug sie auf; da erschien ihm ein Mann der 15 Geister; der sprach: „Verlange, mein Herr, was du wünschest!“ Er

entgegnete: „Ich wünsche drei Kleider, die keine Nadel genäht, noch eine Scheere zugeschnitten hat.“ Jener entgegnete: „Gott befohlen, fertig sind sie!“ Sofort brachte sie ihm der Geist, und Muhammed
 11 versteckte sie in dem Hintergemache. Am nächsten Morgen kam sein Meister, der sprach zu ihm: „Was hast du gethan, mein Söhnchen?“ Muhammed entgegnete: „Ich habe nichts fertig gebracht, Meister.“ Jener sprach jetzt: „Wie konntest du gestern zu mir sagen, ich solle guten Mutes heimgehen, während du jetzt zu mir sagst, du habest nichts fertig gebracht!“ Der Zunftoberste wurde sehr ärgerlich. Da sah ihn Muhammed der Sohn der Wittwe an und sprach zu ihm: „Werde nicht böse, Meister, denn da sind (die Kleider) fix und fertig!“ Muhammed begab sich in das Hintergemach und brachte sie, er über-
 5 gab sie seinem Meister; sein Meister sah sie sich an und fand sie vortrefflich. Er sprach zu Muhammed: „Geh mit mir, damit der Sultan dir eine kleine Belohnung giebt!“ Muhammed entgegnete: „Nein, ich will nicht mitgehen, lass mich hier, geh nur allein!“ Der Zunftoberste brachte die Kleider dem Sultan; der sah ihn an und sprach zu ihm: „Bravo!“ Er küsste dem Sultan die Hand und ging wieder heim und kehrte froher Stimmung nach dem Laden zurück. Der Sultan schickte nun die Kleider den Frauen und liess ihnen
 10 sagen: „Da sind die Kleider fix und fertig.“ Die Frauen sahen sich gegenseitig an und riefen: „Richtig, Muhammed der Sohn der Wittwe ist hierher gekommen!“

Der Sultan sprach nunmehr: „Morgen soll die Hochzeit stattfinden!“ Man rief dies in der Stadt aus. Der Zunftmeister der Schneider hörte dies. Er sprach zu Muhammed: „Mein Sohn, du kannst mit mir ausgehen, damit wir uns die Reiterspiele ansehen.“ Muhammed entgegnete: „Ich will nicht mitgehen, lass mich nur!“ Der Zunftoberste ging allein aus. Muhammed begab sich jetzt in das Hintergemach und zerklopfte eine Nuss von den Nüssen; es erschien ihm ein Mann der Geister. Dieser sprach zu ihm: „Verlange, was
 15 du wünschest!“ Er entgegnete dem Geiste: „Ich wünsche ein schwarzes Pferd, einen schwarzen Sattel, schwarze Kleidung und schwarze Waffen.“ Er bestieg das schwarze Ross und begab sich nach den Reiterspielen, um mit den Leuten an den Spielen teilzunehmen. Zuletzt aber ergriff er die Braut und flog mit ihr gen Himmel empor.

Die Erzählung möge sich wieder zum Sultan wenden! Dieser kehrte mit dem Palankin heim, da fand man letzteren leer. Der

Sultan sprach: „Ha, man hat die Braut geraubt! Was soll ich 12
jetzt thun?“ Der Wesir sprach zu ihm: „Heirate eine von ihren
Schwestern!“ Der Sultan befahl: „Macht euch fix und fertig;
morgen findet die Hochzeit statt!“ Am folgenden Tage begaben
sich nun wieder (Reiter und) Rosse zum Reiterspiele, und man führte
die zweite Braut im Palankin hinaus. Muhammed aber begab sich
in das Hintergemach und klopfte eine Nuss auf; da erschien ihm
wieder ein Mann von den Geistern, der sprach: „Verlange, mein Herr, 5
was du wünschest!“ Muhammed entgegnete ihm: „Ich wünsche einen
Rotfuchs, roten Sattel, rote Kleidung und rote Waffen.“ „Fertig
sind sie!“ erwiderte der Geist. Er stieg auf und ritt nach den
Reiterspielen. Zuletzt entführte er die zweite Braut. Der Sultan und
das Volk begaben sich heim; sie hatten aber nicht gesehen, wie jener
die Braut raubte; denn er stand mit den Geistern in Verbindung und
war unsichtbar. Man kam und wollte den Palankin öffnen, um die
Braut zu sehen; da fand man denselben leer! Der Sultan wandte sich
an den Wesir und sprach: „Rate mir; der Palankin ist zum zweiten 10
Male leer; man hat die Braut geraubt; rate mir, wie wir handeln
sollen!“ Der Wesir entgegnete: „Wer sie gestern geraubt hat, der
hat auch wohl heute den Raub begangen; unser Mann wird sich aber
hier in der Stadt aufhalten.“ Er fuhr fort: „Lass mir die Bogen-
schützen zusammenkommen!“ Der Sultan erwiderte: „Gut, Gott be-
fohlen!“ Man berief dieselben zusammen. Der Wesir sprach zu ihnen:
„Wenn morgen die Reiterspiele beginnen, und zu euch ein fremder
Ritter kommt, so gebt gut Achtung auf ihn! Wenn ihr seht, dass
er sich empor gen Himmel schwingt, so schiesst nach ihm mit den
Pfeilen! Wer ihn trifft, dem gebe ich eine Belohnung.“

Die Erzählung möge sich jetzt zu Muhammed dem Sohn der 15
Wittwe wenden! Er begab sich in das Hintergemach, klopfte eine
Nuss auf; es erschien ihm ein Mann der Geister aus der Nuss, der
sprach: „Verlange, mein Herr, was du wünschest!“ Er entgegnete:
„Ich wünsche ein weisses Ross, einen weissen Sattel, weisse Kleidung
und weisse Waffen.“ Dann stieg Muhammed auf und begab sich 13
nach dem Palankin und den Reiterspielen. Man hatte die Reiter-
spiele begonnen; jene Leute aber gaben wohl Achtung auf ihn.
Schliesslich erfasste er die Braut und flog mit ihr auf. Er flog
auf; da traf ihn einer mit dem Pfeile und verwundete ihn am Ober-
arme. Muhammed riss (einer Frau) von den Frauen, die zusahen,
ihr seidenes Umschlagetuch weg und verband sich damit seinen

Oberarm. Er begab sich nach dem Laden und setzte sich daselbst
5 hin mit verbundenem Oberarme.

Man fand nun den Palankin leer wie vordem. Der Sultan wandte sich an den Wesir und sprach zu ihm: „Rate mir! Was sollen wir thun?“ Jener entgegnete ihm: „Lass die Bogenschützen zu mir herkommen!“ Dieselben kamen; der Wesir fragte sie: „Wer von euch hat ihn getroffen?“ Einer erwiderte: „Ich habe geschossen, ich habe ihn mit dem Geschoss am Oberarm verwundet.“ Der Wesir begann wieder: „Wir müssen Leute in der Stadt umherschicken: wen die mit einer Wunde am Oberarme finden, der ist unser Mann!“ Die Leute begannen ihren Rundgang; zwei von ihnen setzten sich, um auszuruhen,
10 in den Laden des Zunftobersten der Schneider. Der Zunftoberste wandte sich an Muhammed und sprach zu ihm: „Reiche mir doch den Anzug, der dort auf dem Gestell liegt!“ Muhammed erhob sich und reichte (seinem Meister) den Anzug; dabei wurde sein Oberarm sichtbar; man sah ein Taschentuch, mit dem sein Oberarm verbunden war. Jene beiden sprachen zu ihm: „Du bist unser Mann!“ Sie nahmen ihn fest und sprachen: „Wohlan, wir müssen dich vor den Sultan bringen! Du hast die Bräute geraubt!“ Die Leute liefen zusammen und hielten ihn fest. Er sprach zu ihnen: „Gebt mir eine kurze
15 Frist; ich will ja schon zu dem Sultan gehen; lasst mich nur jetzt frei, mein Meister wird ja für mich bürgen!“ Sein Meister leistete Bürgschaft für ihn; man brachte Muhammed in den Laden und schloss ihn ein.

Muhammed der Sohn der Wittwe zog eine Nuss hervor und klopfte sie auf; es erschien ihm ein Mann der Geister. Der sprach zu ihm: „Verlange, was du wünschest, mein Herr!“ Er entgegnete: „Ich wünsche ein Kleid und Ordenszeichen wie die eines Sultan.“
14 Er zog das Kleid an und legte die Ordenszeichen an wie ein Sultan, öffnete die Thüre und trat hinaus. Die Leute gerieten in Staunen und küssten ihm die Hand. Er begab sich in den Palast des Sultans. Als der Sultan ihn erblickte, erhob er sich: beide begrüßten sich. Der Sultan sprach zu ihm: „Nimm neben mir Platz!“ Er fuhr fort: „Du hast die Bräute entführt?“ Muhammed entgegnete: „Ja, ich habe es gethan.“ „Mein Herr,“ fuhr er fort, „sind übrigens diese beiden Wesire hier bei dir alt oder neu?“ Jener entgegnete: „Sie sind erst seit kurzem da und haben mir die erwähnten Frauen gebracht.“ Muhammed wandte sich jetzt an die beiden
5 Wesire und sprach zu ihnen: „Bist du nicht Gergäb Eldschebäl und du nicht Fettäl Elhebäl?“ Jene erwiderten ihm: „Nein; wir kennen

dich übrigens auch nicht!“ Muhammed aber sprach: „Wir haben doch Brot und Salz zusammen genossen, wir waren auf dem Schlosse zusammen, wo die Alte euch durchprügelte; ferner habe ich die Mädchen aus dem Brunnen gerettet, ihr aber schnittet das Seil durch, an dem ich hing.“ Dann sprach er zum Sultan: „Komm mit mir, Herr!“ Sie begaben sich zu den Frauen. Muhammed sprach: „Frage die Frauen, wer sie aus dem Brunnen errettet hat!“ Die Mädchen erwiderten: „Du, Herr Muhammed, hast uns aus dem Brunnen errettet; deine Genossen aber verliessen dich treulos, sie 10 schnitten das Seil durch, an dem du hingst.“ Der Sultan brachte die beiden Wesire vor die Frauen und sprach: „Was sollen wir mit ihnen beginnen?“ Er fuhr fort: „Wir wollen sie hinrichten lassen; dann nimm du, Muhammed, eine Braut, und ich will eine Braut nehmen, und die letzte wollen wir dem schenken, dem du sie geben willst!“ Und schliesslich machte der Sultan Muhammed den Sohn der Wittwe zu seinem ersten Wesir in seinem Reiche, und sie feierten ihre Hochzeit: ein jeder nahm ein Mädchen.

2. Hassan aus Bassra.

Es war einmal ein Kaufmann; derselbe war reich. Er starb; sein Sohn nahm seine Stelle ein, der war aber nicht sparsam wie sein Vater, sondern ein Verschwender. Er begann viel Geld 35 auszugeben. Die Leute verführten und verdarben ihn; er begann das Geld seines Vaters schlecht anzuwenden und wandelte weiter auf diesem Pfade, bis das Geld knapp wurde. Als es mit dem Gelde fast auf die Neige ging, sprach zu ihm seine Mutter: „Öffne doch einen Laden und treibe ein Geschäft in demselben, damit du etwas verdienst und ein ordentlicher Kaufmann wie dein Vater 15 wirst und nicht ohne alle Beschäftigung dasitzest, dass die Leute über dich lachen!“ Er hörte auf die Rede seiner Mutter, öffnete einen Laden und begann darin ein Geschäft.

Eines Tages sass er im Laden, da kam ein Mann, der sprach zu ihm: „Friede über euch!“ Hassan entgegnete: „Über euch sei der Friede und die Gnade Gottes!“ Der Fremde sprach: „Hassan, dein Vater war einer meiner besten Freunde; Dank sei Gott, der an 5 des Vaters Stelle einen als Ersatz liess! Ich kam her und habe nach dir gefragt, schliesslich habe ich dich gefunden; nun will ich ein Weilchen bei dir bleiben; du musst aber auf meine Worte hören,

damit ich dich (so reich) mache, wie dein Vater war.“ Der Fremde wohnte bei ihm schon drei Tage; im Verlaufe des dritten Tages sprach er zu Hassan: „Wohlan, ich will dir eine Beschäftigung zeigen, von der du leben kannst!“ Er zog eine Büchse aus seiner Tasche und öffnete diese Büchse; in dieser Büchse aber war Goldstaub.

10 Er sprach nun zu Hassan: „Geh, kauf mir zwei Eisenstäbe!“ Hassan kaufte sie und brachte sie ihm; jener zündete ein Feuer an und legte die Eisenstäbe auf dies Feuer; sie wurden warm; nun streute er den Goldstaub auf sie, — da wurden die Stäbe zu Gold. Er sprach zu Hassan: „Bring sie auf den Basar!“ Hassan brachte sie auf den Basar und verkaufte sie, einen jeden für hundert Goldstücke. Er brachte das Geld dem Gaste; dieser sprach zu ihm: „Gefällt dir diese Beschäftigung?“ Er sagte ihm ferner: „Bring mir weitere Stäbe!“ Hassan brachte ihm noch weitere Eisenstäbe; jener legte sie auf das Feuer, streute über sie den Goldstaub, da wurden sie wie die

15 früheren (zu Gold). Hassan erzählte alles seiner Mutter. Seine Mutter aber sprach: „Mein Sohn, so in meinem Herzen mag ich den Gast nicht recht leiden.“ Er sprach zu ihr: „Also auch du (bist so kleinlich)!“ Er sagte seiner Mutter weiter nichts in dieser Angelegenheit; bei sich aber dachte er: „Jener wird mich in zwei Jahren reich machen.“ Seine Mutter erwähnte auch nichts weiter über diese Angelegenheit. Sie brachte das Abendbrot für ihn und den Gast. Nachdem sie zu Abend gespeist, tranken sie Kaffee. Der Gast that ihm aber einen Schlaftrunk in den Kaffee. Hassan aus Bassra sank hin. Jener legte ihn in einen Koffer und trug ihn weg und zog mit ihm in die Nacht hinaus.

Am nächsten Morgen stand die Mutter Hassans auf: da war

20 weder ihr Sohn, noch der Gast da; sie waren fort! Sie ging aus und begab sich nach den Läden und suchte nach, ohne jene zu finden. Sie kehrte wieder nach ihrem Hause zurück und begann zu weinen, die Arme! Sie begab sich in das Zimmer, wo ihr Sohn zu schlafen pflegte, stellte dort eine Art Grab her und kam jeden Tag an dies Grab und weinte. Sie sagte bei sich, ihr Sohn sei gestorben und sie habe ihn in dem Grabe begraben.

Als jener Fremdling den Hassan in dem Koffer fortgetragen hatte, hatte er mit ihm eine Strecke von drei Tagen zurückgelegt. Dann öffnete er den Koffer, gab Hassan ein Gegenmittel gegen den Schlaftrunk; Hassan wachte auf, nieste und rief: „Dank sei Gott!“ Er rief

25 aus: „In wessen Hand befinde ich mich jetzt?“ Jener entgegnete ihm:

„In der Hand des Magiers Ibrahim!“ Hassan sagte zu ihm: „Wie konnte das geschehen, dass du zu mir kamst, und ich dich in meinem Hause bewirtete, und du Brot und Salz mit mir assest, um mich schliesslich so treulos zu behandeln?“ Ibrahim entgegnete: „Ich habe deinetwegen eine Reise von einem Jahre zurücklegen müssen, um dich zu bekommen und eigens herzubringen!“ Er zog aus seiner Tasche ein kleines kupfernes Tamburin und schlug auf dasselbe mit einem kupfernen Stabe. Es erschien ihm ein Geist aus demselben, der sprach: „Was bedarfst du?“ Ibrahim erwiderte: „Ich wünsche drei Reisekameele.“ Die erschienen. Ein jeder bestieg ein Reisekameel, und ein drittes Reisekameel trug die Vorräte. So reisten sie; 30 jeden Tag legten sie eine Strecke zurück, die sonst einen Monat beansprucht. Jener reiste mit Hassan zehn Tage. Nach Verlauf von zehn Tagen sprach Hassan zum Magier: „Lass mich ausruhen und gib mir etwas zu verzehren!“ Sie liessen die Kameele niederknien und zogen so viel, als sie verzehren wollten, hervor. Sie tranken das erquickende Wasser. Hassan aus Bassra sah sich um, da erblickte er einen sehr hohen, in den Himmel (ragenden) Berg. Er fragte: „Was ist das für ein Berg?“ Ibrahim entgegnete ihm: „Das ist der ‚Wolkenberg‘.“ Dann blickte Hassan nach rechts und sah ein Schloss, das ragte mitten in den Himmel hinein. Er fragte jenen: 16 „Ibrahim, ist dieses Schloss bewohnt oder leer?“ Jener erwiderte ihm: „Frage mich nicht danach! In ihm wohnen Feinde.“ Sie stiegen wieder auf und zogen gegen den Berg; der Berg befand sich gerade vor ihnen, und sie reisten genau auf den Berg los. Sie gelangten an den Fuss des Berges und stiegen ab. Als sie abgestiegen waren, da ergriff Ibrahim eines von den Reisekameelen und schlachtete es. Er sprach: „Hassan, zieh ihm das Fell ab!“ Hassan zog ihm das Fell ab. Nachdem er dies gethan, weideten beide dem Kameele 5 den Leib aus. Dann sprach Ibrahim: „Wohlan, ich will dir zeigen, was du jetzt thun sollst! Ich werde dich also in den Leib des Kameeles stecken und dich einnähen. Bald werden die Geier kommen und dich emporheben; schliesslich werden sie dich auf den Gipfel des Berges bringen. Wenn du dann auf den Gipfel des Berges gelangst und merkst, dass sie dich auf den Boden niedergelegt haben, so zieh ein Messer hervor und trenne den Leib des Kameeles auf! Wenn du herauskriechst, werden die Geier fliehen und fortfliegen. Tritt dann auf den Gipfel des Berges hin; da wirst du vor dir ein Haus sehen; geh in dasselbe! In diesem Hause wirst 10

du einen Schrank erblicken und auf dem Schranke eine beschriebene Tafel; bring diese Tafel und komm her; dann will ich dich in deine Heimat zurückbringen!“

Hassan (vollführte diese Befehle) und brachte die Tafel. Ibrahim sprach zu ihm: „Gieb mir die Tafel, die du mir geholt hast!“ Hassan erwiderte: „Ich gebe sie dir nicht eher, als bis du mich nach meiner Heimat gebracht hast.“ Jener sprach: „Gieb sie mir nur! Ich will dich schon hinbringen.“ Hassan übergab hiermit jenem die Tafel; als er sie ihm übergab, da rief ihm jener zu: „Bleibe nur hier und stirb vor Hunger und Durst!“ Hiermit zog Ibrahim von ihm weg und liess ihn da hungernd und durstend umherwandern. Hassan begann
15 auf dem Berge umherzuwandern, stillte seinen Hunger mit Gras und sprach bei sich: „Wie lange werde ich wohl schliesslich hier zu- bringen?“ Dann dachte er daran, Wüstengras auszureissen und ein Seil herzustellen, um eine Art Leiter zu machen. Er begann eifrig zu flechten und zu messen, fand aber, dass er noch viel weiter hinabmüsse, und dass der Berg noch viel weiter hinabreiche. Er sprach bei sich: „Nun wohl, ich will hinabsteigen!“ Er band sich fest an den Grasstrick an und sprach bei sich: „Auf Tod oder Leben!“ Er glitt hinab; als er hinabglitt, gelangte er an das Ende des
20 Strickes. Er sah unter sich: das war noch sehr tief bis nach unten! Er sagte sein Glaubensbekenntnis, schloss die Augen und liess los. Er stürzte hinab, kam aber ins Wasser und fand, dass ihm garnichts zugestossen war. Er begann zu schwimmen und kam schliesslich aus dem Wasser an das Ufer. Er wanderte jetzt am Ufer des Meeres zehn Tage einher und nährte sich von Gras und Muscheln. Schliesslich erblickte er in der Ferne ein Schloss; er wanderte nach diesem Schlosse zu; dies Schloss war aber das, nach
25 dem er Ibrahim gefragt hatte, worauf ihm derselbe erwidert hatte, dies sei das Schloss der Feinde.

Hassan gelangte an das Schloss und blieb drei bis vier Stunden am Schlossthore, ohne dass sich ihm ein Wesen gezeigt hätte. Dann betrat er das Schloss und fand Betten und Speisen fix und fertig. Er ass und trank und ruhte aus; dann begab er sich in das Schlaf- zimmer und versteckte sich; er sprach bei sich: „Ich muss erst sehen, wer die Besitzer des Schlosses sind.“ Der Besitzer des Schlosses aber war ein Geisterkönig. Man hatte bei ihm um seine Töchter geworben, er wollte aber dieselben niemandem zu Frauen geben. Er berief die Zauberer von den Geistern und befahl ihnen: „Baut mir

ein Schloss; in demselben wünsche ich Alles, was nur der Mund 30
und die Zunge aussprechen kann!“ Jene bauten ihm ein Schloss;
es war (für die Mädchen) eine Reise von drei Jahren von (dem
Wohnort) ihres Vaters entfernt. Der Geisterkönig ritt nach dem
Schlosse und sah sich dasselbe an; er sah es und fand es vortrefflich.
Dann schickte er seine sieben Töchter hin, damit sie dort wohnten.
Sie wohnten jetzt also dort, als Hassan aus Bassra kam. Herr Hassan
hatte sich bekanntlich im Schlafzimmer versteckt und bei sich ge-
dacht: „Ich muss erst die Besitzer des Schlosses sehen!“ Die
Mädchen pflegten nun jeden Tag auf die Jagd auszuziehen. Jetzt 35
kamen die Mädchen von der Jagd zurück, und eine jede begab sich
nach ihrem Zimmer, um sich zum Mittagsbrote zu waschen. Die 17
jüngste Schwester von ihnen fand Herrn Hassan aus Bassra im Schlaf-
zimmer; sie rief ihm zu: „Wer ist das, ein Mensch oder ein Geist?“
Er entgegnete: „Ein Mensch, und zwar einer von den besten der Art.“
Sie fragte ihn: „Du bist Hassan aus Bassra?“ Er entgegnete ihr:
„Jawohl.“ Sie sprach: „Also du bist Hassan, den der Magier Ibrahim
hierher brachte und durch den er sein Vorhaben ausrichtete und
den er dort auf dem Gipfel des Berges zurückliess! Ach, wieviele
wie du hat er schon hierhergebracht und sie vor Hunger und Durst 5
zu Grunde gehen lassen; du aber lebst wirklich noch auf der Welt!
Ein Betrüger und Schwindler ist jener.“ Sie sprach ferner zu ihm:
„Du kannst hier wie ein Bruder von uns wohnen; gedulde dich aber
ein Weilchen, gehe nicht aus dem Zimmer, bleib hier!“ Er erwiderte
ihr: „Gut.“ Jene begab sich zu ihren Schwestern und sprach zu ihnen:
„Wenn zu uns ein Gast kommen sollte, wollen wir ihm da Böses an-
thun oder ihn gut aufnehmen?“ Jene erwiderten: „Ist er gut, so wollen
wir ihn gut aufnehmen; ist er böse, so wollen wir ihm Böses an-
thun.“ Sie entgegnete ihren Schwestern: „Nun wohl, ich erwartete 10
diese Antwort; ich will ihn jetzt holen.“ Sie brachte Hassan, jene
begrüssten ihn und sagten zu ihm: „Du bist unser Bruder, bleib
hier bei uns!“

Sie lebten nun zusammen im Schlosse. Einst öffneten sie ein
Fenster, da erblickten sie ein Heerlager rings um das Schloss. Sie
fragten sich: „Was bedeutet dies?“ Da kam der Oberbefehlshaber
jener Truppen heran und meldete: „Euer Vater lässt sagen: „„Ich
wünsche, dass ihr zu mir kommt; ich habe eine Hochzeit vor; ich
möchte, dass ihr einen Monat bei mir verweilet, bis die Festlichkeit
vorüber ist!““ Das jüngste Mädchen, die jüngste Schwester von ihnen,

15 sprach zu Hassan: „Bruder, wir werden dich auf einen Monat verlassen.“
 Sie fuhr fort: „Ich werde dir aber alles Nötige zeigen.“ Sie nahm
 ihn bei der Hand und führte ihn im Schlosse herum; sie zeigte ihm
 alle Gemächer. Sie sprach zu ihm: „Alle diese Gemächer hier kannst
 du öffnen, nur diese Thür hier sollst du nicht öffnen. Du brauchst
 weiter nichts, Vorrat für dich befindet sich hier im Schlosse.“

Er war nun im Schlosse schon einen oder zwei Tage, da begann
 er sich zu langweilen. Jene Mädchen hatten ihm gesagt: „Öffne dies
 Zimmer nicht!“ Trotzdem dachte er: „Ich werde es doch wohl lieber
 20 öffnen.“ Er öffnete jenes Zimmer und erblickte in demselben eine
 Leiter an die Wand gelehnt; er stieg auf diese Leiter und kam
 auf eine Terrasse. Er stieg auch auf diese und sah sich links und
 rechts um und erblickte einen wunderfeinen Garten und in demselben,
 was nur der Mund und die Zunge aussprechen kann, nämlich allerlei
 Blumen und Früchte, ferner ein Wasserbecken. Während er
 sich nun so umschaute, sah er schliesslich zehn Tauben heran-
 kommen, die liessen sich auf den Rand des Wasserbeckens nieder.
 Eine legte ihr Gefieder ab und ward eine Frau. Schliesslich ver-
 25 wandelten sich alle zehn zu Frauen. Sie stiegen ins Wasser, um zu
 baden, sie badeten und scherzten, dabei waren sie nackt und un-
 bekleidet; Hassan aber sah ihnen zu. Eine von ihnen gefiel ihm
 ganz besonders, das war die jüngste von ihnen. Er schlich sich
 heran, da bemerkten sie ihn und flohen. Er ging wieder zurück
 (ins Schloss), liebeskrank und legte sich auf sein Lager hin.

Als seine Schwestern von dem Besuche bei ihrem Vater zurück-
 kehrten, da fanden sie Hassan krank. Das jüngste Mädchen fragte
 ihn: „Was ist mit dir, mein Bruder?“ Er entgegnete: „Ich bin krank
 und habe gar keine Kraft.“ Jene erwiderte ihm: „Du hast vielleicht
 30 jene Thür geöffnet, die ich dir zu öffnen verbot!“ Er entgegnete ihr:
 „Ich habe sie geöffnet und etwas erblickt, was ich in meinem Leben
 noch nie gesehen: es kamen Tauben, die zogen ihr Gefieder aus und
 badeten, und eine von ihnen gefiel mir besonders!“ Sie erwiderte
 ihm: „Verfluche den Satan! Das ist eine schwere Sache für dich!“
 Er entgegnete: „Es muss aber sein (ich muss jene gewinnen)!“ Als
 er nun schliesslich zu weinen begann, da sprach sie: „Ich will dir
 einen Rat geben, selbst wenn die Sache so schwierig ist! Jene
 kommen nämlich den ersten eines jeden Monats. Wenn sie kommen,
 dann steig du hinauf auf die Terrasse und beobachte sie sorgfältig!
 35 Wenn du siehst, dass sie ihr Gefieder ablegen und baden, dann

steig du hinab und stiehl das Gefieder der, die du begehrst; denn **18**
 ohne das Gefieder kann sie nicht wieder fortfliegen!“ Er geduldete
 sich nun, bis dieser Monat zu Ende ging. Dann begab er sich nach
 dem Orte; die Tauben kamen und zogen ihr Gefieder an der Stelle
 dort, wie es ihre Gewohnheit war, aus. Hassan begab sich vor-
 sichtig hinab, schlich sich heran und stahl das Gefieder der, die er
 begehrte. Seine Schwester hatte ihm vorher gesagt: „Wenn du das
 Gefieder stiehlest, dann sprich dabei kein Wort! Jene aber werden
 rufen: „„Du, der du das Gefieder gestohlen hast, gib es uns zurück, **5**
 wir wollen dich ja auch reich machen!““ — wenn du sprichst,
 werden sie dir Leides anthun!“

Hassan hörte auf die Worte seiner Schwester, war still und
 verhielt sich schweigend, bis die Zeit kam, wo jene wieder fortfliegen
 mussten. Eine jede von ihnen zog wieder ihr Gefieder an und flog
 fort; die aber, deren Gefieder er gestohlen hatte, musste zurück-
 bleiben. Hassan ergriff sie jetzt mit den Worten: „Da bist du ge-
 fangen!“ Er nahm sie und brachte sie zu seiner jüngsten Schwester;
 die sprach zu ihr: „Sei gegrüsst! Segen hat uns aufgesucht!“ Jene
 weinte aber schliesslich in einem fort. Die jüngste Schwester brachte
 ihre übrigen Schwestern herbei, die begrüßten sie. Das Mädchen **10**
 aber schimpfte auf sie und sprach zu ihnen: „Da habt ihr einen
 Menschen in eurem Hause, der stiehlt Königstöchter!“ Die älteste
 Schwester sprach zu ihr: „Als dich Hassan festnahm, hat er dir da
 irgend etwas Schlimmes angethan oder dir einen Schaden zugefügt?“
 Sie entgegnete: „Nein.“ Jene sprach wieder: „Warum weinst du dann?
 Für die Frau ist der Mann, und für den Mann ist die Frau bestimmt!“
 Sie aber weinte drei Tage lang und wollte nicht an die Hochzeit.
 Was that aber Herr Hassan in diesen drei Tagen? Er kam und
 küsste ihr die Hand und brachte ihr eigens die Speisen und den **15**
 Kaffee, sie aber zeigte sich beständig spröde ihm gegenüber. Die
 jüngste Schwester sprach zu ihr: „Herr Hassan aus Bassra läuft für
 dich wie ein Diener, und du bist gar nicht besser als er! Sieh nur,
 sein Wesen ist ein königliches!“ Da wurde ihr Herz umgestimmt
 (und bereit) zur Hochzeit. Man fertigte den Ehekontrakt aus, und
 Hassan verheiratete sich mit ihr und blieb dann eine Zeitlang bei
 seinen Schwestern wohnen.

Dann aber bekam er Sehnsucht nach seiner Mutter. Er kam zu
 seinen Schwestern und sprach zu ihnen: „Ich möchte zu meiner Mutter
 reisen, um sie zu sehen; ich weiss nicht, lebt sie, oder ist sie tot.“ **20**

Seine Schwestern erwiderten: „Gut, Gott befohlen, geh hin!“ Seine jüngste Schwester blickte ihn an und sprach: „Bleib noch drei Tage hier und reise dann; denn in drei Tagen wird der Magier Ibrahim wieder einen Gläubigen bringen und ihn auf den Gipfel jenes Berges schicken, um mit ihm dasselbe zu thun, was er mit dir that!“ Ibrahim brachte denn auch einen Menschen und schaffte ihn an den Fuss des Berges. Das Mädchen sprach: „Herr Hassan, töte ihn!“ Hassan entgegnete: „Jener ist ein Zauberer, ich vermag
25 ihn nicht zu töten.“ Sie entgegnete ihm: „Ich werde dir ein Schwert geben, dies Schwert ist mit Zaubersprüchen beschrieben; dasselbe wird ihn töten.“ Hassan ging hin, nahm das Schwert, und die Mädchen setzten sich auch zu Ross und zogen mit. Man traf Ibrahim am Fusse des Berges, als er den Menschen peinigte. Ibrahim sah jene nicht, er sah bloss Hassan mit dem Schwerte in der Hand. Die jüngste Schwester hatte aber Hassan bedeutet und zu ihm gesagt: „Rede ihn nicht an, sonst wird er Pulver auf dich streuen und dich zu Staub verwandeln!“ Ibrahim sprach zu ihm: „Bin ich denn nicht dein Vater?“ Hassan aber schwieg, erschlug ihn,
30 schnitt ihm den Kopf ab und befreite jenen gefesselten Gläubigen; er befreite ihn und brachte ihn in das Schloss (der sieben Schwestern). Da ruhte sich der Gläubige aus und atmete wieder auf; dann gab man ihm ein Stück Geld und Reittiere, und so kehrte jener in seine Heimat zurück. Das kleine kupferne Tamburin jedoch, das der Magier Ibrahim besessen hatte, war ein Zaubertamburin; das hatte Hassan an sich genommen und es in die Tasche gesteckt.

Dann sprach Hassan zu seinen Schwestern: „Liebe Schwestern, jetzt bin ich schon drei Jahre von meinem Mütterchen fern.“ Sie erwiderten ihm: „Wir wollen dich nicht von deiner Mutter fernhalten, wir geben dir schon etwas Urlaub.“ Er sprach zu ihnen: „Schwestern,
35 ich gebe euch mein Wort, dass ich wiederkommen und euch besuchen werde.“ Dann zog er das Tamburin hervor und schlug auf dasselbe. Da erschien ihm ein Mann von den Geistern, der sprach zu ihm: „Was bedarfst du?“ Er entgegnete: „Ich wünsche drei Kameele.“ Dieselben erschienen; er bestieg eines, und seine Frau eines, und
19 eines trug die Reisekost. Seine Schwestern schenkten ihm eine Summe Geld; so kehrte er heim nach der Stadt Bassra. Er gelangte nach dem Hause seiner Mutter und klopfte an die Thür. Seine Mutter, die Arme, sass da und weinte, sie fragte: „Wer ist's?“ Hassan erwiderte: „Mach auf!“ Da erkannte sie die Stimme ihres Sohnes,

ihr Herz klopfte, sie öffnete die Thür. Ihr Sohn trat herein und ergriff ihre beiden Hände, und sie begann ihn zu küssen und rief: „Mein Söhnchen, du warst lange fern, du warst drei Jahre weg.“ 5 Er entgegnete: „Da bin ich wieder, ich werde nicht wieder weggehen!“ Dann brachte er das Geld ins Haus, und seine Mutter freute sich darüber und freute sich auch über die Frau, die ihr Sohn geheiratet hatte. Seine Mutter sah ihn an und sprach zu ihm: „Dies Geld darfst du in dieser Stadt hier nicht verzehren; wir wollen lieber nach der Stadt Bagdad ziehen und dort unter dem Schutze des Sultans wohnen; dort weiss man nicht, woher du gekommen bist.“ Er entgegnete: „Gott befohlen!“

Er zog jenes Tamburin hervor und schlug auf dasselbe; es erschienen drei Kameele. Auf eines stieg seine Mutter, auf eines 10 seine Frau, und auf eines er selbst. Er gelangte nach der Stadt Bagdad, kaufte ein Haus und zog in dies neue Haus, das er gekauft hatte, mit seinem Gelde und seinen Gütern. Er wohnte drei Jahre dort; da schenkte ihm seine Frau Kinder; sie gebär ihm zwei Knaben, und zwar Zwillinge. Einen nannte er Nassr und den anderen Manssur.

Einst wandte er sich an seine Mutter und sprach zu ihr: „Ich muss meine Schwestern (im Schlosse) besuchen, ich habe ihnen mein Wort gegeben, dass ich sie besuchen würde; wenn ich nicht komme, so ist dies ein Unrecht.“ Sie entgegnete ihm: „Mein Söhnchen, gut, 15 so zieh hin, aber bleib nicht zu lange von mir fern!“ Er entgegnete: „Ich werde sechs Monate von dir fern bleiben, nach sechs Monaten werde ich wiederkommen.“ Als er eben aufbrechen wollte, da rief er seine Mutter herbei und sprach: „Komm und sieh dies Gefieder meiner Frau, das hier im Koffer liegt; hab Achtung auf dasselbe, dass sie nicht etwa mit demselben fortfliegt!“ Die Frau horchte aber und vernahm, was jene sprachen. Dann zog Hassan jenes Tamburin hervor und schlug auf dasselbe; es erschienen ihm drei Kameele. Er belud zwei Kameele mit verschiedenen Sachen, um 20 seinen Schwestern Geschenke mitzubringen, stieg dann selbst auf ein Kameel, empfahl sich Gott und ritt ab. Er gelangte zu seinen Schwestern, Er begrüßte sie, und sie hiessen ihn willkommen. Nun war er also wieder bei ihnen.

Hassan befindet sich jetzt im Schlosse, da möge sich die Erzählung zu seiner Frau wenden. Nach Verlauf von zwei Monaten wandte sie sich an seine Mutter und sprach zu ihr: „Mutter,

ich möchte gern ins Bad gehen!“ Jene entgegnete ihr: „Dein Gemahl hat mir aufgetragen und mir eingeschärft, ich solle dich nicht aus
 25 der Thür hinauslassen! Wie könnte ich dich da fortlassen?“ Nur-Ennisä wurde darüber ärgerlich und begann zu weinen. Da empfand ihre Schwiegermutter Mitleid mit ihr und sprach: „Wohlan, geh hin!“ Jene nahm ihre Sachen und nahm die Kinderchen und ihre Schwiegermutter mit. Man begab sich nach dem Bade und betrat dasselbe. Nur-Ennisä zog ihre Kleider aus, — da sperrten die anwesenden Frauen den Mund auf und sahen sie an. Jene ging ins Bad und wusch sich. Dasselbst war auch eine Sklavin von den Sklavinnen der Subida, der Gemahlin des Harun Arraschid. Die bewunderte jene
 30 zusammen mit den Frauen; sie sprach: „Wenn ich zur Herrin heimkomme, werde ich ihr über diese schöne Frau berichten und sagen, ich habe eine Frau gesehen, deren Schönheit nicht von dieser Welt sei!“ Die Sklavin kam heim zu ihrer Gebieterin, letztere sprach zu ihr: „Was ist mit dir, dass du so lange weggeblieben bist?“ Sie entgegnete: „Herrin, ich habe eine Frau gesehen, von einer Schönheit, wie es auf der ganzen Welt kaum nochmals giebt! Diese hielt mich ab; ich musste sie immer ansehen.“ Subida entgegnete ihr: „Sag’ das nicht!“ Sie aber erwiderte: „Doch, bei Gott, in Wahrheit, da
 35 war eine Frau, der du nicht bis an die Schenkel reichst!“ Subida fragte: „Weisst du, wo sie wohnt?“ Sie entgegnete: „Herrin, als jene das Bad verliess, da folgte ich ihr nach und schliesslich sah ich, wo sie eintrat.“

20 Subida rief nun den Eunuchenobersten herbei, — sein Name war Baba Srur, — und sprach zu ihm: „Geh mit der Sklavin hier; sie wird dir das Haus der schönen Frau, von der sie mir jetzt erzählte, zeigen; bring dieselbe her zu mir!“ Baba Srur ging mit der Sklavin fort; dieselbe zeigte ihm das Haus. Er klopfte an die Thür, da kam die alte Mutter zu ihm heraus, die sprach: „Wer ist da?“ Baba Srur entgegnete: „Der Haremsoberste des Sultan.“ Die Alte öffnete die Thür; jener trat ein. Sie sprach zu ihm: „Es ist
 5 doch nichts Schlimmes?“ Er entgegnete: „Nichts Schlimmes noch Böses; meine Herrin hat mich hergesandt, um die schöne Frau, die hier bei dir wohnt, zu holen, damit meine Herrin sie sieht.“ Die Alte entgegnete ihm: „Die Frau bei mir hier darf nicht ausgehen, ihr Gemahl ist abwesend.“ Baba Srur aber entgegnete: „Ich muss sie bringen.“ Die Alte entgegnete: „Ich kann dir nicht erlauben, sie mitzunehmen.“ Da nahm sie jener mit Gewalt hinweg; sie aber nahm

ihre Knaben mit. Die Alte ging ebenfalls mit ihnen und verschloss das Haus. Man gelangte zum Palaste des Sultan und stieg in die oberen Gemächer. Die Gemahlin des Sultan erblickte jene, betrachtete sie mit ihrer Umgebung und befahl ihr, die Kleider abzu- 10 legen und sich auf den Thronessel zu setzen; dann bewunderten sie dieselbe, staunend über diese wunderbare Schönheit. Hierauf spielte man Musikstücke und begann zu scherzen und zu singen. Die Frauen begannen zu tanzen. Alle hatten schliesslich getanzt, Nur-Ennisä allein noch nicht. Subida wandte sich an sie und sprach zu ihr: „Jetzt ist die Reihe an dir!“ Sie erwiderte ihr: „Gewiss!“ Sie erhob sich und tanzte; sie setzte alle in Verwunderung, denn sie tanzte überaus schön. Subida sprach zu ihr: „Bravo!“ Nur-Ennisä aber entgegnete: „Wenn ich mein Gefieder hier hätte, so wollte ich 15 euch ein wahres Wunder zeigen.“ Man fragte sie: „Wo ist dein Gefieder?“ Sie entgegnete: „Unter der Obhut meiner Schwiegermutter.“ Subida befahl jener: „Bring es uns her, Alte!“ Diese erwiderte: „Nein, ich habe keines.“ Nur-Ennisä aber sprach: „Doch, sie hat es; es ist im Koffer eingeschlossen.“

Die Alte begann zu schreien, Subida aber sprach: „Sei still hier vor mir! Komm, Baba Srur, begieb dich nach dem Hause, brich den Koffer auf und bring das Gefieder!“ Baba Srur begab sich nach dem Hause, brach den Koffer auf und brachte das Gefieder. Man breitete das Gefieder auseinander und sprach zu Nur-Ennisä: „Herrin, 20 da ist dein Gefieder!“ Sie nahm es, legte es an und ward zu einer Taube, hüpfte auf das Fenstergesims und machte Kunststückchen vor jenen. Den Frauen gefiel dies, sie sprachen: „Das ist ein prächtiges Kunststückchen mit dem Gefieder!“ Jene aber nahm ihre Knaben, einen steckte sie unter den einen, den anderen unter den anderen Flügel, einen rechts und den anderen links. Dann hüpfte sie weiter und gelangte auf das Dach. Hierauf wandte sie sich an ihre Schwiegermutter und sprach zu derselben: „Wenn dein Sohn Liebe 25 und Sehnsucht empfindet, und ihn der Hauch der Sehnsucht erfasst, so reise er nach der Insel Wakwak!“ Dann flog sie auf und verschwand. Die Alte begann zu weinen und rief: „Die Gemahlin meines Sohnes ist verschwunden!“ Bald begannen alle zu weinen. Die Alte begab sich nach Hause und sprach bei sich: „Wenn mein Sohn kommt und seine Frau und Söhne nicht findet, wird er mich töten.“ Dann begab sie sich in ein Zimmer und grub daselbst drei Gräber aus, zwei kleine und ein grosses. Sie sprach bei sich: „Wenn mein

Sohn wiederkommt und mich fragt, wo seine Kinder und seine Frau seien, dann sage ich ihm, sie seien gestorben.“

- 30 Ihr Sohn sprach nunmehr zu seinen Schwestern: „Ich möchte zu meiner Mutter, meiner Frau und meinen Kindern zurückkehren.“ Jene entgegneten ihm: „Gott befohlen! Wir wollen dich nicht fernhalten von deiner Frau, deinen Kindern und deiner Mutter.“ Da zog er das kupferne Tamburin hervor; es erschienen drei Kameele. Eines trug die Geschenke, eines die Reisekost, und eines bestieg er selbst und legte den Heimweg zurück. Er gelangte nach seinem Hause, liess die Kameele niederknien und klopfte an die Hausthür.
- 35 Seine Mutter fragte: „Wer ist's?“ Er entgegnete: „Mach auf!“ Sie erkannte die Stimme ihres Sohnes und öffnete die Thür. Er brachte die Kameele herein ins Haus; seine Mutter liess ihn willkommen. Er nahm die verschiedenen Sachen den Kameelen ab und sandte die Kameele weg; sie verschwanden. Dann liess er sich nieder und
- 21 sprach zu seiner Mutter: „Was ist's, da sind ja weder meine Frau noch meine Kinder?“ Seine Mutter begann zu weinen und sprach zu ihm: „Mein Sohn, sie sind gestorben, und wenn du denkst, ich lüge, so komm und besieh dir ihre Gräber im Zimmer!“ Sie führte ihn zu seiner Frau und seinen Kindern. Da sank er hin und sprach zu ihr: „Erzähle mir, wie sie gestorben sind!“ Dann fuhr er fort: „Mutter, gib mir eine Hacke und einen Spaten!“ Sie brachte ihm das Verlangte; er sprach: „Um meine Frau und Kinder zu sehen, will ich nach ihnen graben.“ Er grub auf das erste Grab los, fand
- 5 aber nichts; da rief er: „Sag mir die Wahrheit, sonst bringe ich dich um!“ Seine Mutter entgegnete ihm: „Wenn eine Lüge retten kann, so rettet die Wahrheit doch viel sicherer!“

Sie erzählte ihm nun: „Mein Sohn, jene weinte mir immer vor und erregte mein Mitleid, da führte ich sie ins Bad. Dasselbst erblickte sie eine Sklavin des Sultan, die erzählte von ihr der Subida. Subida schickte her und liess sie mit Gewalt holen. Als nun deine Frau vor jenen (im Palaste) scherzte und tanzte, und jenen dies gefiel, da sprach sie zu ihnen: „„Wenn ich mein Gefieder hier hätte, so wollte ich euch etwas Vorzügliches zeigen.““ Man fragte

10 sie: „„Wo ist dein Gefieder?““ Sie entgegnete: „„Bei meiner Schwiegermutter.““ Man befahl mir: „„Bringe jenes Gefieder!““ Ich wollte nicht. Da kam der Eunuchenoberste und übte Gewalt aus, brach den Koffer auf und nahm das Gefieder weg. Er brachte es ihr. Sie zog nun ihr Gefieder an, und als sie es angelegt hatte, nahm sie

ihre Kinder und verschwand. Sie rief mir noch zu: „„Wenn dein Sohn Liebe und Sehnsucht empfindet, und ihn ergreift der Sehnsucht Hauch, so gehe er nach der Insel Wakwak!““ Hassan sagte weiter nichts, der Arme, sondern brachte jene Nacht im Hause seiner Mutter zu.

Am folgenden Tage zog er das Tamburin hervor, schlug auf 15 dasselbe, da erschienen drei Reisekameele. Er stieg auf und kehrte zu seinen Schwestern zurück. Als sie ihn erblickten, wunderten sie sich und sprachen: „Wie ist die Sache? Er ist so bald wieder gekommen!“ Sie bewillkommten ihn, und seine jüngste Schwester ergriff ihn bei der Hand, führte ihn in ihr Zimmer und sprach zu ihm: „Erzähle mir, was es giebt!“ Hassan aber sank hin. Als er wieder zu sich kam, sprach sie zu ihm: „Was ist mit dir, Bruder, doch nichts Schlimmes?“ Er entgegnete: „Meine Frau und meine Kinder sind fort!“ Jene fragte: „Hat deine Frau irgend etwas gesagt, als sie fortging?“ Er entgegnete: „Sie sagte meiner Mutter: 20 „„Wenn dein Sohn Liebe und Sehnsucht empfindet, und ihn ergreift der Sehnsucht Hauch, so gehe er nach der Stadt Wakwak!““ Seine Schwester entgegnete ihm: „Bruder, das ist eine schwierige Sache!“ Er aber brach in Thränen aus und ward ohnmächtig und sank zu Boden. Seine jüngste Schwester begab sich jetzt zu ihren übrigen Schwestern und führte sie in das Zimmer. Sie fragten ihn: „Wie steht die Sache?“ Er erzählte ihnen alles. Sie begannen ihm Geduld anzuraten, auch sprachen sie zu ihm: „Nimm doch eine andre Frau und lass von jener ab!“ Er entgegnete ihnen: „Nein, entweder meine Frau und meine Kinder, oder ich will sterben!“ Seine jüngste Schwester wandte sich an ihn und sprach: „Hassan, erzähle, was deine Frau sagte, als 25 sie fortging!“ Er berichtete jene Worte. Da senkten seine Schwestern die Augen zu Boden, und sahen sich wieder an; die älteste wandte sich an ihn und sprach zu ihm: „Bruder, gieb diese Sache auf, die ist zu schwierig für dich und für uns!“ Er aber weinte und ward ohnmächtig. Die sechs ältesten Mädchen erhoben sich, und eine jede begab sich in ihr Zimmer. Bei Hassan blieb nur seine jüngste Schwester, die hatte ihn sehr lieb. Sie besprengte ihn mit Wasser, bis er wieder zu sich kam. Dann sprach sie zu ihm: „Hassan, lass ab von dieser Sache!“ Er entgegnete ihr: „Entweder meine Frau und meine Kinder oder den Tod!“ Sie entgegnete ihm: „Habe Geduld; bekümmere dich weiter nicht; hoffentlich kommst du wieder 30 mit deiner Frau und deinen Kindern zusammen; gedulde dich nur

jetzt ein Weilchen!“ Sie fuhr fort: „Hassan, wir haben einen Onkel von väterlicher Seite, der ist ein bejahrter Mann und hat keine Kinder, der hat uns sehr lieb und verweilt jedes Jahr ein wenig bei uns. Nun, wenn er kommt, wollen wir ihm alles erzählen, und er soll dir dann raten. Wenn er dir sagt, er werde dich (nach dem Lande deiner Frau) gelangen lassen, dann denke, du habest deine Frau und deine Kinder schon; wenn er dir aber sagt, er könne dich nicht dorthin gelangen lassen, dann sei uns und dir Gott gnädig!“

35 Hassan aus Bassra wartete nun eine kurze Zeit; dann kam ihr Onkel auf einem Elephanten geritten. Man bewillkommte ihn. Nach drei Tagen kam das jüngste Mädchen zu ihrem Onkel und
22 sprach zu ihm: „Ich bin doch dein Töchterchen, Onkel!“ Er entgegnete: „Sag nur, was du wünschest!“ Sie begann: „Bei uns wohnt ein Mensch als unser Bruder, dem sind seine Frau und seine Kinder in die weite Ferne gezogen.“ Der Onkel fragte: „Wer ist seine Frau?“ Sie entgegnete: „Die Tochter des Grosskönigs von den Wesen, die Taubengefieder anlegen und fliegen.“ Jener erwiderte: „Eine schwierige Sache!“ Da begann das Mädchen zu weinen, und als ihr Onkel sie weinen sah, sprach er zu ihr: „Bring ihn mir!“ Das Mädchen
5 holte Hassan herbei; der küsste ihrem Onkel die Hand und setzte sich neben ihn hin. Jener sprach: „Erzähle, Hassan!“ Er erzählte nun, was ihm geschehen war. Jener sprach darauf zu ihm: „Hassan, lass von dieser Sache ab, sie ist zu schwierig für dich und für mich! Nimm doch irgend eine andre zur Frau! Deine Schwestern werden dir Geld schenken, und ich werde dir welches schenken.“ Hassan entgegnete: „Entweder meine Frau und meine Kinder, oder ich will sterben!“ Da sprach jener zu ihm: „Gedulde dich, bis ich meinen Besuch bei meinen Nichten beendet habe!“

Als die Zeit seines Besuches vorüber war, bestieg er seinen Elephanten, um heimzureisen, und Hassan sass hinter ihm auf. Der
10 Elefant flog mit ihnen weg; sie kamen dann auf den Gipfel eines Berges. Jener stieg ab und fand hier eine Höhle; er sprach zu Hassan: „Gedulde dich hier ein Weilchen und warte! Es wird dir alsbald ein schwarzes Pferd erscheinen, das kein Mal an seinem Körper hat; besteige du dieses Pferd!“ Ferner gab er ihm einen Brief in die Hand und sprach zu ihm: „Das Pferd wird dich forttragen und dich an dem Eingange einer Höhle niedersetzen. Dort musst du drei Tage bleiben. Wenn dir alsdann ein Mann in roter

Kleidung erscheint, so verzweifle an der Welt; erscheint dir aber ein Mann in weisser Kleidung, so habe Zutrauen, dass du zu deiner Frau gelangen werdest!“

Das Pferd flog mit ihm fort und setzte ihn am Eingange der 15 Höhle nieder. Dort blieb er drei Tage, dann erschien ihm ein bejahrter Mann, der hatte weisse Kleidung an und sprach zu ihm: „Sei gegrüsst, Hassan!“ Er fasste Hassan bei der Hand und führte ihn hinein in die Höhle. Dann sprach er zu ihm: „Was wünschst du, Hassan?“ Dieser erzählte jenem von seiner Frau und von seinen Kindern. Der Greis sprach zu ihm: „Mein Söhnchen, das ist eine schwierige Sache, gib diese Sache auf! Es giebt doch Frauen in Menge, du kannst eine andre Frau nehmen, du bist ja noch jung, und sie kann dir (andre) Kinder schenken!“ Er aber entgegnete dem Greise: „Nein, ich wünsche meine Frau und meine Kinder, sonst rase 20 ich!“ Der Greis sprach zu ihm: „Da wollen wir zu den Schülern gehen!“ Die Schüler, die der Greis (in der Zauberkunst) unterrichtete, sahen ihn an und sprachen zu ihm: „Jenem brennt die Leber wegen seiner Kinder, nicht wegen der Frauen; du thust ein gutes Werk, wenn du ihn (zu seiner Frau und seinen Kindern) gelangen lässt.“ Da rief der Greis einen Teufel her; der kam. Der Greis sprach zu Hassan: „Steig auf den Rücken des Teufels und schliess deine Augen! Dann wirst du dich neben meinem Bruder befinden, der ist noch bejahrter als ich. Steig auf! Der Teufel wird dich am Eingange einer Höhle niedersetzen. Bleibe daselbst drei Tage, und nach drei Tagen wird dir ein kleiner Knabe erscheinen, der wird dich fragen, was 25 du willst! Dem musst du den Brief geben, welchen ich an meinen Bruder geschrieben habe. Dann musst du wieder drei Tage warten. Wenn dir dann ein schwarzer Neger erscheint, so verzweifle an der Welt; erscheint dir aber ein (weissgekleideter) Knabe, wie vordem, so vertraue, dass du zu deiner Frau und zu deinen Kindern gelangen werdest!“

Hassan aus Bassra stieg jetzt auf den Rücken des Teufels und steckte den Brief in die Tasche. Der Teufel brachte ihn an die Öffnung der Höhle, dort blieb Hassan drei Tage. Dann erschien ihm ein weissgekleideter Knabe; dem gab er den Brief. Wieder wartete 30 er drei Tage; da erschien ihm wieder ein kleiner weissgekleideter Knabe. Der sprach zu ihm: „Komm mit mir herein, Hassan!“ Der Knabe nahm ihn mit hinein zu dem Greise; Hassan trat zu demselben heran, küsste ihn und übergab ihm den Brief. Der Greis

las den Brief und lächelte. Er sprach: „Hassan, das ist eine schwierige Sache!“ Hassan entgegnete ihm: „Ich bin in deiner Gewalt.“ Der Greis fragte ihn: „Weisst du auch, wieviel Jahresreisen zwischen dem Orte, wo du jetzt bist, und deiner Heimat liegen?“ „Ja,“ fuhr er fort, „der Besitzer des Elephanten, der dich von den Mädchen wegführte, hat mit dir eine Reise von zwei Jahren zurückgelegt; das
35 Pferd hat mit dir zum Hause meines Bruders eine Reise von zwei Jahren, und von dem Hause meines Bruders (bis hierher) hat der Teufel eine Reise von drei Jahren mit dir zurückgelegt. Weisst du übrigens den Namen meines Bruders? Mein Bruder heisst Abd Essejad, und ich heisse Abd Elkuddus. Nun, ich werde dir einen Mann der Geister zu Gebote stellen, der wird mit dir
23 eine Strecke von einer Jahresreise zurücklegen. Du wirst an einen Berg kommen und wirst den Berg voll von Vögeln finden, welche umherfliegen und singen; sprich kein Wort und verstopfe deine Ohren mit Baumwolle! Dann wird der Teufel mit dir ein Jahr lang im Feuer reisen, da wirst du einen Berg voll von Feuer sehen, aus
5 diesem Berge lodert das Feuer. Dann wird er mit dir ein Jahr lang durch (das Land der) wilden Tiere reisen, und dann, wenn die Tiere vorüber sind, wird er mit dir durch die Wüste reisen, da wirst du keinen Menschen noch Geist zu Gesicht bekommen. Dann wird dich der Teufel am Rande des Meeres niedersetzen, und vor dir wird sich eine Stadt befinden. Ich werde dir nun einen Brief an den König dieser Stadt geben.“

Er gab ihm den Brief, und der Mann von den Geistern brach mit Hassan auf. Er brachte Hassan an den Feuerberg, aus dem das Feuer loderte; dann ging's durch das Land der wilden Tiere und durch die Wüste; schliesslich gelangten sie zu der Stadt. Dem Hassan kam jemand entgegen, der fragte ihn: „Wohin gehst du?“ Er entgegnete ihm: „Ich gehe zum Könige.“ Jener sprach zu ihm: „Ich will dich nach seinem Palaste führen.“ Jener führte Hassan nach dem Palaste des Königs; Hassan überreichte dem Könige den Brief, der
10 las ihn, küsste und ehrte ihn. Er sprach: „Hassan, mein Söhnchen, sei gegrüsst! Du, ein Mensch, bist nach diesem Palaste hier gelangt, dein Stern ist im Steigen begriffen! Bleib bei mir und ruh dich aus, hoffentlich führt Gott deine Sache zu einem guten Ende! Du kannst bei mir einen Monat bleiben.“ Hassan entgegnete jenem: „Gut!“ Der König sprach wiederum: „Jeden Monat kommen die Schiffe, um Waaren von hier nach dem Lande des Grosskönigs zu

schaffen, wo sich deine Frau befindet. Ja, dann will ich dich einem Schiffskapitän übergeben, der soll dich dort ans Ufer setzen. Mein Söhnchen, wenn jener dich dort ans Ufer setzt, wirst du ein Heer- 15 lager erblicken, und die Bewohner des Heerlagers bauen sich Hütten aus Holz. Lass dich von niemandem sehen, bis du in die Hütte kommst, die sich dir als die erste entgegenstellt! Betritt dieselbe und verstecke dich! Wenn die Besitzerin derselben kommt, so wirf dich ihr zu Füßen, weine und sprich: „Herrin, ich bin vom Himmel gefallen!“ Wenn sie dann gütig mit dir ist, wird deine Sache zu Ende geführt werden; wenn sie dich aber nicht gut aufnimmt, dann sei mir und dir Gott gnädig!“ Hassan erwiderte: „Gott befohlen!“ Er blieb bei jenem einen Monat lang, bis die Schiffe 20 kamen, Waaren einladen und absegeln wollten.

Da schickte der König zu dem Schiffskapitän und befahl ihm: „Setze diesen jungen Menschen am Ufer des Landes ab, nach welchem du reisen willst! Ich möchte aber, dass ihn niemand sähe ausser dir.“ Der König übergab hiermit Hassan dem Schiffskapitän, der brachte ihn in seinem Schiffe unter, und dann segelte man ab. Hassan gelangte nach jenem Lande und sah vom Schiffe aus aufs Land, er erblickte Holzhütten. Zu dem Heere gehörten achtzig Tausend, alles Frauen; da war kein Mann darunter. Als es dunkel wurde, da sprach der Kapitän: „Wohlan, junger Mann, verlass das Schiff!“ 25 Hassan begab sich ans Ufer. Jene Frauen kamen nun und kauften die Waaren, sie kauften alle Waaren auf. Hassan aber begab sich in das Lager, betrat die (erste) Hütte und versteckte sich in derselben; die Besitzerin derselben befand sich aber noch nicht in derselben. Er wartete, bis ihre Besitzerin kam. Dieselbe zog ihre Kleider aus, da fiel er ihr zu Füßen und begann zu weinen. Sie sprach: „Was ist's mit dir, mein Sohn Hassan?“ Er entgegnete: „Gebieterin hin und her, ich bin vom Himmel gefallen!“ Jene Frau aber war die Unterbefehlshaberin des Heeres; die Oberbefehlshaberin des 30 Heeres dagegen war die Schwester von Hassans Frau, dieselbe hiess Menar-Ennisä. Die Unterbefehlshaberin sprach: „Wenn deine Frau sich in diesem Heere befindet, so will ich dich zu ihr bringen.“

Hassan schlief bei ihr. Am folgenden Morgen erhoben sie sich, und jene sprach: „Jetzt, wo es Tag wird, werden sich sämtliche Frauen ans Meer zum Bade begeben. Ich werde dich nun an eine bestimmte Stelle bringen, da kannst du aufpassen und nachforschen, ob du deine Frau unter jenen entdeckst!“ Hassan erwiderte: „Gott

befohlen!“ Jene kleidete ihn wie ein Mädchen, und er begab sich an jene Stelle und passte auf. Obwohl er alle Frauen zu sehen
 35 bekam, konnte er dennoch nicht seine Gemahlin unter ihnen entdecken. Er sprach zur Unterbefehlshaberin: „Ich habe sie nicht finden können.“ Jene versetzte: „Komm jetzt mit mir!“ Er folgte ihr nach ihrem Gemache; da sprach sie zu ihm: „Warte hier, bis ich wieder zu dir komme!“ Sie begab sich zur Königin, die über das
 24 ganze Heer den Befehl führte (zur Menar-Ennisä), und sprach zu ihr: „Herrin, da ist zu uns ein Wicht von einem Menschen gekommen, der sucht seine Frau und seine Kinder.“ Die Königin erwiderte ihr: „Bring ihn her zu mir!“ Jene erwiderte: „Ich bringe ihn dir nur unter der Bedingung, dass du mir dein Wort gibst, ihm nichts Böses zu thun.“ Die Königin erwiderte: „Ich erkläre hiermit seine Sicherheit!“ Die Unterbefehlshaberin entgegnete: „Wenn du für seine Sicherheit stehst, dann will ich ihn holen.“

5 Sie begab sich nun zu Hassan und sprach: „Hassan, komm, wir wollen zur Königin!“ Er entgegnete: „Gut!“ Die Unterbefehlshaberin sprach: „Wenn du vor der Königin redest, weißt du da auch, wie du reden musst? Gieb ja Achtung, dass du nichts Ungehöriges sagst!“ Dann nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn zur Königin. Die sprach zu ihm: „Rede, mein Sohn!“ Er entgegnete: „Meine Frau und meine Kinder sind in dies Land gekommen.“ Die Königin entgegnete ihm: „Wenn du deine Frau und deine Kinder siehst, wirst du sie da erkennen?“ Er erwiderte: „Was besagt das? Sollte ich meine
 10 Frau und meine Kinder nicht wiedererkennen? Sie hat mir ja die Kinder geboren!“ Jetzt befahl die Königin, dass alle Frauen hereinkommen sollten und zwar mit unverhülltem Antlitz. Die Frauen kamen und traten ein, und Hassan musterte dieselben. Als alle vorübergezogen waren, sprach die Königin zu ihm: „Hassan, hast du deine Gemahlin unter ihnen erkannt?“ Er entgegnete: „Nein, ich habe sie nicht gefunden.“ Da blickte die Königin die Alte an und sprach zu ihr: „Mich allein hat er noch nicht gesehen.“ Die Alte entgegnete: „Er muss auch dein Gesicht zu sehen bekommen, Herrin!“ Da blickte die Königin die Unterbefehlshaberin an und sprach zu ihr:
 15 „Bei Gott und wahrhaftig, wenn ich nicht in dir die Dienerin, die mich aufgezogen hat, sähe, so würde ich dich jetzt töten! Doch ich bin darauf eingegangen, und habe Hassan mein Wort gegeben, und auch du hast ihm dein Wort gegeben, damit sein Herz nicht verzweifele!“ Sie sprach hierauf zu Hassan: „Nun, tritt hierher!“ Er trat vor sie hin.

Sie sprach weiter: „Gott hat dir Glück gegeben, da du sogar vor Königstöchter treten darfst!“ Dann entblösste sie ihr Antlitz und sprach zu ihm: „Da, schau, blick ordentlich her! Bin ich es?“ Als er ihr Antlitz erblickte, da sank er hin. Sie rief ihm zu: „Was ist's 20 mit dir; bin ich es etwa?“ Er entgegnete: „Nein, du nicht, doch sie ist dir ganz gleich; du und sie, ihr seid wie eine Bohne, die in zwei Hälften geteilt ist.“ Die Königin wandte sich jetzt an die Unterbefehlshaberin und sprach zu ihr: „Was ist der Grund hiervon? Alle Frauen hat er gesehen und hat bei keiner irgendwelche Ähnlichkeit entdeckt; als er aber mein Antlitz erblickte, da sank er zu Boden.“ Die Unterbefehlshaberin entgegnete: „Vielleicht ist's eine von deinen Schwestern; wer weiss?“

Da sah Menar-Ennisä auf und sprach: „Das kann nur meine Schwester Nur-Ennisä sein! Ja, wieviele Jahre war diese doch fern 25 von uns! Und als sie zurückkam, da brachte sie zwei Knaben mit. Als wir sie über dieselben befragten, antwortete sie uns, sie habe dieselben ausgesetzt gefunden, sie mitgenommen und aufgezogen.“ Die Königin sprach nun zur Unterbefehlshaberin: „Nimm Hassan mit nach deiner Wohnung als Gast und bring ihn an einen Ort, wo er in sicherem Gewahrsam ist!“ Die Alte brachte ihn jetzt in ihrem Schlosse unter und sprach zu ihm: „Bleib' hier! Ich muss dich auf kurze Zeit verlassen; Alles steht dir hier zu Gebote, du wirst weder Not noch Qual leiden.“ Dann begab sie sich wieder zur Königin, dieselbe übergab ihr einen Brief und trug ihr auf: „Sage meinem 30 Vater, wir hätten hier eine Festlichkeit; deshalb möchte ich, dass meine Schwester etwa einen Monat hier verweile! Und wenn mein Vater jener die Erlaubnis zur Reise erteilt, dann lass dir von meiner Schwester die beiden Knaben geben; komm mit denselben voraus und beeile dich!“

Die Unterbefehlshaberin begab sich zum Könige und gab ihm den Brief. Der las ihn, nahm Kenntnis von dem Schreiben und sprach zu seiner Umgebung: „Das ist der Traum, den ich gehabt habe!“ Man sprach zu ihm: „Erzähle ihn uns wieder!“ Er begann: „Ich sah im Traum sieben Edelsteine in meinem Besitze, und unter denselben war ein Stein ganz besonders schön, den liebte ich am 35 meisten und hätte ihn am liebsten verschluckt. Da stürzte auf 25 denselben ein Vogel vom Himmel herab, der raubte ihn. Dann wachte ich aus dem Traume auf. Wegen ebendieses Traumes habe ich in betreff meiner Tochter eine gewisse Besorgnis, es möchte

ihr etwas zustossen.“ Man sprach zu ihm: „Du kannst sie aber nicht gut zurückhalten, ihre Schwester zu besuchen.“ Da sprach er zu seiner Tochter: „Du wirst also zu deiner Schwester gehen; ich gebe
5 dir meinen Abschiedsgruss, ich weiss nicht, ob du wiederkommen wirst oder nicht.“ Nur-Ennisä begab sich nach ihrem Palaste; es kam zu ihr die Stellvertreterin der Königin und sprach zu ihr: „Herrin, lass mich doch die Kinderchen mitnehmen, und du selbst kannst ja in drei Tagen in aller Ruhe nachkommen!“ Nur-Ennisä dachte bei sich nach und sprach zu sich: „Warum hat meine Schwester dies so angestellt, dass die Kinder vorausreisen sollen, was ist eigentlich der Grund davon?“ Die Unterbefehlshaberin merkte jetzt, (dass jene stutzig wurde,) und sprach deshalb zu ihr: „Herrin, argwöhne nichts! Die Tante hat für die Jungen zwei An-
10 züge zugeschnitten, die möchte sie ihnen gern anprobieren.“ Jene entgegnete: „Gott befohlen!“ Sie übergab ihr die Kinder; dann liess sie jene abreisen. Sie sprach noch zu ihr: „Hoffentlich hole ich dich am dritten Tage von heute an ein.“

Die Unterbefehlshaberin reiste also heim, nahm die Knaben mit und gelangte zur Königin; die empfing die Knaben von ihr. Da befahl ihr die Königin: „Bring Hassan her!“ Sie begab sich zu ihm und holte ihn. Er stieg hinauf in den Palast zur Königin; die sprach zu ihm: „Du bist also von Land zu Land gewandert und suchst deine Frau und deine Kinder! Sage jetzt die Wahrheit in deiner Rede: ist sie wahr, so sollst du davonkommen; ist sie unwahr, dann gehst du ins Verderben!“ Die Königin führte ihn nun (zu den
15 Knaben) hinein und zeigte ihm die Gesichter der Knaben. Als die Hassan sahen, da riefen sie: „Vater, Vater!“ und sprangen auf ihn los, bewillkomnten ihn und küssten ihn. Die Königin wandte sich an Hassan und sprach zu ihm: „Sind das deine Kinder, Hassan?“ Er entgegnete: „Jawohl!“ Da blickte die Königin die Unterbefehlshaberin an und sprach zu ihr: „Wenn du nicht ein gewisses Vorrecht hättest als die Frau, die mich aufgezogen, so würde ich dich und Hassan jetzt töten! Nun, begieb du dich jetzt nach Hause; Hassan aber verjage man aus der Stadt und treibe ihn in die Wüste!“ Hier-
20 mit begab sich die Unterbefehlshaberin nach Hause; Hassan aber verjagte man aus der Stadt und vertrieb ihn. Dann nahm die Königin die beiden Knaben her, einem jeden legte sie eine Kette um den Hals und nagelte ihn so an die Wand.

Schliesslich traf die Mutter der Knaben ein. Da sprach die

Königin: „Nehmt sie fest!“ Man nahm sie fest und brachte sie vor die Königin. Die sprach: „Du schlechtes Weib, du gehst ins Menschenland und führst ein lüderliches Leben, bringst Kinder zur Welt und fliehst dann wieder und bringst die Kinder jenes Mannes hierher! Ach, wenn doch Gott wenigstens gewollt hätte, dass du die Kinder des Mannes dort zurückgelassen hättest! Nein, da lässt du den 25 Menschen hierherkommen, damit er unser Antlitz sehe!“ Man ergriff sie und gab ihr fünfhundert Stockhiebe; dann warf sie die Königin ins Gefängnis und brachte ihre Kinder zu ihr.

Die Erzählung möge jetzt zu Herrn Hassan zurückkehren. Als er die Augen öffnete und sich umschaute, da sah er, dass er sich in einer vollständigen Einöde befand. Hassan sah um sich und verzweifelte an Seel' und Leben; er dachte, er sei schon gestorben. Dann ging er weiter planlos in der Einöde umher und ass Gras, Muscheln und Käfer am Ufer des Meeres. Da erblickte er vor sich eine Stadt und dachte: „Ich will auf diese Stadt losgehen, ich werde 30 dort eben sterben oder weiterleben!“ Hassan wanderte weiter, die Stadt war aber noch fern. Da traf er zwei junge Menschen, die hatten einen Streit miteinander; sie waren Brüder. Er sprach zu ihnen: „Worüber streitet ihr euch?“ Sie antworteten ihm: „Über das Erbe von unsrem Vater.“ Er fragte sie: „Worin besteht das Erbe?“ Sie entgegneten ihm: „In einem Fez und einem Stabe. Ja, unser Vater war ein Weiser, ein Zauberer von den Zaubernern der Geister.“ Hassan fragte sie: „Worin besteht die Eigenschaft des Fez und des Stabes?“ Jene entgegneten ihm: „Wenn du den Stab in die 26 Hand nimmst und mit ihm einen Kreis auf dem Boden beschreibst, so erscheinen dir sieben Geisterkönige, und ein jeder König gebietet über vierzehn Volksstämme. Und wenn du dir den Fez auf den Kopf setzest, kann dich kein Mensch noch Geist sehen.“ Hassan blickte auf und sprach bei sich: „Wenn du die beiden Gegenstände nicht in deine Gewalt bekommst, wirst du nimmermehr zu deiner Mutter, deiner Frau und deinen Kindern gelangen! Zwischen hier 5 und deinem Lande liegt die Strecke einer Reise von vierzehn Jahren!“ Er sprach: „Ich werde euren Streit schlichten, ihr jungen Leute!“ Sie entgegneten ihm: „Du kannst ihn nicht schlichten; wir sind zum Fürsten, zum Kadi und zum Mufti gegangen; sie alle waren ratlos, wie sie unsern Streit schlichten sollten.“ Er entgegnete: „Doch, ich werde jetzt euren Streit schlichten.“ Sie entgegneten ihm: „Wie willst du das thun? Der will den Fez und ich will den Fez; der will den

Stab, und ich will den Stab!“ Hassan entgegnete: „Legt den Fez und
 10 den Stab hierher neben mich! Dann will ich euch einen Stein weit
 fortschleudern: wer mir diesen Stein zuerst bringt, der soll den Fez
 und den Stab zusammen bekommen.“ Er schleuderte den Stein;
 jene liefen um die Wette, wer den Stein zuerst brächte. Hassan
 aber setzte sich den Fez auf den Kopf und nahm den Stab in die
 Hand. Jene liefen nun um die Wette zurück, fanden aber weder
 Hassan, noch sonst jemand. Sie wandten sich hierhin, wandten
 sich dorthin, fanden ihn aber nicht. Da schauten die beiden
 einander an, und es hiess: „Ich sagte dir ja, Bruder, der Vater
 15 schärfte uns ein und sagte uns: „„Es wird ein Mensch zu euch kommen,
 der wird euch beide Gegenstände aus den Händen reißen; (drum
 seid hübsch vorsichtig)!““ Auch beschrieb ihn uns der Vater näher.
 Das haben wir alles vergessen, unser Verstand war blind!“

Hassan begab sich nun wieder zur Unterbefehlshaberin des
 Lagers, nach dem Palaste der Königin, griff erstere bald an dieser
 bald an jener Stelle des Körpers an; sie aber erblickte niemanden.
 Da sah sie auf und sprach: „Bist du das, Hassan aus Bassra?“ Er
 entgegnete: „Gewiss!“ Sie sprach: „Hast du den Fez und den Stab
 erbeutet?“ Er entgegnete: „Gewiss!“ Sie sprach nun: „Geh jetzt und
 erfülle deine Aufgabe, hole deine Frau und deine Kinder, denn sie
 20 befinden sich in der grössten Pein!“ Hassan begab sich zu ihnen
 und befreite seine Frau und seine Kinder aus dem Eisen. Seine
 Frau nahm einen Knaben, und er nahm einen Knaben, und so ver-
 liessen sie das Gefängnis. Als er nun das (Schloss) verlassen wollte,
 da war das Hauptthor, durch das er hereingekommen war, zuge-
 schlossen. Er wandte sich an seine Gemahlin und sprach zu ihr:
 „Mit diesem Thore weiss ich nichts anzufangen! Jetzt wird es
 über uns Tag werden, und man wird uns ergreifen und uns alle
 töten!“ Als er so nachsann, da öffnete die Unterbefehlshaberin jenes
 25 Thor. Sie sprach zu ihm: „Nun, Hassan, hast du die Angst des Todes
 gekostet?“ Sie fuhr fort: „Übrigens habe ich jenes Thor mit dem
 Vorbehalte geöffnet, dass du mich mit dir reisen lässt; denn, wenn
 du mich hier zurücklässt, wird mich die Königin töten.“ Er ent-
 gegnete ihr: „Gewiss, hier ist mein heiliges Versprechen, dass ich
 dich mit mir nehmen werde.“ Dann trat man hinaus.

Als man hinauswar, da zauberte die Unterbefehlshaberin; es
 erschien eine Tonne, sie stieg auf die Tonne und zog vor den übrigen
 her. Sie sprach: „Sieh jetzt zu: wenn die Heerschaaren uns angreifen

sollten, so brauchen wir uns gar nicht weiter vor ihnen zu fürchten!“ Sie fuhr fort: „Ich könnte auch auf diese Stadt (und ihre Bürger) das Meer loslassen und sie alle zu Fischen verwandeln, doch 30 ich fürchte die Strafe Gottes.“ Jene sprachen: „Wohlan, lass uns aus der Stadt gehen!“ Hassan sah jetzt auf, zog den Stab hervor und schrieb mit demselben ein Zeichen; da erschienen sieben Geisterkönige. Hassan sagte zu ihnen: „Zeiget mir, was ihr thun könnt! Jetzt ist der Augenblick der Gefahr!“ Er fuhr fort: „Bringt mir sämtliche Soldaten, die ihr unter eurem Befehle habt, damit ich sie mir ansehen kann!“ Die Geisterkönige entgegneten ihm: „Das vermagst du nicht, (denn sie sind zu schrecklich anzu- 35 schauen): da giebt es welche, die so gross wie eine Palme sind; welche, die einen Leib ohne Kopf haben und welche, die nur einen halben Menschen darstellen.“ Hassan befahl: „Wohlan, da möge mich einer von euch auf den Rücken steigen lassen, und einer meine Frau!“ Sie entgegneten ihm: „Wir sind Könige, unser Rang gestattet es nicht, jemand zu tragen.“ Sie sprachen ferner zu ihm: 27 „Mein Herr, jener König, dessen Tochter du genommen hast, ist bekanntlich mächtiger als wir und herrscht über uns, und deinetwegen sollten wir ihn bekämpfen und beleidigen?“ Hassan erwiderte: „Dann ratet mir, was zu thun ist!“ Sie sprachen: „Mein Herr, wir werden dir ein Geisterpferd geben und deiner Frau und der Alten ebenfalls ein Pferd.“ Sie brachten ihnen die Rosse. Ein jedes Ross hatte einen Reisesack, darin befand sich Vorrat; wer hungerte, der brauchte nur zuzugreifen und zu essen. Man 5 stieg auf und ritt ab. Sie legten im Fluge eine Strecke von drei Jahren zurück.

Jetzt möge sich die Erzählung zur Schwester der Frau Hassans, zur Königin, wenden. Dieselbe erhob sich am Morgen und sprach: „Bringet jene her, damit ich ihr den Stock gebe und sie quäle!“ Man begab sich nach dem Gefängnisse, fand aber weder die Frau noch die Knaben. Man kam wieder zur Königin und meldete ihr: „Im Gefängnisse ist niemand!“ Die Königin sah auf und sprach: „Hassan hat sie entführt!“ Sie befahl jetzt den Soldaten, sich marschfertig zu machen, um jene einzuholen und zurückzubringen. Dann schrieb sie einen Brief an ihren Vater und benachrichtigte ihn mit den 10 Worten: „Meine Schwester ist entführt worden.“ Sofort sandte ihr derselbe zwei Könige, und ein jeder von ihnen hatte ein Heer bei sich. Ihr Vater liess ihr sagen: „Du musst sie wieder-

bringen, und wenn du bis ans Ende der Welt wandern müsstest!“ Die Königin nahm die Soldaten und holte ihre Schwester ein.

Die Alte sah sich um, da erblickte sie das Heer von hinten heranrücken. Sie rief: „Wohlan, Hassan, mach dich kampfbereit!“ Hassan stieg ab und errichtete ein Zelt in einem geschützten Orte im Gebirge, um dorthin seine Frau und seine Kinder zu schaffen.

15 Dann drehte er den Stab um; es erschienen die sieben Geisterkönige. Er sprach zu ihnen: „Zeigt mir eure Fähigkeit! Das ist der grosse Tag!“ Jene erwiderten ihm: „Bleib hier und sieh zu! Du hast lauter tüchtige Leute bei dir!“ Herr Hassan sah also ruhig zu: da stiessen die Truppen auf einander! Jetzt begannen Feuersbrünste am Himmel, dann war es bald Regen, bald Donner, bald Schlossen, bald Graupeln und bald Schnee. Die Nacht brach ein, da kamen die Soldaten heim, um zu ruhen. Herr Hassan wandte sich an die

20 Soldaten und fragte sie: „Was habt ihr ausgerichtet?“ Jene entgegneten ihm: „Wir haben dreissig Tausend Gefangene gemacht und zweihundert Tausend von ihnen getötet; hoffentlich führen wir morgen, sobald es Tag wird, die Sache mit ihnen glücklich zu Ende.“ Schliesslich brach der Tag an, und der Kampf zwischen jenen begann von neuem. Hassans Truppen überwandten ihre Gegner und nahmen die Königin und die beiden Könige, die ihr Vater gesandt hatte, gefangen; alle diese machte Herr Hassan zu Gefangenen nebst dreissig Tausend Soldaten. Als man die Gefangenen und die

25 Königin vor Hassan führte, die ihn bekämpft hatte, da stürzte die Unterbefehlshaberin hervor und rief: „Oh, du schlechtes Weib! Ja, was verdient sie?“ Sie fuhr fort: „Gieb mir ein Schwert, Hassan, lass mich der Nichtswürdigen den Kopf abhauen!“ Da erhob sich ihre Schwester, die Frau des Hassan, und begann zu weinen; sie ergriff die Unterbefehlshaberin beim Arm, versperrte ihr den Weg und sprach: „Mutter, so wahr du die Erzieherin bist, die uns grossgezogen hat, lass mich für jene sprechen! Die Alte erwiderte: „Weisst du denn gar nicht, was jene dir angethan hat? Sie peinigte dich doch, liess dir den Stock geben und legte dich und deine

30 Kinder in Eisen!“ Nur-Ennisä entgegnete: „Sie fehlte, und ich will verzeihen!“ Die Alte sprach nun zur Königin: „Siehst du, deine jüngere Schwester hat Mitleid mit dir, während du sie gepeinigt hast; denn ihr Herz ist mitleidig, während das deinige hart ist!“ Die Königin erwiderte: „Ich bereue alles!“

So gab Nur-Ennisä ihrer Schwester die Freiheit und den Königen

bei ihr ebenfalls. Man schloss Frieden. Hassans Frau wandte sich jetzt an die Alte und befahl ihr: „Bringe meine Schwester in ihre Heimat zurück, aber thue ihr kein Leid an!“ Die Unterbefehlshaberin gab ihr darauf ihr Versprechen, dass sie jener kein Leid anthun wolle. Nun kehrten die Alte und die Königin in ihre Heimat zurück. 35 Die Königin schrieb aber einen Brief an ihren Vater und sagte in demselben: „Ich habe meine Schwester nicht finden können.“ Hassan stieg nun mit seiner Gemahlin wieder zu Pferde. Er ritt heim, und es reisten mit ihm die Geisterkönige. Hassan dachte bei sich nach und sprach: „Ich muss zu dem Könige gehen, welcher mich über das 28 Meer fahren liess, und ihn besuchen; wenn ich nicht zu ihm gehe, erscheine ich als ein Schwindler und Sohn schlechter Leute.“ Somit begab sich Hassan zu dem Könige. Derselbe sprach im Gerichtssaal Recht, als Hassan eintrat. Der König sah auf und fragte: „Hast du deine Sache zu Ende geführt, mein Sohn?“ Er antwortete ihm: „Gewiss!“ Da sprach der König zu ihm: „Du gehörst zu den Glückseligen; es giebt sonst keinen Menschen, der nach diesem Lande gekommen und heil wieder heimgekehrt wäre.“ Hassan blieb bei jenem drei Tage lang als Gast, und jener nahm ihn sehr gut 5 auf. Nach drei Tagen gab jener König ihm ein Briefchen und sprach zu ihm: „Dies Briefchen ist für den Meister Abd Elkuddus bestimmt; sage ihm, er solle die Fatiha (die erste Sure des Koran) für mich beten!“. Dann sprach noch der König zu Hassan: „Soll ich dir irgend etwas (etwa ein Geisterpferd) bringen, worauf du nach Hause zurückkehrst?“ Hassan entgegnete ihm: „Ich danke dir sehr, aber ich habe selbst das Nötige.“

Hassan stieg auf und reiste, bis er schliesslich zu dem Greise Abd Elkuddus gelangte. Der Greis Abd Elkuddus sass da, als Hassan eintrat. Jener sprach zu ihm: „Herzlich willkommen, Hassan, sei gegrüsst!“ Hassan trat ein und küsste dem Greis die Hände. 10 Der Greis fragte ihn: „Hast du deine Sache zu Ende geführt?“ Er entgegnete ihm: „Ja!“ Hiermit übergab er dem Greise Abd Elkuddus das Briefchen von dem Könige. Der Greis las dasselbe und sprach zu Hassan: „Erzähle mir, mein Herr, was dir alles geschehen ist!“ Hassan erzählte ihm alles, was ihm geschehen war. Jener sprach zu ihm, als er ihm von dem Fez und dem Stabe berichtet hatte: „Du kommst jetzt ins Menschenland, da können dir diese Dinge nichts weiter nützen. Drum will ich den Fez nehmen, und mein Bruder Abd Essejjad kann den Stab nehmen.“ Hassan versetzte: „Mein

15 Herr, ich habe Sorge, dass mich der Vater meiner Gemahlin verfolgen, oder mir sonst was zustossen möchte.“ Der Greis entgegnete ihm: „Habe hiervor keine Angst! Die Geister nämlich, welche von ihrem Vater kommen sollten, müssten sämtlich hier vorüberkommen; dann werde ich niemand dir nachziehen lassen.“ „Ich werde dir auch,“ fuhr er fort, „ein Zettelchen schreiben; wenn du einmal in eine schlimme Lage kommen solltest, so wische nur eine Zeile darauf weg! Übrigens bist du immer mein Sohn, und ich gebe beständig Obacht auf dich.“ Hassan sprach jetzt: „Herr, der Weg ist noch weit, wie soll ich da nach Hause gelangen?“ Abd Elkuddus entgegnete: „Bei mir geht's schneller als bei dir!“ Dann befahl er zwei Geister-
20 vögeln (zu kommen); zu Hassan sprach er: „Du willst also zu deiner Mutter nach Bagdad?“ Hassan erwiderte: „Ich möchte erst meine Schwestern im Schlosse besuchen, die mit mir so gut gewesen sind.“ Der Greis versetzte: „So besteige die Vögel! Eine Reise von drei Jahren werden sie mit dir in zwei Stunden zurücklegen.“

Hassan stieg auf und gelangte zu seinen Schwestern; die bewillkomnten ihn und veranstalteten ihm eine neue Hochzeit. Er blieb bei ihnen einen Monat. Dann wandte er sich an seine jüngste Schwester und sprach zu derselben: „Ich habe Sehnsucht nach meiner Mutter bekommen; Gott gefällt, wer gut gegen seine Eltern ist!“ Seine Schwester entgegnete ihm: „Ich will dich nicht abhalten, zu
25 deiner Mutter zurückzukehren; bleib noch drei Tage bei uns und kehre dann heim!“ Die jüngste Schwester wandte sich an ihre übrigen Schwestern und sprach zu denselben: „Wer mich lieb hat, der macht Hassan ein Geschenk!“ Man beschenkte ihn und gab ihm Edelsteine, Geld und Diamanten. Herr Hassan wurde reich, wurde ein Millionär.

Er schlug auf das Tamburin, es erschienen die Reisekameele; er stieg auf und nahm die Güter und seine Frau und Kinder mit. Er empfahl sich Gottes Schutz und reiste ab; er kehrte heim nach Bagdad zu seiner Mutter. Die sass daheim, da klopfte es an die
30 Thür; sie ging an die Thür und fragte: „Wer ist's?“ Er entgegnete: „Mach auf, ich bin's, Hassan, dein Sohn!“ Sie bewillkommte ihn und fiel ihm um den Hals mit den Worten: „Ich habe mich nach dir gesehnt, mein Söhnchen!“ Er war froher Stimmung und liess sich neben ihr nieder. Als er genug geruht hatte und sich nach Beschäftigung sehnte, eröffnete er einen Laden im Hauptbasar und begann darin ein Geschäft. Eines Tages nun hatte Harun Arraschid

Geld nötig und äusserte: „Ich werde den Kaufleuten eine oder zwei Millionen auferlegen.“ Die Kaufleute erhoben sich und sprachen untereinander: „Wir sind arme Leute, wir arbeiten tüchtig, um nur leben zu können, wir haben nicht soviel Geld!“ Herr Hassan aus Bassra hörte, wie sie sich unterhielten und setzte sich zu ihnen hin, 35 um das Gespräch ordentlich zu verstehen. Dann sagte er: „Sorgt euch weiter nicht! Ich werde zum Sultan gehen und ihm das Geld geben!“ Darüber freuten sich die Kaufleute. Er sprach ferner zu ihnen: „Wohlan, legt euch guten Mutes schlafen und morgen kommt 29 zu mir, dann wollen wir uns zusammen zum Sultan begeben!“ Sie begaben sich zu Harun Arraschid. Der hielt eine Gerichtssitzung, da rief der Oberste der Thürsteher: „Mein Herr, die Kaufleute der Stadt sind gekommen!“ Sie kamen herein, traten vor den Sultan und küssten ihm die Hand; dann zogen sie sich wieder zurück. Nun trat Hassan allein vor und sprach zu Harun: „Mein Herr, die Bürger brauchen das Geld nicht aufzubringen, ich nehme es auf mich.“ Der Sultan erwiderte ihm: „Möge Gott dich für deine gute That belohnen!“ Herr Hassan brachte das Geld richtig herbei. Der Sultan blickte auf 5 und sprach: „Herr Hassan soll Wesir unmittelbar an meiner rechten Seite und Herrscher des Landes in meiner Vertretung sein!“

3. Dschuder Ben Omar.

Es lebte einst ein Mann in Kairo, der hiess Dschuder Ben 10 Omar; seiner Beschäftigung nach war er Fischer und hatte eine Mutter und zwei Brüder. Die beiden Brüder waren Bummler und Taugenichtse, aber Dschuder Ben Omar arbeitete für seine Mutter und ging auf den Fischfang, der Arme. Jeden Tag begab er sich an das Ufer des Wassers und warf den ganzen Tag über das Netz aus, um gegen Abend doch immer nur ein Paar armselige Fische zu erbeuten, die er dann für dreiviertel oder einen ganzen Piaster verkaufte. So lebte er eine Zeit lang. Einst dachte er bei sich 15 und sprach: „Diese Beschäftigung kann mich nicht ernähren.“

Eines Tages begab er sich auch an das Ufer des Wassers; er hatte sein Netz schon das erste und das zweite Mal ausgeworfen, aber nichts gefangen. Da sprach er zu sich: „Ich will ein wenig ausruhen; das Schicksal will es einmal so: gegen Abend werde ich mit Gottes

gnädiger Hilfe zwei Fische wie gewöhnlich herausfischen!“ Als er am Ufer sass und sich ausruhte, da kam ein Mann auf einem Maultiere herangeritten; der sprach zu ihm: „Friede sei über dir!“ Dschuder
20 antwortete: „Über dir sei der Friede!“ Der Fremde sprach zu ihm: „Du bist Dschuder Ben Omar?“ Er entgegnete: „Ja.“ Da stieg jener von seinem Maultiere ab und sprach zu Dschuder: „Nimm hundert Goldstücke!“ Er übergab ihm die hundert Goldstücke und reichte ihm einen seidenen Strick. Er befahl Dschuder: „Binde mich jetzt und schaff mich ins Wasser, bis du ins Tiefe kommst! Wenn du in das Tiefe kommst, dann wirf mich dort ins Wasser! Wenn du mich hineingeworfen hast, dann bleib und warte an jener Stelle! Wenn du dann siehst, dass sich der Schaum des Wassers weiss färbt, so freue dich, denn dann komme ich wieder zu dir herauf;
25 wenn du aber siehst, dass der Schaum rot wird, dann halte mich für tot!“ Dschuder sah den Fremden an und sprach zu ihm: „Was ist der Grund hiervon?“ Jener entgegnete: „Frage mich nicht weiter! Wenn ich wieder heil zu dir heraufkomme, dann bist du ein reicher Mann; sterbe ich aber, mein Söhnchen, dann sei mir und dir Gott gnädig! Das ist, was dir von Gott beschieden ist!“ Dschuder sagte weiter nichts, sondern ergriff jenen und fesselte ihn ordentlich. Jener sprach aber: „Fessle mich noch besser!“ Schliesslich hatte ihn Dschuder nach seinem Wunsche gefesselt. Er nahm ihn auf die Schulter und begab sich mit ihm in das Wasser, dann warf er ihn ins
30 Tiefe und gab Achtung. Jener Mann hatte zu Dschuder gesagt: „Warte etwa eine Stunde lang!“ Dschuder wartete dort eine Stunde; da stieg ein roter Schaum herauf. Dschuder rief: „Gott, jener ist tot! Er hat sich selbst Leid angethan, wie es nur der Feind dem Feinde anthut!“ Hierauf stieg Dschuder auf das Maultier und begab sich wieder in die Stadt zurück. Da begegnete ihm ein Jude am Stadthore, der sprach zu ihm: „Gieb mir das Maultier!“ Er entgegnete ihm: „Nimm es!“ Hierauf wandte sich der Jude an Dschuder und sprach zu ihm: „Begierde und Mord bringt den Menschen ins Verderben!“

35 Dschuder Ben Omar kehrte zu seiner Mutter heim, froher Stimmung über das erhaltene Geld. Erst ging er zum Fleischer und kaufte Fleisch ein, dann kaufte er Gemüse und Schmalz; kurz, er machte einen prächtigen Einkauf und kam dann nach Hause.
30 Seine Mutter sah ihn an und sprach zu ihm: „Mein Herr, woher stammt dieses Geld?“ Er entgegnete: „Gott hat es mir geschenkt,

was fragst du weiter? Iss und trink und bete für mein Wohlergehen!“ Sie entgegnete ihm: „Mein Söhnchen, du willst, dass ich für dein Wohlergehen bete, — dann musst du aber deine Brüder holen, damit sie mit dir speisen! Wenn sie auch Bummler sind, was können wir viel anderes thun?“ Er entgegnete ihr: „Mütterchen, was Gott schenkt, das will ich mit dir und meinen Brüdern zusammen geniessen.“ Er holte seine Brüder aus dem Kaffeehause. Man speiste 5 zu Abend, wurde satt und hatte einen gesunden Schlaf.

Am folgenden Morgen nahm er wieder sein Netz und sprach: „Wohlan, ich will mein Glück versuchen!“ Er begab sich an das Ufer und setzte sich hin. Er sass noch da und ruhte sich aus, — da kam wieder ein Mann auf einem Maultiere herangeritten. Der sprach zu Dschuder: „Friede sei über dir!“ Er grüsste ihn wieder. Jener fragte ihn: „Du bist Dschuder Ben Omar?“ Er entgegnete ihm: „Ja.“ Jener fragte weiter: „Kam gestern jemand zu dir auf einem Maultiere geritten?“ Dschuder entgegnete: „Ich habe niemand gesehen, ich weiss nichts davon!“ Jener sprach zu ihm: „Ist nicht ein Mann zu dir gekommen, der dir einen Seidenstrick gab und zu dir 10 sprach: „„Fessele mich damit?““ Dschuder entgegnete: „Nein.“ Jener aber sprach: „Sage mir doch die Wahrheit! Du sollst mit mir jetzt dasselbe thun wie mit jenem!“ Da sagte Dschuder jenem die Wahrheit, und jener sprach zu ihm: „Das war also das Ende seines Lebens, und so ging er hinab, um zu sterben!“ Dann stieg der Mann von seinem Maultiere ab, griff in seine Tasche und zog hundert Goldstücke hervor. Dies Geld überreichte er Dschuder. Ferner zog er einen seidenen Strick hervor und befahl: „Fessle mich wie meinen Bruder, wirf mich ins tiefe Wasser an derselben Stelle, wo du meinen Bruder hinabgeworfen hast! Wenn dann roter Schaum 15 heraufsteigt, so halte mich für tot; wenn aber weisser Schaum, dann freue dich und denke, du bist ein reicher Mann!“ Dschuder erwiderte: „Gott befohlen!“ Er nahm jenen, fesselte ihn und warf ihn ins Wasser; wo er den Bruder desselben hineingeworfen hatte, da warf er auch ihn hin. Dann wartete er an dieser Stelle und betrachtete das Wasser. Da stieg roter Schaum herauf. Dschuder blickte auf und sprach bei sich: „Weshalb thun sich jene selbst Leid an?“ Dann dachte er weiter: „Nun, jeden Tag erhältst du ja hundert Goldstücke! Wenn diese Zahlungen an mich aufhören, dann weiss 20 ich wirklich nicht, ob ich lieber sterbe oder weiterlebe!“

Hierauf nahm er das Maultier und ging heim. Der Jude

begegnete ihm wieder und sprach zu ihm: „Gieb mir das Maultier!“ Er erwiderte ihm: „Nimm es!“ Der Jude fragte: „Er kam zu dir?“ Er erwiderte: „Ja.“ „Er starb?“ „Ja, er starb!“ Der Jude sprach: „So geht ein Leben zu Ende!“ Dschuder kehrte in froher Stimmung zu seiner Mutter heim und kaufte neue Kleider für seine Mutter und seine zerlumpten Brüder. Dann ass man gut zu Abend.

Am nächsten Morgen nahm Dschuder wieder das Netz und begab sich an das Ufer. Er gelangte an seinen gewöhnlichen Platz und setzte sich nieder. Während er in seinen Gedanken dasass, 25 sah er einen Mann auf einem Maultiere heranreiten, wie vordem. Dschuder sprach zu sich: „Ich will das Netz nicht auswerfen; vielleicht schenkt mir Gott wieder hundert Goldstücke!“ Der Greis sprach zu ihm: „Du bist Dschuder Ben Omar?“ Er entgegnete: „Ja!“ Jener stieg von seinem Maultiere ab und fragte Dschuder: „Sind zwei Männer zu dir gekommen, einer gestern und einer vorgestern?“ Er entgegnete: „Ja, sie sind gekommen.“ Jener fragte weiter: „Sind sie gestorben?“ Dschuder entgegnete: „Sie sind gestorben und zur Gnade Gottes eingegangen.“ Da griff jener mit der Hand in seine Tasche und 30 übergab Dschuder fünfhundert Goldstücke, er gab ihm mehr als die früheren. Der Mann zog seine Kleider aus, griff mit der Hand in den Reisesack und nahm einen Anzug aus Leder heraus. Den zog er an und sagte zu Dschuder: „Berühre die Sachen hier, die ich abgelegt habe, ja nicht!“ Dann steckte er die ausgezogenen Kleider in den Reisesack und sprach: „Dem Manne, der dir das Maultier abnehmen wird, dem übergieb dies alles zusammen! Wenn ich aber wieder lebendig aus dem Wasser komme, dann werde ich selbst die Sachen nehmen.“ Dschuder sah den Mann an und sprach zu ihm: 35 „Warum stürzt ihr euch so ins Verderben?“ Jener erwiderte: „Frage mich nicht danach! Wenn ich wieder aus dem Wasser komme, werde ich dir alles erzählen und berichten; sollte ich aber nicht wiederkommen, dann ist's auch gut! Wie es Gott dir bestimmt, so ist es!“ Dschuder nahm ihn her, fesselte ihn mit einem roten Stricke und nahm ihn auf seine Schulter. Jener sprach zu ihm: „Wo du meine Brüder hineingeworfen hast, da wirf auch mich hinein!“ Dschuder begab sich mit jenem ins Wasser und warf ihn hinein. 31 Dann wartete er eine Stunde lang. Da stieg weisser Schaum herauf; das freute ihn.

Nun tauchte der Greis auf; in jeder Hand hatte er einen roten Fisch und ein goldenes Rohr in seinem Munde. Als er aus dem

Wasser war, sprach er zu Dschuder: „Löse die Fesseln!“ Dschuder befreite ihn aus der Fesselung. Der Greis griff mit der Hand in den Reisesack, zog eine Dose hervor, steckte die beiden Fische in die Dose hinein und schloss zu. Dann wandte er sich an Dschuder mit den Worten: „Du gehörst zu den Glücklichen!“ Er fuhr fort: 5 „In diesem Rohre befindet sich ein Pulver, ein Zauberpulver. Wir sind drei Brüder, und zwar Zauberer; es giebt nun einen Schatz weit im Abendlande, über den haben wir in den Zaubersprüchen gelesen, dass er nur durch deine Mitwirkung gehoben werden kann. Wer mit dem Pulver seine Augen bestreicht, der erblickt die Schätze in der Erde und die Reichtümer. Jene Fische in der Dose sind Geisterprinzessinnen, die sind die Besitzerinnen jenes Schatzes. Du musst nun mit mir ausziehen, den Schatz zu heben! Als wir früher 10 einmal gegen jene Geisterprinzessinnen mit Zauberei vorgehen wollten, da nahmen sie uns das Rohr mit dem Pulver weg und flohen damit ins Meer. Mein erster Bruder kam hierher, musste aber bei seinem Versuche sterben; so auch mein zweiter Bruder. Du musst nun mit mir nach dem Westen ziehen; ja, du musst dort ein Jahr lang bei mir aushalten!“

Dschuder Ben Omar entgegnete jenem: „Wer wird für meine Mutter sorgen, wer wird für sie arbeiten, wenn ich nicht mehr da bin?“ Jener versetzte: „Wir wollen ihr schon etwas dalassen, was sie zufriedenstellt!“ Hiermit griff er in den Reisesack und nahm einen zweiten, zusammengelegten Reisesack aus dem ersten. „Wenn dieser Reisesack,“ erklärte er, „auseinander gelegt wird, dann er- 15 scheint dir Alles, was du (zu essen) wünschest, wie Speisen und Getränke, und die Speisen erscheinen in garem und fertigem Zustande.“ Dschuder sah auf und sprach: „Wir wollen ihn auseinanderlegen und ihn probieren, damit ich wegen meiner Mutter beruhigt bin!“ Jener legte ihm den Reisesack auseinander und sprach: „Verlange, was du wünschest!“ Dschuder entgegnete: „Ich wünsche gefüllte Hühner, Rebhühner in Schmalz gebraten und junge Tauben, kurz eine prächtige Mahlzeit!“ Es erschien ihm alles fix und fertig. Er und der Greis speisten ihr Mittagsbrot. Dann legten sie den Reisesack wieder so zusammen, wie er gewesen war. Der Greis 20 sprach nun: „Nimm ihn und gib ihn deiner Mutter; zeige ihr, was sie zu thun hat, damit ihr die Speisen erscheinen; schärfe ihr aber ein, ihn ja nicht deinen Brüdern zu zeigen!“ Dschuder erzählte seiner Mutter alles und sprach zu ihr: „Ich will verreisen, ich will

dich auf ein Jahr verlassen; ich möchte aber, dass du gut von mir denkst und für mein Wohlergehen betest!“ Sie entgegnete: „Mein Söhnchen, du willst mich verlassen; wer wird da mit mir zärtlich sein, der armen Frau? Von deinen Brüdern weisst du ja selbst, dass sie Bummler sind!“ Er entgegnete ihr: „Ich werde dir etwas hier lassen, was dir Unterhalt gewährt.“

25 Hiermit zog er den Reisesack hervor und sagte: „Verlange, was du dir wünschest: es wird dir jetzt erscheinen!“ Als er den Reisesack auseinanderbreitete, sprach seine Mutter zu ihm: „Mein Sohn, du lügst mir etwas vor; was ist's mit diesem Reisesacke?“ Er entgegnete: „Verlange nur, was du dir wünschest!“ Sie erwiderte: „Dann wünsche ich mir einige Gerstenbrote und einen Teller Gemüse.“ Er lachte sie aus und sprach zu ihr: „Da will ich lieber für dich wünschen, ich mag etwas so Ordinäres nicht!“ Er sagte seinen Wunsch; da erschien eine Tafel voll mit allem, was nur der Mund und die Zunge aussprechen kann, eine königliche Tafel. Dann sprach Dschuder zu seiner Mutter: „Jetzt muss ich
30 dich auf ein Jahr verlassen!“ Sie entgegnete: „Wohlan, zieh hin, mein Söhnchen, ziehe wohl und munter aus und komm wohl wieder zurück!“ Er sagte ihr noch: „Hüte dich ja, meinen Brüdern den Reisesack zu zeigen! Das Essen sollen sie ja mit dir verzehren, lass sie nicht darben; hüte dich aber ja, ihnen den Reisesack zu zeigen!“ Ferner gab er ihr noch fünfhundert Goldstücke und sprach zu ihr: „(Ich gebe dir dies Geld,) damit du für dich und meine Brüder Kleider kaufen und ins Bad gehen kannst. Komme ich wieder zurück, so werden wir uns wiedersehen; komme ich aber nicht zurück, so finden wir uns vor Gott wieder. Ich will mich jetzt
35 von dir verabschieden!“

Hiermit sagte er ihr Lebewohl und sprach zu ihr: „Mütterchen, leb wohl!“ — Dschuder Ben Omar begab sich zum Greis; derselbe gab ihm ein Maultier; beide bestiegen Maultiere und traten die Reise an. Sie reisten vom Morgen bis zum Abend. Da sprach der Greis zu ihm: „Wohlan, lass uns haltmachen, aus-
32 ruhen und zu Abend speisen!“ Der Greis sah Dschuder an und sprach zu ihm: „Weisst du auch, eine wie grosse Strecke wir von deiner Heimat bis hierher zurückgelegt haben?“ Dschuder entgegnete: „Ich weiss es nicht.“ Jener entgegnete: „Heute haben wir eine Strecke von drei Monaten in einem Tage zurückgelegt!“ Sie speisten und schliefen bis zum nächsten Morgen. Dann reisten

sie weiter, bis die Nacht einbrach; da machten sie Halt und speisten zu Abend. Sie hatten wieder eine Strecke von drei Monaten zurückgelegt. Am folgenden Tage reisten sie wieder bis Einbruch der Nacht; da zeigte sich gerade vor ihnen eine befestigte Stadt. Sie begaben sich in diese Stadt und schickten die Maultiere fort; 5 die verschwanden. Die Stadt war die Heimat des Greises; der besass ein Haus in derselben. Dschuder begab sich mit ihm nach dessen Hause, daselbst speisten und tranken sie und legten sich schlafen.

Dschuder war bei dem Greise bereits drei Tage zu Gaste, da sprach er zu jenem: „Lass uns doch weiterreisen!“ Der Greis entgegnete: „Gestatte mir noch eine Frist, ich möchte, dass du einen Monat hier bei mir verweilest!“ Dieser Monat ging zu Ende; da sprach der Greis: „Bleib noch einen Monat hier!“ Dschuder blieb den zweiten, blieb auch den dritten Monat da. Eines Tages wandte er sich an den Alten und sprach zu ihm: „Lass uns doch weiter- 10 reisen; ich bekomme Sehnsucht nach meiner Mutter!“ Der Greis erwiderte ihm: „Ich habe dich auf ein Jahr mit fortgenommen, und übrigens hast du, da du mit hierher gekommen bist, nötigenfalls auf deine Heimat und die Deinigen verzichtet! Wenn wir aber unsern Plan ausgeführt haben, dann kannst du in zwei Stunden wieder heimkehren.“

Eines Tages sprach der Alte zu ihm: „Wohlan, wir wollen jetzt aufbrechen; heute möge uns Gott Gelingen geben!“ Beide brachen auf und reisten, bis sie an den Fuss eines Berges kamen. Da begann der Greis seinen Zauber: er brachte Holz, zündete ein Feuer an und begann in dies Feuer Räucherwerk zu streuen. Zu Dschuder sprach er: „Bleib hier aufrecht und starr wie ein Stein sitzen, sprich 15 nicht!“ Der Marokkaner zauberte weiter, und schliesslich öffnete sich der Schatz durch den Zauber. Dschuder sah ein Christenmädchen aus dem Schatze herauskommen mit einer goldenen Wage in der Hand. Die trat zum Marokkaner heran und sprach zu ihm: „Gieb mir, was du hast!“ Er übergab ihr einige Packetchen Räucherwerk; die legte jene auf die Wage und wägte sie; sie fand deren Gewicht richtig. Sie sprach: „Tritt ein; es ist dir nicht verwehrt!“ Der Marokkaner wandte sich nun an Dschuder und sprach zu ihm: „Geh du hinein, und ich werde hierbleiben! 20 Du musst hinein in das Enge gehen; bald wirst du in einen breiteren Gang kommen. Da wird sich vor dir ein Haus zeigen,

und in dem Hause werden sich vier Zimmer einander gerade gegenüber befinden. Betritt das Zimmer, das sich gerade vor dir befindet! Du wirst in demselben ein Schwert und eine Tafel erblicken. Da werden die Geister auf dich einsprechen: hüte dich aber ja, ihnen zu antworten; denn wenn du sprichst, müssen wir beide sterben! Tritt ein, dann wirst du das Schwert dahängen und die Tafel unter dem Schwerte hängen sehen! Nimm beide Gegenstände, hänge das Schwert um deine Schulter und nimm die Tafel in die
 25 Hand und komm eilends wieder zu mir!“ Dschuder Ben Omar ging nach der Schatzhöhle und schritt in den engen Gang hinein. Da hörte er eine Stimme rufen; er sah hierher und sah dahin und hörte die Worte: „Befreie mich, Dschuder Ben Omar!“ Als er näher nachforschte, erblickte er ein Mädchen, das an Hals und Händen gefesselt war. Dschuder dachte bei sich: „Wohlan, ich will dies Mädchen aus dem Eisen befreien; das Schwert und die Tafel hängen ja da; wenn ich das Mädchen befreit habe, kann ich die beiden Dinge nehmen!“ Er trat näher an das Mädchen heran und
 30 sprach zu ihr: „Was ist's mit dir, meine Tochter?“ — da befand er sich vor der Höhle, und der Schatz hatte sich geschlossen! Er wusste nicht, was sich mit ihm zugetragen hatte.

Der Marokkaner nahm ihn auf den Rücken und kehrte mit ihm nach Hause zurück; Dschuder aber war wie betäubt, er wusste nicht, wo es mit ihm hingehe. So brachte ihn jener nach seinem Hause und besprengte ihn mit Wasser, bis er schliesslich wieder zur Besinnung kam. Als er wieder zur Besinnung gekommen war, sprach jener zu ihm: „Ach, Dschuder Ben Omar, warum thust du mir das an? Obwohl ich dich so sehr gebeten hatte, hat doch die
 35 Warnung nichts genützt!“ Dschuder entgegnete: „Alles, was du mir ans Herz gelegt hattest, das habe ich stets im Gedächtnis behalten, nur die Worte, ich solle nicht sprechen, hatte ich vergessen! Sage mir jetzt aber von jenem Mädchen, ist sie von den Menschen oder von den Geistern?“ Der Marokkaner entgegnete ihm: „Sie ist von den Menschen, und zwar eine Königstochter. Es hat sie
 33 ein Teufel dorthin gebracht, der peinigt sie Nacht und Tag schon drei Jahre lang. Er sucht sie zu überreden, ihn zu heiraten, doch sie will nicht. Es ist ihr vom Schicksale bestimmt, dass sie nur durch dich befreit werden kann.“ Dschuder Ben Omar wandte sich an den Greis und sprach zu ihm: „Was ist da zu thun?“ Der Greis entgegnete: „Wenn du an sie herangetreten wärest ohne

zu sprechen, und deine Hand auf die Ketten gelegt hättest, so würden sich dieselben von selbst geöffnet haben. Jetzt musst du noch ein Jahr bei mir bleiben!“ Dschuder entgegnete: „Gern; 5 wenn jene eine Gläubige ist, bleibe ich ihretwegen zehn Jahre!“

Als das zweite Jahr zu Ende ging, da sprach der Marokkaner: „Wohlan, wir wollen wieder nach der alten Stelle!“ Der Marokkaner begab sich nach dem Platze, machte das Räucherwerk zurecht, zündete ein Feuer an und unterwies Dschuder mit den Worten: „Ich schärfe dir alles ordentlich ein, drum hüte dich, meine Worte wie das erste Mal, zu vergessen! Wenn du also an das Mädchen herantrittst, um sie zu befreien, so lege deine Hand auf die Ketten, ohne zu sprechen. Wenn du sie befreit hast, dann wirst du hinter ihr einen Schrank erblicken; in demselben wirst du einen Dolch 10 entdecken; dieser Dolch ist von oben bis unten vollgeschrieben. Auf diesem Dolche steht geschrieben, dass der Besitzer des Schatzes durch ihn sterben wird; seine Seele ist an denselben gebannt. Wenn du den Dolch anfassest, da wird der Teufel auf dich einsprechen und rufen: „„Verschone mich, Dschuder!““ — wenn du da sprichst, müssen wir sterben!“ „Jetzt,“ schloss er, „empfehl dich Gottes Schutze!“ Der Schatz öffnete sich, und das Christenmädchen erschien wieder wie das erste Mal; sie sprach zum Marokkaner: „Gieb her, was du hast!“ Sie fuhr fort: „Hast du nicht genug vom ersten Male, hast du keine Angst?“ Er überreichte 15 ihr das Räucherwerk, sie wog es und befand es richtig. Sie sprach zu ihm: „Tritt ein, es ist dir nicht verwehrt!“ Dschuder Ben Omar begab sich in die Höhle und ging weiter, bis er in den Hof kam. Er sah die Tafel und das Schwert dort hängen, nahm die Tafel, steckte sie in die Tasche, während er sich das Schwert an die linke Seite hängte. Dann begab er sich zu dem Mädchen und ergriff ihre Ketten, die öffneten sich, und das Mädchen war frei. Dann ging er auf jenen Schrank los, öffnete den Schrank und nahm den Dolch heraus. Er erfasste den Dolch mit der Hand: da er- 20 schien ihm sofort jener Teufel, der rief: „Verschone mich, Dschuder!“ Dschuder aber verhielt sich still und sprach nicht zu jenem; er schwang den Dolch durch die Luft, da verbrannte Feuer den Geist, der starb den Feuertod. Der Schatz aber blieb offen.

Dschuder Ben Omar begab sich nun zu dem Marokkaner; der hiess ihn willkommen und rief ihm zu: „Bravo, Dschuder Ben Omar, du gehörst zu den Glückseligen!“ Er nahm Dschuder das

Schwert und die Tafel ab und sprach: „Wir wollen jetzt heim-
kehren; es schadet nichts, wenn dieser Schatz hier offen bleibt, denn
25 es kann ihn niemand sehen ausser dir und mir.“ Dann nahmen
sie jenes Mädchen und zogen wieder heim; bald gelangten sie nach
dem Hause des Marokkaners. Letzterer sandte das Mädchen zu
den Frauen; er selbst aber bezog mit Dschuder das Obergeschoss.
Beide assen zu Abend und legten sich schlafen. Dschuder sprach
zu jenem: „Zeige mir, worin die Eigenschaft des Schwertes und
die der Tafel besteht!“ Der Greis entgegnete ihm: „Wenn du dies
Schwert in die Hand nimmst und schwingst, dann schneidet es die
Köpfe herunter, soweit als dein Auge blickt. Die Eigenschaft der
Tafel aber besteht darin, dass dir jedes Ding, das du dir wünschst,
30 erscheint. Mit dieser Tafel stehen zwei Geisterkönige in Verbindung.
Wenn du somit nach deiner Heimat zurückkehren willst, so kannst
du (vermittelst jener Zaubertafel) in zwei Stunden den Weg zurück-
legen; wünschst du mit einem Heere zu reisen, so kannst du dies
sehr leicht!“ Dschuder Ben Omar sprach: „Mir thut nur der Schatz
leid, den wir so ganz offen gelassen haben!“ Der Greis aber ent-
gegnete: „Habe keine Sorge; den kann niemand sehen, und sobald
du wünschst, gehört dir der ganze Schatz!“ Er fuhr fort: „Lass
keine Begierde nach diesem Mädchen in dir aufsteigen! Wir thun
ihrem Vater einen Gefallen, wenn wir sie ihm zurückbringen!“
35 Dann fragte er Dschuder: „Mein Sohn, willst du jetzt zu deiner
Mutter zurückkehren?“ „Nun,“ sprach er weiter, „das Schwert ist
für dich von weiter keinem Nutzen; ich will dir aber die Tafel
geben, die wird dir von Nutzen sein!“

Die Erzählung möge sich jetzt zur Mutter des Dschuder Ben
Omar wenden. Ihre beiden Söhne daheim sahen, dass es jeden
Tag gutes Essen und Wein gab. Sie blickten einander an; da hiess
34 es: „Bruder, dies Geld und dieses Essen, das wir täglich be-
kommen, woher stammt dies eigentlich?“ Der ältere der beiden
Brüder wandte sich an seine Mutter und sprach: „Woher kommt
dies Essen und dies viele Geld, wie wir es so reichlich vordem nie
zu sehen bekommen haben?“ Seine Mutter entgegnete ihm: „Mein
Sohn, was willst du nur? Esst und trinkt; warum fragst du weiter?“
Jene aber sprachen zu ihr: „Nein, du musst es uns sagen!“ Dabei
hielten sie ihr die Hände fest und machten Miene, sie zu töten.
5 Sie geriet in Angst und übergab jenen beiden den Reisesack. Jene
nahmen den Reisesack und verliessen sie, begaben sich nach einer

Schänke, breiteten den Reisesack auseinander, schmausten und zechten und bewirteten auch ihre Freunde. Die arme Mutter kam beinahe vor Hunger um. Sie bot ihre Habseligkeiten zum Verkaufe aus, um wenigstens Essen zu haben. Schliesslich hatte sie garnichts mehr und musste betteln gehen.

Dschuder Ben Omar dachte bei sich nach und sprach: „Ich habe ja jetzt die Zaubertafel, da will ich den Geistern befehlen, zu kommen!“ Er befahl den Geisterkönigen, ein Heer zu liefern; er sprach: „Ich will zu Lande heimreisen, da will ich mich umsehen und mit einem Heere heimziehen, wie ein Fürst!“ Man brachte ihm ein Ross; er bestieg dieses Ross, und Soldaten zogen ihm zur Rechten und zur Linken; er selbst aber ritt in ihrer Mitte, wie ein Befehlshaber einer Reiterschaar. So reiste er. Als er an einen Ort gelangte, wo er rasten wollte, da gebot er den Geisterkönigen zu kommen, und sprach: „Ich wünsche ein Prachtzelt; an demselben wünsche ich vier goldene Zeltkuppeln, dann verlange ich die Zeltstangen ebenfalls aus Gold, schliesslich ein elfenbeinernes Bettgestell, sowie seidene Betten!“ Er schlief jene Nacht in dem Bette; als der Morgen anbrach, legte er eine Reise von einem Monate zurück. Da erblickte er ein Schloss vor sich. Er wandte sich an den einen Geisterkönig und sprach zu ihm: „Was ist's mit diesem Schlosse?“ Der König entgegnete: „Dieses Schloss haben vierzig Zauberer errichtet; die haben in den Zaubersprüchen gelesen, dass ihr Leben nur durch die Hand von Dschuder Ben Omar enden solle. In diesem Schlosse befindet sich auch ein weibliches Wesen, das sie daselbst gefangen halten. Du thust etwas Gutes, wenn du sie aus der Gefangenschaft befreist. Jene Zauberer sind ihrem Ursprunge nach Magier und Feueranbeter.“ Dschuder fragte: „Wie soll ich sie töten? Sie sind doch mächtige Zauberer!“ Der Geisterkönig sah ihn an und sprach: „Ich werde dir ein Zettelchen schreiben; dasselbe binde dir vorn zwischen die Augen und begieb dich so ins Schloss; das Thor wirst du offen finden. Wenn du ins Schloss kommst, wirst du den Boden mit Marmor gepflastert finden; ja, der Boden des Schlosses besteht immer aus abwechselnd einer weissen und einer schwarzen Marmorplatte. Tritt ja nicht auf eine schwarze Platte, denn wenn du auf eine trittst, wirst du sterben; denn diese sind vergiftet. Tritt nur auf das weisse Pflaster und springe von Platte zu Platte; dann wirst du in den Hof des Schlosses gelangen. Nun gehe in das obere Stockwerk! Vor dir wird sich ein Schrank

befinden, und an diesem Schranke steckt ein Schlüssel. Öffne diesen Schrank; da wirst du in ihm ein Schwert hängen sehen! Ziehe dies Schwert aus seiner Scheide! Wenn du dies Schwert angreifst, werden dir sofort die Zauberer, die abwesend sein werden, erscheinen; ihr Geist ist an jenes Schwert gebannt, sie können nur durch dasselbe sterben. Wenn du sie getötet hast, so wende dich zu dem

30 Gemache zu deiner rechten; an der Thür steckt ein Schlüssel! Wenn du den Schlüssel berührst, wird sich das Zimmer öffnen. Du wirst darin ein Mädchen erblicken, das an allen vier Gliedmassen gefesselt ist.“ Dschuder Ben Omar sprach: „Gott befohlen!“ Er begab sich nach dem Schlosse, gelangte an das Schlossthor, trat ein und sprang auf den weissen Marmorplatten weiter, bis er schliesslich in den Hof kam. Da sah er einen Schrank gerade vor sich; er ging auf diesen Schrank los und öffnete ihn, zückte das erwähnte Schwert, und die Zauberer erschienen. Sie riefen: „Ach, Dschuder Ben

35 Omar, verschone uns!“ Er schwieg, fasste das Schwert fester und schwang es gegen die vierzig; da verbrannte sie Feuer, sie starben. Nun war er allein im Schlosse. Er begab sich nach jenem Zimmer.

35 Als er den Schlüssel angriff, ging es auf. Er trat ein und erblickte ein Mädchen, dessen vier Gliedmassen gefesselt waren. Dies befreite er. Sie sprach zu Dschuder: „Was hat dich hierher zu mir gebracht, du guter Mensch?“ Er entgegnete ihr: „Es hat mich der Herr der Himmel zu dir hergeführt, damit du durch meine Hände befreit werdest.“ Nun fragte er sie: „Wie ist deine Geschichte?“ Sie entgegnete ihm: „Ich bin eine Gläubige, und mein Vater ist ein König von China. Jene Zauberer kamen zu meinem Vater und warben um mich; mein

5 Vater wollte mich aber nicht fortgeben. Da stahlen mich jene und brachten mich hierher; sie peinigten mich hier nun schon seit drei Jahren und sprachen zu mir: „„Werde doch eine Magierin und nimm unseren Glauben an!““ Das wollte ich aber nicht!“ Dschuder sprach zu ihr: „Jetzt, wo du frei bist, was wünschst du nun? Soll ich dich zu deinem Vater und deiner Mutter schicken?“ Sie entgegnete: „Wer Gutes thun will, der braucht nicht weiter zu fragen; jetzt sind es drei Jahre, dass ich mich in dieser Marter befinde!“ Dschuder zog die Tafel hervor, da erschienen die beiden Geisterkönige, die sprachen: „Verlange, Herr Dschuder, was du

10 willst!“ Er versetzte: „Einer von euch nehme dies Mädchen; ihre Mutter und ihr Vater werden sich daheim im Palaste befinden: setzt ihr sie zwischen beide hin!“ Die Geisterkönige erwiderten: „Gewiss,

Gott befohlen!“ Der eine König nahm sie und flog mit ihr fort; in einem einzigen Augenblicke brachte er sie heim. Ihre Mutter und ihr Vater sassen im Palaste, da erschien sie plötzlich zwischen beiden.

Dschuder Ben Omar entbot die Geisterkönige zu sich und sprach: „Ich wünsche, dass sich dieses Schloss mit allem was darin ist, mit seinen Schätzen und seiner Ausstattung, mitten in Kairo befinde.“ Jene erwiderten ihm: „Gott befohlen!“ Als die Nacht 15 einbrach, sprachen jene zu Dschuder: „Lege dich schlafen, und wenn du die Augen wieder öffnest, wirst du dich mitten in Kairo befinden!“ Die Nacht brach ein; Dschuder speiste zu Abend und legte sich schlafen. Am nächsten Morgen öffnete er seine Augen: da befand er sich mitten in Kairo! Er dachte bei sich nach und sprach zu sich: „Ich werde mein Schloss nicht ohne Schutz lassen!“ Er erteilte den Geisterkönigen die nötigen Befehle, und dieselben brachten ihm zehn Thorwächter in Menschengestalt. Die stellte er am Thore auf, um Wache zu halten. Dann verliess er das Schloss und sprach: „Ich will nach meiner Mutter sehen.“ Als er auf der 20 Strasse einherging, erblickte er vor sich eine Alte, die bettelte. Er sprach: „Ist das nicht meine Mutter? Nun, lass sehen!“ Er ging auf sie zu und sprach zu ihr: „Was thust du, Alte?“ Sie entgegnete ihm: „Ich bettele, mein Söhnchen.“ Er fragte: „Warum? Hast du denn gar niemand?“ Sie entgegnete: „Nein! Der gute Sohn von mir, der mich zu versorgen pflegte, ist weit fort von mir, und die beiden anderen taugen nichts, die ziehen als Tagesdiebe in Kairo umher.“ Da sah er sie an und sprach zu ihr: „Kennst du mich denn nicht?“ Sie entgegnete: „Nein, ich kenne dich nicht!“ Er sprach: „Ich bin aber doch dein Söhnchen Dschuder!“ Da umarmte sie ihn und brach in Thränen aus, sie 25 rief: „Ach, mein Söhnchen!“ und küsste ihn. Er sprach: „Mütterchen, mit dem Zaubersacke, den ich dir daliess, hättest du doch für dein ganzes Leben auskommen können!“ Sie entgegnete: „Den haben mir die Beiden entwendet; seitdem sie ihn mir entwendet haben, habe ich sie nicht wiedergesehen.“

Da nahm Dschuder seine Mutter mit und brachte sie nach seinem Schlosse; er liess sie die schmutzigen Kleider ablegen, führte sie nach einem Bade und gab ihr neue Kleider. Dann rief er den Geisterkönig her und sprach zu ihm: „Ich wünsche, dass meine beiden Brüder jetzt vor mir erscheinen!“ Der Geisterkönig verschwand 30

und traf die beiden Brüder in der Schänke; da hatten sie eine Mahlzeit angerichtet, und alle Welt schmauste mit von dieser Mahlzeit. Der Geisterkönig trat an sie heran, hob die beiden nebst dem Zaubersacke empor und flog mit ihnen gen Himmel. Dann stellte er die beiden vor ihren Bruder. Dschuder wandte sich an sie mit den Worten: „Warum lasst ihr eure Mutter vor Hunger umkommen? Und wenn ihr den Zaubersack nicht hättet, (müsstet
35 ihr sie versorgen,) und für sie an einem Baue arbeiten, um ihr Essen zu geben!“ Der Geisterkönig sprach zu Dschuder: „Was befehlst du jetzt in betreff der beiden?“ Dschuder entgegnete: „Sie sind meine Brüder, was soll ich ihnen anthun?“ Die Mutter Dschuders blickte auf und sprach: „Nimm mich als Fürsprecherin für sie an!“ Er entgegnete: „Gut, Mutter!“ Schliesslich schenkte er seinen Brüdern neue Kleider und machte sie zu Wesiren in seinem Schlosse,
36 einen zur Rechten und einen zur Linken. Ferner stellte er zwei Divane in die Vorhalle des Schlosses und breitete schöne Polster hin. Hier stellte er auch die Thorwächter auf, fünf auf der rechten und fünf auf der linken Seite. Dschuder selbst aber nahm in der Mitte der Vorhalle Platz, wie ein Fürst.

Die Leute, welche vorübergingen, betrachteten dies neue Schloss und sprachen: „Woher ist dies Schloss gekommen, und wer ist das
5 in seiner Vorhalle wie ein Sultan?“ Die Kunde hiervon gelangte zu dem Sultan von Kairo. Man sprach zu ihm: „Herr, eine solche königliche Pracht haben wir vorher nie gesehen!“ Der Sultan wandte sich an seinen Wesir und sprach zu ihm: „Geh du hin zu ihm; geh aber in aller Besonnenheit hin, und sprich zu ihm: „„Unser Herr, der Sultan, befiehlt dir, zu kommen!““ Der Wesir gehorchte und begab sich zu Dschuder. Als letzterer den Wesir sah, da stand er auf, begrüßte ihn, hiess ihn neben sich Platz nehmen, und setzte ihm Kaffee und Speisen vor. Als man gespeist hatte, sprach der Wesir zu Dschuder: „Unser Herr, der Sultan, befiehlt
10 dir, zu kommen.“ Dschuder aber sah den Wesir an und entgegnete ihm: „Ich werde nicht hingehen; der Sultan muss zuerst hierher zu mir kommen!“ Der Sultan hatte aber den Wesir bedeutet und ihm gesagt: „Sprich ja nichts Ungehöriges mit jenem; melde mir alles, was jener dir sagt!“ Der Wesir kehrte zum Sultan zurück und sprach zu ihm: „Mein Herr, jener Mann hat ein königliches Wesen. Er muss irgend eine Zaubertafel besitzen oder einen Zauberring.“ Der Sultan erwiderte dem Wesir: „Wir

wollen zusammen zu ihm gehen und dabei die nötige Vorsicht 15 beobachten.“

Der Sultan und der Wesir begaben sich nun zu Dschuder und nahmen noch vier oder fünf Wesire mit. Man gelangte zum Schlosse von Dschuder Ben Omar; der bewillkommte sie und liess ihnen Speisen und Kaffee vorsetzen. Dann wandte sich der Sultan an Dschuder Ben Omar und sprach zu ihm: „Was bedeutet das? Ich schicke nach dir, und du kommst nicht zu mir?“ Dschuder erwiderte ihm: „Verzeih mir! Ich war unwohl und noch müde von der Reise.“ Der Sultan sprach jetzt zu Dschuder: „Sprich du nichts, was eine Missstimmung erregen könnte, und ich will es auch 20 nicht thun; lass es uns so halten: du seiest mein Sohn und ich sei dein Vater, ich gebe dir meine Tochter zur Frau, und du wirst Wesir zu meiner Rechten; und wenn sich mein Auge geschlossen, dann gehöre der Thron dir!“ Dschuder entgegnete: „Gott befohlen!“ Beide legten ihre Hände auf die erste Sure des Koran und lasen dieselbe. Hierauf sprach Dschuder: „Ich wünsche heute Nacht noch Bräutigam zu sein; denn auch die Könige haben in letzter Zeit Betrügereien begangen!“ Der Sultan erwiderte: „Ich gebe dir mein heiliges Versprechen, dass ich dich nicht betrügen werde.“ So feierte denn Dschuder noch an diesem Tage seine Hochzeit und verlebte seine Brautnacht. Er begab sich zu der Braut; sie bewillkommte ihn, und er sie; er blieb bei ihr sieben Tage. 25

Einst zog er die Zaubertafel hervor und sprach: „Meine Tochter, verwahre diese Tafel sicher!“ Ferner bedeutete er sie auch in betreff seiner Mutter und erklärte ihr: „Meine Mutter ist eine alte Frau, suche du ihr Herz zu gewinnen!“ — Seine Brüder sahen sich einst an und sprachen zu einander: „Unser Bruder Dschuder ist hochangesehen in seiner Stellung, und sein Wort hat grössere Macht als das unsrige: lass uns ihn töten!“ Der zweite Bruder entgegnete: „Nein, töten wollen wir ihn nicht, aber ihn mit Gewalt nach einem andern Lande befördern.“ In dieser Absicht kamen sie zu ihrem Bruder und sprachen zu ihm: „Lieber Bruder, wir wollen heute zusammen zu Mittag speisen!“ Er folgte der Einladung, und man brachte das Mittagessen. Da wurde er durch 30 sie mittels eines Schlaftrunkes betäubt; sie steckten ihn in eine Kiste, begaben sich zu einem Schiffskapitän und fragten denselben: „Kaufst du uns einen Sklaven ab?“ Der Kapitän entgegnete: „Ja.“ Er kaufte ihnen Dschuder ab. Sie sagten noch zum

Kapitän: „Wecke ihn hier nicht aus seinem Schlafe auf, wecke ihn bei deiner Ankunft in irgend einer anderen Stadt auf!“ Als jener nun nach einer anderen Stadt kam, da öffnete er die Kiste, in der sich Dschuder befand. Dschuder musste niesen, wachte aus seinem Schlafe auf und sprach zum Kapitän: „In wessen Gegenwart befinde ich mich jetzt?“ Jener entgegnete: „In der Gegenwart von mir, dem Kapitän!“ Dschuder fragte: „Was hat mich zu dir gebracht?“ Der Kapitän entgegnete: „Zwei Menschen brachten dich, die haben
35 dich an mich verkauft, und ich habe dich gekauft.“ Dschuder erwiderte: „Gott befohlen!“ Der Kapitän begann wieder: „Wohlan, mein Junge, arbeite mit den übrigen Matrosen!“ Hiermit gab er Dschuder einen Anzug für den Seedienst, eine Lederjacke und eine Lederhose. So blieb Dschuder drei Jahre im Dienste bei jenen Seeleuten.

Als die drei Jahre um waren, sprach Dschuder zum Kapitän:
37 „Ich erbitte mir eine Wohlthat von dir: lass mich frei, damit ich nach Mekka pilgern kann!“ Jener entgegnete ihm: „Ich will dir die Pilgerfahrt nicht verwehren; gut, geh hin und pilgere!“ Er gab Dschuder ein Stück Geld und einen Freibrief und sprach zu ihm: „Wohlan, zieh hin, mein Junge, du bist ein freier Mann!“ Dschuder ritt von Dschidda nach Mekka. Als er in Mekka umherwanderte, erblickte er einen Marokkaner; der Marokkaner war aber derjenige, der durch seine Beihilfe den Schatz gehoben hatte. Derselbe sah ihn an und sprach zu ihm: „Kennst du mich nicht?“
5 Dschuder entgegnete ihm: „Wer bist du?“ Jener entgegnete: „Ich bin ja der Marokkaner, dem du gütigst beistandest, und der dir auch Gutes erzeugte. Was ist dir aber geschehen?“ Dschuder entgegnete: „Meine Geschichte ist folgende: ich schlug meine Augen auf, da befand ich mich mitten auf dem Meere; meine Brüder hatten treulos an mir gehandelt und mich in die Sklaverei verkauft!“ „Du hattest aber doch die Zaubertafel?“ sprach der Marokkaner. Dschuder erwiderte: „Die hatte ich bei meiner Gemahlin gelassen; hätte ich sie bei mir gehabt, so würden sie meine Brüder entwendet haben.“ Der Marokkaner zog einen Ring hervor und sprach: „Dieser Ring hier ist noch besser als die Zaubertafel; denn auf ihm steht der Name eines gewaltigen Geisterkönigs; er ist besser als die Zaubertafel und überhaupt als alles dieser Art!“
10 Damit übergab ihm der Marokkaner den Ring.

Als Dschuder seine Wallfahrt in der gehörigen Weise beendet

hatte, drehte er den Ring am Finger um; sofort erschien ihm der Geisterkönig, der sprach zu ihm: „Verlange, mein Herr, was du begehrst!“ Dschuder entgegnete: „Ich wünsche, jetzt mitten in meinem Schlosse in Kairo zu sein.“ Der Geisterkönig nahm Dschuder; der schlug seine Augen auf, da befand er sich mitten in seinem Schlosse in Kairo neben seiner Frau. Seine Frau sprang auf und begrüßte ihn; auch die Dienerinnen sprangen auf und riefen: „Herrin, gieb uns eine Belohnung für die frohen Worte: „„Der Herr ist da!““ Seine Mutter, die Arme, sass da und weinte; sie sprach: „Mein 15 Sohn, du bist lange von mir fern gewesen!“ Er entgegnete: „Frage nicht weiter nach dem, was vorüber ist!“ Jene Nacht verbrachte er an der Seite seiner Gemahlin, am folgenden Morgen aber begab er sich zum Sultan. Der Sultan wies ihm seinen alten Platz zur Rechten an. Er hatte die Brüder Dschuders gefragt, die aber hatten erwidert: „Wir wissen nicht, wohin er gereist ist.“ Dschuder blieb längere Zeit als (Wesir) bei dem Sultan; dann erkrankte der Sultan, liess die Wesire, Kadis und Muftis zusammenkommen und sprach zu ihnen: „Dieser soll mein Nachfolger sein; wenn ich sterbe, soll dieser an meiner Statt regieren!“ Der Sultan starb, und 20 Dschuder übernahm die Regierung und machte seine Brüder zu Wesiren, einen zur Rechten und einen zur Linken.

Die Brüder sahen einst einander an, und es hiess: „Vorher war er Wesir, jetzt ist er gar Sultan geworden; nun müssen wir ihn töten, um selbst Sultane zu werden!“ Der eine Bruder sprach: „Weisst du auch, wodurch er Sultan geworden ist? Der Zauber liegt in dem Ringe an seinem Finger. Wir wollen ihn einladen, bei uns zu speisen, da thun wir ihm Gift in die Speise!“ Der andre Bruder entgegnete: „Recht so!“ Sie sprachen also zu Dschuder Ben Omar: „Speise doch bei uns, du thust uns einen Gefallen!“ 25 Er entgegnete: „Nein, ich kann nicht kommen!“ Er hatte Angst noch von dem ersten Male her, als sie ihn durch einen Schlaftrunk betäubt hatten. Die Brüder sprachen zu ihm: „Gott sei Zeuge, wir werden dir kein Leid anthun!“ Er entgegnete: „Nein, ich kann nicht kommen!“ Jene sprachen: „Bei der Milch, die wir an der Brust unsrer Mutter getrunken haben, wir werden dir kein Leid anthun und dir nichts anhaben!“ Da folgte er ihrer Einladung und sprach: „Gott befohlen!“ Man brachte ihm das Essen und setzte ihm die Schüssel mit dem Gifte vor. Er nahm den ersten Bissen; da sank er lautlos hin! Als er tot war, sprang sofort sein 30

älterer Bruder auf, zog ihm den Ring vom Finger ab, steckte ihn sich selbst an und drehte ihn um. Es erschien ihm der Geisterkönig, der sprach zu ihm: „Verlange, Herr, was du begehrst!“ Er entgegnete: „Mein Herr, töte hier diesen meinen Bruder sofort!“ Er tötete den jüngeren Bruder sofort. Der ältere Bruder befahl nun, man solle Dschuder Ben Omar wegschaffen und ihn begraben. Man nahm den Leichnam und brachte ihn zu seiner Frau; seine Frau, die Ärmste, begann zu jammern, sie und seine Mutter. Man
35 begrub ihn. Die Frau Dschuders aber wandte sich an seine Mutter und sprach: „Habe du keine Sorge und gräme dich nicht: du bist meine Mutter, und ich bin deine Tochter! Du wirst nicht in Dürftigkeit und Armut geraten, du wirst immer bei mir bleiben!“

38 Jetzt möge sich die Erzählung zu Dschuders Bruder wenden, der diesen und noch den anderen Bruder getötet hatte. Er liess sich auf den Thron des Sultans nieder und drehte den Ring um; da erschien ihm ein Geisterkönig. Er sprach zu demselben: „Ich wünsche zehn Leute rechts und zehn links mit gezücktem Schwerte.“ Die zwanzig erschienen. Der neue Sultan sprach zu denselben: „Wer nicht auf meine Befehle hört, dem schneidet den Kopf ab!“ Dann liess er die Bürger und die Wesire kommen. Dieselben
5 leisteten dem Rufe Folge. Er sprach: „Wollt ihr mich zum Sultan haben?“ Sie entgegneten: „Jawohl!“ —; denn sie fürchteten sich, als sie zwanzig Leute mit gezückten Schwertern sahen. Der Sultan regierte bereits eine Woche über die Stadt; die Stadt war aber seiner Bosheiten überdrüssig: er vergewaltigte Mädchen und Frauen!

Einst berief er den Kadi zu sich und sprach zu ihm: „Ich wünsche, dass du für mich bei der Gemahlin meines Bruders wirbst; ich will sie zur Frau.“ Der Kadi entgegnete: „Jawohl, Gott befohlen!“ Er begab sich zu ihr und klopfte an die Thüre. Der Thürsteher rief: „Wer ist's?“ Er entgegnete: „Sag deiner Herrin, der Kadi sei gekommen!“ Die Gemahlin Dschuders sprach: „Lass ihn heraufkommen!“ Der Kadi stieg in die oberen Gemächer, und sie
10 verbarg sich auf der einen Seite des Saales, damit er sie nicht sehen könnte. Der Kadi begann: „Meine Tochter, was sagst du hierzu? Denke, da hat mich der neue Sultan, der weder Gott noch die Menschen scheut, zu dir mit einem Heiratsantrage gesandt!“ Jene sann eine kurze Zeit nach; dann fragte sie den Kadi: „Wie ist seine Regierungsweise?“ Der Kadi entgegnete: „Was soll ich dir über die Weise seiner Regierung berichten? Die gefällt weder

Gott noch den Menschen! Die Stadt hat er zu Grunde gerichtet mit seinen Bosheiten!“ Nach einer Weile sprach sie zum Kadi: „Nun, ich werde ihn nehmen, ich werde ihn heiraten! Du aber geh jetzt zu ihm und sage ihm von mir die Worte: „„Dein Bruder ist nicht 15 gestorben, denn du bist ihm gleich!““ Dann wandte sie sich nochmals an den Kadi und sprach zu ihm: „Folgende Worte aber unter uns!“ Der Kadi fiel ihr ins Wort: „Du wirst's also mit ihm ausführen?“ Sie entgegnete: „Ich werde es mit ihm ausführen; nicht diese Nacht werde ich ihn mit mir ganz durchleben lassen!“ Der Kadi begab sich wieder zum neuen Sultan. Der fragte gleich: „Was ist die Antwort?“ Er entgegnete: „Deine Angelegenheit ist in Ordnung.“ Darauf liess ihr der Sultan sagen: „Heute Nacht soll die Hochzeit sein!“ Sie entgegnete: „Gott befohlen!“ Sie machte sich fix und fertig, färbte sich mit Henna, ging ins Bad und legte kostbare Kleidung an, damit er sich an ihr erfreue. Dann 20 liess sie jenem melden: „Komm in meinen Palast; ich bin bereit, dich zu empfangen!“ Sie empfing ihn und sprach zu ihm: „Segen hat uns aufgesucht! Nimm Platz!“ Nun setzte sie ihm Kaffee vor und Speisen und sprach: „Lass uns essen!“ Er nahm den ersten Bissen; da sank er lautlos hin!

Sie stürzte sich schnell auf den Ring und befahl den Wesiren „Nehmt jenen Toten weg, werft ihn irgendwohin!“ Dann berief sie die Bürger zu sich. Diese kamen. Sie sprach zu denselben: „Derjenige, der über euch in so nichtswürdiger Weise regierte, ist nun tot!“ Man antwortete ihr: „Du sollst Königin werden, an der Stelle 25 deines Vaters und deines Gemahls sollst du regieren!“ Doch sie entgegnete jenen: „Die Religion gestattet es nicht, dass eine Frau über Männer regiere. Sehet ihr zu; wer für euch taugt, den macht zum Sultan!“ Jene setzten nun einen Sultan, wie sie ihn beehrten, ein und wählten dazu einen guten Menschen. Den machte man zum Sultan; sie aber bestimmte für sich einen gewissen Jahresgehalt, der ihr bis zu ihrem Tode gezahlt werden sollte. Man lobte und pries sie und sprach: „Gott segne dich! Die ganze Stadt ist dein Eigentum!“

4. Prinz Ali.

Es war einmal ein König, der hatte einen Sohn; er besass nur diesen einzigen Sohn. Als dieser geboren wurde, übergab er ihn der Amme und brachte beide in einem kuppelförmigen Glasbaue unter,

35 damit der Knabe weder eine Frau noch einen Mann zu sehen bekäme, sondern mit der Amme allein sei. Sobald der Knabe Speisen zu sich nehmen konnte, gab man ihm Fleisch ohne Knochen und Brot ohne Rinde; man gab ihm bloss die Krume und bloss die saftigen Stücke vom Fleische.

Eines Tages hatte dies die Dienerin, deren Geschäft das war, 39 vergessen und brachte ihm Fleisch mit Knochen und Brot mit Rinde. Er sah dies und fragte: „Was ist das?“ Die Dienerin entgegnete ihm: „Das Brot ist nur nahrhaft mit seiner Rinde, und das Fleisch nur mit den Knochen, wenn man das Knochenmark trinken kann.“ Als er gespeist hatte, da begann er das Mark herauszuklopfen; dabei schlug er an die Glaskuppel und zerbrach eine Glasscheibe von derselben. Er sah auf die Strasse hinunter, 5 sah Leute hin- und hergehen und einen Basar und einen Ausrufer. Er rief die Dienerin herbei und fragte sie: „Was sind das für Wesen?“ Jene entgegnete: „Mein Herr, das sind Menschen wie wir.“ Er sprach: „Ich dachte, ich wäre ganz allein auf der Welt, und es gäbe sonst keine Menschen.“ Jene erwiderte: „Nein, mein Herr, es giebt noch mehr!“ Er sprach zu ihr: „Verlass mich jetzt!“ Als sie ihm am folgenden Tage das Mittagessen brachte, da wollte er es nicht essen; ebensowenig das Abendbrot. Er bestieg sein Bett und legte sich hin. Da begab sich die Dienerin zu seiner Mutter und 10 berichtete ihr alles. Seine Mutter kam zu ihm und sprach: „Mein Sohn, was ist mit dir, es fehlt dir doch nichts Schlimmes? Wir wollen dir die Ärzte rufen lassen!“ Er entgegnete ihr: „Nein, ich will die Ärzte nicht, rufe mir zunächst meinen Vater!“

Sein Vater kam und sprach zu ihm: „Mein Herr, wenn du krank bist, so sage es mir ja!“ Er entgegnete seinem Vater: „Sage du mir zuerst, ob ich eine Frau oder ein Mann bin!“ Sein Vater sprach: „Was soll diese Rede bedeuten, mein Sohn?“ Dieser entgegnete: „Die Menschen gehen hier auf der Strasse hin und her, und ich sitze hier eingesperrt!“ Sein Vater sagte: „Mein Sohn, ich habe Angst, dass irgend jemand dir etwas anthun könnte, oder dass 15 du irgend jemandem ein Leid anthun könntest!“ Der Prinz entgegnete: „Ich will spazieren gehen wie alle Leute; warum sollte mir jemand etwas anthun? Ich will ausgehen und umhergehen wie meine Altersgenossen.“ Sein Vater entgegnete ihm: „Nun gut, so geh aus!“ Der Prinz ging aus; das geschah an zwei Tagen; am dritten Tage führte ihn das Schicksal an einen Pferdestall. Er

betrat den Stall; die Reitknechte hewillkommten ihn und küssten ihm die Hand. Er befahl ihnen: „Bringt mir jenes Ross dort und sattelt es!“ Dann bestieg er es und ritt spazieren. Ein Reitknecht ritt mit ihm aus. Den ersten und den zweiten Tag 20 ritt der mit ihm aus; am dritten Tage aber sprach der Prinz: „Es soll niemand mit mir ausreiten, ich will allein sein!“ So ritt nun der Prinz den ersten und den zweiten Tag allein aus; dabei stiess er die Leute an und rief nicht: „Achtung!“ Einem Manne verursachte er ein gebrochenes Glied und ein altes Weib überritt er. Die Stadt ward dies von ihm überdrüssig, und es begann zu heissen: „Ja, der Prinz ruft nicht Achtung, er beschädigt die Bürger!“

Eines Tages sass nun auch eine Anzahl Leute da und unter- 25 hielt sich über ihn, da kam die Alte, die er überritten hatte, heran. Sie trat an diese Leute heran und sprach zu ihnen: „Ihr redet über den Prinzen! Ich werde zu seinem Vater gehen und euch verklagen; der lässt euch dann den Kopf abschneiden!“ Jene Leute erwiderten: „Wir reden durchaus nicht über ihn!“ Sie entgegnete: „So? Ich habe es ja gehört!“ Sie sagte weiter zu ihnen: „Nun, werdet nur mit mir handelseinig, dann verursache ich, dass er eure Stadt verlässt!“ Man kam mit ihr über zehntausend Piaster überein. Sie 30 sagte: „Bringt mir jetzt das Geld!“ Man schaffte es ihr, und sie brachte es nach Hause und verschloss es in einem Kasten. Dann sprach sie zu jenen: „Seid guten Mutes! Ihr wisst eben nur das: ich werde bewirken, dass der Prinz die Stadt verlässt!“

Am folgenden Morgen stand die Alte auf und wanderte genau mitten in den Weg, auf dem der Prinz herzukommen pflegte, und kauerte hin. Der Prinz kam und begann zu rufen: „Achtung, alte Mutter, Achtung, altes Weib!“ Sie aber blieb mit Willen ihm gerade im Wege sitzen. Da stiess das Pferd sie an. Sie rief: 35 „Was für ein Ungestüm ist in dir, Prinz! Du hast wohl die Sineddur heimgeholt, über sieben Meere auf Geierrücken?“ Als sie ihm diese Worte gesagt, da kehrte er um. Er legte sich zu Bette. Man brachte ihm das Mittagsbrot, er ass es aber nicht; man brachte ihm das Abendbrot, er ass es auch nicht. Die Dienerin begab sich 40 zu ihrer Herrin und sagte: „Herrin, der junge Herr hat nun schon seit drei Tagen keine Speise zu sich genommen!“ Seine Mutter kam zu ihm und fragte: „Mein Herr, dir ist doch nichts Schlimmes geschehen, dir fehlt doch nichts?“ Er entgegnete: „Mutter, ich

möchte, dass alle alten Frauen hier in der Stadt zu mir kämen!“ Seine Mutter entgegnete: „Gott befohlen!“

Die alten Weiber kamen nun und traten zusammen ein, allemal drei oder vier zusammen in einer Reihe. So zogen sie vor ihm
5 vorüber. Jeder einzelnen, in der er nicht die gewünschte erkannte, gab er ein Geschenk für den gehabten Schrecken. Schliesslich hatte er alle gesehen ausser der Alten, welche ihm jene Worte von der Sineddur gesagt hatte. Die war nicht erschienen. Er sprach: „Die Alte, die ich brauche, ist nicht hier, sie ist nicht erschienen.“ Man erwiderte ihm: „Herr, da ist noch eine altersschwache Frau übrig, der müssen wir eine Kutsche oder einen leichteren Wagen schicken.“ Er sandte ihr einen leichten Wagen, und man brachte sie her. Man führte sie in den Palast hinauf. Sie liess sich neben ihm nieder, und man setzte ihr das Frühstück
10 vor. Als die Alte gefrühstückt hatte, zog der Prinz sein Schwert und rief: „Beim allmächtigen Gotte, wenn du mir jetzt nicht die Wahrheit redest und mir nicht die Bedeutung der Worte sagst, die du mir gesagt hast, schlage ich dir den Kopf herunter!“ Sie entgegnete ihm: „Mein Herr, da giebt es ein fremdes Land, ein Land voll von Menschenfressern und Schrecknissen; das ist das Land, in welchem Sineddur wohnt; es liegt hinter sieben Meeren, auf Geier-
rücken zu überfliegen.“ „Mein Sohn,“ fuhr die Alte fort, „jene Sineddur ist eine Geisterprinzessin.“ Der Prinz gab der Alten hierauf eine Summe Geld, das man zum Leben auf dieser Welt so nötig braucht, und jene ging nach Hause. Er aber wandte sich an
15 seine Mutter und sprach: „Ich muss verreisen!“ Sie entgegnete ihm: „Wohin willst du ziehen? Wer dir jene Worte von der Sineddur gesagt hat, der hat Böses gegen dich geplant!“ Er aber sprach: „Ich muss verreisen!“ Sie versetzte: „Wir müssen erst deinen Vater befragen!“

Seine Mutter begab sich zu seinem Vater und sprach zu ihm: „Sieh, dein Sohn will verreisen!“ Sein Vater kam und sagte zu ihm: „Verreise nicht; ich habe ja nur dich, du lässt mich dann ganz allein!“ Der Prinz erwiderte: „Ich muss fort!“ Sein Vater sprach: „Dann geh wenigstens nicht allein; ich will jemand mit dir reisen lassen!“ Er entgegnete: „Gut, mein Vater!“ Letzterer sprach
20 weiter: „Ich werde deinen Vetter, den Sohn des Wesirs, mit dir schicken.“ Der König sandte zum Wesir und liess ihm sagen: „Dein Sohn muss sich reisefertig machen, er soll mit meinem Sohne

verreisen!“ Der Wesir entgegnete: „Ich gehorche.“ Er begab sich zu seinem Sohne und sprach zu ihm: „Mein Sohn, du sollst also mit dem Prinzen verreisen! Sei höflich und zeige keinen Hochmut, erachte dich für seinen Diener, und gebt gegenseitig hübsch Achtung auf einander!“ Der Sohn entgegnete: „Gott befohlen, Vater!“ Der Wesir begab sich nun zum Sultan und sprach zu ihm: „Mein Sohn ist reisefertig; hat sich dein Sohn auch reisefertig gemacht?“ 25 Man brachte nun dem Prinzen sein Ross, er legte seine Rüstung an, bestieg sein Ross, nahm seinen Reisesack mit der Reisekost und füllte seine Taschen mit Goldstücken. Man brachte dem Wesirsohn dasselbe; er nahm auch einen Reisesack und eine Summe Geld mit. Dann reisten sie ab und zogen in die offne Gegend und ins freie Land, und der Herr der Führung leitete alles so, wie er bestimmt und beschlossen.

So hatten sie eine Strecke von zehn oder zwölf Tagen zurückgelegt; da kamen sie an einen Scheideweg. Dasselbst befand sich 30 ein Stein mit einer Inschrift. Die Inschrift besagte: „Der du rechts gehst, wirst Gewinn haben; der du links ziehst, wirst Verlust erleiden!“ Der Prinz wandte sich an den Wesirsohn und sprach zu ihm: „Lass uns hier absteigen!“ Sie stiegen ab, assen und tranken. Muhammed der Wesirsohn sprach jetzt zum Prinzen Ali: „Bruder, ich muss mich hier offenbar von dir trennen!“ Der Prinz entgegnete: „Bruder, wir sind doch zusammen ausgezogen, da wollen wir auch zusammen heimkehren!“ Jener aber entgegnete: „Nein, wenn 35 wir uns trennen, wird es besser für uns sein!“ Der Prinz fragte: „Wer soll denn nach rechts, und wer nach links reiten?“ Jener entgegnete: „Wir wollen das Loos ziehen!“ Der Prinz sprach: „Gut, entscheiden wir durch dasselbe!“ Das Loos bestimmte rechts für Prinz Ali und links für Muhammed, den Sohn des Wesirs. So zogen sie weiter, einer nach rechts und einer nach links. 41

Muhammed, der Sohn des Wesirs, zog also nach links. Er reiste zehn oder fünfzehn Tage, da zeigte sich vor ihm eine Stadt. Er betrat diese Stadt, stellte sein Pferd in den Khan und mietete für sich ein Zimmer in der Herberge. Er fand, dass die Bürger sehr lustige Gesellen waren; jetzt hiess es bei ihm: nimm nur immer und thu nichts wieder hinzu, dann fällt schliesslich das Gebirge ein! Da ging ihm denn das Geld gründlich aus. Er verkaufte das Pferd, 5 den Sattel und die Waffen; alles verkaufte er. Er verkaufte auch seinen Anzug und hatte schliesslich nur noch einen Schurz um. So

war er nun ohne Kleider, der Arme; eine Nacht hatte er etwas zu essen, die andere Nacht bekam er nichts. Eines Tages gelangte er vor den Laden eines Ringelbäckers und setzte sich hin. Die Leute kauften Ringel; er aber sass da und hungerte. Der Ringelbäcker sprach zu sich: „Was ist's mit jenem Menschen? Die Leute gehen und kommen, er aber sitzt dort beständig an ein und derselben Stelle!“ Der Ringelbäcker wandte sich an Muhammed und fragte ihn: „Was ist's mit dir, mein Sohn?“ Er entgegnete: „Ich bin hier fremd!“ Der Bäcker sprach: „Willst du arbeiten, wenn dir jemand Arbeit giebt?“ Muhammed entgegnete: „Wer Gutes thun will, braucht nicht erst zu fragen!“ Da stellte ihn jener in seinem Laden an, um das Feuer zu unterhalten und den Laden zu fegen; dafür gab man ihm Abendbrot und Frühstück.

Die Erzählung möge sich wieder zu Prinz Ali wenden. Er war also nach rechts gereist und war zehn oder fünfzehn Tage schon durch die Gegend gezogen; da erblickte er einen Mann, der hatte vor sich ein totes Kameel liegen und nagte an dem Fleische des toten Tieres herum, an dem rohen Fleische. Prinz Ali trat auf ihn zu und sagte ihm dreimal seinen Gruss. Jener entgegnete: „Hätte ich nicht deinen Gruss eher gehört, als ich dich sah, so hätten die Berge das Knirschen deiner Knochen vernommen!“ Ali stieg vom Pferde ab und band es an einen Baum, dann sprach er zu jenem: „Weswegen Vater?“ Jener entgegnete: „Des Hungers und Durstes wegen!“ Prinz Ali sprach: „Warte!“ Er nahm sein Dolchmesser und zog das tote Kameel ab, zündete ein Feuer an, zerlegte und briet das Fleisch und gab es dem Riesen zu essen, der schliesslich satt wurde. Dann nahm er sein Schermesser und schor jenem den Kopf, schnitt ihm das zottige Haar ab, verschnitt ihm die Nägel und wusch ihm seine Kleider, damit jener ihm einen Rat erteilen möchte. Der fragte ihn nun: „Wohin gehst du, Ali?“ Er erwiderte: „Ich will zur Sineddur, über sieben Meere, auf Geier Rücken!“ Jener entgegnete ihm: „Wer dir diese Worte gesagt hat, der hat Böses gegen dich beabsichtigt und dich ins Verderben gebracht!“ Ali erwiderte: „Ich muss mein Glück versuchen, und was Gott mit mir thut, das ist gut!“ Jener sprach darauf: „Ich will dir raten. Zieh weiter: dann wirst du zu meiner Schwester gelangen, die ist um eine Nacht älter als ich und hat mehr Verstand als ich! Die wirst du in einem Zelte wohnen sehen. Wenn du sie mahlen siehst, während schwarze Hühner um sie laufen, dann geh

nicht zu ihr heran, sondern verbirg dich! Siehst du sie aber mahlen, während weisse Hühner um sie herumlaufen, dann tritt an sie heran und erfasse ihre rechte Brust, sauge an derselben und sprich: „„Ich komme als dein Sohn!““ Jener Menschenfresser gab ihm ferner sieben Haare aus seinem Barte und sprach zu ihm: „Wenn du in eine schlimme 30 Lage kommen solltest, so räuchere mit einem solchen Haare!“

Prinz Ali reiste weiter und gelangte schliesslich zur Schwester des Menschenfressers; er sah sie mahlen, während weisse Hühner um sie umherliefen. Er sprach zu sich: „Ali, Gott hat dich recht geleitet!“ Er begann sich heranzuschleichen und stürzte sich schliesslich auf ihre Brust, hielt sie fest und saugte an ihr. Sie blickte hin und sprach: „Was ist's mit dir?“ Ali entgegnete: „Ich bin als dein Sohn gekommen!“ Sie fragte: „Mein Bruder hat dir dies mitgeteilt?“ Ali entgegnete: „Jawohl.“ Sie sprach zu ihm: „Gottes Schutz sei mit dir!“ Sie bewirtete ihn nun drei Tage; nach drei Tagen sprach sie: „Ich werde dir einen Gefallen thun und werde dich über jene Gegend hier vor dir hinwegbringen; in derselben hausen sieben Menschenfresser, die erkennen weder Gott noch die Menschen an; wer ihnen in den Weg kommt, den fressen sie auf!“ Jene nahm nun Ali mit sich und brachte ihn sicher durch die 42 Gegend, in der die Menschenfresser hausten. Als sie ihn durch diese Gegend gebracht hatte, sprach sie zu ihm: „Nun, mein Sohn, mir und dir sei Gott gnädig!“

Ali wanderte weiter, und schliesslich zeigte sich vor ihm eine Stadt. Er begab sich in diese Stadt; er bemerkte, dass die Mauer dieser Stadt mit Menschenköpfen besetzt war. Er ging in die Stadt hinein, stellte sein Pferd in den Khan und wanderte dann in der Stadt umher. Da kam ihm ein Mann entgegen, den fragte er: „Was bedeuten diese Köpfe auf der Mauer?“ Der Mann entgegnete: „Wenn du mich über den Weg nach den Basaren befragst, so musst 5 du hier weitergehen!“ Ali begab sich dann zu einem Krämer und fragte denselben: „Was ist's mit den Köpfen, die ringsum an der Mauer aufgehängt sind?“ Jener entgegnete: „Das Brötchen kostet eine Karrube und die Unze Öl zwei; ferner kann ich schöne Oliven und gutes Salzeingemachtes empfehlen, sowie duftige Apfelsinen.“ Ali sagte weiter nichts über jene Köpfe; er dachte bei sich: „Es ist gewiss verboten, über die Köpfe zu sprechen.“ Dann ging er weiter und sah einen alten Mann, der war ein Flickschuster. Dem folgte er bis an seine Wohnung. Da sah sich der Greis um und 10

fragte: „Warum gehst du mir nach?“ Er entgegnete: „Ich bin fremd und habe niemanden hier in der Stadt.“ Der Alte erwiderte: „Komm mit herein, mein Söhnchen, ich wohne mit meiner alten Gemahlin ganz allein im Hause!“ Der Alte nahm ihn mit ins Haus und liess ihn bei sich wohnen; er sprach zu seiner Frau: „Wir haben einen Gast bekommen; geh du und sieh zu, wo du uns etwas Geld borgen kannst, damit wir dem Gaste Abendbrot vorsetzen!“ Ali hörte, was jene sprachen und sagte: „Was ist mit dir, mein Vater? Wenn du kein Geld hast, so kann ich dir welches geben!“

15 Er griff in die Tasche und übergab ihm einen Beutel mit fünfhundert Goldstücken. Der Greis sah Ali an und sprach: „Die Bewirtung soll dem Gaste Kosten verursachen?“ Ali entgegnete: „Das ist gleichgültig! Du seist mein Vater, und ich sei dein Sohn! Du hast kein Geld, du bist unbemittelt und einer, der sich ordentlich abplagen muss.“ Der Greis nahm das Geld an und ging einkaufen; er kaufte für das Abendessen ein und bereitete Ali eine Tafel, die mit allem Möglichen besetzt war; da gab es Fleisch, Paradiesäpfel, Fleischbrühe und Kuskus, ferner gefüllte Pfefferschoten; kurz, alles vom salzigen ersten bis zum süssen letzten Gerichte. Man ass zu

20 Abend, lobte und pries Gott und ruhte jene Nacht wohl und gesund. — Ali war bei jenem nun schon drei Tage zu Gast; jeden Tag gab er ihm einen Beutel mit fünfhundert Goldstücken.

Die dritte Nacht fragte ihn der Greis: „Was suchst du hier in der Stadt, mein Sohn?“ Ali entgegnete: „Ich möchte dich wegen der Stadtmauer befragen, — weshalb sie nämlich mit Menschenköpfen geschmückt ist.“ Da entgegnete ihm der Alte: „Jetzt hast du bei mir Wasser und Salz genossen, und nun muss ich dich aus meiner Wohnung fortjagen! Aber deine Wohlthat ist nun einmal schon in meinen Magen hinabgelangt!“ Hiermit wandte er sich an seine alte Gemahlin und sprach zu ihr: „Dieser

25 Mensch ist so gut wie einer von unsrer Familie!“ Die Alte entgegnete: „Ich will es ihm jetzt erzählen.“ Ali sprach: „Ja, erzähle mir Alles, Mutter!“ Sie begann: „Richtig, der Sultan hat eine Tochter. Wer nun kommt und bei ihm um sie wirbt, dem stellt er sieben* Bedingungen; ferner lässt er Weizen, Gerste, Bohnen, Kichererbsen und Wicken untereinander mischen und erklärt jenem: „„Wenn ich morgen früh komme und nicht alles auseinandergelesen finde,

* Der Erzähler erwähnt im Folgenden aber nur eine einzige Bedingung.

so lasse ich dir den Kopf abschneiden!“ Ali erwiderte hierauf: „Morgen begeben sich mich zum Sultan und werbe um seine Tochter!“ Da begann die Alte zu weinen und sprach: „Mein Söhnchen, bei 30 Gott, warum willst du deinen Tod verursachen?“ Er entgegnete: „Was gehe ich dich weiter an? Morgen will ich zum Sultan!“

Er begab sich am folgenden Tage zum Sultan. Der Sultan wandte sich an den Wesir mit den Worten: „Was will jener da?“ Der Wesir entgegnete: „Lass ihn seine Klage vorbringen; denn das wird er wollen!“ Ali trat auf den Sultan zu und begann: „Ich komme als ein Werbender und begehre deine Tochter!“ Der Wesir blickte Prinz Ali an und sprach zu ihm: „Mein Sohn, lass diese Rede fallen! Du thust mir leid; ich fürchte, du möchtest sterben müssen, und du bist doch noch schön und jung!“ Ali entgegnete: 35 „Fürchte nichts für mich! Mit Gottes gnädigem Willen werde ich schon die Sache erreichen!“ Der Wesir fragte: „Kennst du auch ihre Bedingung und nimmst du dieselbe an?“ Ali entgegnete: „Ich nehme sie an!“ Da blickte der Sultan den Wesir an und sprach 43 zu ihm: „Führe ihn durch den Palast und bringe ihn nach dem bewussten Zimmer und mische Weizen, Gerste, Bohnen, Kichererbsen und Wicken für ihn unter einander!“ Man brachte Ali in jenes Haus und schloss ihn ein. Jetzt dachte er bei sich nach und sprach: „Da bin ich in eine sehr schlimme Lage geraten! Was soll ich beginnen? Morgen werde ich sterben müssen!“ Er dachte gar nicht an die Haare, die ihm der Menschenfresser gegeben hatte. Dann kam ihm dies in den Sinn, er erinnerte sich wieder derselben und sprach bei sich: „Der Menschenfresser gab mir doch 5 einst sieben Haare und sprach zu mir: „„Wenn du einmal in eine schlimme Lage kommst, so räuchere ein Haar!““ Ali zog nun ein Haar von jenen Haaren hervor und verbrannte es. Sogleich erschien der Menschenfresser in eigener Person und rief: „Was bedarfst du, mein Herr?“ Ali entgegnete: „Du siehst ja meine Lage!“ Jener sprach: „Nimm noch ein Haar hervor und verbrenne es!“ Ali verbrannte demgemäss das Haar, da begann das Zimmer von Ameisen zu wimmeln. Der Menschenfresser befahl denselben: „Leset dies Gemenge, jede Art für sich!“ In zwei Stunden hatten die Ameisen alles gelesen. Da fragte ihn der Menschenfresser: „Mein Herr, bist 10 du jetzt zufrieden? Ja, das Mädchen wird man dir jetzt geben, du wirst sie heiraten! Wenn du aber wieder einmal in eine schlimme Lage kommst, so räuchere mir wieder!“

*if septem cri
nes bi Samson*

Man öffnete die Thür am folgenden Morgen, und der Sultan trat mit dem Wesir und dem Gefolge ein. Sie traten ein und fanden die verschiedenen Körner richtig auseinander gelesen! Der Sultan wandte sich an den Wesir und sprach zu ihm: „Was ist das? Wer hat ihm das gelesen?“ Der Wesir entgegnete: „Mein Herr, du hast viele Menschen wegen deiner Tochter töten lassen; 15 diesem aber hat der Herr Glück geschenkt; da du ihm nun dein Versprechen gegeben hast, und er jene Bedingungen angenommen (und nun erfüllt) hat, so musst du sie ihm geben; es gehört ja auch zur Frau der Mann, und zum Manne die Frau!“ Der Sultan entgegnete: „Ja, bei Gott!“ Dann bereitete man die Hochzeit für Ali und rief in der Stadt aus: „Heute Nacht findet die Hochzeitsfeier 3 (der Prinzessin) statt!“ Ali heiratete die Prinzessin; sie bewillkommete ihn und er sie, und er brachte bei ihr die ganze Nacht zu. Doch nachdem die Hochzeit vorüber war, sprach er bei sich: „Ich bin wegen der Sineddur ausgezogen; dies ist sie aber nicht!“ Er ward unzufrieden mit sich. Seine Gemahlin sah ihn an und sprach zu ihm: „Was ist mit dir, mein Herr, doch nichts 20 Schlimmes?“ Er entgegnete: „Ich zog aus, um einen Auftrag meines Vaters zu erfüllen.“ Seine Frau entgegnete: „Worin besteht der Auftrag deines Vaters?“ Ali sprach: „Mein Vater trug mir auf, Sineddur zu bringen.“ Jene begann wieder: „Gieb mir zunächst dein Wort, dass du wieder zu mir kommen willst, wenn du die Rückreise antrittst!“ Ali versprach dies seiner Gemahlin. Es erwiderte dieselbe: „Da will ich dir einen Rat geben! Begieb dich also zum Hirten meines Vaters, zum Kuhhirten. Bei dem wirst du einen schwarzen Stier finden; treib denselben an das Seeufer, schlachte ihn, zieh ihm das Fell ab und schneide aus der Fleischmasse vierzehn Stück Fleisch heraus; verstecke dieselben in 25 einiger Entfernung und verbirg dich selbst, zeige dein Gesicht nicht! Nun werden Geier kommen und schreien: „„Der du dies gethan hast, wir wollen dich reich machen!““ Schweig und sprich nicht, bis jene gefressen haben und satt geworden sind! Dann werden sie schreien: „„Der du dies gethan hast, Gottes Schutz sei über dir!““ Alsdann antworte ihnen!“

Prinz Ali begab sich nun zum Hirten, nahm den schwarzen Stier, schlachtete ihn, zog ihm das Fell ab, schnitt aus der Fleischmasse vierzehn Stücke Fleisch heraus und versteckte dieselben und verbarg sich selbst. Dann kamen die Geier und begannen zu

schreien: „Der du dies gethan hast, wir wollen dich reich machen, 30 dich beschenken und kleiden!“ Er aber verhielt sich still, bis jene gefressen hatten und satt waren. Da schrieen sie wieder: „Der du dies gethan, Gottes Schutz sei über dir!“ Ali verliess nun sein Versteck. Jene Geier sahen ihn und sprachen zu ihm: „Verlange, was du begehrst!“ Ali entgegnete: „Ich möchte zu Sineddur ziehen, über sieben Meere, auf Geierrücken!“ Jene fragten sich gegenseitig: „Kennst du dies Land?“ Die allgemeine Antwort hiess: „Ich kenne es nicht!“ Einer blickte auf und sprach: „Wir haben noch 35 einen altersschwachen, bejahrten Geier in seinem Neste, der nicht mehr fliegen kann; zu dem müssen zwei hinfliegen und ihn herbringen.“ Als jene ihn herbeigeschleppt, da fragte man ihn: „Kennst du das Land der Sineddur über sieben Meeren, auf Geierrücken?“ Der alte Geier erwiderte: „Ich kenne es und habe genugsam in 44 ihren Gärten gehaust und auf ihrem Schlosse genistet!“

Man sprach nun: „Wir wollen eine Fatiha lesen, dann wird er wieder jung wie wir!“ Man las eine Fatiha; Gott erhörte ihren Wunsch und machte den alten Geier jung wie die übrigen. Nun forderten ihn die übrigen Geier auf: „Wohlan, lass Prinz Ali auf deinen Rücken steigen und bringe ihn (nach jenem Lande), damit er sein Vorhaben ausführe; alsdann bring ihn wieder zurück!“ Der Geier entgegnete: „Gott befohlen!“ Er liess Ali aufsteigen und sagte zu ihm: „Nimm das Futter für mich in die Hand!“ Ali rief: 5 „Fertig!“ —, und jener flog mit ihm hinauf in den Äther; er flog mit ihm zum ersten Meere, da sprach er zu ihm: „Gieb mir jetzt mein Futter, sonst werfe ich dich ins Meer!“ Ali gab ihm das erste Fleischstück von seinem Vorrathe. Nun flog jener über das zweite Meer, da gab ihm Ali das zweite Fleischstück. Dann flog jener mit ihm über das dritte Meer, da gab er ihm das dritte Fleischstück, — und schliesslich, über dem siebenten Meere, gab er ihm das siebente Fleischstück. Hierauf setzte jener Ali ans Ufer hin und sagte zu ihm: „Dort ist der Garten und dort ist das Schloss; geh hin und 10 führe dein Vorhaben aus! Ich werde dich hier erwarten.“

Ali verliess den Geier und schritt auf das Schloss zu; schliesslich gelangte er an das Schloss und fand das Schlossthor offen. Er trat ein und suchte und wanderte im Schloss umher. Da fand er einen Bettvorhang und ein Prachtbett. Er schlug den Bettvorhang zurück, guckte hinein und sah drinnen etwas Schwarzes. Er trat näher heran, schlug die Vorhänge ganz auseinander und hob jene

schwarze Masse auf; da sah er, dass es das Haar von einem Mädchen war, und dies Haar war auch über ihr Gesicht gebreitet. Als er diesem Mädchen nun das Gesicht aufdeckte, sah er, dass
 15 ihr Gesicht wie ein Licht leuchtete, ob ihrer grossen Schönheit. Ali rief aus: „Gott! Lob sei Dir über dieses schöne Weib!“ Er pries die Einheit des Schöpfers. Dann dachte er bei sich nach und sprach zu sich: „Eine Frau wie diese verlasse ich nicht so ohne weiteres! Doch es ist mir verwehrt, sie zu küssen, ohne einen Ehekontrakt zu besitzen.“ Darauf zog er ein Tintenfass und ein Schreibrohr aus seiner Tasche und schrieb seinen Ehebund mit ihr mit eigener Hand. Dann stieg er zu ihr ins Bett und küsste sie. Als er sich sattgeküsst, legte er den Ehekontrakt neben ihr
 20 Haupt; sie aber schlief während aller dieser Vorgänge, denn ihre Gewohnheit war, drei Monate beständig zu schlafen und drei Monate beständig wach zu sein. Dann zog er seinen Fingerring ab und steckte ihn ihr an und den ihrigen steckte er sich an den Finger. Hierauf dachte er weiter bei sich nach und sprach zu sich: „Es ist nicht nötig, dass ich sie in Person bringe; jetzt habe ich das erreicht, was ich wollte; da genügt es, wenn ich jenen daheim ein Beweisstück bringen werde, etwa den Ring!“

Hierauf begab sich Ali wieder zu dem Geier, der ihn hierher gebracht hatte. Dem stieg er auf den Rücken. Jener flog mit ihm über das erste Meer, da sprach er zu ihm: „Gieb mir ein Stück Fleisch, mein Herr!“ So hatte Ali dem Geier, als man über das
 25 sechste Meer gekommen war, sechs Fleischstücke gegeben. Hierauf wollte er ihm das siebente Fleischstück reichen, da entglitt ihm das und fiel ins Meer. Ali zog sofort das Dolchmesser, schnitt sich ein Stück Fleisch aus dem Oberarme, gab es dem Geier, und der frass es. Er sprach zu Ali: „Mein Herr, wie süß schmeckte doch gerade dieses letzte Stück Fleisch!“ Schliesslich setzte der Geier den Prinzen wieder am Ufer nieder. Die anderen Geier kamen und begrüßten ihn; sie sprachen zu ihm: „Mein Herr, hast du dein Vorhaben ausgeführt?“ Sie fragten ihn ferner: „Hat der Geier dich gut behandelt?“ Ali entgegnete: „Er behandelte mich gut und brachte mich in Sicherheit hin und zurück.“ Darauf sahen sie Ali's
 30 Kleider an und bemerkten, dass dieselben mit Blut befleckt waren. Die Geier sprachen zu ihm: „Dir fehlt doch nichts, mein Sohn?“ Er entgegnete: „Mir fehlt weiter nichts!“ Jene aber sprachen: „Sage uns die Wahrheit!“ Ali entgegnete: „Ich werde euch die

Wahrheit sagen! Über dem siebenten Meere entglitt mir ein Stück Fleisch, da schnitt ich aus meinem Oberarm ein Stück heraus, gab es jenem, und er frass es.“ Jetzt sahen die Geier einander an, und es hiess: „Du musst jetzt das Stück Menschenfleisch ausspeien, das du gefressen hast.“ Der Geier spie dasselbe wieder aus; jene legten dasselbe auf die Stelle, wo es hingehörte, und strichen mit Speichel darüber hin und spuckten darauf, bis es wieder angeheilt war.

Hierauf begab sich Ali wieder zu seiner Frau; die begrüßte 35 ihn und sprach: „Was hast du ausgerichtet, hast du dein Vorhaben erreicht?“ Ali entgegnete: „Gott führt die Pläne zu glücklichem Ausgange!“ Jene Nacht verbrachte Ali bei seiner Frau, am folgenden Morgen aber begab er sich in den Palast des Sultans. Der sprach zu ihm: „Diese lange Abwesenheit, mein Herr, bedeutete doch nichts Schlimmes?“ Ali verlebte drei Tage mit dem Sultan zusammen. Dann sprach er: „Ich möchte nach meiner Heimat zu- 45 rückkehren!“ Der Sultan entgegnete: „Ich will dich nicht abhalten, in die Heimat zu ziehen, aber was willst du mit deiner Frau beginnen, willst du sie mitnehmen oder hierlassen?“ Ali entgegnete: „Ich werde sie mitnehmen.“ Ali begann nun seine Habe und seine Koffer zu packen, machte sich reisefertig, empfahl sich Gottes Schutz und reiste ab. Er war erst drei Meilen oder ein wenig mehr von der Stadt entfernt, da bereute es schon der Sultan, dass er seine Tochter hergegeben hatte. Er sprach: „Da kommt so ein 5 Landstreicher zu mir, ein Stück von einem Stricke, den ein Fluss angeschwemmt hat; da kommt zu mir so ein Mensch, und dem muss ich meine Tochter geben, ohne zu wissen, ob sein Vater ein Tagelöhner oder ein Stockmeister ist!“ Er wandte sich an den Wesir mit den Worten: „Du musst ihn einholen, ihn töten und mir meine Tochter zurückbringen!“

Prinz Ali sah auf und erblickte den Staub hinter sich. Seine junge Frau wandte sich an ihn und sprach: „Nimm dich ja in Acht! Ach, mein Vater hat alles bereut und Fusstruppen und Reiter gegen dich gesandt, die wollen dich töten und mich wieder heimbringen!“ 10 Ali wandte sich an seine Diener und gebot: „Zieht ruhig weiter!“ Jene zogen weiter und verschwanden bald. Er aber trat den Heerschaaren ihres Vaters allein entgegen. Der Wesir blickte ihn an und rief ihm zu: „Lass von dem ehrbaren Mädchen ab und geh allein unbehindert weiter!“ Ali erwiderte jenem: „Ich habe meine

Frau mit Fug und Recht erworben, ich lasse sie nicht los!“ Der Wesir entgegnete: „Mein Sohn, dann verteidige dich!“ Ali erwiderte: „Ihr habt nicht vor euch einen, der flieht!“ Jetzt um-
 15 zingelten sie ihn; er aber stürmte gegen sie an und tötete von ihnen fünfhundert. Man kämpfte, bis die Nacht einbrach; in der Nacht aber stellte man die Feindseligkeiten ein, um auszuruhen.

Prinz Ali kehrte zu seiner Gemahlin ins Gebirge zurück und brachte die Nacht daselbst zu. Am folgenden Morgen bestieg er sein Ross und ritt gegen die feindliche Reiterschaar, um sie zu bekämpfen. Er blickte den Wesir an und sprach: „Tretet einzeln an gegen mich! Des Mannes Gegner soll ein Mann sein!“ Der Wesir entgegnete: „Das ist richtig!“ Dann sprach er zu den Sol-
 20 daten: „Der Sultan beköstigt euch und kleidet euch, und ihr bekommt euren Sold, wohlan, zeigt euren Mannesmut! Greift ihn an, einer nach dem andern!“ Die Ritter machten nun, einer nach dem andern ihren Angriff auf Ali; schliesslich tötete derselbe zweihundert Ritter. Da sprach wieder der Wesir zu den Soldaten: „Greift ihn alle zusammen auf einmal an!“ Die sämtlichen Soldaten griffen ihn auf einmal an, und er begann sie zu bekämpfen, bis die Nacht einbrach. Dann kehrte er zurück zu seiner Gemahlin, betäubt, müde und verwundet. Seine Frau geriet in Angst seines-
 wegen und sprach zu ihm: „Mein Herr, es ist zu viel für dich!“ Er
 25 entgegnete ihr: „Mein Hort ist Gott; das Alles thut weiter nichts!“ So war er also wieder geschützt (für diese Nacht); da dachte er bei sich nach und sprach: „Habe ich denn nicht die Haare des Menschenfressers? Er sagte mir doch: „„Wenn du einmal in eine schlimme Lage kommst, so räuchere mir mit einem solchen Haar!““ Ali blickte seine Frau an und sprach zu ihr: „Bring mir einen Gluttopf mit Feuer!“ Sie brachte ihm einen Gluttopf, und er verbrannte ein solches Haar. Der Rauch stieg noch von demselben in die Höhe, da rief schon der Menschenfresser: „Was willst du, mein Herr?“ Ali entgegnete: „Du siehst es ja; ich be-
 30 finde mich in einer peinvollen Lage, und Pein beengt mich zur Stunde, wo du mich siehst!“ Der Menschenfresser entgegnete: „Hab’ keine Angst weiter! Dir stehen lauter tüchtige Leute zu Gebote! Bleib du nur morgen ganz ruhig und sieh bloss zu!“ Diese Nacht blieb der Menschenfresser bei Ali als Gast; Ali schlachtete für ihn vier Kameele, denn jener war ein grosser Fresser.

Am folgenden Morgen stiess die feindliche Reiterschaar auf

Herrn Ali; da erhob sich der Menschenfresser, empfahl sich Gott und begann den einen mit dem andern zu erschlagen, er hob einen Mann empor und erschlug mit ihm einen andern. So kämpfte man 35 eine Zeit lang; als dann die Feinde sahen, dass sie überwunden wurden, und nur noch wenige von ihnen übrig waren, da flohen sie und kehrten zum Wesir zurück. Sie sprachen zu demselben: „Wir haben fliehen müssen und sind umgekehrt; jenen können wir nicht bezwingen, der ist ein Menschenfresser, der erschlägt einen mit dem andern von uns, er kämpft gegen uns ohne Waffen, er nimmt einen 46 Mann empor und erschlägt mit ihm einen andern!“

Prinz Ali nahm nun ungehindert seine Gemahlin und zog weiter; er reiste weiter und erblickte schliesslich vor sich eine Stadt. Er sprach zu sich: „Ich will hier etwa einen Monat ausruhen und mich pflegen!“ Er betrat die Stadt, mietete sich in derselben ein Haus und brachte in demselben seine Diener und seine Gemahlin unter. Jeden Tag ging er des Morgens aus, um einzukaufen und seinen Leuten zu bringen, was gegessen und getrunken wird, und um sich 5 die Stadtviertel und verschiedenen Strassen anzusehen. Als er eines Tages so umherwanderte, da kam er an dem Laden eines Ringelbäckers vorüber; plötzlich erblickte er den Sohn des Wesirs, Muhammed, bloss mit einem Schurze bekleidet und mit einem alten Lappen auf dem Kopfe, mit dem er sich den Kopf umwickelt hatte. Ali trat ein und sprach: „Ich möchte zehn Pfund Ringel haben.“ Dann wandte er sich an den Ringelbäcker und sagte zu demselben: „Hast du jemanden, der sie mir nach Hause schaffen könnte?“ Der Bäcker entgegnete (indem er auf Muhammed zeigte): „Ich habe den armen Menschen hier; wenn du ihm eine kleine Belohnung gibst, so wird er sie dir gar zu gern heimschaffen.“ Ali sprach zu jenem: 10 „Trage also das Gebäck!“ Muhammed legte alles auf ein Tragebrett und trug es. Er ging mit Prinz Ali; der begab sich mit ihm nach dem Obergeschosse seines Hauses und sprach: „Setze dort die Ringel hin, mein Bursche!“ Nun kannte der Prinz den Wesirsohn, aber jener hatte den Prinzen nicht wiedererkannt. Da sah Ali jenen an und sagte zu ihm: „Bist du nicht Muhammed der Sohn des Wesirs?“ Muhammed sah jenen an, brach in Thränen aus und stürzte zu Boden. Ali sprach aber: „Weine nicht, erzähle mir, was dir geschehen ist!“ Muhammed erwiderte: „Frage mich nicht danach, was mir geschehen ist!“ Ali fragte: „Wo ist denn dein Ross, dein 15 Geld und deine Kleider?“ Muhammed entgegnete: „Fort sind sie,

ich habe sie allesamt verkauft und mit ihrem Erlöse lustig gelebt!“ Da sandte Ali jenen ins Bad, gab ihm einen neuen Anzug, schor ihm den Kopf und schnitt ihm das zottige Haar ab, kurz, machte ihn wieder zu einem netten Menschen, sodass er wie ein Krystall mit Ali heimkam.

Jene Nacht verbrachte Muhammed in Ali's Hause, am nächsten Morgen aber gab ihm der Prinz ein Ross und Waffen; dann stieg
20 man zu Pferde, empfahl sich Gottes Schutze und ritt ab. Als sie einen oder anderthalb Monat gereist waren, da ging ihnen das Wasser aus. Man suchte nach Wasser und fand schliesslich einen Brunnen. Nun hatte aber Muhammed, der Wesirsohn, als er beim Prinzen die Frau und die Diener gesehen hatte, Eifersucht zu empfinden begonnen und sich gesagt: „Wie kommt's, dass der Prinz mit einer Frau und mit Dienern heimzieht, während ich ohne alles das heimkehren muss, wie der Piquebube?!“ Als man zum Brunnen
25 kam, da hiess es: „Wer soll hinabsteigen?“ Ali forderte Muhammed auf: „Steig du hinab und befördere uns Wasser herauf, dass wir trinken und unsre Tiere tränken!“ Muhammed entgegnete: „Das sind deine Tiere, was gehen die mich an? Ich habe bloss ein Pferd, für das werde ich Wasser sammeln und dann ziehe ich ab; aber du hast ja eine Masse Tiere und Diener und eine Frau, steig du hinab!“ Prinz Ali stieg nun hinab, beförderte Wasser herauf und versorgte die Pferde mit Wasser; sie tranken; er liess auch die Wasserschläuche füllen. Nachdem man oben fertig war mit der Füllung
30 der Wasserschläuche, rief Ali hinauf: „Ziehe mich empor!“ Muhammed begann jenen emporzuziehen; als jener aber halb emporgekommen war, da zog Muhammed sein Schwert und schnitt das Seil durch. Prinz Ali stürzte wieder hinab und blieb unten liegen. Der Wesirsohn Muhammed begann die Leute des Prinzen einzuschüchtern mit den Worten: „Wer nicht mit mir weiterzieht, dem schneide ich den Kopf ab!“ So zog man weiter, und schliesslich gelangte Muhammed nach seiner Vaterstadt.

Der Wesir fragte seinen Sohn: „Wo ist denn der Prinz?“ Muhammed entgegnete: „Ich weiss weder von ihm, ob er auf einem
35 Baugerüste arbeitet, noch ob er als Gehülfe den Badeofen heizt.“ Der Wesir dachte bei sich nach und sprach zu sich: „Diese That (solche Diener und eine so schöne Frau sich zu verschaffen,) kann unmöglich mein Sohn fertig gebracht haben, mein Sohn bringt keine Prinzessin heim; alles dies kann nur der Prinz zu Stande

gebracht haben, meinen Sohn kenne ich als Taugenichts!“ Der 47 Sultan hörte ebenfalls, dass der Sohn des Wesirs zurückgekehrt sei; er sprach zum Wesir: „Rufe mir deinen Sohn, ich will ihn fragen!“ Der Sohn des Wesirs kam zum Sultan, der fragte ihn: „Wo ist dein Vetter?“ Muhammed entgegnete: „Wir verweilten in einer Stadt, etwa einen halben Monat lang, da begann er seine Habe zu verkaufen und übermässige Ausgaben zu machen, bis er schliesslich ganz mittellos wurde. Ich habe ihn beständig zur Vernunft ermahnt, er aber wollte nicht auf meine Worte hören!“ Da 5 ward der Sultan sehr aufgebracht, als er solche Kunde über seinen Sohn vernahm; er wandte sich an den Wesir und sprach zu ihm: „Wenn du hörst, dass mein Sohn die Stadt wieder betreten hat, so nimm ihn fest und töte ihn und bring mir ein Glas von seinem Blute, denn er macht mir Schande!“

Die Erzählung möge nun zu Prinz Ali im Brunnen zurückkehren! Sein Pferd war durchgegangen, und niemand hatte es einfangen können, als Muhammed den Strick, an dem der Prinz hing, durchgeschnitten hatte, und jener hinabgestürzt war. Prinz Ali 10 war aber in eine schlimme Lage geraten und ward ungeduldig da unten. Als er so dasass, da erschien ihm plötzlich ein weiblicher und ein männlicher Affe; die wollten sich vor ihm einen Streit schlichten lassen; der Affe und die Äffin gehörten aber zu den Wesen der anderen Welt. Wenn nun Herr Ali bei dem Schiedsgerichte in einem Punkte dem Affen Recht gab, da prügelte ihn die Äffin durch; gab er aber der Äffin Recht, so prügelte ihn der Affe. Ali blickte auf und sprach zu sich: „Ich muss ihre Sache schnell schlichten, sonst prügeln sie mich noch tot!“ Somit wandte er sich an den Affen und sprach zu ihm: „Du Affe, wenn du klug 15 und verständig wärest und Wahrsageschrift zu lesen verständest, (dann dächtest du an folgenden Rat:) behalte lieber eine Äffin, die sich an dich gewöhnt hat, und lass ab von einer Gazelle in Freiheit!“ So machte Ali Frieden zwischen dem Affen und der Äffin. Der Affe ward froh und sprach zu Ali: „Steig auf meinen Rücken!“ Dann kletterte jener mit Ali empor, brachte ihn oben aus dem Brunnen hinaus und setzte ihn oben nieder. —

Der Wesir hatte Wächter angestellt, welche ihn benachrichtigen sollten, wenn sie sähen, dass der Prinz heimkäme. An dem Tage, 20 wo der Prinz die Stadt wieder betrat, da sah ihn einer von den Wächtern, der begab sich zum Wesir und meldete ihm: „Der Prinz

ist wiedergekommen.“ Der Wesir ging dem Prinzen entgegen, bewillkommte ihn und sprach zu ihm: „Sei gegrüsst! Wie geht's dir?“ Dann nahm er ihn mit in seinen Palast und beherbergte ihn drei Tage als seinen Gast, ohne dem Vater des Prinzen etwas zu sagen. Denn er dachte: „Wenn mir auch der Sultan gesagt hat, ich solle ihn töten, so will ich es doch nicht thun; denn wer nicht die Ausgänge der Dinge ins Auge fasst, der hat keinen Freund auf der Welt!“

Die Erzählung möge jetzt zu Sineddur zurückkehren. Als sie
25 aus dem Schlafe erwachte, da fand sie, dass sie guter Hoffnung sei. Was sprach sie? Sie sprach: „Mein Zustand ist nicht der gewöhnliche!“ So verging denn einige Zeit, und schliesslich gebar sie; sie brachte einen Sohn zur Welt. Sie zog den Ehekontrakt, den Prinz Ali geschrieben hatte, hervor unter dem Kopfkissen und las ihn. Sie fand darin geschrieben: „Thue niemandem ein Unrecht! Niemand anders hat sich dir genahet als Prinz Ali!“ Sie liess nun einige Zeit verstreichen, und schliesslich wurde ihr Sohn drei Jahre
X alt. Eines Tages blickte der Knabe seine Mutter an und sprach
30 zu ihr: „Mütterchen, habe ich denn keinen Vater?“ Sie entgegnete: „Du hast einen, aber er wohnt in einem fernen Lande.“ Der Knabe sprach: „Aber wir müssen nach dem Lande gehen, wo der Vater sich befindet.“ Sie entgegnete: „Gott befohlen, mein Sohn!“ Sie drehte die Krone auf ihrem Haupte um, da erschienen sieben Geisterkönige. Sie befahl denselben: „Ich wünsche ein königliches Heer!“ Das Heer erschien, und sie bestieg ihr Ross und ritt in der Mitte dieses Heeres, während man über ihr Fahnen schwenkte; so gelangte sie nach der Stadt, wo sich Prinz Ali befand. Sie befahl dem
35 Heere, draussen vor der Stadt haltzumachen; dann schlug man die Soldatenzelte und ihr Prachtzelt mit seinen vier goldnen Kuppeln auf.

Ein Muezzin in der Stadt stieg auf das Minaret, um zum Gebete zu rufen; da erblickte er diese Heermassen rings um die Stadt geschart! Zitternd stieg er herab, begab sich schnell zum Sultan
48 und berichtete: „Ringsum die Stadt haben sich Truppen geschart: alle Steine unsrer Stadt kommen ihnen nicht an Zahl gleich!“ Der Sultan sprach zum Wesir: „Begieb dich hin, frage und erkundige dich, was dies Heer bedeuten soll, kommen sie und wollen sie uns töten, oder was wollen sie sonst!“ Der Wesir stieg zu Ross und ritt hin. Er stieg am Eingange des Prachtzeltes ab und begrüßte sie ehrfurchtsvoll als Majestät. Er liess sich neben

Sineddur nieder und küsste ihr die Hand; dann blickte er sie an und sprach zu ihr: „Benachrichtige mich! Dies Alles bedeutet doch nichts Schlimmes?“ Sie entgegnete dem Wesir: „Ich wünsche, 5 dass ihr mir jetzt denjenigen bringet, der mein Land und mein Schloss betreten hat!“ Der Wesir entgegnete: „Ich weiss von alledem nichts!“ Sie aber sprach: „Aus eurer Stadt müsst ihr ihn mir jetzt bringen!“ Der Wesir versetzte: „Da will ich wieder in die Stadt reiten und den Beherrscher der Stadt hiervon in Kenntniss setzen!“

Der Wesir ritt wieder zum Sultan zurück und sprach: „Mein Herr, so etwas war uns nicht in den Sinn gekommen!“ Der Sultan entgegnete: „Ich werde mit dir hinreiten!“ Sie stiegen beide auf, und als sie an den Eingang des Zelttes für die Unterhändler gelangten, stiegen sie ab und gingen zu Fuss weiter bis an das Prachtzelt. Dann brachten sie ihren königlichen Gruss vor. Jene 10 forderte sie auf, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Der Sultan blickte auf und sprach: „Was ist die Kunde?“ Sie entgegnete: „Ich wünsche, dass ihr mir denjenigen bringt, der mein Schloss und mein Land betreten hat!“ Der Sultan sprach hierauf zum Wesir: „Gieb mir einen Rat! Du bist in deine Stellung eben zu dem Zwecke gelangt, um mir zu raten!“ Der Wesir erwiderte: „Mein Herr, da will ich in die Stadt gehen und meinen Sohn fragen; mein Sohn war ja verreist, möglicherweise hat er jene That ausgerichtet!“

Der Wesir ritt in die Stadt zurück und rief seinen Sohn zu 15 sich. Er sprach zu ihm: „Mein Sohn, bist du nach dem Lande der Sineddur gelangt?“ Jener entgegnete: „Jawohl.“ Da sprach sein Vater: „Komm jetzt mit, damit dich Sineddur sieht!“ Sein Sohn ritt mit ihm hin, und sie kamen nach dem Lager. Als sie an den Eingang des Abgesandtenzeltes gelangten, stiegen sie ab und begaben sich zu Fuss zur Königin; sie begrüßten sie als Königin. Muhammed trat nun mit seinem Vater vor sie hin; sie blickte den Wesir an und fragte ihn: „Wo ist der, welcher mein Land betreten hat?“ Er entgegnete ihr: „Da ist er!“ Da sprach Sineddur zu Muhammed: „Wo ist dein Beweis?“ Der Wesirsohn entgegnete: „Ich habe kein Beweisstück, ich habe keines mitgenommen.“ Da 20 befahl sie: „Legt ihn in Ketten und führt ihn ins Gefängnis, denn er ist ein Lügner!“ Dann wandte sie sich an den Sultan und sprach zu ihm: „Suchet nach und bringet mir den, der mein Schloss betreten hat, sonst zerstöre ich eure Stadt Stein um Stein!“ Da

blickte der Wesir auf und sprach zum Sultan: „Gieb mir Urlaub! Ich will in die Stadt, um dort ein Weilchen nachzudenken und die Lage zu betrachten!“

Der Wesir begab sich in die Stadt zurück, ging in sein Schloss und zwar in das Zimmer des Prinzen Ali. Denselben küsste er
25 die Hand und sprach zu ihm: „Mein Herr, steh uns mit deinem Rate bei; denn wir befinden uns in einer grossen Pein!“ Prinz Ali begriff ohne Weiteres, worum es sich handelte und sprach: „Setz dich zu mir her, Vater, lass mich dir jetzt erst eine Geschichte erzählen!“

Er begann: „Es war einst ein Sultan, derselbe hatte keine Söhne. Eines Tages ging er spazieren, da fand er einen kleinen Knaben, den man im Wickeltuche ausgesetzt hatte. Der Sultan wollte an demselben vorübergehen; da blickte ihn der Wesir an und sprach: „„Dieses Knäbchen, das man hier ausgesetzt hat, bringt dir vielleicht die göttliche Vorsehung in den Weg; du thust wohl
30 gut, wenn du ihn zu deinem Sohne machst; du hast ja keine Söhne!““ Der Sultan nahm den Knaben mit und besorgte eine Amme für denselben. Schliesslich wuchs der Knabe heran. Als er Gutes und Böses unterscheiden konnte, begann er Dinge anzustellen, die weder Gott noch den Menschen gefallen konnten. Zu denselben gehörte ein Ding, das er vom Wesir verlangte; er sprach nämlich zu demselben: „„Was sagt das Wasser, wenn man es auf das Feuer setzt, und wenn es kocht?““ Der Wesir entgegnete ihm: „„Mein Herr, ich bin nicht Salomo, der alle möglichen Sprachen verstand!““ Der Sultan blickte den Wesir an und sprach zu dem-
35 selben: „„Was mein Sohn wünscht, das muss erfüllt werden; du musst meinem Sohne Antwort geben auf das, wonach er dich gefragt hat; und wenn du meinem Sohn nicht binnen neun Tagen Antwort bringen kannst, so lasse ich dir den Kopf abschlagen!““ Der Herr
49 Wesir nahm von den Leuten feierlich Abschied und bestieg sein Ross. Er ritt planlos umher und kam schliesslich an das Zelt eines Beduinen. Da stieg er ab und bemerkte ein kleines Mädchen. Er wandte sich an sie und sprach zu ihr: „„Was ist's, warum bist du allein im Zelte? Wo ist deine Mutter?““ Das Mädchen entgegnete: „„Meine Mutter ist ausgegangen, um Gott zu bekämpfen.““ Der Wesir fragte darauf: „„Wo ist denn aber dein Vater?““ Das kleine Mädchen entgegnete: „„Er lässt den Bedränger auf den Bedrängten los.““ Während der Wesir dort im Zelte sass, da kam

ihre Mutter; dieselbe kam heim und wehklagte, denn ihr Sohn war 5
gestorben. Das Mädchen blickte den Wesir an und sprach zu dem-
selben: „„Habe ich dir nicht gesagt, meine Mutter bekämpft Gott?
Eine Sache, die Gott eben einmal so gebracht hat, deretwegen
sollten wir nicht dergleichen anstellen; ein Ding, das dahin ist, nach
dem sollten wir nicht weiter fragen!““ Während er noch so da-
sass, da kam auch der Vater des Mädchens heim; er kam mit einem
Windhunde und trug eine junge Gazelle. Das Mädchen blickte den
Wesir an und sprach zu ihm: „„Habe ich dir nicht gesagt, mein
Vater lässt den Bedränger auf den Bedrängten los? Der Windhund 10
ist der Bedränger und die Gazelle der Bedrängte!““ Der Vater
nahm ein Lamm aus der Herde, schlachtete es und bereitete es für
das Abendessen. Man forderte den Wesir auf: „„Iss mit uns!““
Er entgegnete: „„Ich vermag weder zu essen, noch zu trinken!““
Man fragte ihn: „„Warum?““ Er entgegnete: „„Der Sohn des
Sultan, dem ich in seinem Leben nur Gutes erzeugt habe, hat an
mich eine Anforderung gestellt, die der Satan nicht begreifen
würde!““ Man fragte den Wesir: „„Welcher Art ist dieselbe?““
Er entgegnete: „„Nun, da sagt ihr mir, was das Wasser spricht, 15
wenn man es aufs Feuer setzt, und es kocht!““ Da blickte der
Beduine den Wesir an und sprach zu ihm: „„Das ist eine leichte
Frage!““ Hiermit rief er sein kleines Töchterchen heran und sprach
zu demselben: „„Sag du es ihm!““ Das kleine Mädchen sprach
zum Wesir: „„Weh', weh' schrei' ich; vom Himmel floss ich; im
Grunde lag' ich; das Holz, das ich belebte, durch das verbrenn' ich!““

Da verstand der Wesir (was jene Erzählung bedeuten solle,) dass Prinz Ali seinem Sohne Muhammed Gutes erwiesen, jener aber ihm Böses angethan hatte. Der Wesir nahm den Prinzen mit und brachte ihn ins Lager der Sineddur; jener gelangte an das Thor des Prachtzeltes und trat auf die Anwesenden zu. Sineddur erhob sich und fragte ihn: „Bist du der, welcher mein Schloss und Land be- 20
trat?“ Ali entgegnete: „Ja.“ Jene sprach zu ihm: „Zeig mir dein Beweisstück!“ Er entgegnete ihr: „Da ist dein Ring!“ Sie erwiderte: „Ja, das ist mein Ring.“ Darauf blickte sie der Prinz an und sprach zu ihr: „Zeige mir den Ehekontrakt!“ Sie zog ihn hervor und zeigte ihn dem Prinzen; dann holte sie ihren gemeinsamen Sohn herbei und sprach: „Dies ist dein und mein Sohn, ein rechtmässiges Kind!“ Nun erhob sich auch der Sultan und begann seinen Sohn und dessen Gemahlin zu umarmen und beide zu küssen;

er sprach zu ihr: „Du sollst meine liebe Tochter in dieser und in
25 jener Welt sein!“ — Sineddur blickte auf und befahl dem Befehls-
haber ihrer Truppen, sie sollten sich nach ihrer Heimat begeben.
Jene zogen ab. Prinz Ali nahm seine Frau und kehrte mit ihr in
die Stadt zurück, nebst seinem Vater und dem Gefolge.

Doch bevor er die Hochzeit feierte, sprach er zu ihr: „Ich muss
dich auf ein Ding aufmerksam machen: ich habe schon eine Frau,
diese habe ich früher als dich genommen. Du bist von den Geistern
und lässt vielleicht Zorn in deinem Herzen gegen sie entstehen.“
Sineddur aber entgegnete: „Ich werde nicht garstig sein! Gott
30 mache sie zu meiner Schwester in dieser und jener Welt!“ — Der
Sultan blickte den Wesir an und sprach: „Hast du all das Böse
vernommen, das dein Sohn meinem Sohne angethan hat? Was für
ein Urteil verdient er?“ Der Wesir entgegnete: „Er verdient den
Tod, und ich werde ihn mit eigner Hand töten!“ Man brachte
Muhammed herbei und stellte ihn in den Blutkreis. Da eilte Prinz
Ali herbei, warf sich auf den jungen Menschen und sprach zu seinem
Vater: „Lass mich zu seinen Gunsten reden, Vater! Sein Vergehen
schädigte niemanden, ausser einen nobeln Menschen; er hat böse
an mir gehandelt, ich aber werde gut mit ihm handeln; denn jeder
handelt so, wie seine Natur ist!“

50

5. Die schlechte Frau und die gute Frau.

Sineddur (von der wir vorher gehört haben,) wandte sich an
den Sultan, ihren Schwiegervater, und sprach zu ihm: „O König,
5 die Leute sagen, die Frauen seien alle schlecht; und doch sind die
Frauen nicht alle überein: da giebt es auch eine gute und eine
böse Art!“ (Hierauf erzählte Sineddur folgende zwei Geschichten:)
* Von unsrem Herrn Salomo (so begann Sineddur die erste Ge-
schichte) verlangte einst unsre Herrin Bilkis, er solle ihr einen
Pavillon aus Vogeleiern bauen lassen. Salomo beschied die Vögel
zu sich; dieselben erschienen. Nur die Eule und der Sperling
wollten nicht kommen. Salomo sandte nach ihnen und liess sie mit
Gewalt herbeibringen. Er fragte beide: „Warum kommt ihr nicht?“
10 Die Eule blickte Salomo an und sprach zu ihm: „Ich habe Wider-
willen, mit Weibern zusammenzutreffen! Wegen der Verkehrtheit

der Frauen habe ich mich einsam auf den Gipfeln der Berge eingekistet und schreie.“ Salomo fragte: „Was ist der Grund dieses Widerwillens?“ Die Eule begann nun folgendermassen zu erzählen:

Es war ein Haus, und ich nistete auf demselben schon gegen vierzig Jahre, wie vordem mein Vater und Ahn. Und in diesem Hause, auf dem ich wohnte, lebten zwei verheiratete Brüder; der eine von ihnen besass ein Mädchen, der andre einen Knaben. Als dieselben der Kindheit entwachsen waren, da verheirateten die Eltern beide mit einander. Dann starben ihre 15 Eltern, und jene blieben in treuer Liebe allein übrig. Einst blickte der junge Mann seine Frau an und sprach zu ihr: „Wir wollen uns gegenseitig ein Versprechen geben: wenn ich sterbe, dann sollst du keinen Mann wieder heiraten, und wenn du zuerst sterben solltest, so soll ich keine Frau wieder heiraten!“ Die Frau entgegnete: „Gott befohlen!“ Beide gaben sich demgemäss dies Versprechen. Sie lebten noch längere Zeit, dann starb der Mann, und die Frau blieb allein übrig. Man nahm und begrub jenen. Sie weinte und klagte und trauerte über seinen Tod; sie errichtete über seinem Grabe ein Zelt und äusserte: „Ich werde hier weilen, bis mich der Tod mit ihm vereint!“ In jener Stadt aber befand sich ein Räuber, 20 der stahl die ganze Stadt aus, ja sogar aus dem Palaste des Sultan entblödete er sich nicht zu stehlen. Der Sultan verzweifelte schier, ihn einfangen zu können; er wandte sich an seinen Wesir und sprach zu ihm: „Wesir, ich habe dich nur deshalb in deine Stellung eingesetzt, damit du mich in allen Dingen zufriedenstellst. Wenn du,“ fuhr er fort, „mir diesen Räuber nicht morgen herbringst, lebendig oder tot, so lasse ich dich hinrichten!“ Der Wesir verliess den Gerichtssaal voll trauriger Gedanken und sprach zu sich: „Die Wächter und die Truppen haben sich jenem Diebe 25 gegenüber machtlos gezeigt, wie kann ich ihn da einbringen?“ So wanderte er denn in Gedanken vertieft umher, ritt schliesslich auf seinem Pferde aus dem Stadthore hinaus und auf einen Friedhof los; daselbst erblickte er ein Zelt, das dort errichtet war. Er stieg vom Pferde ab und begab sich hin, um in das Zelt zu gucken. Als er nun hineinguckte, erblickte er eine Frau. Er prallte zurück. Sie aber sah ihn an und rief ihm zu: „Komm doch her! Was hast du?“ Er entgegnete: „Ich erblickte ein weibliches Wesen und zog mich zurück.“ Sie versetzte: „Ach, das thut weiter nichts; nimm nur hier Platz!“ Er nahm neben ihr Platz. Sie sah, dass er 30

bekümmert war und sprach zu ihm: „Was fehlt dir?“ Er entgegnete: „Lass mich! Heute noch kann ich leben und morgen muss ich sterben!“ Sie fragte ihn: „Warum?“ Er entgegnete: „Der Sultan hat an mich eine Anforderung gestellt, die mir nicht ins Herz hinein will!“ Sie sprach: „Lass mich dir einen Rat geben! Was ist's mit dir?“ Der Wesir erwiderte: „Es weilt ein Räuber in der Stadt, gegen den können sich die Bürger nicht schützen. Der Sultan hat mir nun gesagt: „Entweder bringst du mir jenen her, oder ich lasse dir den Kopf abschneiden!““ Die Frau erwiderte hierauf: „Nimmst du mich zur Gemahlin, wenn ich dir einen Rat gebe?“

35 Der Wesir entgegnete: „Ich werde dich nehmen; gieb mir aber erst einen guten Rat!“ Da sprach sie: „Hier im Grabe liegt mein Mann, mein Vetter, der ist seit einem halben Monat tot. Nun, den wollen wir aus dem Grabe hervorholen und ihm den Kopf herunterschneiden; dann sprich du zum Sultan: „Hier ist der Kopf des Räubers!““ —;

51 der Sultan kennt jenen nicht!“ Der Wesir blickte sie an und sprach zu ihr: „Der Dieb ist aber einäugig!“ Sie entgegnete: „Warte nur, lass mich ihm ein Auge herausreißen und ihn einäugig machen!“ Hiermit riss sie ihrem toten Gemahle ein Auge aus und machte ihn einäugig. Der Wesir nahm den Kopf, brachte ihn dem Sultan und sprach zu ihm: „Mein Herr, da ist der Kopf des Diebes!“ Am folgenden Tage sandte die Frau an den Wesir und liess ihm sagen: „Du musst mich nun heiraten!“ Der Wesir aber liess ihr antworten: „Wäre an dir etwas Gutes, so hättest du unmöglich deinen Vetter, den trauten Genossen deines Lebens, aus dem Grabe hervor-

5 vorholen und ihn seines Kopfes und eines Auges berauben können! Dein Vetter hat von dir nichts Gutes erfahren, wie sollte ich da von dir etwas Gutes erhoffen können! Such nur umher nach Herzenslust: vielleicht findest du ein paar Schwarze, die kannst du ja nehmen!“

Der Sperling wandte sich an die Eule und sprach zu ihr: „Halte nicht alle Frauen für gleich; da giebt es auch eine gute und eine böse Art!“ (Er begann nun folgendermassen zu erzählen:)

✓ Ich nistete auf einem Hause, wo schon Vater und Grossvater

10 genistet hatten. Dasselbst wohnte eine Frau, die war mit ihrem Vetter schon als Kind verheiratet worden. Da er sie sehr lieb hatte, liess er ihr Bild auf seine Schnupftabaksdose malen, damit er sie sähe, wenn er die Dose beim Schnupfen hervorzöge. Er war

ein Grosskaufmann; einst musste er eine Reise machen, drum nahm er Waaren und begab sich nach einer anderen Stadt, um dort zu handeln. Er gelangte nach jener Stadt, brachte seine Waaren in einem Laden unter und begann sein Geschäft, so wie er begehrte. In dieser Stadt waren aber viele Diebstähle vorgekommen, und es befand sich da eine Masse von Dieben und Räubern. Eines Tages stand er des Morgens auf, um in der Moschee zu beten; er meinte, der Tag sei schon weiter vorgeschritten, und es sei nicht mehr früh; da nahmen ihn die Nachtwächter fest und führten ihn vor den Richter. Der fragte ihn: „Was ist mit dir, mein Sohn?“ Er entgegnete: „Ich bin ein Kaufmann und treibe Handel in meinem Laden.“ Der Richter fragte weiter: „Was hat dich so früh aufstehen heissen?“ Jener erwiderte: „Ich dachte, der Tag sei schon ein gutes Stück vorgeschritten, und der erste Gebetsruf sei vorüber.“ Der Richter sah ihn an und sprach zu ihm: „Hast du nicht die Verordnung vernommen?“ Der Kaufmann entgegnete: „Nein.“ Da fuhr ihn der Richter an: „Du lügst, du bist ein Dieb und Diebes- 20 sohn! Führt ihn ins Gefängnis!“

Als man ihn ins Gefängnis führte, da entfiel ihm seine Schnupftabaksdose; er tastete nach ihr umher, konnte sie aber nicht finden. Der Richter bekam sie zu Gesicht und brachte sie dem Sultan, um ihm das herrliche Bild zu zeigen. Der Sultan sah die Dose und begann die Einheit Gottes zu preisen; er blickte seinen Wesir an und befahl demselben: „Begieb dich zu dem Eigentümer dieser Dose und frage ihn, aus welcher Stadt er ist und wie er heisst!“ 25 Der Wesir begab sich ins Gefängnis und begann mit jenem auf eine freundliche Art und Weise zu sprechen und ihm Mut zu machen; er sagte zu ihm: „Wir werden uns für dich verwenden und deine Freilassung bewirken.“ Dann fragte er ihn: „Aus welcher Stadt bist du?“ Der Kaufmann entgegnete: „Aus der und der Stadt und ich wohne in dem und dem Viertel.“ Hierauf verliess ihn der Wesir und begab sich zum Sultan, zu dem er sprach: „Ich habe jenen nach seiner Heimat befragt, und er hat mir mitgeteilt, aus welcher Stadt er stammt und in welchem Viertel er wohnt.“ Der Sultan sprach: „Höre, Wesir! Ich wünsche, dass du ein Schiff mit Waaren befrachtest und nach jener Stadt, wo sich die Frau 30 dieses Kaufmannes befindet, reisest; handle dort klug und umsichtig und bringe mir diese Frau!“ Der Wesir entgegnete: „Gott befohlen! Der Befehl der Sultane heisst Gehorsam!“

Der Sultan rüstete dem Wesir ein Schiff aus, und jener segelte ab. Er gelangte nach der Stadt, wo sich die Frau des Kaufmannes befand, kam in dem Hafen an, schaffte seine Waaren nach der Stadt, mietete einen Laden, brachte seine Waaren in diesem Laden unter und begann sein Geschäft wie die übrigen Leute. Schliesslich kam eines Tages eine alte Frau zu ihm; die kam, um bei ihm zu kaufen; sie sah ihm an, dass er erst seit kurzem da war. Sie
35 sprach zu ihm: „Hast du feine Zeuge, etwa die Stoffe ‚Bostra‘, ‚Bedrucktes‘ und ‚Spinnewebe des Palastes‘?“ Er entgegnete ihr: „Ja, das habe ich.“ Er fragte: „Was willst du damit thun?“ Sie entgegnete: „Ich habe bei mir ein kleines Waisenmädchen, das will ich ausstatten.“ Er sprach: „Gott befohlen!“ Er legte ihr Zeug
52 vor und zeigte es ihr; er legte ihr für den Preis von vier bis fünf Tausend Piaster vor. Da rief sie: „Mein Herr, das ist viel zu viel für mich; ich bin ein armes Weib und habe nicht soviel Geld!“ Er entgegnete: „Nimm es alles umsonst von mir, und mit diesem Beutel voll fünfhundert Goldstücke thu' dir eine Güte! Besuche mich ja immer wieder, bleib nicht zu lange von mir fern!“ Die Alte erwiderte ihm: „Gott befohlen!“ Sie nahm die Sachen, kehrte
5 frohen Mutes heim und brachte jene Gegenstände nach Hause. Sie merkte, dass jener etwas von ihr wünschte.

Am folgenden Tage begab sie sich wieder hin und sprach zu ihm: „Mein Herr, wünschst du, dass ich dir irgend etwas besorge?“ Er entgegnete: „Kennst du das Haus von dem und dem?“ Sie entgegnete ihm: „Ich kenne es.“ Er sprach zu ihr: „Nimm dies Kästchen hier, bring es jener schönen Frau, und diese fünfhundert Goldstücke hier sollen für dich sein! Und sage jener Schönen die Worte: „„Ich möchte gern zwei Stündchen bei dir zubringen!““ Die Alte entgegnete: „Gott befohlen!“ Sie nahm das
10 Kästchen und ihre fünfhundert Goldstücke und ging ab. Dann begab sie sich nach dem Hause der schönen Frau; sie klopfte an die Thür, da kam die Dienerin heraus und fragte: „Was willst du?“ Die Alte erwiderte: „Geh zu deiner Herrin und sage ihr: „„Die Hebamme deiner Mutter möchte bei dir ein Stündchen verweilen!““ Die Dienerin ging ins Haus zurück zu ihrer Herrin und berichtete ihr: „Die Hebamme deiner Mutter möchte ein Stündchen bei dir zubringen.“ Hierauf trat die Alte ein, und die schöne Frau bewillkommte sie herzlich. Die Alte begann: „Du bist mein Töchterchen, ich habe deine Mutter schon aufgezogen und

dich auch, als du klein warst und auf meinem Schosse sassest.“ Sie nahm neben der schönen Frau Platz, und diese liess ihr Kaffee 15 kochen und Essen vorsetzen. Die Alte sprach zu ihr: „Herrin, du sendest mich doch nicht ohne Hoffnung wieder weg?“ Die schöne Frau erwiderte: „Nur zu! Gott befohlen! Was du bedarfst, werde ich dir schon verschaffen!“ Die Alte begann: „Ja, da ist ein reicher Kaufmann erst seit kurzem hier angekommen; der erkundigte sich nach deiner Wohnung und fragte nach dir; er sendet dir dieses Kästchen; das ist ein prächtiges Geschenk, das du (behalten musst und) mir nicht zurückgeben darfst!“ Die schöne Frau empfing das Kästchen von der Alten und barg es in ihrer Truhe. Dann fragte sie die Alte: „Was beabsichtigt denn jener?“ Diese erwiderte: „O, er will bloss zwei Stündchen bei dir verweilen!“ Die schöne Frau 20 sprach: „Nun gut, dann geh zu ihm und sage ihm, er solle zwei Stunden nach Sonnenuntergang kommen!“ Der Wesir freute sich über diese Kunde, begab sich ins Bad, rasierte seinen Körper und sein Haupthaar und machte sich fix und fertig. Die schöne Frau hatte der Alten gesagt: „Wenn er das Haus nicht kennt, so zeig es ihm und geh dann, wohin du willst!“ Als die Nacht einbrach, machte sich auch die schöne Frau fix und fertig und richtete eine Abendtafel her. Sie bedeutete die Dienerin und sprach zu ihr: „Wenn ein Kaufmann zu mir kommt, so lass ihn hier neben mir 25 fünf oder zehn Minuten sitzen und poche dann tüchtig an die Thür; schleich dich hinaus vor die Thür und poche an dieselbe!“

Der Kaufmann kam, trat ein, und sie empfing ihn, sie bewillkommte ihn mit den Worten: „Sei gegrüsst! Willkommen! Segen hat uns aufgesucht!“ Er entgegnete ihr: „Du bist der Ort des Segens!“ Dann nahm er neben ihr Platz. Beide hatten eben erst begonnen, den ersten oder zweiten Bissen zu geniessen, da erdröhnte die Thür. Der Wesir blickte die schöne Frau an und fragte sie: „Wer ist das?“ Da sprang sie auf, schlug auf die Schenkel 30 und rief: „Wo verstecke ich dich jetzt?“ Er fragte sie nochmals: „Wer ist's denn?“ Sie antwortete: „Das ist der Bruder meines Mannes, der ist ein Mörder; jeden Tag kommt er so um diese Zeit, er giebt Obacht auf mich und auf das Haus seines Bruders!“ Er fragte: „Was ist da zu thun?“ Sie erwiderte: „Ich habe ein Kellerloch, in das werde ich dich hinablassen, und dort wirst du zehn oder fünfzehn Minuten verweilen müssen; wenn mein Schwager wieder fort ist, werde ich dich herauslassen!“ Der Wesir entgegnete: „Gott

befohlen!“ Nun machte sich die Frau nebst der Dienerin ans Werk,
 53 und beide hoben den Stein oben auf dem Kellerloche ab, banden
 den Wesir an ein Hanfseil und liessen ihn hinab in das Kellerloch;
 dort liessen sie ihn. Dann deckte sie wieder den Stein oben darauf
 und liess ihn da unten bis zum nächsten Morgen. Am nächsten
 Morgen öffnete sie wieder das Kellerloch, in dem sich jener befand,
 und rief hinab: „Wie geht dir’s?“ Er entgegnete: „Eine Ratte von
 53 der Grösse einer Katze und die Nässe hier machte meinen Geist
 verwirrt! Auch hatte ich garnichts zu essen,“ fuhr er fort; „denn
 seit gestern Mittag habe ich nichts genossen!“ Die Frau sprach:
 „Auf, Magd, bring jetzt die Wolle her!“ Hierauf liess sie ihm
 Wolle, eine Karde und ein Laternchen hinunter, damit er ordentlich
 sehen könne, wenn er arbeitete. Sie rief ihm zu: „Wohlan, mein
 Junge, arbeite nach Herzenslust! Arbeitst du tüchtig, so sollst du
 5 tüchtig zu essen bekommen; arbeitest du aber wenig, so bekommst
 du wenig zu essen!“ Er entgegnete: „Das war nicht die Beschäf-
 tigung meines Vaters und Grossvaters!“ Sie entgegnete: „Ganz wie
 du willst! Wenn du ordentlich kardest, bekommst du zu essen;
 kardest du nicht, so kannst du verhungern!“ Er entgegnete ihr: „Gieb
 her! Ich will arbeiten!“ Sie liess ihm ein ordentliches Stück Brot
 hinab, acht Oliven und einen Milchnapf voll Wasser. Er begann
 die Wolle zu karden; seine Hände wurden mit Blasen bedeckt, da
 konnte er nicht tüchtig arbeiten, sondern nur wenig. Da liess
 sie ihm weniger Essen hinunter und gab ihm nur ein viertel Brot.
 10 Er kam beinahe vor Hunger um, der Arme; er umwickelte seine
 Hände mit Lappen und kardete die ganze Nacht hindurch.

Am folgenden Morgen sandte er ihr hinauf, was er fertig ge-
 macht hatte. Sie fand, dass es die gewöhnliche Aufgabe überstieg.
 Da guckte sie hinunter zu ihm und rief ihm zu: „Wenn du viel
 arbeitest, gebe ich dir viel zu essen; arbeitest du aber wenig, so
 erhältst du nur viertel Ration!“ Von nun an kardete er beständig
 gut und bekam gut zu essen.

Die Erzählung möge jetzt zum Sultan zurückkehren. Er wandte
 sich an seinen zweiten Wesir, der neben ihm sass, und sprach: „Der
 Wesir, den ich aussandte, bleibt recht lange aus; jetzt sind es schon
 15 drei oder vier Monate, und er ist noch nicht zurückgekommen!“
 Der zweite Wesir entgegnete: „Mein Herr, vielleicht hat ihm jene
 Frau gefallen, und er hat sie mitgenommen und ist mit ihr nach
 einer andern Stadt gezogen!“ Der Sultan blickte auf und sprach:

„Da werde ich für dich ein Schiff befrachten, wie ich für jenen eines befrachtet habe; reise du ihm nach und ziehe Erkundigungen ein!“ Der Wesir entgegnete: „Gott befohlen!“ Hierauf beorderte der Sultan ein Schiff her, befrachtete es für den Wesir mit Waaren und gab ihm, was er an Geld nötig hatte; dann empfahl sich jener Gottes Schutz und reiste ab.

Er reiste übers Meer und gelangte nach jener Stadt. Dasselbst eröffnete er einen Laden, wie der erste Wesir, und begann zu handeln. 20 Im Verlaufe des dritten Tages kam die Alte zu ihm und sprach: „Guten Morgen, mein Herr! Du bist offenbar erst seit Kurzem hier; ich habe dich früher nicht in der Stadt gesehen!“ Er entgegnete ihr: „Ja, ich bin erst seit drei Tagen hier.“ Sie fragte ihn: „Hast du wohl Seidenzeuge, Ambra, Zibeth und Moschus?“ Er entgegnete ihr: „Was du brauchst, das habe ich.“ Er legte ihr Waaren vor, damit sie sich dieselben ansähe.“ Sie sprach zu ihm: „Mein Herr, dies ist viel zu viel für mich, ich habe nicht soviel Geld, um den Preis hierfür bezahlen zu können!“ Er entgegnete: 25 „Das soll ein Geschenk von mir sein, und diese zwei Beutel voll Goldstücke lass dir ebenfalls zu Gute kommen!“ Sie nahm alles und ging damit nach Hause. Am folgenden Morgen begab sich die Alte wieder zu ihm und begann: „Mein Herr, du bist in dieser Stadt noch fremd, bedarfst du vielleicht irgend einer Sache? Was du nur wünschest, das soll dir werden!“ Er entgegnete der Alten: „Kennst du das Haus von dem und dem?“ Sie entgegnete ihm: „Das kenne ich sehr genau.“ Der Wesir sprach: „Diese zehntausend Piaster hier schenke ich dir, und dieses Kästchen bringe der schönen Frau und sage zu ihr: „„Ein Fremder möchte gern 30 zwei Stündchen bei dir verweilen!““ Die Alte entgegnete dem Wesir: „Gott befohlen!“ Sie nahm das Kästchen nebst dem Gelde, begab sich nach dem Hause der schönen Frau und klopfte an die Thür; die Magd antwortete: „Wer ist's?“ Die Alte entgegnete: „Sag' deiner Herrin, die Hebamme ihrer Mutter sei da!“ Die Magd begab sich zu ihrer Herrin. Dieselbe sprach: „Lass jene herein!“ Die Alte trat ein; jene bewillkommte sie und sprach zu ihr: „Sei willkommen!“ Die Alte gab ihr nun das Kästchen und begann: „Dies ist eine noch wertvollere Beute als das erste Mal!“ Sie nahm 35 das Kästchen, legte es zu dem ersten Kästchen in die Truhe und sprach: „Bring ihn her, wie vordem den anderen, eine Stunde oder anderthalbe Stunde nach Sonnenuntergang!“

Der Wesir wartete also in seinem Laden; die Alte kam und
 54 sprach zu ihm: „Mein Herr, Gott hat alles leicht gemacht! Bleibe
 du,“ fuhr sie fort, „hier auf deinem Platze, bis ich komme und dich
 hinbringe!“ Der Wesir wartete, bis sie wiederkam; sie sprach zu
 ihm: „Komm!“ Sie zeigte ihm jene Hausthür. Er fasste den Klopfer
 an, da fand er eine Magd dort warten; die sprach zu ihm: „Komm
 herein!“ Er trat ein und fand alles fix und fertig. Er fand Lichter
 aufgesteckt und eine Tafel hergerichtet, und auf derselben alles, was
 getrunken und gegessen wird. Die schöne Frau wandte sich an
 5 den Wesir: „Mein Herr, nimm Platz! Wir wollen zu Abend speisen!“
 Beide begannen zu Abend zu speisen. Sie nahmen eben den ersten
 oder zweiten Bissen ein, da erdröhnte schon die Thür. Sie rief:
 „Ach, wo verstecke ich dich nun? Jetzt kommst weder du noch
 ich davon!“ Der Wesir fragte: „Wer ist’s?“ Die schöne Frau er-
 widerte: „Der Bruder meines Mannes kommt gewöhnlich um diese
 Zeit!“ Der Wesir sagte: „Wohin wirst du mich nun stecken? Wo
 wirst du mich verbergen?“ Sie erwiderte ihm: „Ich habe da ein
 Kellerloch!“ Dann rief sie die Magd herbei, beide hoben den Schluss-
 10 stein weg, banden den Wesir an das Seil und liessen ihn hinunter
 und am Seile baumeln zwischen Himmel und Erde. Bald hatten
 sie ihn ganz hinunter gelassen.

Der erste Wesir sass unten und kardete; er merkte weiter
 nichts, als dass auf einmal ein Mann sich neben ihn hinstellte.
 Der zweite Wesir begann: „Was ist’s mit dir?“ Der erste ent-
 gegnete: „Was mit mir ist, ist auch mit dir los! Gott, der dich
 jetzt hierhergebracht hat, hat auch mich hierhergebracht!“ Da er-
 kannte der neuangekommene den alten und sprach zu ihm: „Ach,
 du bist’s?“ Jener entgegnete ihm: „Jawohl!“ Der neue fragte:
 „Was thust du denn hier, arbeitest du hier?“ Der alte entgegnete:
 „Freilich, ich arbeite hier nach Herzenslust!“ Da erwiderte der
 15 neue: „Nun, Gott hat uns nicht von einander trennen wollen; wir
 waren zusammen im Wesiramt und jetzt sind wir zusammen im
 Kellerloche! Und werden wir schliesslich sterben müssen, so wird
 dies wohl auch zusammen geschehen!“ Der neue nahm nun neben jenem
 im Kellerloche Platz. Der alte zog sein Abendessen hervor und
 begann zu essen. Der neue sprach zu ihm: „Gieb mir auch ein
 kleines Stückchen, denn seit gestern habe ich nichts genossen!“ Der
 alte entgegnete: „Nein, mein Sohn, bei Gott, du wirst nichts hiervon
 zu essen bekommen; denn die Arbeit hier erfordert einen wohlge-

nährten Körper!“ Der alte verzehrte somit sein Abendbrot allein und gab seinem Amtsgenossen nichts; der musste ohne Abendbrot schlafen; dann, am Morgen, öffnete die schöne Frau das Kellerloch 20 und liess Wolle hinab. Sie sprach zu dem neuangekommenen Wesir: „Arbeite du wie dein Kamerad, sonst giebt’s nichts zu essen!“ Beide begannen zu arbeiten; jener alte, der daran gewöhnt war, arbeitete mehr als verlangt war, drum liess ihm jene reichliche Kost hinunter; der neuangekommene konnte aber nur wenig fertig bringen, deshalb liess ihm die Frau nur viertel Ration hinunter. Er wandte sich an seinen Kameraden und sagte demselben: „Ich bin nicht satt geworden!“ Der alte erwiderte: „Was soll ich für dich thun, soll ich etwa für dich arbeiten?“ Da dachte der neue des Nachts nach und sprach zu sich: „Wenn es so ist, dass der, der tüchtig 25 arbeitet, auch tüchtig zu essen bekommt, so werde ich heute Nacht nicht schlafen gehen, sondern ganz durcharbeiten!“

Lass sie jetzt in ihrer Arbeit unten im Kellerloche; die Erzählung möge sich wieder zum Sultan wenden! Der dachte nach und sprach zu sich: „Der zuerst abgesandte Wesir reist ab und kommt nicht wieder, ebenso der zweite: vielleicht haben sie die schöne Frau wirklich in ihrer Gewalt und streiten sich nun wegen derselben, oder sie sind mit ihr nach einer anderen Stadt gezogen. Ich muss ihnen nach!“ Hierauf berief er einen von seinen Wesiren zu sich, den er als einen zuverlässigen Mann kannte, und sprach 30 zu ihm: „Nimm du mir die Regierungsgeschäfte ab! Du weisst übrigens nicht, ob ich einen oder zwei Monate weg sein werde!“ Der Sultan rüstete nun eine mächtige, königliche Schiffsladung aus, er nahm wertvolle Waaren mit sich, wie Seidenstoffe in allen Arten und Gestalten, natürlich auch eine Summe Geld. Dann empfahl er sich Gottes Schutz und reiste ab.

Er gelangte nach jener Stadt und ging vor Anker. Die Kaufleute der Stadt vernahmen, dass dieser Kaufmann eben neu angekommen sei; drum begaben sie sich auf sein Schiff, hiessen ihn in ihrer Stadt willkommen und sprachen zu ihm: „Zeig’ uns dein Waaren- 35 register, mein Herr! Wir wollen dir die ganze Waarenladung hier abnehmen!“ Er entgegnete: „Nein, ich will einen Laden eröffnen und selbst verkaufen; ich will nicht im Grossen verkaufen, sondern im Einzelnen.“ So mietete er denn einen Laden und brachte seine 55 Waaren in ihm unter. Im Verlaufe des dritten Tages kam die Alte, um zu kaufen, und erblickte ihn. Sie sprach zu ihm: „Hast

du schöne Stoffe, mein Herr?“ Er entgegnete: „Ja, ich habe Sammet, indische Gazestoffe, alle Arten und Gestalten von Seidenzeug, ferner Kaschmir und silbergestickte Stoffe.“ Hiermit schnitt er ihr von jenen kostbaren Stoffen zu, was ihr wohl genügen konnte, und gab
5 ihr noch fünftausend Piaster. Die Alte sprach zu ihm: „Besten Dank, mein Herr; sage nur, mein Herr, was du wünschest! Ich werde es dir schon verschaffen können!“ Er entgegnete ihr: „Bringe erst diese Dinge nach deinem Hause und komm dann wieder zu mir; ich bedarf deiner!“ Die Alte nahm die ihr geschenkten Sachen und ging nach Hause. Dann kam sie wieder zu ihm. Er fragte sie: „Kennst du das Haus von dem und dem?“ Die Alte entgegnete: „Das kenne ich sehr genau!“ Der Sultan sprach: „Dieses Kästchen voll Goldstücke und dies Kästchen voll Diamanten ist für sie bestimmt; diese schönen zehntausend Piaster hier aber sind deine Belohnung!“

10 Sie nahm alles und ging fort. Sie gelangte zum Hause jener schönen Frau und klopfte an die Thür. Die Magd fragte: „Wer ist's?“ Die Alte entgegnete: „Geh zu deiner Herrin und sage ihr, die Hebamme ihrer Mutter sei gekommen!“ Die Dienerin ging hinein und sagte ihrer Herrin Bescheid. Dieselbe sprach: „Lass die Alte herein!“ Jene trat ein und begann: „Herrin, das ist eine noch reichere Beute als die beiden vorhergehenden Geschenke!“ Die schöne Frau nahm die Kästchen und legte sie zu den übrigen in die Truhe. Dann sprach sie zur Alten: „Sage dem Fremden, er solle eine oder anderthalb Stunde nach Sonnenuntergang zu mir kommen!“ Die Alte begab sich wieder zum Sultan und sprach zu
15 ihm: „Mein Herr, eine Stunde oder anderthalbe Stunde nach Sonnenuntergang werde ich dich nach dem Hause jener schönen Frau geleiten.“ Nach Sonnenuntergang kam demnach die Alte wieder und forderte ihn auf: „Mein Herr, komm mit!“ Der Sultan schloss den Laden ab und ging ihr nach; endlich sprach sie: „Hier ist das Haus.“ Man pochte an das Thor; die Magd kam heraus und sagte: „Tritt ein, mein Herr, sei gegrüßt!“ Er trat ein und fand alles fix und fertig.

Die schöne Frau redete ihn an: „Willkommen, mein Herr! Segen ist bei uns eingezogen!“ Der Sultan erwiderte: „Du bist der Ort
20 des Segens, du Herrin, Fürstin!“ Darauf sprach sie zu ihm: „Sei so gütig, mein Herr, und setze dich!“ Sie befahl darauf der Dienerin: „Bring die Tafel her!“ Jene brachte die Tafel. Die

beiden begannen zu essen; da ertönte plötzlich der Klopfer, und es pochte. Der Sultan rief: „Was ist das, Herrin?“ Sie entgegnete: „Ach, wo soll ich dich hinstecken? Das ist der Bruder meines Gemahles, der pflegt um diese Zeit zu kommen; er ist ein Mörder, und vor ihm hast weder du noch ich Sicherheit!“ Sie schlug sich in ihrer Angst auf ihre Schenkel und rief: „Was thue ich nun! Doch,“ fuhr sie fort, „da habe ich ja das Kellerloch! Richtig, ich werde 25 dich in dasselbe auf ein Stündchen hinunterlassen; wenn jener dann das ganze Haus durchsucht und niemanden gefunden hat (und wieder weggegangen ist), werde ich dich wieder herauslassen!“ Der Sultan entgegnete: „Gut!“ Sie befahl nun der Magd: „Bringe das Hanfseil!“ Beide hoben sodann den Verschlussstein ab, banden dem Sultan das Seil um den Leib und liessen ihn hinunter.

Jene beiden Wesire kardeten eifrig unten und merkten eben bloss, dass ein Mann herunter gelassen wurde. Als er unten ankam, redeten sie ihn an: „Was ist's mit dir?“ Er entgegnete: „Was ist's denn mit euch hier?“ Da erkannten sie ihn, bewillkommten ihn und begrüßten ihn als Sultan. Sie sprachen zu ihm: „Dank sei 30 Gott, der dich zu uns hergebracht hat! Wir sind deine Diener in dieser und in jener Welt! Wir waren deine Wesire in unsrer Heimat und jetzt sind wir deine Wesire im Kellerloch.“ Der Sultan setzte sich zu ihnen hin. Als er dasass, kam das Abendbrot für jene herunter. Ein jeder von den beiden Wesiren nahm sein Abendbrot, um es in einem Winkel zu verzehren; der Sultan aber musste zugucken, denn sie luden ihn nicht zum Essen ein. Er sprach zu seinen Wesiren: „Ihr esst, und ich soll da zugucken?“ Jene ent- 35 gegneten: „Gewiss, Herr, so ist die Regel im Kellerloch: wer arbeitet, bekommt zu essen; wer nicht arbeitet, bekommt nichts zu essen!“ Der arme Sultan hungerte die ganze Nacht hindurch. Am nächsten Morgen liess die schöne Frau den beiden alten Insassen die für sie bestimmte Wolle hinunter; da liess sie auch für den Neuange- 56 kommenen eine Karde und sein Teil Wolle hinunter. Die beiden sprachen zu ihm: „Karde mit uns, Herr, sonst bekommst du nichts zu essen und zu trinken!“ Da rief der Sultan die Dienerin herbei und sprach zu ihr: „Rufe mir deine Herrin her, ich will sie sprechen!“

Die Herrin kam und fragte: „Was wünschst du?“ Er entgegnete: „Meine Tochter, ich bin ein Sultan, und seit ich mein

Auge geöffnet habe, habe ich nicht gelernt, hart zu arbeiten oder hart zu beissen!“ Da sprach die schöne Frau zu ihm:

5 „Wer sich verläuft, den führe nicht!
Den Blinden lass im Bangen!
Wer Russ mit seinen Händen mengt,
Schwärzt sich die eignen Wangen!“

Sie fuhr fort: „Hättest du es nicht selbst veranlasst, so hätte euch Gott nicht hierher gebracht! Sagt mir die Wahrheit: was hat euch eigentlich hierher geführt?“ Der Sultan entgegnete: „Dein schönes Bild war es!“ Jene fragte: „Woher kanntet ihr mein schönes Bild?“ Der Sultan zog nun die Schnupftabaksdose hervor und sprach:
10 „Das bist du auf dem Bilde!“ Sie nahm ihm die Dose aus der Hand und rief: „Das ist ja die Dose meines Gemahles, der nun schon fast zwei Jahre fort ist!“ Sie fuhr fort zum Sultan gewendet: „Sag’ mir ja die ganze Wahrheit!“ Der Sultan begann hierauf: „Meine Tochter, den Besitzer dieser Dose haben wir bedrängt mit Gewalt und Feindschaft. Er kam als Fremder in unsre Stadt, der Arme! In unsrer Stadt waren vorher viel Diebereien vorgekommen, und wir hatten verordnet: es sei den Bewohnern der Stadt nicht gestattet, Nachts auszugehen. Er wusste von dieser Verordnung nichts und ging einst zur Nachtzeit aus; da nahmen ihn die Nachtwächter fest und brachten ihn (vor den Richter); schliesslich warfen
15 wir ihn ins Gefängnis. Als wir bei ihm jene Dose fanden, nahmen wir sie ihm ab und verliebten uns in dich; wir wünschten dich zu erlangen. Wir fragten ihn nun nach seiner Heimat und Wohnung; so kamen wir denn einer nach dem andern hierher; doch schliesslich stürzte Gott uns alle ins Verderben!“

Hierauf erwiderte die schöne Frau: „Ich wünsche deine und deiner Wesire Unterschrift und Siegelring; du musst mir einen Befehl an deine Wesire in deiner Heimat ausfertigen und in dem Briefe sagen: „„Wer mit diesem Briefe zu euch kommt, den lasset
20 die Regierung führen, bis ich persönlich bei euch eintreffe!““ „Ihr aber,“ sprach sie zum Sultan und den beiden Wesiren, „sollt hierbleiben im Kellerloche, werdet aber gut zu essen und zu trinken bekommen und braucht nicht mehr zu arbeiten; wenn ich dann meinen Vetter hierher gebracht habe, werde ich euch freilassen!“ Der Sultan fertigte ihr den Brief aus. Sie trug der Dienerin auf: „Lass jene im Kellerloche ja keinen Mangel leiden!“ Dann bestieg sie ein Schiff und reiste ab. Sie gelangte nach jener Stadt, liess

das Schiff im Hafen und begab sich gradaus zum Schlosse und zum Sitzungssaale. Sie überreichte den Beamten ihre Vollmacht; jene küssten den Brief und ehrten ihn und sprachen: „Der Befehl 25 der Könige heischt Gehorsam!“

Sie begann nun zu regieren. Sie liess den ersten, zweiten und dritten Tag vorübergehen, dann sandte sie ihre Befehle an die Wesire und sprach zu denselben: „Bringet sämtliche Gefangene her zu mir!“ Man brachte sämtliche Gefangene vor sie. Sie schenkte allen die Freiheit; in bezug auf ihren Gemahl aber befahl sie: „Lasst ihn in der Gefangenschaft, führt ihn wieder in den Kerker zurück!“ Sie liess nun die Nacht herankommen, da befahl sie ihren Beamten: „Bringt mir jetzt den Gefangenen, den wir im Kerker gelassen haben!“ Man brachte ihn. Sie fragte ihn: „Was ist's mit dir, mein Sohn?“ Er entgegnete: „So geht's nun einmal 30 dem Fremdlinge!“ Sie sagte zu ihm: „Nimm deine Güter und deine Waaren, lade sie auf ein Schiff und kehre heim! Ja,“ fuhr sie fort, „ich werde dir einen meiner Schiffskapitäne zusenden; der wird dir deine Sachen verladen und dich in deine Heimat befördern!“ Sie sandte an einen Schiffskapitän und befahl demselben: „Bringe diesen Mann mit seiner Habe in seine Heimat; und wenn es so weit ist, dass du den Anker lichten willst, so komm zu mir!“ Der Schiffskapitän entgegnete: „Gott befohlen!“ Der Kapitän machte sich reisefertig. Als er soweit war, den Anker zu lichten, begab er sich wieder zu ihr. Da sprach die schöne Frau zum 35 Kapitän: „Ich werde heimlich mitreisen!“ Dann brach die Nacht ein; da ging sie mit dem Kapitän nach dem Schiffe und befahl: „Spanne die Segel aus und lass das Schiff in See gehen!“

Bald gelangten sie wieder nach dem Hafen der Heimatstadt. Sie beorderte ein Boot her und sprach: „Ich will mich zuerst aus- 57 schiffen!“ Man brachte ihr ein Boot; sie stieg in dasselbe hinab und begab sich gradaus nach ihrer Wohnung. Sie klopfte an die Thür, damit die Dienerin heraukäme. Die Magd guckte heraus; mein Gott, da sah sie ihre Herrin in Männerkleidern; sie sperrte den Mund auf und floh wieder ins Haus hinein. Die schöne Frau rief ihr zu: „Komm doch zu deiner Herrin, hab' keine Furcht!“ Da kam die Dienerin wieder heran, machte die Thür auf und kicherte. Die schöne Frau trat ein, legte die Männerkleidung ab und zog ihre 5 gewöhnlichen Weiberkleider wieder an. Unterdes verliess auch ihr Vetter das Schiff und lud seine Waaren aus. Da kam ihm seine

Fortie!

Frau entgegen, begrüßte ihn und sprach: „Mein Herr, ach, über diese lange Abwesenheit!“ Er nahm neben ihr Platz, trank Kaffee und ruhte sich aus.

Seine Frau sprach zu ihm: „Lass mich schnupfen!“ Er reichte ihr eine andre Dose. Sie fragte: „Wo ist die Dose mit meinem Bilde?“ Er sah zu Boden und schwieg. Sie sprach: „Sage mir die Wahrheit! Wo ist deine Dose?“ Er entgegnete: „Gutes Mädchen,
10 die ist mir entwendet worden!“ Sie fragte weiter: „Wer hat sie dir entwendet?“ Er entgegnete: „Ich kam nach einer Stadt, da war der Herrscher ein Tyrann und die Beamten tyrannisch. Einst ging ich in der Nacht aus, ich vermeinte, es sei nicht mehr allzufrüher Morgen; plötzlich hielten mich die Nachtwächter an. Man warf mich ins Gefängnis und raubte mir daselbst meine Dose.“ Die schöne Frau sprach nun: „Wenn jene Leute in deine Gewalt kommen, was wirst du über sie beschliessen?“ „Kind,“ entgegnete er, „jener Mann ist ein König! Wenn er Tyrannei ausübt, dann wird Gott ihn am Tage der Auferstehung bestrafen, am Tage, wo Gott Richter ist, und die Engel Zeugen sind!“ Hierauf griff sie mit ihrer Hand
15 in die Tasche und sprach zu ihrem Gemahle: „Ist das deine Dose?“ Er entgegnete: „Was hat sie dir hierher gebracht?“ Sie entgegnete: „Die, welche dich vergewaltigten, befinden sich in deiner Gewalt in sicherem Gewahrsam!“ Er fragte: „Wo denn?“ Sie antwortete: „Sieh her!“ Damit nahm sie den Verschlussstein weg und öffnete das Kellerloch, liess jenen ein Seil hinab und rief ihnen zu: „Bindet euch an das Seil, ich will euch emporziehen!“ Mittlerweile wandte sie sich an ihren Gemahl und sprach zu ihm: „Verstecke dich, bis alle drei heraus sind!“ Sie zog sie herauf und brachte sie herein
20 in das Zimmer. Während man nun dasass, kam plötzlich der Gemahl der schönen Frau zu ihnen herein und redete sie an: „Friede sei über euch!“ Die drei erblickten ihn und kamen beinahe vor Angst um.

Jener trat näher heran; da begann der Sultan: „Verzeihung sollen edle Leute ausüben! Wenn du uns jetzt für unsere That bestrafen würdest, so könnte selbst Gott dich nicht zur Rechenschaft ziehen. Wir haben dich vergewaltigt und dir Böses gethan!“ Da trat der Gemahl der schönen Frau näher heran und sprach zum Sultan: „Wenn Gott dir auch Macht gegeben hat über das Reich
25 und das Leben der Menschen, so hat er dir doch keine Macht gegeben, über die Ehefrauen zu verfügen!“ Der Sultan erwiderte:

„Mein Sohn, ich bereue aufrichtig! Verzeihe mir!“ Hiermit stand der Sultan auf und eilte auf die Frau zu, küsste ihr das Haupt und sprach zu ihr: „Gott möge dich zu meiner Tochter in dieser und in jener Welt machen!“ Dann zogen der Sultan und die Wesire die Schlüssel der Läden hervor, die sie gemietet hatten, und übergaben dieselben der schönen Frau. Sie sprachen zu ihr: „Alles dies ist dein rechtmässiger Besitz, und uns verwehrt; rechtmässiger (für dich) als Muttermilch (für den Säugling)!“ Ferner fertigte ihr der Sultan einen Befehl aus, der daraufhin lautete, es solle ihr jedes Jahr eine Geldsumme von ihm zugesandt werden. Hierauf begleitete der Kaufmann die drei bis auf das Schiff, und sie wünschten ihm und ihr ein herzliches Lebewohl.

30

6. Der rechte König.

Es war einmal ein Fischer, der pflegte jeden Tag auf den Fischfang auszugehen und den ganzen Tag über sein Netz auszuwerfen; doch fing er immer nur zwei armselige Fische; die brachte er zum Verkauf für zehn oder zwölf Karruben, welche er nach Hause 35 schaffte, um sie für seine Familie zu verwenden.

Eines Tages hatte er, wie jeden Tag, die zwei armseligen Fische gefangen und wollte sie verkaufen; da begegnete ihm ein Junge, der hatte zwei Vögel. Er fragte ihn: „Junge, sind die Vögel verkäuflich?“ Jener erwiderte: „Jawohl!“ Er fragte den Jungen: „Für 58 wieviel?“ Jener entgegnete: „Gieb mir die Fischchen, die du hast; gieb sie mir für die Vögel!“ Der Fischer antwortete: „Recht!“ Er empfing die Vögel und schaffte sie heim. Dann nahm er einen kleinen Käfig her und steckte die Vögel hinein. Er wandte sich an seine Frau: „Ich habe dir heute kein Geld heimgebracht; die zwei Fische (die ich gefangen hatte,) habe ich gegen diese Vögelchen hier umgetauscht, sie sind sehr schön!“ Seine Frau entgegnete: „Wir haben aber nichts, was wir für uns ausgeben könnten!“ 5 Schliesslich ging sie zu ihren Nachbarn und borgte sich etwas Geld, damit sie sich etwas zum Abendbrot kochen könnten. Als der Fischer am nächsten Morgen aufstand, fand er unter dem Vogelweibchen einen Smaragd, den dasselbe gelegt hatte. Er nahm dies Smaragd-Ei, legte es in einen Kasten und ging dann weg; er begab

sich nach dem Meere, um zu fischen. Wieder fing er zwei armselige Fische wie immer. Er verkaufte diese Fische und ging nach Hause; dann assen sie zu Abend und legten sich schlafen. Als er am folgenden Morgen aufstand, da fand er unter dem Vogelweibchen
10 wieder ein Smaragd-Ei. So sammelte er schliesslich zehn Stück.

Eines Tages — ihre Stadt lag also am Meere — war dahin ein Kaufmann aus einer anderen Stadt angelangt; der wollte seine Waaren in dieser Stadt verkaufen. Er kam des Nachts im Hafen an und sah sich mit seinem Fernrohre um; da erblickte er einen Lichtschein. Dieser Lichtschein stammte aber von dem Smaragd-Ei, welches das Vogelweibchen gelegt hatte; dies erblickte der Kaufmann von weitem, wie es einen Glanz im Hause des Fischers verbreitete. Er verliess sein Schiff und begann jenem Lichtschem nachzugehen; so kam er vor das Haus des Fischers. Als der Fischer
15 am folgenden Morgen aufstand und die Thür öffnete und ausgehen wollte, da fand er jenen Kaufmann vor seiner Thür. Er sprach zu ihm: „Friede über euch!“ Jener entgegnete: „Über euch sei der Friede! Junger Mann,“ fuhr er fort, „ist dies dein Haus oder nicht?“ Jener entgegnete: „Mein Herr, es ist mein Haus.“ Der Kaufmann fragte hierauf: „Was hast du denn da in deinem Hause, was so leuchtet und Glanz verbreitet?“ Der Fischer entgegnete: „Ich habe nichts dergleichen.“ Der Fremde aber sprach: „Doch, du musst irgend etwas haben! Gestatte mir, mit dir ins Haus zu
20 treten!“ Der Fischer erwiderte: „Gott befohlen!“ Der Kaufmann trat nun mit ihm ein, forschte umher und erblickte das Vogelweibchen; er fand das neugelegte Ei neben ihm. Er sprach zum Fischer: „Reich’ mir das Ei und lass es mich sehen!“ Nachdem er es betrachtet, sagte er zum Fischer: „Hast du noch andre solche?“ Der Fischer entgegnete: „Ja.“ Damit öffnete er den Kasten und überreichte ihm die zehn gesammelten Eier. Der Fremde sprach: „Verkaufe sie mir!“ Der Fischer erwiderte: „Thue ein Gebot, Herr!“ Jener versetzte: „Nimm sämtliche Waaren, die ich hierher mitgebracht habe, und gieb mir diese zehn Stück!“ Der Fischer erwiderte: „Mein Herr, die Eier stehen dir zu Gebote!“ Jener sprach: „Wohlan, junger Mann, gehe mit mir nach dem Schiffe,
25 damit ich dich bezahle!“

Hierauf gab ihm der Kaufmann die ganze Ladung des Schiffes, Ambra, Räucherwerk, Moschus und kostbare Stoffe. Der Fischer lud dies aus dem Schiffe und kehrte damit nach Hause zurück; er

begann ein Geschäft und wurde ein Kaufmann; nun ging er nicht mehr auf den Fischfang aus; jeden Morgen aber, wenn er aufstand, fand er, dass das Vogelweibchen ein Smaragd-Ei gelegt hatte; dies brachte er dann auf den Basar und verkaufte es immer für fünfhundert Goldstücke. So wurde er ein sehr reicher Mann.

Er hatte zwei Söhne, einer hiess Muhammed und der andre hiess Ali; beide hatte er zur Schule gehen lassen. Einst sprach er 30 zu seiner Frau: „Ich will auf die Pilgerschaft gehen!“ Seine Frau entgegnete: „Gott gebe ein glückliches Gelingen!“ Sie richtete ihm die Reisekost her. Als er eben abreisen wollte, legte er der alten Dienerin die beiden Knaben noch besonders ans Herz. Die Dienerin entgegnete: „Mein Herr, Gott befohlen!“ Er reiste ab. Die Dienerin führte stets die Knaben nach der Schule und holte sie wieder ab.

Zu ihnen kam auch öfter ein Jude, der ihnen dies und jenes zu besorgen pflegte. Die Frau aber war seine Geliebte. Als derselbe eines Tages ins Haus zu der Frau kam, da erblickte er jene 35 Vögel. Er fragte: „Was ist's mit diesen Vögeln?“ Die Frau entgegnete: „Mein Mann hat sie gekauft.“ Jene Vögel aber waren dem Juden bekannt. Er sprach zur Frau: „Du musst sie mir schlachten und eine Suppe davon kochen!“ Sie entgegnete: „Gott befohlen!“ Der Jude nahm nun die Vögel und schlachtete sie. Dann gab er sie der Magd, die rupfte sie und gab sie ihm zurück. 59 Er zerlegte sie und gab sie der Magd zurück; er hatte aber die Magen und die Herzen herausgenommen und gebot der Magd: „Leg' die beiden Magen und Herzen mit dem Fleische der Vögel in den Tiegel und koche sie!“ Die Magd kochte nun das Gericht, während die Frau des Hauses und der Jude zusammen schäkerten und spassen. Dann kamen die beiden Jungen aus der Schule und baten die Dienerin: „Gieb uns etwas zu essen, denn wir sind hungrig!“ 5 Da nahm sie die beiden Herzen aus dem Tiegel und gab sie Muhammed, die beiden Magen aber gab sie Ali. Die Knaben verzehrten dies und begaben sich wieder nach der Schule. Nun begann der Jude das Fleisch der Vögel zu verzehren, konnte aber die Magen und die Herzen nicht entdecken. Er sprach: „Magd, wo sind denn die Magen und die Herzen?“ Jene entgegnete: „Mein Herr, die Knaben kamen aus der Schule, da habe ich ihnen dieselben zu essen gegeben.“ Da stiess der Jude die Schüssel von sich und rief: „So wahr Adonai lebt, — wäre es nicht wegen der Magen und Herzen gewesen, so hätte ich die Vögel nicht geschlachtet!“ 10

Dann wandte er sich an die Mutter der Knaben mit den Worten: „Sende nach den Knaben und lass sie kommen! Ich muss sie schlachten und aus ihrem Leibe die Vogelmaden und -herzen holen.“ Die Mutter der Knaben rief die Magd her und sandte sie hin, um die Knaben zu holen.

Die arme Dienerin ging zuerst in ihr Zimmer und nahm mit, was ihr teuer war von ihrer Habe; dann begab sie sich nach der Schule. Sie rief die Knaben: „Herr Muhammed, Herr Ali!“ Muhammed, der die Vogelherzen gegessen hatte, blickte auf, als beide
15 die Treppe hinunterstiegen, und sprach zu seinem Bruder: „(Mir ahnt, dass) der Jude meiner Mutter befohlen hat (uns holen zu lassen); weil er uns schlachten und aus unsrem Leibe die Vogelmaden und -herzen herausholen will.“ Ali antwortete seinem Bruder: „Was sollen wir da thun?“ Muhammed entgegnete: „Ich denke, es ist besser, wir fliehen!“ Sie kamen hinunter auf die Strasse zur Magd; die aber weinte. Sie fragten sie: „Was hast du, Muhme?“ Sie entgegnete den Knaben: „Der Jude hat eurer Mutter geboten, euch holen zu lassen; denn er will euch schlachten.“ Da sprach Muhammed zu ihr: „Warum müssen wir denn zu unsrer Mutter nach Hause? Die Welt Gottes ist doch weit und geräumig! Und
20 willst du mit uns ziehen, Muhme?“ Diese erwiderte: „Junger Herr, wo du hingehst, da gehe ich auch mit!“ Sie kaufte einigen Vorrat für die Reise; dann verliessen sie die Stadt.

Sie schritten die Strasse weiter; schliesslich waren sie einen Monat ohne Aufhören fortgewandert. Sie kamen darauf (an einen Scheideweg) und fanden eine Strasse rechts und eine links. Sie blickten einander an, und es hiess: „Bruder, wir müssen uns hier trennen; wir müssen ein jeder eine andre Strasse weiterziehen!“ Weiter hiess es: „Mit wem soll die Muhme gehen?“ Ali sah auf
25 und sprach: „Sie mag mit dir gehen, und mein alleiniger Gefährte soll Gott sein!“ Sie nahmen Abschied von einander, der eine schlug diesen, der andre jenen Weg ein.

Lass jetzt Muhammed mit der Dienerin gehen; die Erzählung möge sich zu Ali wenden, der allein weitergewandert war. Ali also wanderte weiter und gelangte schliesslich nach einer Stadt. Er begab sich in diese Stadt, ein Fremdling, der Arme, er kannte dort niemand. Er gelangte vor eine Hausthür und kauerte hin. Die Besitzerin des Hauses kam heraus, eine bejahrte Frau, und sprach zu ihm: „Mein Sohn, was ist's mit dir?“ Er entgegnete: „Ich bin

hier fremd.“ Die Alte erwiderte ihm: „Komm, mein Sohn, geh mit 30 mir ins Haus hinein!“ Damit liess sie ihn in die Hausflur, auch brachte sie ihm eine Bank, eine Decke und das Abendessen; Ali ass zu Abend und legte sich dann schlafen. Am folgenden Morgen stand er auf, zog sich an und ging aus. Die Besitzerin des Hauses, die alte Frau, wollte die Bank und die Decke wieder ins innere Haus schaffen; ach, da fand sie einen Beutel mit fünfhundert Goldstücken unter der Decke! Nun lief sie schnell Ali nach und rief hinter ihm her: „Mein Sohn, Gast, Fremder!“ Er hörte sie und sprach zu ihr: „Was willst du?“ Sie entgegnete: „Deinen Geldbeutel da 35 hattest du zurückgelassen!“ Er entgegnete: „Nein, ich besitze keinen Geldbeutel.“ Die Alte erwiderte: „Doch, es ist der deinige.“ Ali sprach: „Sollte er mir gehören, so schenke ich ihn dir hiermit!“ Die Alte erwiderte: „Wir befinden uns, Gott sei Dank, in guten Verhältnissen; wir brauchen nicht das Eigentum anderer Leute!“ Ali sprach: „Ich schenke dir hiermit den Beutel; du thust mir einen Gefallen (wenn du ihn annimmst)! Den ganzen Tag über werde 60 ich in der Stadt spazieren gehen, aber des Nachts will ich zu dir kommen und bei euch schlafen.“ Die Alte erwiderte: „Mein Söhnchen, du bist willkommen!“ Nun ging er jeden Tag aus; und jeden Morgen fand er beim Aufstehen einen Beutel mit fünfhundert Goldstücken unter seinem Kopfe. Von diesem Gelde nahm er und steckte sich in die Tasche soviel, als er tagsüber für sich zu verausgaben dachte; den Rest gab er immer der alten Frau.

Eines Tages ging er auch aus und kam auf den Pferde- und 5 Eselmarkt; daselbst erblickte er einen Ausrufer, der ein Maultier zum Verkaufe anpries. Ali begann auf dasselbe zu bieten und trieb den Preis bis auf fünfhundert Goldstücke. Der Kauf fiel ihm zu. Da blickte ihn der Besitzer des Maultieres an und sprach: „Der Zaum ist nicht mit beim Verkaufe!“ Ali entgegnete: „Das thut weiter nichts!“ Er nahm dem Maultiere den Zaum ab und gab ihn dem Besitzer des Tieres; er selbst machte einen Halfter für das Tier, nahm es mit und kehrte mit demselben nach Hause zurück. Er führte das Tier in die Hausflur und band es an; alsdann begab er sich ins innere Haus hinein. Die alte Frau brachte ihm sein Abendbrot; er ass zu Abend und legte sich schlafen. Am folgenden Morgen konnte er aber das Maultier nirgends entdecken. 10 Er ging aus und begab sich wieder nach dem Markte, wo man Tiere zum Reiten und Fahren verkauft. Da sah er das Maultier

(7)

wieder im Besitze eines Ausrufers! Ali begann nun auf dasselbe zu bieten und sprach zu jenem: „Fünfhundert Goldstücke!“ Bevor er aber das Geld bezahlte, kam zu ihm ein fremder Mann, der sprach zu ihm: „Komm her Ali, ich habe dir etwas zu sagen!“ Ali folgte ihm, und jener sagte ihm: „Wenn du das Maultier kaufst, so sage dem Verkäufer, der Zaum müsse dabei sein!“ Ali kehrte wieder zu dem Maultiere zurück, und der Kauf fiel ihm zu. Der Besitzer des Maultieres fragte ihn: „Der Handel mit dem Maultiere ist auch mit seinem Zaume gemeint?“ Ali sprach: „Gewiss!“ Dann
 15 nahm er das Maultier mit dem Zaume, stieg auf dasselbe und kehrte so nach Hause zurück. Er band es an und gab ihm Futter. Jener fremde Mann hatte ihm auch gesagt: „Mein Sohn, gib dem Maultier nicht Gerste und Stroh, wie den Tieren sonst, zum Futter!“ Ali fragte: „Was frisst es denn?“ Jener Unbekannte entgegnete: „Gieb ihm Sesam und Mandelkerne als Futter!“ Am nächsten Morgen zäumte Ali das Tier, bestieg es und ritt aus der Stadt hinaus, um einen Spazierritt zu machen. Hurtig ging's vorwärts: das Tier legte eine Reise von einem Monat in zwei Stunden zurück!

Als er zurück kam und wieder in die Stadt hinein wollte, da
 20 fand er einen Mann vor dem Stadthore stehen. Der sprach zu ihm: „Steig' ab, setze dich ein wenig und ruhe dich neben mir aus!“ Ali stieg ab und setzte sich neben jenen hin; als er dasass, sagte jener zu ihm: „Mein Sohn, warum ist doch das Maultier so müde? Nimm ihm doch den Zaum aus dem Maule, damit das Tier es etwas bequem hat!“ Ali nahm ihm den Zaum ab. Jener Mann begann wieder: „Gieb mir den Zaum und zeige ihn mir!“ Als aber jener den Zaum in die Hand nahm, da wurde das Maultier plötzlich zu einer Frau; die rief dem Manne zu: „Nimm diesen hier fest!“ Der Fremde ergriff Ali, band ihn und schleppte ihn nach dem Schlosse jener Frau. Sie liess Ali hinauf ins Ober-
 25 geschoss bringen und sprach zu ihm: „Was werde ich nun wohl mit dir anfangen?“ — Dieses Schloss war aber angefüllt mit Affen, Katzen, Eseln und Tauben. Sie sprach zu Ali: „Wähle du selbst, was du werden willst!“ Ali erwiderte: „Ich verstehe von alledem nichts!“ Da rief sie aus: „Ich werde dich in einen Pfau verwandeln!“ Hiermit verwandelte sie ihn in einen Pfau und liess ihm
 61 Gerstenkörner zum Fressen geben.* Ali rief aus: „Ich will Gott

* Die Übersetzung von S. 60, Z. 27 wäś bis S. 61, Z. 5 incl. ist unterblieben.

bitten, dass er mich aus deiner Hand befreit! Ja, warte, ich will Gott bitten!“ Hiermit begann er: „Er ist der Allgnädige, der Allsehende, er ist der Allwissende und Allmächtige; er sieht, ohne gesehen zu werden, und kennt alles in dieser und jener Welt! — Ich flehe dich an, mein Gott, mich aus der Hand jener Ungläubigen zu befreien!“

Als Ali so betete, da erblickte er einen Vogel, der liess sich zu ihm herab. Derselbe sprach zu ihm: „Wohlan, steige auf meinen Rücken! Ich will dich von hier fortbringen!“ Ali stieg auf 10 den Rücken des Vogels, und jener flog mit ihm empor und brachte ihn in die Stadt zurück. Dann übergab ihm der Vogel ein Fläschchen und sagte ihm: „Trinke aus diesem Fläschchen!“ Ali trank daraus und ward wieder ein Mensch. Der Vogel fragte ihn: „Wie hat dich jene Ungläubige in ihre Gewalt gebracht?“ Ali entgegnete: „Sie überwand mich auf folgende Weise: ich kam vom Ritte zurück nach dem Stadtthore; da sah ich daselbst einen alten Mann sitzen. Wir begrüßten uns. Er sprach zu mir: „„Steig doch ab und ruhe ein wenig neben mir aus!““ Ich stieg ab und setzte mich neben ihn hin. Da blickte mich jener Alte an und sprach: „„Nimm doch dem Maultiere den Zaum ab und lass es ihm etwas bequem haben!““ Ich nahm dem Tiere den Zaum ab, und jener sprach weiter zu 15 mir: „„Reiche mir den Zaum, ich will ihn betrachten!““. Als ich ihm den Zaum hinhielt, da verwandelte sich das Maultier in eine Frau, die rief dem Fremden zu: „„Nimm den hier fest!““ Jener nahm mich fest, und sie liess mich nach ihrem Schlosse bringen und peinigete mich daselbst.“

Da erwiderte der Vogel: „Morgen wird man sie wieder auf den Markt bringen. Dann geh du auf den Markt, wo du sie bei einem Ausrufer erblicken wirst! Kaufe das Tier, wie du es das erste und zweite Mal gethan hast, für genau fünfhundert Goldstücke; 20 für mehr oder weniger als das verkauft man sie dir nicht! Gieb aber ja nie den Zaum aus deiner Hand! Vergiss diese Warnung nicht (die nicht überflüssig ist); denn wer bloss einmal hineinfel, der ist noch nicht hineingefallen, sondern ist noch ungewitzigt!“

Nachdem Ali jene Nacht gut geschlafen, begab er sich am folgenden Morgen auf den Pferde- und Eselmarkt. Da erblickte er das Maultier bei dem Ausrufer. Er bot auf dasselbe, bis der Kauf ihm zufiel, und kaufte das Tier. Der Verkäufer fragte ihn: „Der Handel ist auch mit dem Zaume gemeint?“ Ali entgegnete:

„Gewiss!“ Nun stieg er auf und ritt heim. Er begab sich zu jenem Vogel; der Vogel aber war mittlerweile zu einem Menschen,
 25 einem bejahrten Manne und Zauberer, geworden. Der trat an das Maultier heran und sprach zu demselben: „Bist du nun endlich gefangen, du schlechtes Weib?“ Dann gab er Ali eine Peitsche in die Hand und forderte ihn auf: „Steige auf das Tier und schlage es tüchtig mit der Peitsche! Jetzt muss sie mit dir hingehen, wohin du wünschst; denn so lange du diese Peitsche und den Zaum in deinem Besitze hast, brauchst du dich nicht vor ihr zu fürchten. Gieb aber auf den Zaum Achtung, selbst wenn du schlafen willst; rolle ihn dann zusammen und stecke ihn in die Tasche!“ Ali entgegnete: „Gewiss!“ Er stieg auf das Maultier und ritt auf demselben aus der Stadt, peitschte dabei tüchtig auf ihre Seiten los
 30 und peinigte sie gehörig. Sie legte mit ihm eine Reise von drei Monaten in drei Stunden zurück. Da sprach sie zu ihm: „Lass mich ein wenig ausruhen, Herr Ali!“ Er entgegnete: „Weisst du nicht mehr, was du mir angethan hast?“ Jene entgegnete: „Ich bereue es aufrichtig!“ Ali stieg ab und sprach: „Gieb mir das heilige Versprechen (mir nichts Böses anzuhaben)!“ Sie gab ihm das Versprechen und ward eine Gläubige.

Am folgenden Morgen sagte Ali zu ihr: „Es geht mir schwer ans Herz, dich wieder zu einem Maultiere verwandeln und auf dir reiten zu müssen!“ Sie entgegnete ihm: „Das thut weiter nichts! Steig nur auf mich; (wir wollen nach einer Stadt ziehen) und in der Stadt, in der du willst, eine Wohnung einrichten!“ Da stieg
 35 Ali auf und reiste auf ihr weiter. Kaum war es Abend, da konnte er bereits in eine Stadt einziehen! Er begab sich nach einer Herberge und sprach zu dem Besitzer: „Ich wünsche, dass du für mich und mein Maultier ein Zimmer hergiebst!“ Der Wirt gab ihm ein Zimmer; Ali holte das Maultier mitten in dies Zimmer hinein
 62 und band es an; dann ging er wieder aus und kaufte das Abendbrot für sich und für sie ein.

Lass jene beiden jetzt in der Herberge! Die Erzählung möge sich zu Muhammed wenden, der mit der Dienerin weitergezogen war! Dieselbe kam auch in eine Stadt und mietete sich irgendwo ein Zimmer; dann nahm sie einige von ihren Schmucksachen und verkaufte sie, damit sie zu essen hätten. Sie brachte den Knaben wie vordem zum Unterrichte nach der Schule.

Es pflegten aber dem Sultan jener Stadt, jedesmal, wenn die

Gerichtssitzung begann, drei Vögel vom Himmel zuzufliegen, ein 5
Weibchen und zwei Männchen; die begannen, vor ihm in der Sprache
der Vögel zu reden. So thaten sie jedesmal, flogen dann fort und
verschwanden wieder. Der Sultan wandte sich an die Anwesenden
im Sitzungssaal und sprach: „Ratet mir und erklärt mir: was ist
mit diesen Vögeln? Was sagen diese Vögel?“ Die Anwesenden
entgegneten ihm: „Wir haben nicht die Zunge unseres Herrn Sa-
lomo, dass wir die Vogelsprache verstehen könnten!“ — Die Kunde
verbreitete sich bald in der Stadt, nämlich dass zum Sultan täg-
lich drei Vögel kämen, dass aber niemand ihre Sache schlichten
könne. 10

Muhammed sah seine übrigen Schulkameraden an und sprach
zu denselben: „Wenn der Sultan mich vor sich beschiede, wollte
ich den Vögeln ihren Streit schlichten!“ Diese Worte wurden dem
Sultan berichtet; man meldete ihm: „Da giebt es einen Jungen,
der hat gesagt, wenn er vor den Sultan käme, würde er die Sache
mit den Vögeln ins Reine bringen!“ Der Sultan befahl: „Bringt
mir den Jungen!“ Man holte Muhammed. Der Sultan sagte zu
ihm: „Du könntest also über diese Vögel Recht sprechen?“ Mu-
hammed entgegnete: „Jawohl!“ Während er sich mit dem Sultan
unterhielt, liessen sich die Vögel nieder. Der Sultan forderte nun
Muhammed auf: „Mein Herr, da sind die Vögel! Sprich über sie 15
Recht!“ Muhammed blickte auf und sprach: „Ich kann es nur
dann thun, wenn du mich auf dem Throne sitzen lässt, mir deine
Krone auf den Kopf setzest und mit sämtlichen im Saale Anwesenden
dich erhebst!“ Die Vögel hatten sich also hingesetzt, und Muhammed
redete mit ihnen in der Vogelsprache. Einer von den Vögeln nahte
sich ihm und begann: „Dies hier ist mein Weib; ich war ein Jahr
fern von ihr, und als ich wiederkam, fand ich, dass sie sich mit
einem andern verheiratet hatte. Schlichte du nun unsren Streit 20
und richte über uns auf gerechte Art und Weise!“ Dann wandte
sich Muhammed an das andre Männchen und sprach zu ihm: „Was
hast du zu sagen?“ Letzteres entgegnete: „Ich behaupte, dass ich jene
auf rechtmässige Art und Weise zu meiner Frau genommen habe;
ich habe sie mir nicht geraubt!“ Da befahl Muhammed: „Ein Vogel
soll sich hierher und einer dorthin setzen, einer rechts und einer
links; das Weibchen aber soll, nach dem Gutdünken ihres Herzens,
mit demjenigen hinziehen, mit dem sie will!“ Da setzte sich ein
Männchen hierhin und eines dahin; das Weibchen aber ging zu dem

25 neuen Gemahle. Beide flogen davon und verschwanden; das Weibchen flog mit ihrem neuen Gemahl fort, und der alte musste allein abziehen.

Herr Muhammed stand auf, wandte sich an den Sultan und sprach zu ihm: „Hier ist dein Thron und deine Krone wieder!“ Der Sultan aber blickte Muhammed an und rief aus: „Niemand anders als du selbst sollst dein ganzes Leben lang als Herrscher auf dem Throne sitzen! Du seist mein Sohn, und ich sei dein Vater, und ich will mein Brot als dein Unterthan verzehren!“ — Als am folgenden Morgen der Muezzin auf das Minaret stieg, da erblickte er rings um die Stadt alle mögliche wilden Tiere geschaart, Vier-
30 füssler und Vögel; der Tiger, der Löwe, die Hyäne, der Schakal, der Hase u. s. w. hatten von dem „rechten König“ gehört und kamen, um ihm verschiedene Klagen vorzubringen. Der alte Sultan liess Muhammed rufen und sprach zu ihm: „Mein Sohn Muhammed, alle Tiere haben von dir gehört, dass du der „rechte König“ seist, und haben sich versammelt, um Klagen vorzubringen. Aber,“ fuhr er fort, „wir können sie doch nicht alle in die Stadt hereinlassen; ich werde dir draussen im Freien einen Pavillon bauen, dort kannst du die Streitsachen jener Tiere schlichten!“ Hiermit verlegte Muhammed
35 den Sitz der Regierung hinaus ins Freie. — Es nahte sich ihm ein Esel, der wollte die Hyäne verklagen. Er sprach zu Muhammed: „Sie hat mir meinen Vater und meine Kinder aufgefressen.“ Dann kam wieder ein Hammel heran, der begann: „Ich muss den Schakal verklagen, er hat mir meine Frau und meine Brüder aufgefressen.“
63 Muhammed wandte sich an diese Kläger und sprach zu ihnen: „Soll ich jetzt etwa die Hyäne fragen, wo sie dir Esel deinen Vater und deine Kinder wieder herholen soll? Das ist etwas, was gefressen worden ist und dahin ist! Ich will eure Sache aber doch schlichten,“ fuhr er fort; „es soll nämlich in Zukunft keines von euch dem andern Gewalt anthun!“ Die gesamten Tiere zogen nun in zufriedener Stimmung wieder ab; der alte Sultan aber bewunderte Muhammed, küsste ihn zwischen die Augen und sprach zu ihm: „Der Segen
5 Gottes sei mit dir, mein Sohn!“ Muhammed verlegte den Sitz der Regierung wieder in die Stadt.

Jetzt möge die Erzählung sich wieder zu Herrn Ali, dem Bruder Muhammeds, wenden, welcher sich in derselben Stadt in seinem Zimmer in der Herberge befindet. Er war ausgegangen, um Speisen für sich und jene Frau (früher Maultier) einzukaufen. Er that dies

und bereitete eine Tafel, (reich besetzt) vom ersten salzigen bis zum letzten süssen Gerichte. Dann zündete er ein Licht an und schloss die Thür; jenes Maultier legte ihr Fell ab und wurde zu einer jungen schönen Frau, die nicht ihresgleichen hatte. Der Besitzer der Herberge kam und guckte durch das Schlüsselloch; er begann sich diese fremde, schöne junge Frau anzusehen. Er liess beide ruhig in ihrem Zimmer, begab sich zum Obersten des Stadtviertels 10 und sprach zu ihm: „Mein Herr, da ist erst seit kurzem ein Mann hier angekommen, der wohnt in meiner Herberge und hat bei sich eine ganz überaus schöne junge Frau; er wird auf diese Weise unsre Stadt in Verwirrung und Aufregung versetzen!“ Der Oberste des Stadtviertels sandte mit dem Besitzer der Herberge vier Polizisten und befahl ihnen: „Bringt mir jene Frau und ihren Mann her!“ Sie gingen ab. Herr Ali sass da und schlief noch nicht; er dachte an gar nichts Arges; da klopfte man an die Thür seines Zimmers! Ali fragte: „Wer ist's?“ Man antwortete ihm: „Mach auf!“ Er öffnete jenen das Zimmer; da traten die Polizisten ein und meldeten ihm: „Der Richter lässt dich rufen!“ Ali erwiderte: „Gott be- 15 fohlen!“ Die Frau hüllte sich in ihre Tücher und ging mit. Als sie vor den Obersten des Stadtviertels trat, da fand er sie überaus schön. Drum befahl er: „Führet diese Frau nach meinem Hause, und ihn führet ins Gefängnis!“ Ali entgegnete: „Wie? Sie soll die Nacht in deinem Hause zubringen, und ich im Gefängnis? Wer soll dich da für ehrlich halten? Bei Gott,“ fuhr er fort, „ich gehe nur ins Gefängnis, wenn ich tot bin, oder wenn meine Frau neben mir bleibt!“ Darauf befahl der Oberste des Stadtviertels: „Führet sie beide ins Gefängnis!“

Ali und die schöne Frau blieben bis zum Morgen im Gefäng- 20 nisse; dann liess sie der Scheich vor den Sultan, den Bruder Alis, führen. Der Scheich hatte dem Sultan die Begebenheit erzählt und ihm berichtet: „Da wohnt ein Mann in einer Herberge, der hat eine so überaus schöne Frau, dass er uns die Stadt in Aufregung versetzen wird.“ Der Sultan hatte entgegnet: „Bring ihn her zu mir!“ Der Oberste des Stadtviertels hatte also den Palast verlassen und Ali hinauf vor den Sultan gebracht. — Als nun der Sultan aufblickte, erkannte er seinen Bruder. Er fragte denselben: „Mein Sohn, was ist's mit dir?“ Sein Bruder Ali entgegnete: „Ich bin erst seit kurzem mit meiner Frau hierhergekommen; ich weiss nicht, wie diese Sache über mich hereinbrach!“ Wieder sah Muhammed

auf und befahl: „Führet diese Frau ins Innre meines Palastes und
 25 diesen Mann lasset einstweilen (frei), bis ich Zeit für ihn habe!“
 Herr Ali fuhr auf und rief: „Meine Frau wird nur von meiner
 Seite gehen, wenn mir vorher der Kopf abgeschlagen wird! Das
 bist also du, den man den „rechten König“ nennt, und dessen Ruf
 sich durch die Lande verbreitet hat! Du willst die Gemahlin recht-
 licher Leute abführen lassen, um ihr Antlitz in deinem Palaste un-
 verschleiert zu betrachten!“ Da befahl Muhammed: „Nehmet sie beide,
 ihn und sie, und führet sie in das geheime Gemach!“

30 Dahin begab sich denn auch der Sultan Muhammed selbst und
 sprach zu Ali: „Kennst du mich nicht? Ich bin ja dein Bruder
 Muhammed, der mit dir die Vogelmagen und -herzen ass, wobei ich
 die letzteren verzehrte! Solltest du mir nicht glauben, so will ich
 dir als Beweis unsre Muhme, die uns aufgezogen hat, herholen!“
 Damit liess Muhammed die alte Dienerin holen; sein Bruder er-
 blickte die Dienerin, ihr Mütterchen, das sie aufgezogen hatte; man
 sprang auf und begrüßte sich und rief aus: „Dank sei Gott, der
 unsre Trennung zu einem Wiederfinden gemacht hat!“ Und schliess-
 lich machte Muhammed seinen Bruder zu seinem Wesir und ver-
 35 kündete den Leuten: „Mein leiblicher Bruder ist angekommen!“

Lass jetzt die beiden in ihrer Stadt regieren! Die Erzählung
 möge sich zu ihrem Vater wenden, der ja bekanntlich auf die Wall-
 64 fahrt gegangen war. Derselbe kam nun von der Wallfahrt heim und
 gelangte wieder nach seiner Stadt; da sah er, dass sein Haus sich
 verändert hatte, und andre Leute darin wohnten. Die Mutter der
 Knaben hatte sich nämlich dem Juden angeschlossen und war eine
 Jüdin geworden. Er fragte überall umher, aber niemand konnte
 ihm Nachricht geben. So sass der arme Mann nun planlos und
 thatenlos in der Stadt und zog wie ein Verrückter umher und rief:
 „O mein Geld, mein Wohlstand, meine Frau und meine Kinder!“
 5 Als er einst umherwanderte, erblickte er eine Frau in der Haus-
 flur einer Judenwohnung, die Fische abschuppte. Er erkannte sie und
 sprach bei sich: „Das ist doch meine Frau! Ist sie es nicht?“ Er
 hielt sie fest und sprach zu ihr: „Du bist meine Frau!“ Sie aber
 entgegnete: „Beim Leben Adonai's, ich bin eine Jüdin!“ Er nahm
 sie fest und schrie laut. Da versammelten sich Leute um die beiden,
 Juden, Muhammedaner und Christen; man brachte beide vor den
 Richter. Der fragte: „Was hast du, mein Sohn?“ Dieser antwortete:
 „Diese ist meine Frau; ich liess sie daheim zurück mit ihren beiden

kleinen Söhnen und deren Wärterin, sowie mit meiner Habe, meinem Gelde und Hause!“ Der Richter wandte sich an die Frau und fragte sie: „Was hast du zu sagen, meine Tochter?“ Sie entgegnete: „Ich bin eine Jüdin, ein jüdisches Weib vom Vater und Ahn her!“ Der Richter blickte auf und sprach zu dem Manne: „Was wirst du jetzt sagen? Höre, was sie behauptet!“ Der Mann aber entgegnete: „Ich lasse nicht von ihr! Sie soll mir meine Kinder geben und mag meinerwegen eine Griechin werden, wenn sie Lust hat! Bloss meine Kinder soll sie mir geben!“ Schliesslich sandte der Richter an den Kadi; aber auch der Kadi konnte ihre Sache nicht schlichten, sondern musste ihre Streitsache als zu schwierig fallen lassen. Der Mann sprach: „Da will ich zum ‚rechten König‘ gehen und bei ihm klagen!“ Der Kadi erwiderte den Streitenden: „Gehet hin und begeht euch zu dem König, damit er euren Streit schlichte!“

Muhammed blickte seinen Bruder an und sprach zu ihm: „Höre, (mir ahnt, dass) morgen der Vater und die Mutter zu uns mit einer Streitsache kommen werden!“ Die Brüder schliefen jene Nacht wohl bis zum folgenden Morgen. Muhammed hatte kaum die Gerichtssitzung eröffnet, als schon die Mutter und der Vater beider hereintraten, und mit ihnen eine Anzahl Juden, um die Frau zu verteidigen. Muhammed sprach: „Tritt heran, mein Sohn! Was hast du,“ fuhr er fort, „mir vorzubringen?“ Der Vater entgegnete: „Ich ging auf die Wallfahrt und liess diese meine Frau, sie und ihre beiden kleinen Knaben und mit ihnen eine Wärterin in meinem Hause zurück. Als ich von der Wallfahrt zurückkehrte, da fand ich weder das Haus (als das alte), noch die Frau, noch die Kinder. Eines Tages ging ich durch das Judenviertel, da erblickte ich sie in der Hausflur einer Judenwohnung; ich erkannte sie, sie aber verleugnete mich und sprach zu mir: „Ich kenne dich nicht und besinne mich nicht auf dich!““ Der „rechte König“ wandte sich nun zur Frau und sprach zu ihr: „Was hast du zu sagen, meine Tochter?“ Sie entgegnete: „Ich bin eine Jüdin, ein jüdisches Weib!“ Wieder blickte sie der „rechte König“ an und riet ihr: „Verfluche den Satan!“ Sie entgegnete: „Doch, mein Herr, so ist’s!“ Da sprang der Sultan auf und rief: „Du bist ja meine Mutter, und das ist mein Vater! Das ist dein Sohn Ali, und ich bin dein Sohn Muhammed!“ Sie aber verleugnete sie weiter und sprach zu Muhammed: „Nein, ich kenne euch nicht!“ Da sandte Muhammed in den Palast

und liess die alte Dienerin holen. Die kam. Als sie ihre Gebieter erblickte, eilte sie auf ihren alten Herrn zu, begann ihn zu küssen, und rief: „Das ist der Herr, und das hier die Herrin, und das
25 hier sind ihre Söhne!“ Und dies alles geschah vor den Anwesenden im Gerichtssaale; die Mutter aber leugnete weiter.

Da liess Muhammed die Kadis und Muftis herkommen und fragte sie: „Wer seinen Glauben verleugnet und seine Religion wechselt, welches Urteil verdient der?“ Man entgegnete: „Den Feuertod!“ Hierauf verbrannte man denn die Mutter und jenen Juden mit ihr; das Väterchen der beiden aber blieb bei ihnen in der Stadt. — So ist denn unsre Geschichte im Strome dahingeflossen, und wir erzählen vor edlen Herren!

65 7. O du Fliehende, Gottes Verordnung holt dich ein!

Es war einmal ein Mann, der mit der Tochter seines Onkels verheiratet war. Beide waren von Kindheit an zusammen in einem Hause aufgewachsen. Der Vater des jungen Mannes hatte einst
5 zu seinem Bruder gesagt: „Diesen meinen Sohn und jene deine Tochter wollen wir doch aneinander verheiraten! So lange wir noch leben, haben wir unsre Freude an ihnen!“ Da hatte der Bruder geantwortet: „Gut!“ Sie hatten also die beiden jungen Leute an einander verheiratet. Nach einiger Zeit starben die Eltern der beiden Kinder, und der junge Gemahl blieb in schöner Liebe mit seiner Base vereint hier zurück. Jeden Tag pflegte er seinem Geschäfte in seinem Laden obzuliegen und sich gegen Mittag zum Mittagessen nach Hause zu begeben. Doch in der Nacht pflegte
10 seine Frau regelmässig im Schlafe aufzuseufzen. Der Mann war im Unklaren über die Bedeutung dieses Seufzens und sprach bei sich: „Was fehlt ihr wohl? Geld haben wir in Menge, und sie leidet in keiner Weise Not; warum seufzt sie so?“ Als er eines Morgens wieder ausgegangen war, da kam ein bejahrter Mann in seinen Laden und setzte sich hin; den befragte der junge Gemahl und sprach zu ihm: „Sage mir ja nicht: „Rate du mir!““ (als Antwort auf meine Bitte um guten Rat)!“ Der Greis forschte: „Was ist's?“ Der junge Mann begann: „Wenn meine Frau des Nachts schläft, dann stösst sie im Banne des Schlafes Seufzer aus.“ Hierauf erwiderte der Alte:

„Kaufe dir einen schwarzen Hammel, der kein Mal an sich hat! Bring denselben in dein Zimmer und binde ihn da an! Wenn dich deine Frau über ihn fragt, so entgegne nur: „„Ich will ihn fett- 15 machen!““ Wenn sie nun im Schläfe zu seufzen beginnt, dann nimm den Hammel her, schlachte ihn, schneide auf sein Herz los und hole dasselbe heraus! Doch sie muss währenddem schlafen!

Es kann dir Nachricht über ein Herz nur ein andres Herz bringen!“ Der junge Gemahl kaufte nun einen Hammel, nahm ihn mit nach Hause und band ihn an der Thüre des Schlafzimmers fest. Seine Frau fragte: „Was soll das, mein Freund?“ Er entgegnete: „Ich will ihn grossziehen.“ Der junge Mann wartete hierauf, bis seine Frau eingeschlafen war. Als sie nun wieder so zu seufzen begann, 20 da stand er auf und schlachtete den Hammel, nahm das Herz des Hammels heraus und legte es auf das Herz seiner Frau. Dann horchte er. Da, als sie wieder aufseufzte, begann das Herz des Hammels zu sprechen und redete das Herz der Frau an; es sprach zu demselben: „O du Herz, was umfängt dich, dass du seufzest?“ Das Herz der Frau entgegnete: „Ich muss über das seufzen, was meinem Körper zustossen soll!“ Das Herz des Hammels bat: „Teile mir mit, was demselben zustossen soll!“ Das Herz der Frau erwiderte: „Mein Körper wird betteln gehen und fremden Männern zu Willen sein und in einem Bade Dienste leisten müssen!“ Da 25 wurde ihr Gemahl beunruhigt.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, fragte sie: „Warum ist der Hammel geschlachtet?“ Ihr Gemahl entgegnete ihr: „Er wollte sterben; da schlachtete ich ihn.“ Er zog ihr nun den Hammel ab und trug ihr auf, von dem Fleische das Mittags- und Abendbrot zu bereiten; dann begab er sich nach seinem Laden. Zu Mittag kam er wieder nach Hause. Sie setzte ihm das Mittagsbrot vor; da sah sie, dass er sich in aufgeregter Stimmung befand. Sie fragte ihn: „Warum bist du so aufgeregte?“ Er entgegnete ihr: „Mir fehlt weiter nichts.“ Doch sie erklärte ihm: „Wenn du mir nicht den Grund sagst, so töte ich mich auf der Stelle oder ich verlasse das Haus und bleibe nicht mehr bei dir!“ Als er sah, dass sie dies mit 30 Schwüren und feierlichen Versicherungen beteuerte, erzählte er ihr, was das Herz gesagt hatte. Er sagte ihr: „Du wirst betteln gehen, fremden Männern zu Willen sein und in einem Bade Dienste leisten müssen!“ Seine Gemahlin aber blickte ihn an und sprach: „Iss nur ruhig dein Mittagsbrot! Mache dir keine schweren Gedanken!

Wo könnte ich einen Besseren finden als Dich! Du bist ja ein für allemal mein trauter Vetter!“ Er speiste und ging dann wieder nach seinem Laden.

Sie aber dachte bei sich: „O mein Leben, mein Schicksal und mein Dasein! Soll ich auf diese Stufe gelangen, betteln gehen und fremden Männern dienstbar sein müssen!? Da will ich lieber sterben!“

35 Hiermit nahm sie eine Wäschleine und hing sich an der Decke auf.

66 Als nun ihr Vetter wieder nach Hause kam, da fand er sie tot. Er nahm sie herunter und fühlte Reue; er sprach: „Ach, hätte ich ihr doch das Alles nicht erzählt!“ Dann begab er sich zum Leichenbestatter des Stadtviertels und bat ihn: „Bring mir eine Leichenwäscherin!“ Jener brachte ihm die, sowie die Sänger, und bereitete die Bestattung vor. So bestattete sie ihr Gemahl.

Als man sie begraben hatte, und die Leute wieder nach Hause zurückgekehrt waren, liessen sich zwei Vögel auf ihr Grab nieder; dieselben riefen: „O du Fliehende, Gottes Bestimmung holt dich
5 doch ein!“ Diese Vögel öffneten ihr Grab; sie waren aber zwei Engel, von Gott gesandt. Die Tote schlug ihre Augen auf; da befand sie sich mitten im Grabe! Sie verliess das Grab, nahm ihr Leichentuch mit und hüllte sich in dasselbe; so begab sie sich in die Stadt hinein. Sie fühlte Hunger und bettelte: „O Mildthätiger, gieb mir etwas um Gottes Willen!“ Da gab ihr einer eine Karrube, ein anderer zwei, ein dritter ein halbes Brötchen. So kam sie schliesslich an die Thür eines Frauenbades. Sie trat in die Hausflur ein und wollte die Besitzerin des Bades um eine Gabe bitten; sie sprach
10 zu derselben: „Gieb mir, Herrin, um Gottes Willen!“ Die Besitzerin des Bades blickte sie an und begann: „Meine Tochter, du bist ein junges und schönes Mädchen, was hat dich in solche Not gebracht, dass du betteln musst?“ Die junge Frau entgegnete: „So hat Gott es mir bestimmt, mein Mütterchen!“ Jene fuhr fort: „Wenn ich dir Gutes thäte, und du hier bei mir bleiben dürftest, wäre es dann recht?“ Die junge Frau entgegnete: „Wer Gutes thun will, der braucht nicht um Rat zu fragen!“ So blieb denn die junge Frau bei der Besitzerin des Bades und wurde deren Gehülfin. — Eines Tages kam eine Frau, welche Mädchen im Geigenspiele zu unterrichten
15 pflegte, nach dem Bade, um sich zu waschen. Dieselbe erblickte die junge Frau, und letztere gefiel ihr; sie dachte: „Die ist sehr jung und schön!“ Dann fragte diese Musikmeisterin die Besitzerin des Bades: „Was hat es mit dem Mädchen für eine Bewandtnis?“

Die Besitzerin entgegnete: „Sie ist eine Fremde.“ Die Musikmeisterin sprach: „Du musst sie mir überlassen! Ich will sie unsre Kunst lehren.“ Die Besitzerin des Bades entgegnete: „Gut! Wenn sie es will, so bin ich auch einverstanden.“ Sie rief nun die junge Frau heran und sprach zu ihr: „Die Frau hier will dich mitnehmen und dich in der Musik unterrichten; du wirst es bei ihr sehr gut haben!“ Da ging die junge Frau mit der Musikmeisterin. Letztere begann 20 sie nun im Lauten- und Geigenspiele zu unterrichten. Diese Meisterin war aber auch zugleich eine Kupplerin, und wenn Männer zu ihr kamen und sprachen: „Das Mädchen da gefällt uns, wir möchten mit ihr lustig sein!“, — dann pflegte sie zu sagen: „Recht so!“ Da musste denn das arme Mädchen sich auch hierzu erniedrigen!

Jetzt möge die Erzählung sich wieder zu dem Gemahle der jungen Frau wenden! Der hatte zuerst geäußert: „Ich werde keine Frau wiedernehmen, nachdem ich meine Base verloren!“ Bald ward er aber doch der Ehelosigkeit überdrüssig; auch sprachen die Leute auf ihn ein: „Nimm dir eine Frau! Es ist nun genug mit dem Zu- 25 stande der Ehelosigkeit!“ Da begann er wieder um eine Braut zu werben. Schliesslich konnte er die Hochzeit vorbereiten. Er wollte nun seine Hochzeit auch durch Lauten- und Geigenspieler verschönern. Drum brachte er jene Musikmeisterin ins Haus, welche seine eigne Frau zu sich genommen hatte, um sie zu unterrichten. Er liess also diese Meisterin kommen; seine Frau aber kam als deren Schülerin mit. Jene traten ein. Als seine Frau ins Haus trat, da erkannte sie ihr Haus und ihr Zimmer wieder. Man brachte den Musikern Kaffee, und sie assen zu Abend. Dann nahm die Musik Platz. Schliesslich stand seine Frau auf und sang. Was sang sie?

„Das Haus ist mein Haus, das Bett mein Bett,
Das Lager mein Lager, doch mein nicht die Stätt!“

30

So sang sie und weinte. Ihr Vetter aber erkannte ihre Stimme und rief: „Meine Frau ist doch tot, und ich habe sie begraben! Diese hier aber hat ihre Gestalt und ihre Stimme, und Preis sei Gott, dem niemand ähnlich ist!“ In demselben Augenblicke sprach er zu dem, der ihm seine Tochter gegeben hatte: „Geh fort und nimm dein Töchterchen mit, und verzeihe mir wegen deiner Aus- 35 gaben! Denn ich habe mir hier meine traute Base heimgeholt!“ Dann schickte er alle jene Leute fort und feierte die Brautnacht mit seiner Base wieder als neuer Bräutigam mit einer neuen Braut.

8. Die Hündin.

Eines Tages ging Abu Nowas in der Stadt Bagdad spazieren;
 67 da erblickte er ein Haus, über dessen Thüre geschrieben stand:
 „Iss und trink hier, sei lustig und froh, frag' aber nicht nach dem,
 was geschieht!“ Herr Abu Nowas begab sich hierauf in dieses Haus
 und dachte: „Ich will hinaufgehen und sehen, was es giebt!“ Er
 ging hinauf ins Haus. Der Besitzer der Wohnung bewillkommte
 ihn; dann nahm Abu Nowas auf einem Stuhle Platz: er erblickte
 eine kleine Bühne für die Musik, sah Musikinstrumente und Sklavinnen,
 Lauten, lange und kurze Geigen und ein Schlagklavier. Ferner er-
 blickte Abu Nowas auch eine kleine Hündin, die goldnen Schmuck
 10 an sich trug, und deren Halsband aus Gold war; diese Hündin sass
 am Ehrenplatze auf den Stühlen. Man reichte Abu Nowas ein
 Glas und dann noch eines, und er trank. Dann spielte die Musik.
 Hierauf befahl der Herr des Hauses: „Bringt jenes Weib her!“ Da
 brachte man ein Mädchen herein, das gefesselt, und dessen Haupt
 unverschleiert war. Die legte man mitten in den Gang hin, und
 wer an ihr vorüberkam, der versetzte ihr einen Schlag in den Nacken;
 alle schlugen sie. Da blickte Abu Nowas auf und fragte: „Was
 hat dies Weib gethan?“ Der Besitzer des Hauses versetzte hierauf
 sofort: „Nehmt ihn fest!“ Man nahm Abu Nowas fest und gab
 ihm zweihundert Hiebe. Dann stand Abu Nowas auf, seiner Un-
 15 that quitt, und ging nach Hause. Er pflegte seine Wunden zwei
 oder drei Tage. Als er wieder genesen war, da dachte er bei sich:
 „Wenn ich nicht den Sultan und Dschafar auch hineinfallen lasse,
 will ich nicht Abu Nowas sein!“

Als eines Tages die Sitzung aus war, und Dschafar (der Wesir)
 nach Hause wollte, begleitete ihn Abu Nowas und sprach: „Wir wollen
 einmal hier vorbei gehen!“ Hierauf führte er Dschafar absichtlich
 nach jenem Hause. Beide betrachteten die Inschrift über der Haus-
 thür und lasen sie. Als sie dieselbe gelesen, fragte Dschafar seinen
 20 Begleiter: „Was besagt wohl diese Schrift?“ Abu Nowas erwiderte:
 „Was fragst du viel? Du hast es ja gelesen und weisst nun, was
 dasteht!“ Dschafar und Abu Nowas begaben sich nun hinauf in
 das Haus. Der Besitzer des Hauses bewillkommte sie. Man brachte
 ihnen Kaffee und andre Getränke; sie tranken und wurden lustig
 und heiter. Dschafar blickte auf und sah jene Hündin am Ehren-

orte; dagegen wurde jenes Mädchen hin auf den Boden geworfen: jeder, der kam oder ging, versetzte ihr einen Stoss! Da wandte sich Dschafar an den Besitzer des Hauses und sprach zu ihm: „Was hat dies arme Geschöpf verbochen?“ Der Angeredete rief: „Steht 25 mir niemand bei?“ Sofort nahm man Dschafar fest und gab ihm zweihundert Hiebe wie Abu Nowas, kurz, man zerklopfte ihm sein Fleisch tüchtig. Hierauf ging er fort und schüttelte den Staub des Todes von sich. Als er hinaus auf die Strasse kam, sprach er: „Warum, Abu Nowas, bringst du mich hierher, um Prügel zu bekommen? Was habe ich dir gethan?“ Abu Nowas entgegnete: „Neugier und Todesstrafe ist ziemlich dasselbe! Hättest du,“ fuhr er fort, „nicht gefragt, so hättest du nicht den Stock bekommen! Warum soll ich denn allein Prügel erhalten, solltest du nicht auch 30 welche bekommen dürfen wie ich? Heute Nacht aber wollen wir den Sultan Arraschid mitnehmen und ihm auch Prügel zur Gesellschaft zu kosten geben!“

Beide begaben sich hierauf heim zum Sultan. Sie forderten ihn auf: „Mein Herr, lass uns ein wenig spazieren gehen!“ Der Sultan machte sich unkenntlich und zog andre Kleider an, als er gewöhnlich trug. Dann kam man an jene Hausthür, blickte auf und bemerkte die Inschrift. Der Fürst redete Dschafar an und fragte ihn: „Was ist das für eine Inschrift?“ Der antwortete: „Sie ist so, wie sie ist; sie sagt ja selbst Bescheid.“ Nun stieg man hinauf ins Haus. Als der Besitzer des Hauses den Sultan erblickte, erkannte er ihn; er stand auf und begrüßte ihn als seinen Sultan; dann wies 35 er ihm einen schönen Platz an. Hierauf nahmen beide Platz. Bald wurde das Glas herumgereicht, und die Saiten ertönten. Da erblickte der Sultan jene Hündin an ihrem Ehrenplatze, während man dem Mädchen Stösse und Schläge versetzte. Der Sultan konnte seine Neugierde nicht bemeistern und fragte den Besitzer des Hauses: „Was hat dies Geschöpf gethan, dass man sie so stösst und schlägt?“ 68 Da entgegnete jener: „Du bist als der Beherrscher der Rechtgläubigen zu mir gekommen, und ich kann dich nicht mit dem Stocke peinigen wie deine Gefährten; vielmehr sei Gott gedankt, der dich hierhergebracht! Ich konnte nicht nach dem Gerichtssaale kommen und meine Klage bei dir vorbringen und mein Geheimnis dem Gespötte der Leute preisgeben!“

„Diese,“ so begann der Besitzer des Hauses zu erzählen, „ist die Tochter meines Vaterbruders, und wir sind aufgewachsen, ich 5

und sie, in einem Hause von Kindheit an. Ich heiratete sie, und alle Wünsche wurden ihr erfüllt: meine ganze Habe wurde für sie verausgabt. Eines Tages sass ich in meinem Laden und musste plötzlich nach Hause; ich betrat mein Haus; da fand ich einen Neger in ihren Armen ruhen! Ich griff ihn an, doch er leistete mir Widerstand. Ich warf ihn zu Boden und wollte ihn binden; da kam sie herbei, stürzte den Neger auf mich, und dann ergriffen mich die beiden und fesselten mich und begannen in meiner Gegenwart
 10 sich zu vergnügen, während ich gefesselt war. So sah ich ihnen zu, bis sie schliesslich trunken wurden und auf das Lager hinsanken. Da kam diese Hündin hier herbei, die ich mit Ehren überhäufe, und begann an meinen Banden zu nagen, bis sich schliesslich die Fesseln lösten, und ich frei wurde. Sofort ergriff ich den Neger und erstach ihn; dieses Weib aber legte ich in Ketten und peinigete sie nun täglich. Heute hat dich Gott zu mir hergebracht! Du hast sie gesehen: nun urteile du über uns!“ Da blickte Harun Arraschid auf und befahl: „Dies Weib soll gesteinigt werden!“

15 9. Der gemeinsame Tod des Abu Nowas und seiner Gemahlin.

Abu Nowas blickte eines Tages, als eben seine Frau gestorben war, Harun Arraschid an und begann zu weinen: „Mein Herr,“ sprach er, „meine Frau ist tot!“ Der Sultan erwiderte: „Ich will dir eine meiner Sklavinnen schenken.“ Abu Nowas entgegnete: „Mein Herr, ich danke dir!“ Harun Arraschid begab sich hierauf zu Subida,
 20 seiner Gemahlin, und sprach zu ihr: „Weisst du's schon, Frau? Ich muss es dir sagen!“ Jene entgegnete: „Hoffentlich ist's etwas Gutes!“ Der Sultan sprach: „Des armen Abu Nowas' Frau ist gestorben!“ Subida erwiderte: „Das verdient er nicht, der Arme!“ Der Sultan sprach: „Ich will ihm eine Sklavin von mir schenken.“ Subida entgegnete: „Da habe ich eine Sklavin, die für ihn passen wird!“ Hiermit rief sie: „Komm her, Nur-Essbâch!“ Das Mädchen kam und antwortete: „Da bin ich, Herrin!“ Subida begann: „Ich habe dich eben an einen Mann verschenkt.“ Das Mädchen fragte: „Wer ist der Mann?“ Subida entgegnete: „Abu Nowas, der Spass-
 25 macher deines Gebieters.“ Das Mädchen erwiderte: „Gut!“ Damit gab Subida jener prächtige Kleider und sprach zu ihr: „Mache dich fix und fertig!“ Der Sultan aber sandte zu Abu Nowas und liess

ihm sagen: „Komm her zu mir!“ Abu Nowas kam, und der Sultan gab ihm einen Anzug und zwar einen königlichen Anzug; ferner gab er ihm tausend Goldstücke. Der Sultan wandte sich nun an Subida — Subida aber hatte sich hinter einem Vorhang versteckt — und sprach zu ihr: „Ich habe Abu Nowas eine prächtige Kleidung geschenkt, ich, der Mann, dem Manne; drum schenke du auch der Nur-Essbâch prächtige Gewänder, du, das Weib, dem Weibe!“ Da beschenkte Subida das Mädchen und gab ihr drei Gewänder, von denen, die sie selbst anzuziehen pflegte, sie gab ihr ferner goldene 30 Schmucksachen, schmale und breite Armreifen und Brustplatten, duftende Essenzen und Ambra, auch ihre eigenen Schuhe, die mit kleinen runden und mit länglichen Perlen besetzt waren, sowie fünfhundert Goldstücke. Dann befahl Subida dem Abu Nowas herzukommen und sprach zu ihm: „Nimm deine Frau und geh heim!“ Abu Nowas nahm seine neue Gemahlin und kehrte mit ihr heim. Dann begann er sein und seiner Frau Geld auszugeben, und zwar ging das Geld in sehr kurzer Zeit zu Ende. Da verkaufte er den Schmuck seiner Frau und die Kleider, bis er mit ihr schliesslich 35 unter einem dünnen Betttuche schlafen musste.

Da sprach er zu Nur-Essbâch: „Jetzt haben wir unsre Mittel erschöpft! Was sollen wir jetzt thun? Wenn ich,“ fuhr er fort, „jetzt zum Sultan gehe und zu ihm sage, das Geld sei zu Ende, dann wird er mich wieder fortschicken und sagen: „Ich hatte dir doch sehr viel Geld gegeben, und du hast es sofort aufgebraucht!““ Geh du da lieber zu deiner Herrin, weine ihr etwas vor und falle 69 ihr zu Füßen; dann giebt sie dir vielleicht etwas, das wir ausgeben können!“ Nur-Essbâch erwiderte jedoch: „Ich werde ebensowenig hingehen, mein Freund!“ Da sprach Abu Nowas: „Gut denn, bleib du hier! Ich aber will mich zum Sultan begeben und mich auf den Kopf schlagen und zu ihm sagen, meine Frau sei gestorben, und ich besäße nichts, um sie zu bestatten; da giebt er uns vielleicht etwas!“ Nur-Essbâch erwiderte: „Recht so! Geh hin!“ Harun Arraschid befand sich gerade im Gerichtssaale, als Abu Nowas wei- 5 nend heraufkam; derselbe hatte sich Pfeffer in die Augen gethan, damit sie rot aussähen, und die Thränen flössen. Der Sultan fragte: „Was ist's mit dir, Abu Nowas?“ Der entgegnete: „Mein Frauchen ist tot!“ Der Sultan versetzte: „Ach, wir müssen alle sterben! Preis sei Gott, welcher der ewige ist!“ Abu Nowas erzählte weiter: „Mein Herr, ich habe nichts, womit ich sie bestatten und die Säng- 8

die Beerdigung bringen könnte.“ Da wandte sich der Sultan an Dschafar und sprach zu ihm: „Gieb ihm hundert Goldstücke!“ Jener gab Abu Nowas das Geld, und letzterer nahm die Goldstücke und
 10 sprang in froher Stimmung die Stufen hinab. Er kam wieder zur Nur-Essbâch. Die fragte ihn: „Was hast du ausgerichtet?“ Abu Nowas entgegnete: „Da sind hundert Goldstücke! Und weisst du,“ fuhr er fort, „was du jetzt thun mußt? Geh du zu Subida und kleide dich in Sackleinewand! Wenn sie dich in der Sackleinewand erblickt, wird sie mit dir Mitleid empfinden. Wenn sie dich fragt, was dir fehle, dann sage ihr: „„Mein Gemahl Abu Nowas ist gestorben!““ Wenn sie dich dann fragt: „„Wo ist denn der Schmuck und das Geld, das ich dir geschenkt hatte?““ —, so entgegne: „„Ehe er starb, hat er alles verkauft!““ Nur-Essbâch hüllte
 15 sich also in Sackleinewand und begab sich hinauf in den Palast der Subida; Subida sass da; da kam jene herauf und weinte und schlug sich an die Schenkel. Subida fragte: „Was fehlt dir?“ Nur-Essbâch entgegnete: „Mein Mann ist gestorben und liegt daheim! Er hat mir nichts zurückgelassen, um ihn bestatten zu können.“ Da gab ihr Subida zweihundert Goldstücke und sprach: „Dein Mann war ja ein treuer Diener von Bedeutung; du mußt ihm eine anständige Bestattung veranstalten!“ Darauf ging Nur-Essbâch wieder nach Hause.

Abu Nowas sagte zu seiner Gemahlin: „Wenn sich jetzt der Sultan nach seinem Palaste begiebt, da werden er und Subida sich
 20 schön herumzanken! Sie wird zu ihm sagen: „„Abu Nowas ist gestorben!““ Der Sultan dagegen wird behaupten: „„Nur-Essbâch ist gestorben.““ So werden sich die beiden herumstreiten, während wir hier in Ruhe Gottes Wunder betrachten!“ Als nun die Regierungsgeschäfte vorüber waren, begab sich Harun Arraschid nach seinem Palaste und begann: „Weisst du schon, liebe Frau, dass Nur-Essbâch gestorben ist? Gottes Gnade sei über ihr!“ Subida aber entgegnete: „Ach gar! Jetzt eben war sie ja bei mir — es ist kaum eine Stunde her — und erzählte mir, dass Abu Nowas gestorben sei! Da gab ich ihr etwas Geld, damit sie ihn bestatten
 25 könne.“ Nun behauptete Harun Arraschid hartnäckig weiter, Nur-Essbâch sei gestorben, während Subida dabei blieb, Abu Nowas sei aus dem Leben geschieden. Schliesslich rief der Sultan den Obersthürsteher herbei und befahl ihm: „Geh nach der Wohnung des Abu Nowas und sieh, ob dort der Mann oder die Frau gestorben ist!“

Der Oberstthürsteher begab sich nach der Wohnung des Abu Nowas. Abu Nowas sass mit seiner Gemahlin am Fenster; da sahen sie den Oberstthürsteher herankommen. Schnell sprach Abu Nowas zu seiner Gemahlin: „Das ist der Oberstthürsteher, den schickt der Sultan her! Drum lege dich hin und thue, als ob du tot seiest!“ Nur-Essbâch legte sich hin, und ihr Gemahl breitete ein Betttuch über sie, wie man es mit einem Toten thut. Währenddem begab sich der Oberstthürsteher hinauf in die oberen Gemächer; Abu Nowas kam ihm auf der Treppe entgegen. Der erstere fragte: „Es ist doch nichts Schlimmes geschehen, mein Herr?“ Abu Nowas entgegnete: „Meine gute Frau ist tot! Komm mit herauf und sieh sie!“ Jener ging mit hinauf und fand die Frau langausgestreckt und mit einem Betttuch bedeckt. Der Oberstthürsteher blickte auf und rief: „Ach, wir alle müssen sterben! Die Gnade Gottes sei über ihr!“

Dann begab er sich wieder zum Sultan. Der fragte ihn: „Wer ist gestorben?“ Der Oberstthürsteher entgegnete: „Nur-Essbâch ist es, die gestorben ist.“ Da wurde Subida aufgebracht und rief: „Er redet dir bloss nach dem Munde!“ Subida wurde sehr ärgerlich, rief den Eunuchenobersten herbei und sprach zu ihm: „Komm, Baba Srur, geh nach der Wohnung des Abu Nowas und sieh nach, wer von den Gatten gestorben ist!“ Sie nahm Baba Srur ferner einen Eid ab und sagte zu ihm: „Rede weder mir noch deinem Herrn zu Gefallen! Sag die Wahrheit! Was du erblickst, das berichte!“ Baba Srur ging ab. Als der Eunuchenoberste auf der Strasse sichtbar wurde, da wandte sich Abu Nowas an seine Gemahlin mit den Worten: „Baba Srur kommt! Jetzt muss ich mich hinlegen und sterben! Decke du mich jetzt mit dem Betttuche zu!“ Abu Nowas legte sich also hin und spielte den Toten, und seine Gemahlin streckte ihm die Glieder wie einem Verstorbenen lang und bedeckte ihn mit einem Betttuche; er aber hielt den Atem an. Als nun der Eunuchenoberste heraufkam, da fand er Nur-Essbâch in Thränen. Er fragte sie: „Was ist mit dir?“ Sie entgegnete: „Mein Mann ist gestorben!“ Baba Srur entblösste jenem das Antlitz und sah ihn lautlos und regungslos daliegen. Hierauf begab sich Baba Srur wieder zum Sultan. Derselbe fragte ihn sogleich: „Nun, was giebt's für Nachricht?“ Jener erwiderte: „Mein Herr, Abu Nowas ist der Tote!“ Da wurde der Sultan aufgebracht und rief: „Jetzt eben war er doch bei mir!“

Hierauf befahl er: „Bring mir einen leichten Wagen!“ Der Sultan und Subida stiegen ein und der Eunuchenoberste ebenfalls; dann fuhren sie nach der Wohnung des Abu Nowas. Abu Nowas war mittlerweile aber wieder von dem Tode aufgestanden und sah auf die Strasse. Da sah er den Sultan in einer Kutsche hergefahren kommen! Er blickte seine Gemahlin an und sprach zu ihr: „Der Sultan kommt! Wir müssen,“ fuhr er fort, „uns beide hinlegen
10 und sterben!“ Beide streckten sich hierauf hin, deckten sich mit Betttüchern zu und hielten den Atem an. Der Sultan und Subida kamen herauf, sowie Baba Srur. Da fanden sie die Gatten lang und gerade hingestreckt! Man entblösste beider Antlitz und fand sie kalt und tot schon von gestern! Der Sultan blickte auf und sprach: „Wer mich über dies Ereignis belehren kann, dem gebe ich gern tausend Goldstücke!“ Da setzte sich Abu Nowas aufrecht und rief: „Gieb sie her! Dein Diener Abu Nowas ist ein armer Teufel! Her damit!“ — Das war nun ein Spass! Der Sultan und seine Ge-
15 mahlin lachten, und Nur-Essbâch erhob sich auch und lachte mit.

Harun Arraschid schenkte Abu Nowas das Geld, und auch Subida gab welches her. Dann wandte sich der Sultan an Abu Nowas und sagte zu ihm: „Erzähle mir deine jetzige That genauer!“ Abu Nowas erwiderte: „Ich dachte so bei mir: „„Wenn ich jetzt schon wieder zum Sultan gehe (und um Geld bitte), da wird er mich fortjagen und mich fragen, was ich mit dem Gelde gemacht habe, das er mir vor kurzem gegeben hat!““ Drum habe ich diese Erfindung in meinem Verstandskasten ausgeheckt!“ Da blickte Harun Arraschid auf und sprach: „Bravo! Ein so netter Streich
20 wie dieser ist mehr als tausend Goldstücke wert!“

10. Die Verwandlung.

Es war einmal ein rechtgläubiger Mann, der empfand das Ver-
25 langen, nach Mekka zu pilgern, und wollte eben die Pilgerschaft antreten. Jener Mann war reich und besass zwei Krüge voll Goldstücke. Er sann nach, wo er dieselben wohl aufbewahren könne. Er hatte einen Freund, einen jüdischen Schneider. „Nun,“ sprach der Gläubige bei sich, „ich will sie dem Juden zur Aufbewahrung geben.“ Hiermit that er oben in den Hals der Krüge Schmalz, denn

er sagte sich: „Die Juden essen ja kein Schmalz; da wird mir der Jude, wenn ich ihm die Krüge gebe, nichts herausstehlen!“ Somit gab er dem Juden diese Krüge zur Verwahrung und zog auf die Pilgerschaft.

Die Frau des Juden begann eines Tages das Haus zu scheuern; 30 dabei schlug sie unabsichtlich an den einen Krug, sodass derselbe zerbrach. Nun fielen natürlich die Goldstücke aus dem Krüge und kollerten umher. Sie raffte dieselben zusammen, rief ihren Mann her und sprach zu demselben: „Komm her und sieh!“ Jener kam, sah hin und fand Goldstücke daliegen. Da untersuchte er den anderen Krug ebenfalls und fand auch Goldstücke. Er nahm nun die beiden Krüge, die zerbrochen waren (und beseitigte sie), legte die Goldstücke in einen Kasten, kaufte sich zwei andre Krüge voll Schmalz und liess die in seinem Hause stehen. Schliesslich kehrte der Mekkapilger wieder heim. Derselbe verweilte bei sich daheim zwei oder drei Tage, dann begab er sich zu dem Juden. Er sprach 35 zu letzterem: „Gieb mir die Gegenstände, die ich dir zum Aufheben gegeben hatte!“ Da gab ihm der Jude jene beiden Krüge voll Schmalz. Der Mekkapilger nahm die beiden Krüge und schaffte sie nach Hause. Er besah sich den ersten Krug und griff mit der Hand in den Hals hinein, fand aber unten keine Goldstücke. Ärger- 71 lich und aufgebracht kehrte er wieder zu dem Juden zurück und fuhr ihn an: „Wo sind meine beiden Krüge, die ich dir hergebracht hatte?“ Der Jude sah ihn an und erwiderte: „Jene, die du mir gebracht, hast du doch wiederbekommen!“ Der Pilger rief: „Meine Krüge waren voll Goldstücke; nur oben befand sich Schmalz, unten aber Goldstücke!“ Der Jude entgegnete: „Nun, da haben sich deine Krüge eben verwandelt!“ Jetzt wurde der Pilger noch mehr aufgebracht, und der Streit der beiden ward immer heftiger. Schliesslich begaben sie sich zum Sultan Harun Arraschid.

Der Mekkapilger begann vor dem Sultan: „Das Gesetz des Propheten spreche aus dir! Diesem Juden hier übergab ich zwei 5 Krüge voll Goldstücke zur Verwahrung und pilgerte nach Mekka; als ich wieder zurückkehrte, fand ich Schmalz (statt Goldstücke)!“ Der Jude aber blieb bei seiner Behauptung: „Sie haben sich vielleicht verwandelt.“ Der Sultan entgegnete hierauf: „Gott, der gepriesen sei, hat allerdings Macht zu Allem! Geh wieder fort, mein Sohn, ich kann dir nicht Recht verschaffen!“ Da ging der Pilger wieder heim, bekümmert wegen seines Geldes, das für ihn dahin

war; denn das Geld ist ein Stück von der Leber! Als er so in seinem Kummer einher ging, begegnete ihm Abu Nowas. Der sprach
10 zu ihm: „Was ist's mit dir, Freund?“ Der Pilger entgegnete: „Mein Geld hat ein Jude verschlungen!“ Abu Nowas sprach: „Werde mit mir handelseinig, dann will ich dir schon dein Geld wieder verschaffen!“ Der Mekkapilger erwiderte: „Ich werde dir zweihundert Goldstücke geben!“ Abu Nowas entgegnete: „Einverstanden!“

Abu Nowas hatte nun einen Bekannten, einen Christen, der war Maler; er pflegte auch die Leute zu photographieren. Zu dem ging Abu Nowas und bat ihn: „Mache mir ein Bild von dem jüdischen Schneider!“ Der Maler entgegnete: „Führe mich zu ihm und zeige ihn mir!“ Abu Nowas führte den Christen, derselbe folgte ihm und erblickte richtig den Juden. Er photographierte schnell* das Gesicht jenes Juden mit seinem Apparate, ging dann
15 nach Hause und fertigte ein grosses Bild nach dem ersten an; er malte den Juden, wie er leibte und lebte, ohne Mängel und ohne unnötige Zuthaten. Dann liess er Abu Nowas sagen: „Das Bild des Juden ist fertig.“ Abu Nowas liess den Mekkapilger rufen, brachte das Bild herbei und sprach: „Gefällt dir dies Bild?“ Der Pilger entgegnete: „Es gefällt mir schon; aber was für eine Erleichterung bringt es mir? Wo ist mein Geld?“ Abu Nowas erwiderte: „Warte nur! Kauf' mir zunächst einen Affen!“

Der Pilger kaufte einen Affen. Abu Nowas nahm ihn her und
20 stellte das Bild vor ihm auf; dann nahm er einen Stock und prügelte auf ihn los. Wenn nun dem Affen die Hiebe zu weh thaten, dann guckte er um sich, sah jenes Bild und floh hinter dasselbe. Sobald der Affe hinter das Bild geflohen war, prügelte ihn Abu Nowas nicht weiter, sondern liess ihn in Ruhe. So wurde schliesslich der Affe dressiert: wenn ihn Abu Nowas schlagen wollte, dann floh er hinter das Bild. Abu Nowas wandte sich nun zu dem Mekkapilger und sprach zu ihm: „Geh' du jetzt wieder regelmässig zu dem Juden und schliesse wieder von neuem Freundschaft mit ihm! Bring' aber
25 ihm gegenüber die Rede nicht weiter auf das Geld! Wenn er dir dann einmal passende Gelegenheit giebt, so stiehl seinen Sohn und bring' ihn hierher! Dann wird schon dein Geld wieder zu dir kommen!“ Der Mekkapilger erwiderte: „Gut!“ Er begab sich wieder zu dem Juden und begann wieder neben ihm zu sitzen und

* Natürlich machen die Momentphotographen auch Tunis unsicher.

bei ihm Kaffee zu trinken, wie es sonst immer der Fall gewesen war. Eines Tages hatte der Jude etwas zu besorgen; drum blickte er den Mekkapilger an und sprach zu ihm: „Gieb Achtung auf den kleinen Jungen da neben dir!“ Dann ging er fort.

Der Pilger passte nun auf, bis jener verschwunden war; dann nahm er schnell den Kleinen unter die Achsel und eilte fort. Er schaffte den Knaben zu Abu Nowas; dieser aber gab ihm für den- 30 selben den Affen und sprach: „Geh jetzt wieder nach dem Laden des Juden, setze den Affen dahin, wo vordem der Junge sass; kaufe ferner ein halbes Brot und eine Unze Schmalz; (iss davon,) aber iss es nicht ganz auf, bevor der Jude kommt! Wenn er dich dann fragt: „Wo ist mein Sohn?“ (dann zeige auf den Affen) und sprich zu ihm: „Da ist dein Sohn!“ Wenn er dich fragt: „Was ist's mit dem Jungen, ist er ein Affe geworden?“ — dann sprich: „Als ich das Schmalz und das Brot zu essen begann, da ass er auch mit und wurde verwandelt; denn Schmalz ist euch ja nach euren Religionssatzungen verboten; ihr esst ja doch nur frische 35 Butter!“

Der Mekkapilger begab sich nun wieder nach seinem Platze (nach dem Laden des Juden), nahm ein halbes Brot und Schmalz mit und war noch mit dem Essen beschäftigt, als der Jude zurückkam. Der Jude blickte umher, konnte aber seinen Sohn nicht entdecken. Er blickte den Mekkapilger an und sprach zu ihm: „Wo ist mein Sohn?“ Der Angeredete antwortete (indem er auf den Affen zeigte): „Da ist dein Sohn!“ Der Jude erwiderte: „Beim lebendigen Gotte, 72 was ist mit ihm? Mein Sohn ist ein Affe geworden? Was soll das?“ Der Pilger entgegnete: „Lieber Jude, der Junge begann, mit mir Brot und Schmalz zu essen, — Schmalz ist euch ja aber nach euren Religionsgesetzen verboten, — drum wurde er in einen Affenverwandelt!“ Da begann der Jude zu schreien und begab sich in den Palast des Sultans Harun Arraschid, um Klage zu führen. Abu Nowas befand sich aber auch im Gerichtssaale. Der Jude brachte dem Herrscher seine Klage vor und begann: „Mein Herr, ich liess meinen Sohn neben dem Manne hier in meinem Laden zu- 5 rück. Als ich wiederkam, fand ich statt des Knaben einen Affen!“ Der Sultan blickte darauf den Mekkapilger an und sprach zu ihm: „Was hast du zu sagen?“ Der Gefragte entgegnete: „Mein Herr, so ist's in der That! Er liess seinen Sohn neben mir zurück; ich kaufte mir darauf ein halbes Brötchen und eine Unze Schmalz. Ich

begann zu essen; da kam der Junge und ass auch mit; ich konnte ihm nicht schnell noch sagen: „Iss nicht!“ Er hatte aber höchstens einen oder zwei Bissen verzehrt, da veränderte sich schon seine Natur, und er wurde ein Affe!“ Da sprach der Jude: „Nachdem unser
 10 Herr Jesus (!) auf Erden gewesen, ist keine Verwandlung mehr vorgekommen!“ Der Sultan blickte den Juden an und sprach: „Das ist allerdings richtig, mein Sohn!“

Da wandte sich plötzlich Herr Abu Nowas an den Sultan und sprach zu ihm: „Mein Herr, wir wollen doch den Affen herholen lassen! Wenn der Affe dann den Juden erkennt und auf ihn zueilt und ihn umarmt, dann wird es sein Sohn sein! Wenn er aber nicht auf ihn zueilt und ihn nicht erkennt, dann ist es eben sein Sohn nicht!“ Man holte nun den Affen und brachte ihn in den Gerichtssaal vor den Sultan und dessen Umgebung. Abu Nowas blickte auf und sprach: „Sämtliche Anwesende mögen sich von
 15 ihren Plätzen, wo sie jetzt sitzen, erheben! Auf wen nun der Affe zueilt, der ist sein Vater!“ Alle Anwesenden erhoben sich nun, und jeder stellte sich an eine Stelle (die Wand entlang). Hierauf blickte Abu Nowas den Affen mit einem grimmigen Blicke an, als ob er ihn durchprügeln wollte; der Affe aber sprang auf und geriet dem Juden an den Hals und umarmte denselben. Der Jude versuchte, den Affen von sich zu stossen, der Affe umhalste ihn aber immer von neuem und liess nicht von ihm los. Jetzt sprach der Sultan: „Wohlan, nimm deinen Sohn und bring ihn weg!“ Der
 20 Jude blickte den Sultan an und sprach zu ihm: „Mein Herr, es giebt keine Verwandlungen mehr!“ Da wandte sich plötzlich Abu Nowas an den Juden mit den Worten: „Hier ist deine schriftlich verbürgte Aussage über eine Verwandlung! Denn du hast früher selbst ausgesagt, die Goldstücke seien verwandelt und zu Schmalz geworden! Wenn Gott die Goldstücke verwandelt und zu Schmalz gemacht hat, so kann er auch einen Menschen verwandeln und zu einem Affen machen!“ Hierauf bestätigte auch der Sultan: „Gewiss, wer Goldstücke verwandeln kann, der hat auch die Macht, einen Menschen zu verwandeln! Also fort mit dir, nimm deinen „Sohn“ und geh mit ihm heim!“

Der Jude nahm den Affen und begab sich nach Hause. Da
 25 holte ihn der Pilger auf der Strasse ein und sprach zu ihm: „Gieb hübsch Achtung auf den Affen! Was aber deinen Sohn betrifft, so befindet sich der bei mir, und ich stecke ihn in den Kerker und

lasse ihm täglich fünfhundert Hiebe aufzählen und peinige ihn sonst noch weiter, wenn du mir nicht meine beiden Krüge mit den Goldstücken zurückgiebst, an denen auch nicht ein Heller fehlen darf! Und ich werde deinem Sohn aus seinem Körper Fleisch schneiden und das braten und ihm zu essen geben!“ Da beeilte sich der Jude, obwohl es seiner Leber nicht leicht anging, und gab dem Mekkapilger sein Gold zurück, und letzterer gab ihm seinen Sohn.

II. Der Pelz.

Eines Tages befahl Harun Arraschid in betreff des Abu Nowas: „Reicht ihm ein Geschenk, gebt ihm einen Pelz!“ Man gab dem Abu Nowas einen Pelz, den zog er an und begab sich in froher und lustiger Stimmung hinaus auf die Strasse. Er kam an dem 35 Hause eines Wesirs vorüber. Die Gemahlin des Wesirs sah zu ihm hinab vom Fenster aus und bemerkte bei ihm einen neuen Pelz. Diesen wollte sie gern selbst haben, drum sprach sie zu ihrer Dienerin: „Sage Abu Nowas, er solle zu mir heraufkommen!“ Das Mädchen kam zu Abu Nowas und sprach zu ihm: „Meine Herrin befiehlt dir, heraufzukommen.“ Abu Nowas begab sich hinauf zur 73 Gemahlin des Wesirs und trat auf sie zu. Sie fragte: „Woher hast du diesen Pelz bekommen?“ Er entgegnete: „Den hat mir der Sultan geschenkt.“ Sie fragte weiter: „Willst du ihn mir schenken?“ Abu Nowas erwiderte: „Ich schenke ihn dir nur unter der Bedingung, dass du mir verstattest, dich zu küssen!“ Sie entgegnete: „Gott befohlen! Zieh den Pelz aus!“ Er legte den Pelz ab und küsste sie. Als er sich satt geküsst hatte, begab er sich wieder nach der Strasse hinab.

Da dachte er nun bei sich: „Was werde ich jetzt zum Sultan 5 sagen, wenn er mich fragt: „Wo ist denn der Pelz, den ich dir geschenkt habe?““ Als nun Abu Nowas die Treppe hinabging, wandte er sich an die Dienerin und bat sie: „Gebt mir einen Trunk Wasser!“ Man brachte ihm einen Trunk. Als er getrunken hatte, zerbrach er absichtlich das Glas und begann zu weinen. So fand also der Wesir, als er die Treppe heraufkam, Abu Nowas vor, d. h. letzterer weinte auf der Treppe. Er fragte ihn: „Warum weinst du denn, Abu Nowas?“ Dieser entgegnete: „Ich bat deine

Leute: „„Gebt mir einen Trunk Wasser!““ — und wegen dieses Trunkes (und weil ich das Unglück hatte, das Glas zu zerbrechen) hat man mir meinen Pelz abgenommen.“ Da rief der Wesir die Dienerin
 10 herbei und befahl: „Gebt ihm seinen Pelz wieder!“ Das Mädchen versetzte: „Mein Herr, der Mensch ist geistesschwach!“ Da sah Abu Nowas auf und sprach: „Ich habe zu ihm in meiner Geistes- schwachheit gesprochen, du kannst ihm ja nun die Sache mit klarem Verstande erzählen!“ Jetzt lachte das Mädchen und brachte ihm schleunigst seinen Pelz von ihrer Herrin.

12. Die schlechte Gewohnheit.

15 Es war einmal ein Beduine, zu dem kam ein Gast. Er schlachtete zwei Hühner, damit man sie ihm koche. Während nun die Frau des Beduinen die Hühner kochte, nahm sie von Zeit zu Zeit ein Stückchen von dem Fleische und ass es. Schliesslich ging es mit den Hühnern zu Ende, und es war nur noch ein Hals übrig. Den gab sie ihrem Sohne. Der Junge weinte und rief: „Gieb mir mehr!“ Da versetzte sie ihm einen Hieb und sprach zu ihm: „Ach, genug
 20 von der abscheulichen Gewohnheit, die dir dein Vater beigebracht hat!“ Der Gast hörte dies, blickte auf und fragte: „Was ist das für eine Sache, die ihn sein Vater gelehrt hat?“ Da erwiderte die Frau: „Sein Vater hat die Gewohnheit, wenn ein Gast zu ihm kommt, demselben seine beiden Ohren abzuschneiden und sie dem Knaben zu braten, damit dieser sie verzehre.“ Als der Gast dies hörte, da nahm er seine Schuhe und stahl sich hinaus. Als er aus dem Zelte hinausging, kam gerade der Wirt herein; der fragte seine Frau: „Warum ist denn der Gast wieder fortgegangen?“ Die Frau entgegnete: „Seine Manieren sind abscheulich! Er hat mir die Hühner aus dem Topfe gestohlen und reisst mit ihnen aus!“
 52 Der Beduine eilte ihm nun nach und rief: „Gieb eines her und eines kannst du behalten!“ Der Ausreisser erwiderte: „Wenn du mich einholst, nimm sie alle beide!“ Der Ausreisser meinte nämlich seine beiden Ohren, der Besitzer des Zeltes dagegen die beiden Hühner.

13. Die drei Muhammed.

Es war ein Mann, der hatte drei Söhne und alle drei hiessen 30 Muhammed. Als dieser Mann ans Sterben kam, da stieg in ihm ein Zweifel auf, ob einer von den jungen Leuten wirklich sein Sohn sei. Deshalb sprach er (auf dem Totenbette): „Muhammed soll erben, Muhammed soll erben, und Muhammed soll nicht erben!“ Als der Vater nun gestorben war, liessen die Söhne zwei Wochen vorüber 35 gehen, dann begannen sie über die Verteilung der Erbschaft zu sprechen. Sie blickten einander an und sprachen: „Der Vater hat gesagt: „„Muhammed soll erben, Muhammed soll erben, und Muhammed soll nicht erben!““ Darüber stritten sie sich nun und begaben sich schliesslich vor den Richter. Als sie vor den Richter gekommen waren, erschien ihm die Entscheidung ihrer Sache zu schwierig; deshalb sprach er: „Über euch soll der Kadi Hiddi Recht 74 sprechen!“ Da empfahlen sie sich Gott und reisten (zum Kadi Hiddi).

Als sie des Weges einherzogen, kamen sie an einen Ausruhplatz der Kameele. Der erste Bruder blickte auf und sprach: „Das Kameel, das hier gewesen ist, hat keinen Schwanz gehabt.“ Der zweite blickte auf und sprach: „Das Kameel war einäugig.“ Der dritte [sprach]: „Die Last, die das Kameel trug, war auf der einen Seite etwas Süsses, auf der andern Seite etwas Saures.“ Als sie weiterzogen, da begegnete ihnen der Besitzer des Kameeles; der suchte 5 sein Kameel. Er fragte die drei Brüder: „Ist euch ein Kameel begegnet?“ Der erste Bruder sah auf und sprach: „Dein Kameel hat keinen Schwanz?“ Der Besitzer des Tieres entgegnete: „So ist es!“ Der zweite Bruder fragte: „Dein Kameel ist einäugig?“ Der Gefragte erwiderte: „Gewiss!“ Der dritte Bruder forschte: „Dein Kameel trug auf der einen Seite eine süsse, auf der andern eine saure Ladung?“ Jener bestätigte dies wiederum. „Also ihr,“ rief er aus, „habt mein Kameel; denn ihr habt mir seine Kennzeichen angegeben!“ Die Brüder entgegneten: „Junger Mann, wir haben dein Kameel nicht!“ Jener fragte sie: „Wo habt ihr es da gesehen?“ Die Brüder entgegneten: „Wir haben es gar nicht ge- 10 sehen!“ Da hielt der Besitzer des Kameeles die Brüder fest und wollte sie nicht fortlassen. Jene sprachen: „Wir wollen gerade zum Kadi Hiddi; drum geh du mit uns!“

Bald gelangte man zum Kadi; der Besitzer des Kameeles trat zuerst vor und sprach: „Mein Kameel befindet sich im Besitze jener jungen Leute!“ Der Kadi sprach zu den drei Brüdern: „Gebt ihm sein Kameel!“ Die Brüder erwiderten: „Zwischen uns und ihm sei Gott Zeuge! Wahrhaftig, wir haben sein Kameel nicht!“ Da blickte der Besitzer des Kameeles auf und rief: „Aber sie haben mir doch genau seine Kennzeichen angegeben: mein Kameel habe
15 keinen Schwanz, es sei einäugig und trage auf der einen Seite süsse, auf der andern Seite saure Ladung!“ Der Kadi fragte hierauf den ersten der Brüder: „Woran hast du erkannt, dass es keinen Schwanz hatte?“ Der Gefragte entgegnete: „Wenn das Kameel mistet, so wedelt es mit seinem Schwanze den Mist auseinander, sodass derselbe breit gekollert wird. Als ich nun den Mist sah, fand ich ihn auf einen Haufen gehäuft. Da erkannte ich sofort, dass das Kameel keinen Schwanz habe.“ Hierauf wandte sich der Kadi an den zweiten Bruder mit den Worten: „Woher hast du geschlossen, dass das Kameel einäugig sei?“ Jener entgegnete: „Ich sah, dass es auf der Seite, wo sein Auge (nach meiner Vermutung) heil war, das Gras abgefressen hatte, während auf der Seite, wo das Auge des
20 Kameels (meiner Ansicht nach) erblindet war, das Gras stehen geblieben war.“ Schliesslich wandte sich der Kadi an den dritten der Brüder mit der Frage: „Woher weisst du, dass das Kameel auf der einen Seite eine süsse und auf der anderen eine saure Ladung trug?“ Der dritte Bruder entgegnete: „Auf der Seite, wo ich das Saure vermutete, schwärmten über dem Heruntergetropften Mücken; aber auf der Seite, wo ich das Süsse vermutete, summten Fliegen.“ Da wandte sich der Kadi an den Besitzer des Kameeles und sprach zu ihm: „Wie war dein Kameel beschaffen?“ Jener entgegnete: „Es war in der That ohne Schwanz, ferner einäugig und trug auf der einen Seite Saures und auf der andern Süsses, auf der einen
25 Seite Essig und auf der andern Honig!“ Da sprach der Kadi: „Nun, dann suche dir dein Kameel! Die Leute hier haben durch ihre eigne Schlaueit die Merkmale deines Kameeles herausgefunden! Sie sind kluge Leute!“

Hierauf wandte sich der Kadi an die drei Brüder und fragte sie: „Was ist eure Streitsache?“ Die Brüder entgegneten: „Herr, als unser Vater ans Sterben kam, da sagte er: „„Muhammed soll erben, Muhammed soll erben, und Muhammed soll nicht erben!““ Wir wissen aber nicht, wer das ist (der nicht erben soll); wir

heissen alle drei Muhammed!“ Der Kadi erwiderte: „Schlaft heute 30 Nacht bei mir als Gäste! Morgen will ich euren Streit schlichten!“ Hiermit liess er sie ins obere Stockwerk kommen, rief dann seinen Hirten her und befahl ihm: „Geh hin und schlachte für die Gäste ein Lamm!“ Der Hirt schlachtete ein Lamm für die Gäste, zog es ab und schaffte es nach dem Hause, damit es der Kadi für jene braten lassen könne. Bald brachte man den Brüdern das Abendbrot. Sie begannen zu speisen; der Kadi aber horchte draussen vor der Thür des Zimmers ihrem Gespräche zu. Einer von den Brüdern sah auf und begann: „Dies ist Hundefleisch!“ Der andre sprach: „Die Frau, welche das Abendbrot bereitet hat, ist krank!“ Der 35 dritte rief: „Der Kadi ist ein unehelicher Sohn!“ Die beiden anderen Brüder aber riefen: „Nein, Mensch, sage nicht, der Kadi sei ein unehelicher Sohn! Woher weisst du denn das von ihm?“ Der Gefragte erwiderte: „Wer ein Essen auftragen lässt und nicht mit seinen Gästen speist, der ist stets ein uneheliches Kind!“

75

Der Kadi hatte also ihr Gespräch gehört. Dann ging er weg. Zunächst rief er den Hirten her und fragte ihn: „Warum bringst du mich, wenn Gäste zu mir kommen, vor ihnen in Verlegenheit und schlachtest(mir)einen Hund?“ Der Hirte entgegnete: „O nein, mein Herr, bei deinem Haupte, ich habe nichts andres als ein Lamm geschlachtet! Aber des Lammes Mutter starb, als es noch klein war; da hat es eine Hündin weiter gesäugt!“ Dann begab sich der Kadi ins Haus und fragte: „Wer von den Frauen hat das Abendbrot für die Gäste zubereitet?“ Eine trat vor und entgegnete: „Ich, mein Herr!“ „Du bist unwohl?“ Sie entgegnete: „Ja!“ Hierauf begab er sich zu seiner Mutter, ergriff sie, warf sie zu Boden und zückte den Dolch über ihr, um sie zu töten, mit den Worten: „Sage mir die Wahrheit, wer mein Vater ist! Sonst töte ich dich!“ Sie bekam Angst und entgegnete ihm: „Mein Sohn, dein Vater war schwach. Da hatten wir einen Fleischer, der brachte uns das Fleisch; es wurde nun eben von Gott bestimmt: ich gewährte dem Fleischer meine Gunst, dann wurde ich guter Hoffnung und brachte dich zur Welt!“ Da liess der Kadi seine Mutter los.

Am nächsten Morgen begab er sich zur Gerichtssitzung. Er 10 sprach zu dem von den Brüdern, welcher gesagt hatte, das Fleisch sei Hundefleisch: „Woran erkanntest du, dass das Fleisch Hundefleisch war?“ Der Gefragte erwiderte: „Das Hammelfleisch hat keine Fasern, aber Hundefleisch hat Fasern.“ Hierauf wandte sich

der Kadi an den zweiten der Brüder und fragte denselben: „Woran erkanntest du, dass diejenige, die das Abendbrot gekocht hat, krank war?“ Der zweite Bruder entgegnete: „Weil das Essen ungesalzen war.“ Dem dritten aber sagte der Kadi nichts, sondern erhob sich
 15 nun und sprach: „Muhammed soll erben, Muhammed soll erben und Muhammed (indem er auf den dritten zeigte, der gesagt hatte, der Kadi sei ein unehelicher Sohn) soll nicht erben!“ Jener fragte: „Warum denn nicht?“ Da entgegnete der Kadi: „Einen unehelichen Sohn findet nur seinesgleichen heraus!“

14. Dschuhas Abenteuer.

Onkel Jachja.

20 Dschuha kam einst zum König Jachja. Der König Jachja mochte ihn gut leiden und sprach zu ihm: „Verlange, was du willst!“ Da antwortete Dschuha: „Wer Jachja heisst, soll mir einen Piaster geben; wer am frühen Morgen ausgeht, desgleichen; wer auf die Worte seiner Frau hört, desgleichen; ebenso, wer einen langen Bart hat, und schliesslich auch, wer auf dem Kopfe aussätzig ist!“ Der König befahl hierauf: „Fertigt ihm die Gewährung seiner Bitte schriftlich aus!“ Dschuha nahm nun die Verordnung und ging weg.
 25 Einst begab er sich nach einem von den Stadtthoren, früh im Morgengrauen. Als er so dahockte, kam ein Beduine vorüber, der wollte Brennreisig nach der Stadt bringen. Dschuha hielt ihn an und rief ihm zu: „Gieb mir einen Piaster!“ Der Beduine fragte: „Weshalb?“ Jener erwiderte: „Weil du am frühen Morgen ausgehst.“ Da blickte der Beduine auf und sprach: „Wenn ich nicht auf die Worte meiner Frau gehört hätte, wäre ich nicht früh aufgestanden!“ Da rief Dschuha: „Gieb mir zwei Piaster!“ Jetzt wurde der Beduine zornig und rief: „Weg! Lass mich in Ruhe! Sonst kannst du den Stock hier aus der Hand des Hadsch Jachja zu kosten bekommen!“ Hierauf sprach Dschuha zu ihm: „Jetzt drei Piaster!“ Sie begannen sich nun herumzustreiten; der eine rief: „Gieb mir!“, und der andre erwiderte: „Ich gebe dir nichts!“ Beide stiessen sich
 30 herum und begannen sich zu prügeln. Da wurde der Bart des Beduinen sichtbar, und Dschuha sah, dass jener einen langen Bart hatte. Drum sprach er zu ihm: „Vier Piaster!“ Sie schlugen sich weiter

herum; da wurde auch der Kopf des Beduinen bloss. Den sah Dschuha mit Aussatz bedeckt. Sofort rief er: „Fünf Piaster!“ Der Streit der beiden wurde immer heftiger; drum brachte man sie vor den Herrscher.

Sie gelangten vor den Sultan. Derselbe sprach: „Was soll das nun bedeuten, Dschuha?“ Dschuha entgegnete: „Hier ist deine treffliche Verordnung, die du mir gegeben hast! Bei diesem Manne,“ fuhr er fort, „entdeckte ich die fünf Eigenschaften, die in der Verordnung aufgezeichnet stehen: er heisst Jachja, geht am frühen ³⁵ Morgen aus, hört auf den Rat seiner Frau, hat einen langen Bart und leidet an Aussatz auf dem Kopfe!“ Da sprach der Sultan zu jenem Beduinen: „Geh’ du nur ruhig nach Hause! Du bist ein armer Mann und hierhergekommen, um dir etwas zu verdienen; Dschuha hat dich abgehalten!“ Der Sultan gab dem Beduinen ferner ein Geschenk und sprach: „Geh jetzt fort!“ Dschuha blickte König ⁷⁶ Jachja an und sprach zu ihm: „Es mangelt doch auch einem jeden, der Jachja heisst, am Verstande!“ Über diese Äusserung wurde König Jachja sehr zornig und ereiferte sich immer mehr. Schliesslich rief er aus: „Bei Gott, wenn du mir nicht jemanden ausfindig machst, der Jachja heisst, und dem es zugleich am Verstande mangelt, lasse ich dir den Kopf abschneiden!“ Dschuha entgegnete: „Gieb mir hundert Piaster und gewähre mir neun Tage Frist!“ Der König liess ihm das Geld geben und gab ihm die gewünschte Frist. Der König erklärte nochmals: „Wenn du mir eine solche Person, wie beschrieben, nicht binnen neun Tagen herbringst, lasse ich dir den Kopf abschneiden!“

5

Dschuha verliess den Palast und begab sich nach dem Schafmarkte; dort kaufte er sich einen hübschen Hammel, färbte ihn mit roter Farbe und trieb ihn nach dem Basar der Gewürzkrämer. Er fragte einen Mann: „Giebt es vielleicht hier im Basar irgend jemanden, der Jachja heisst?“ Der Gefragte erwiderte Dschuha: „Der Mann in dem Laden dort heisst Jachja.“ Dschuha begab sich zu dem bezeichneten Manne und sprach zu ihm: „Friede sei über dir!“ Der Gewürzkrämer entgegnete: „Über euch sei der Friede!“ Er bewillkommte Dschuha. Letzterer fragte: „Du heisst Jachja?“ Jener erwiderte: „Jawohl!“ Dschuha sprach: „Ich habe ¹⁰ dir ein Geschenk gebracht!“ Jener fragte: „Von wem denn?“ Dschuha entgegnete: „Diesen Hammel hat dir der Erzengel Gabriel gesandt!“ Der Alte freute sich und rief: „Lob sei Gott, der sich

meiner erinnert und mir einen Hammel durch den Engel Gabriel gesandt hat!“ Der alte Jachja nahm nun diesen Hammel mit nach Hause.*

Was that aber nun Dschuha? Dschuha hielt sich eine Woche
77 lang fern vom alten Jachja, nach Verlauf derselben kam er aber
wieder zu ihm. Der Alte bewillkommte ihn freudig und sprach zu
ihm: „Sei gegrüsst!“ Dschuha erwiderte: „Komm her! Ich will
dir etwas anvertrauen, was ein Geheimnis zwischen uns sein soll!“
Jachja versetzte: „Sag’ an!“ Dschuha entgegnete: „Ich bin der
Engel Asrael, und heute Nacht wird mich Gott zu dir senden, um
deinen Geist davonzuführen!“ Jachja entgegnete: „Freund, was habe
ich verbrochen?“ Dschuha sagte: „Du magst etwas verbrochen
haben, oder auch nicht (das ist ganz gleichgültig): wer vor seinem
Ende steht, der muss seinen Fuss langstrecken! Geh hin,“ fuhr
er fort, „und nimm von allen deinen Familienangehörigen, Verwandten
und Bekannten feierlich Abschied!“ Der alte Jachja erwiderte: „Ich
will aber den Tod nicht!“ Dschuha entgegnete: „Was bedeutet
10 das? Das Geschenk (den Hammel) heisst du willkommen, aber
den Tod willst du nicht? Nimm also nur dein Leichentuch in die
Hand und geh’ so aus dem Laden nach Hause! Ich selbst aber
werde zu dir gegen Abend kommen und zwar mit zwei anderen zu-
sammen, den Engeln Michael und Gabriel.“ Hiermit verliess Dschuha
den alten Jachja. Dieser dachte nun bei sich: „Heute Nacht muss
ich also sterben!“ Dann nahm er sein Leichentuch in die Hand
und ging nach Hause. Er wusch sich und betete zwei Abschnitte;
15 zu den Seinigen im Hause sagte er: „Niemand soll das Haus ver-
lassen!“ Hierauf begab er sich zu seinen Freunden und Verwandten
und sprach zu ihnen: „Verzeihet mir alles Schlechte!“ Man fragte
ihn: „Was ist’s mit dir?“ Er entgegnete: „Heute Nacht muss ich
sterben!“ Da hiess es bei dem einen: „Jachja ist verrückt ge-
worden!“ Der andere sprach: „Vielleicht hat er seinen Tod voraus-
gesehen.“ Dann ging Jachja wieder nach Hause. Seine Frau und
seine Schwiegertochter kamen ihm entgegen und sprachen zu ihm:
„Sei gegrüsst!“ Er aber entgegnete: „Weder gegrüsst, noch sonst
etwas! Verzeihet mir alles! Denn heute Nacht muss ich sterben!“

Die Erzählung möge jetzt zum König Jachja zurückkehren!

* Die Übersetzung von 76, 13 qállū žhâ etc. bis 77, 4 jëržaX elklâm ližhâ — sehr drastische Schilderung der Dummheit der Gewürzkrämerfamilie — ist unterblieben.

Dschuha begab sich wieder zu dem Könige und sprach zu demselben:
„Da habe ich dir einen ausfindig gemacht, der, wie du, Jachja heisst, 20
und dem es am Verstande fehlt!“ Hierauf brachte er zwei Kapuzen-
mäntel herbei; der König und der Wesir zogen je einen solchen
Mantel an, und Dschuha that das Gleiche. Zur Zeit des Abend-
gebetes begaben sich nun alle drei nach dem Hause des alten Jach-
ja; sie fanden die Hausthür offenstehen. Als sie eintraten, flüchteten
sich die weiblichen Familienglieder und riefen: „Das ist der König Tod,
der will uns vielleicht auch töten!“ Jene drei traten nun ein und
sprachen zum alten Jachja: „Friede sei über dir!“ Er erwiderte
ihnen: „Über euch sei der Friede!“ mit matter Stimme. Dschuha 25
befahl ihm nun: „Leg dich hin und strecke dich lang!“ Jener legte
sich hin und streckte sich lang. Dann befahl ihm Dschuha: „Sag’
dein Glaubensbekenntnis!“ Hierauf begann er den Alten von unten an
zu quetschen und zu zwicken; mit dem Beine desselben fing er an,
und zwar mit der grossen Zehe; dann kam er ihm an den Bauch,
dann an die Brust und schliesslich kam er ihm an den Hals. Als er
ihm tüchtig an den Hals griff, da wurde jener ohnmächtig. Hierauf
deckte er dem Alten das Gesicht zu und sprach zum Sultan und
zum Wesir: „Lasst uns jetzt wieder heimgehen!“ Als Dschuha nun
das Haus verliess, sprach er zu den übrigen Angehörigen der Fa-
milie des alten Jachja: „Wer sich muckst oder gar schreit, dessen
Geist hole ich!“ Zum Sultan und zum Wesir sprach aber Dschuha:
„Morgen werdet ihr mit mir dem Begräbnisse beiwohnen!“

Am nächsten Morgen ging der Sohn des alten Jachja aus und 30
brachte die Säger und die Bahre herbei. Man wusch den Alten
und hüllte ihn in das Leichentuch, dann legte man ihn auf die
Bahre — während er immer noch ohnmächtig war — und zog nach
dem Friedhofe. Unter den Leuten beim Begräbnisse befanden sich
auch der Sultan und der Wesir, desgleichen Dschuha. Da kam
Dschuha ein altes Weib auf dem Wege entgegen. Er sprach zu
ihr: „Komm hierher! Da ist ein Goldstück! Begieb dich jetzt,“
fuhr er fort, „an die Bahre, tritt zu den Trägern heran und sage 35
ihnen, was ich dir vorsagen werde!“ Hiermit teilte Dschuha der
Alten mit, was sie zu sprechen hatte. Sie trat nun auf die Träger
der Bahre zu und sagte zu ihnen nach dem Wortlaute Dschuha’s:
„Wer ist der Tote?“ Man erwiderte ihr: „Der alte Jachja vom
Basar der Gewürzkrämer.“ Sie sprach darauf: „Gott sei ihm nicht 78
gnädig! Ich kaufte bei ihm ein Pfündchen Ambra, als ich mein

Töchterchen verheiraten wollte; — da hat er mich um vier Unzen betrogen!“ Als der alte Jachja diese Worte hörte, richtete er sich auf der Bahre in die Höhe und rief: „Ich bin ein Betrüger, du schlechtes Weib? Man kennt mich als einen Dieb?“ — Da warfen die Leute, welche die Bahre trugen, dieselbe hin auf die Erde und
 5 flohen davon. Alle Leute aber begannen zu lachen, und der Sultan und der Wesir stimmten mit in das Gelächter ein. Jetzt wandte sich Dschuha an den Sultan und sprach zu ihm: „Habe ich dir nicht gesagt, jedem, der Jachja heisse, fehle es am Verstande?“ Der Sultan erwiderte: „Ich verzeihe dir hiermit! Verlange von mir, was du willst!“

Der Waschkessel.

Dschuha lieh sich einst von seinem Nachbar einen kupfernen Waschkessel, den behielt er vier oder fünf Tage, dann begab er sich nach dem Basar, kaufte einen ganz kleinen Kessel und brachte
 10 beide, den grossen und den kleinen, seinem Nachbar. Letzterer fragte: „Was soll es mit diesem kleinen Kessel?“ Dschuha erwiderte: „Der grosse hat ihn geboren. Als ich den grossen von euch holte, fand ich ihn guter Hoffnung, und bei mir kam er nieder. Da habe ich dir den grossen und seinen Sohn wiedergebracht.“ Der Nachbar nahm den kleinen Kessel an. — Dschuha kam nun eine Woche lang nicht zu seinem Nachbar, dann aber begab er sich wieder zu ihm und sprach zu ihm: „Leih mir den grossen Kessel noch einmal!“ Der Nachbar gab ihm den Kessel. Dschuha nahm ihn mit, verkaufte ihn dann und verausgabte das Geld, das er für denselben erhalten hatte. Schliesslich schickte der Nachbar und verlangte
 15 seinen Kessel wieder. Dschuha entgegnete: „Er ist gestorben!“ Der Nachbar fragte: „Wie soll er gestorben sein?“ Dschuha antwortete: „Im Wochenbette!“ Schliesslich begaben sie sich beide vor den Richter. Derselbe sprach zum Nachbar Dschuha's: „Was hast du, mein Sohn?“ Der Gefragte entgegnete: „Dschuha hat mir meinen Kessel genommen und ihn verkauft.“ Der Richter wandte sich an Dschuha mit den Worten: „Gieb den Kessel, der andern Leuten gehört, zurück!“ Dschuha entgegnete: „Mein Herr, der ist im Wochenbette gestorben.“ Der Richter fragte ihn: „Wie kann ein Kessel sterben?“ Dschuha entgegnete: „Er brachte ein Kind zur Welt! Frag nur meinen Nachbar!“ Der Nachbar begann: „Mein Herr, Dschuha kam früher schon einmal und lieh sich den Kessel

von mir; dann kam er wieder und brachte ihn richtig zurück und einen kleinen Kessel mit dem ersteren. Ich fragte ihn: „Dschuha, was be- 20 deutet der zweite Kessel?“ Er entgegnete: „Das ist das Kind von jenem; den hat jener geboren.“ Als er sich aber zum zweiten Male den Kessel geholt hatte, brachte er ihn mir überhaupt nicht wieder. Als ich ihn um denselben ersuchte, erwiderte er: „Jener ist gestorben!“ Da fragte der Richter: „Hast du denn das erste Mal das Kesselkind von Dschuha angenommen?“ Der Nachbar erwiderte: „Warum sollte ich es nicht annehmen?“ Da entschied der Richter: „Dschuha hat Recht! Denn was gebären kann, kann auch sterben!“

Der Wurstregen.

Dschuha pflegte mit seiner Mutter unter einem Tuche zu schlafen. Jeden Morgen, wenn der Muezzin auf das Minaret stieg um zum 25 Gebete zu rufen, pflegte die Mutter Dschuha's aufzustehen und ihr Tuch umzunehmen, Dschuha aber musste in der Kälte bloss daliegen. Eines Tages sprach er bei sich: „Jener Muezzin ist doch ein nichtswürdiger Mensch! Er stört mich jede Nacht!“ Dschuha begab sich nun zu ihm auf das Minaret, und während jener zum Gebete rief, schlug ihn Dschuha, tötete ihn, schnitt ihm den Kopf ab und warf denselben in den Brunnen seines eignen Hauses. Dann ging Dschuha zu seiner Mutter und sprach zu ihr: „Jetzt habe ich dir glücklich Ruhe vor jenem Muezzin verschafft: ich habe ihn getötet und ihm den Kopf abgeschnitten!“ Seine Mutter fragte ihn: „Wo ist denn sein Kopf?“ Dschuha erwiderte: „Den habe ich in unsern Brunnen geworfen.“ Die Mutter sprach darauf: „Geh' jetzt 30 ins Zimmer und leg dich schlafen, sonst wird man kommen und dich festnehmen!“ Dschuha begab sich in das Zimmer, legte sich hin, und seine Mutter deckte ihn zu.

Sie hatte nun ein Hämmelchen, das schlachtete sie und warf dessen Kopf in den Brunnen. Dann nahm sie das Netz und den Magen her und machte kleine Würste daraus; hierauf kochte sie jene Würste, begab sich zu ihrem Sohne Dschuha und warf sie vor ihm hin auf den Boden mit den Worten: „Steh auf, Dschuha! Es ist ein Wurst- regengefallen!“ Da erhob sich Dschuha, las die Würste zusammen und ass. Hierauf ging er aus und fand die Moschee voller Menschen; die fragten sich gegenseitig: „Was ist das? Der Muezzin hat keinen Kopf? 35 Wer hat ihn getötet?“ Dschuha sprach zu den Leuten: „Ich habe ihn getötet!“ Man fragte ihn: „Wo ist der Kopf des Muezzin?“ Dschuha

entgegnete: „Den habe ich in unsern Brunnen geworfen.“ Jetzt hiess es: „Da müssen wir nach Dschuha's Haus gehen und sehen, ob das wahr oder eine Lüge ist!“ Man liess nun Dschuha in den
79 Brunnen hinab, damit er den Kopf des Muezzin heraufhole. Als Dschuha nun im Wasser herumtastete, kamen ihm die Hörner des Hammels in die Hand. Da blickte er nach oben und rief jenen oben zu: „Hatte euer Muezzin Hörner oder war er ohne solche?“ Man erwiderte: „Was soll das heissen? Wann hast du ihn übrigens getötet?“ Dschuha erwiderte: „In der Nacht, wo der Wurstregen fiel!“ Da blickten sich jene Leute an und sprachen: „Ach, das ist ja der verrückte Dschuha!“

Die Herde in der Höhle.

5 Dschuha hatte einen Onkel von Vaters Seite. In die Frau, die sein Onkel geheiratet hatte, war Dschuha verliebt, und diese gewährte ihm auch ihre Gunst. Da verstieß sie sein Onkel und nahm eine andere Frau und warnte sie mit den Worten: „Dschuha ist ein Taugenichts; hüte dich ja, dass er sich dir naht, und du ihm irgend eine Gunst gewährest!“ — Dschuha hütete nun die Schafe dieses Onkels. Wenn er abends mit den Schafen heimkam und die Frau seines Onkels anzureden versuchte, da wies sie ihn allemal schnöde ab. Als Dschuha aber eines Tages die Schafe weidete, kam er an ein unterirdisches Gewölbe; dahinein trieb er die Schafherde und
10 verrammelte dann den Eingang. Er begab sich nun zu seinem Onkel und sprach zu ihm: „Die Schafe sind fort!“ Sein Onkel, der Ärmste, machte sich auf und suchte mit seiner Frau nach den Schafen; die Schafe aber staken in dem unterirdischen Gewölbe. Als die Suchenden nahe an das Gewölbe kamen, da begann auf einmal Dschuha für sich hin zu reden. Sein Onkel fragte: „Was redest und sprichst du da?“ Dschuha entgegnete: „Die Vögel sprechen mit mir.“ Sein Onkel fragte weiter: „Was sagen sie dir denn?“ Dschuha antwortete: „Die Worte, die mir die Vögel sagen,
15 kann ich dir unmöglich wiederberichten, sie schicken sich nicht!“ Sein Oheim dachte eine Weile nach, dann begann er: „Sag es mir! Es thut weiter nichts!“ Da erwiderte Dschuha: „Die Vögel haben mir gesagt: „„Wenn du die Frau deines Onkels wirst küssen, wirst die Schafe du finden müssen!““ Da rief sein Onkel: „Also, Dschuha, ich werde die Schafe finden, wenn ich dir meine Frau (zum Küssen) überlasse?“ Dschuha erwiderte: „Ja, bei Gott! Wahr-

haftig!“ Hierauf sprach sein Onkel: „Nun, wohlan, nimm sie dort ins Gebüsch und küss dich satt an ihr!“ Dschuha nahm jene mit ins Gebüsch und küsste sich an ihr satt. Als er das gethan hatte, verliess er das Gebüsch und begann wieder ein Selbstgespräch. Sein Onkel fragte ihn: „Was hat dir der Vogel jetzt gesagt?“ 20 Dschuha entgegnete: „Er hat mir mitgeteilt, wo sich die Schafherde befindet, nämlich dort in dem unterirdischen Gewölbe.“ Sein Onkel fragte ihn wieder: „In Wahrheit? Oder lügst du mir etwas vor?“ Bald gelangte man an das unterirdische Gewölbe. Dschuha öffnete den Schafen und liess sie heraus; er sprach: „Ja, Onkel, da haben wir die Schafe wiedergefunden!“ Als man schliesslich nach Hause gelangte, sprach der Onkel Dschuha's zu seiner Gemahlin: „Dieser Dschuha ist ein Taugenichts; er verspottet uns und macht sich über uns lustig!“ Hiermit jagte er Dschuha fort.

Der Esel, der Kadi wurde.

Dschuha hatte einen kleinen Esel. Den entdeckten einst eine 25 Anzahl lose Buben und nahmen ihn weg; sie stahlen und verkauften ihn. Dann kamen sie wieder zu Dschuha und sprachen zu ihm: „Dschuha, dein Esel ist Kadi geworden!“ Dschuha erwiderte: „Wahrhaftig?“ Jene beteuerten: „Wir legten ein Buch vor uns hin und begannen zu lesen, da hörte er uns zu!“ Dschuha ging weg, nahm einen Futtersack und begab sich nach dem Hause des Kadi. Der Kadi sprach gerade Recht; da hielt ihm Dschuha den Futtersack hin und sagte zu ihm: „Komm, friss Gerste! Du 30 bist doch ein Esel?“ Der Kadi blickte auf und sprach: „Was bedeutet das? Du machst mich zu einem Esel, verfluchter Junge? Nehmt ihn fest und verabreicht ihm zweihundert Hiebe!“ Seine Diener gaben nun Dschuha die Hiebe. Dschuha aber schrie: „Ach, ich werde dir nicht mehr Gerste und Stroh geben! Wenn ich aber wieder frei bin, werde ich es dir schon zeigen!“ Da blickte der Kadi auf und sprach: „Der Mensch ist verrückt! Was war der Preis deines Esels, mein Junge?“ Dschuha erwiderte: „Hundert Piaster.“ Der Kadi befahl: „Gebt ihm hundert Piaster und jagt ihn fort von hier!“ Dschuha begann wieder: „Wenn du aber nicht 35 mein Esel bist, wo ist dann mein Esel?“ Der Kadi fragte: „Was war es mit deinem Esel?“ Dschuha erwiderte: „Ich suchte meinen Esel, konnte ihn aber nicht finden. Da begegneten mir mehrere Leute, die sprachen zu mir: „„Dein Esel ist Kadi geworden!““ Da 80

kam ich zu dir; du hast mir nun (in doppeltem Sinne) zu dem Nötigen verholfen! Drum bist du wirklich ein Kadi und kein Esel!“ Hierauf liess der Kadi jene Leute herbeiholen, die diese Geschichte angestiftet hatten. Man brachte sie, und der Kadi befahl: „Gebet jedem zweihundert Hiebe! Und ihr,“ (wandte er sich an die Diebe) „müsst Dschuha seinen Esel wiederverschaffen!“

Der Esel, der Gold mistete.

- 5 Dschuha nahm nun seinen Esel mit. Er steckte hierauf dem Esel sechs oder sieben Goldstücke in den Hintern, begab sich dann auf den Pferde- und Eselmarkt und bot den Esel zum Verkauf aus. Dann stieg er auf den Esel und stiess ihn in den Nacken; da blies der Esel seinen Wind, wobei die Goldstücke hinten herausfielen. Die Leute fragten Dschuha: „Dieser Esel mistet Goldstücke?“ Man begann auf denselben zu bieten. Der Kauf fiel schliesslich drei Leuten zu, die kauften den Esel als Teilhaber. Dschuha verkaufte ihn jenen Leuten für zehntausend Piaster. Sie fragten: „Was frisst er denn?“ Dschuha antwortete: „Kauft ihm grüne Gerste, belegt ihm ferner den Fussboden eines Zimmers mit Teppichen und legt die grüne Gerste für ihn in eine Ecke! Lasst ihn aber unangebunden!“ Sie nahmen den Esel und breiteten für ihn Teppiche in einem Zimmer aus. Dschuha hatte ferner zu ihnen gesagt: „Wenn ihr morgen früh aufsteht, hat er euch sicher eine Metze voll Goldstücke gemistet!“
- 10 schlossen den Esel im Zimmer ein und wollten nach Hause. Da sahen sie einander an, und es hiess: „Bei wem wollen wir den Schlüssel lassen?“ Einer riet: „Wir wollen ihn doch bei dem Gewürzkrämer dort lassen!“ Sie trugen nun dem Gewürzkrämer auf: „Gieb den Schlüssel nur dann ab, wenn wir alle drei zusammen hierherkommen!“ Jener erwiderte: „Recht so!“ Am folgenden Morgen kamen
- 15 sie wieder, holten den Schlüssel ab und begaben sich nach dem Gemache, wo sich der Esel befand. Der Esel hatte aber die grüne Gerste gefressen und die ganze Nacht gemistet. Man öffnete das Zimmer. Dem, der zuerst eintrat, schlug die übelriechende Luft des Mistes entgegen. Da ging er wieder hinaus und sprach zu seinen beiden Genossen: „Drinne liegen Goldstücke in Masse umher! Aber sie riechen recht übel!“ Der zweite trat ein und machte es wie der erste. Der dritte trat ein und rief: „Dschuha hat uns angeführt!“ Sie begaben sich zu Dschuha und sprachen zu ihm: „Du hast aber
- 20 doch behauptet, der Esel miste Goldstücke?“ Da erwiderte Dschuha:

„Euch fehlt es am Verstande! Wo giebt es einen Esel auf der Welt, der Goldstücke mistete? Ich habe zu euch gesagt, er miste Goldstücke, um mir von euch ein Stück Geld zu verdienen!“

Der Einäugige.

Dschuha begab sich nun nach Hause. Dschuha's Familie hatte aber als Nachbarn in der Gasse sehr angesehene Leute, und in jenem Nachbarhause befand sich eine Frau, die einen Einäugigen zum Liebhaber hatte. Dschuha sah nun täglich, wie der Einäugige jenes Haus betrat. Was that nun Dschuha? Er kaufte sich eine ganz magere Ziege, schlachtete dieselbe und versammelte die Hunde jenes Stadtviertels um sich, denen er das Fleisch der Ziege zurechtschnitt und zu fressen gab. Da kam auch schliesslich ein einäugiger Hund zu ihm heran. Die anderen Hunde hatte er alsbald sämtlich satt gemacht, und sie waren wieder fortgelaufen; nun aber nahm er den einäugigen Hund her, der darauf wartete, dass er ihm Fleisch zu fressen gäbe; — den drängte Dschuha in die enge Gasse hinein und schlug auf ihn los, bis der Hund schliesslich in das bewusste Haus hineinfloh, wo sich jene Frau mit ihrem einäugigen Liebhaber befand. Der Hund lief also in die Hausthür und verkroch sich in der Hausflur. Dschuha trat nun auch in das Haus; er ging in die Hausflur hinein und rief: „Geh hinaus, du Einäugiger! Du frisst die Habe anderer Leute und fliehst und versteckst dich bei anderen Leuten in der Hausflur!“ Die Frau im Hause hörte diese Worte, die Ärmste, kam schleunigst aus dem inneren Hause und fragte: „Was ist's mit dem Einäugigen?“ Dschuha erwiderte: „Ich habe mit eigenem Auge gesehen, wie er hereinkam! Er ist ein Hund und Hundesohn!“ Da bat die Frau: „Hier sind hundert Piaster! Geh aber fort von hier! Du veranlasst mir einen Lärm vor der Hausthür!“ Dschuha handelte mit ihr inbetreff der Geldsumme (die er für sein Schweigen haben wollte), bis jene ihm schliesslich fünfhundert gab. Als er das Geld in der Hand hatte, sagte er zu jener Frau: „Dort in der Hausflur steckt der Hund! Jage ihn mir heraus!“ Da sah sie hin und erblickte den Hund: den fand sie einäugig, wie ihren Geliebten. Sie rief: „Ach, dieser nichtsnutzige Dschuha hat mich angeführt!“ Damit jagte sie den Hund hinaus, und Dschuha ging mit seinem Hunde ab.

81

Der Schatz.

Dschuha pflegte die Kühe seiner Verwandten von Mutterseite auf die Weide zu treiben. Bei jener Herde besass Dschuha ein Kalb als sein Eigentum. Die Kühe der Herde waren nun alle mager; Dschuha's Kalb dagegen war fett. Da nahmen es einst seine Verwandten wahr, als Dschuha nicht auf sein Kalb Acht gab, und schlachteten es; sie töteten und verzehrten es. Als Dschuha heimkam, sah er, wie jene sein Kalb verzehrten. Sie erklärten einfach: „Dein Kalb gefiel uns so sehr; da haben wir es geschlachtet und essen es jetzt!“ Dschuha bat sie: „Gebt mir wenigstens das Fell
5 desselben!“ Man gab ihm das Kalbfell; er nahm es mit fort und bot es im Basar zum Verkaufe aus. Den ganzen Tag über bot er es aus; schliesslich verkaufte er es für einen Heller. Er überlegte nun und sprach zu sich: „Was thue ich mit diesem Heller?“ Hierauf machte er ein Loch durch den Heller, zog einen roten Faden durch, wickelte sich den Faden um den Finger und ging wieder nach Hause. Da erblickte er zwei Männer vor sich auf der Strasse; die hatten einen Kasten voll Goldstücke gefunden; sie massen das Geld mit einem Masse, um sich darein zu teilen. Dschuha kam von hinten,
10 schlich sich heran, hierauf warf er den Heller mitten in die Goldstücke hinein und rief jenen zu: „Seid gegrüsst!“ Jene entgegneten ihm: „Was ist's mit dir?“ Er entgegnete: „Was ist's vielmehr mit euch? Teilt ihr euch in das Geld anderer Leute?“ Die beiden entgegneten: „Diesen Schatz hat uns Gott geschenkt; wir haben ihn regelrecht durch Zauberei gehoben!“ Dschuha aber behauptete: „Der Schatz gehört mir!“ Jene fragten: „Wieso ist er dir?“ Dschuha entgegnete: „Ich habe ihn gekennzeichnet, und zwar mit einem Heller, durch den ein roter Faden gezogen ist.“ Jene suchten nach und fanden den Heller in der That; sie sprachen zu Dschuha: „Du hast Recht! Jetzt müssen wir drei teilen!“ Dschuha aber erwiderte:
15 „Nein, nehmt ihr eine Hälfte, und ich will eine Hälfte nehmen!“ Hiermit nahm er eine Hälfte von den Goldstücken, und jene eine. Er steckte sein Geld in die Falte seines Burnus und ging wieder heim.

Die Häute.

Er begab sich nach der Wohnung seiner Verwandten und schlug die Falte seines Burnus vor ihnen auseinander. Als er die Falte öffnete, da erstaunten jene und fragten: „Woher hast du das viele

Geld bekommen?“ Dschuha entgegnete: „Wisst ihr das nicht? Das ist ja das Geld für das Kalbfell!“ Seine Verwandten erwiderten: „Da wollen wir doch auch unsre Kühe schlachten und die Felle derselben verkaufen!“ Dschuha versetzte: „Schlachtet nur zu! Ihr werdet dann reich werden!“ Jene begannen nun ihre Kühe zu schlachten. Sie töteten sie und zogen ihnen das Fell ab. Dschuha aber hatte ihnen ferner geraten: „Lasst die Häute stinkig werden! Salzt sie nicht ein!“ Alle jene Dorfbewohner hatten also ihre Kühe geschlachtet, das Fleisch verzehrt und auch den Hunden davon gegeben. Sie liessen hierauf die Häute liegen, bis sie anfangen zu stinken. Nach Verlauf von drei oder vier Tagen sah Dschuha nach den Häuten, und fand, dass Würmer aus den stinkigen Häuten herauskrochen. Er ging wieder zu seinen Verwandten und sprach zu ihnen: „Nehmt jetzt die Häute und verkauft sie!“ Jene begaben sich nach dem Basar und boten die Häute aus. Da kamen die Hand- 25 werker, die Schuh- und Stiefelmacher, und sahen sich die Häute an. Sie sahen, dass Würmer aus denselben herauskrochen, und sie entsetzlich stanken. Da hiess es bei den Handwerkern: „Sie wollen uns zum Besten haben!“ Hiermit nahmen sie die unglückseligen Verkäufer her, versetzten ihnen Faustschläge und riefen ihnen zu: „Nehmt euer Aas wieder mit und werft es weg!“ Da zogen Dschuha's Verwandte ab und flohen davon. Sie sprachen: „Wenn wir Dschuha nicht heute Nacht töten, macht er uns noch ganz arm!“

Das Schicksalsbuch.

Sie kamen nun wieder zu Dschuha nach Hause und nahmen ihn fest und banden ihn. Sie sprachen zu ihm: „Du hast uns also arm gemacht!“ Dschuha blickte sie an und sprach zu ihnen: „Es fand also Glauben bei euch, dass stinkende Kuhhäute verkauft 30 würden? Ich hatte euch ja nur zum Besten!“ Sie nahmen also Dschuha fest, fesselten ihn und steckten ihn in einen Eselsack; den banden sie zu, um Dschuha so in das Meer zu werfen. Als sie nahe an das Ufer kamen, erblickten sie einen Schafhirten auf der Weide. Jetzt hiess es: „Wir wollen den Sack einstweilen hierhinlegen und vorerst bei dem Hirten einen Trunk Milch geniessen!“ Sie kamen zum Hirten; den fragten sie: „Hast du einen Trunk Milch?“ Er gab ihnen die Milch in einem Lederschlauche und sie 35 tranken die Milch. Dann setzten sie sich zum Hirten hin und stützten sich auf den Ellenbogen; da wurden sie allmählich schläfrig,

und der Schlaf übermannte sie. Der Hirt liess sie ruhig schlafen und ging weg, um die Schafe wieder zurückzutreiben (die zu weit fortgelaufen waren). Schliesslich sah er einen zugebundenen Sack vor sich daliegen. Er stiess an denselben mit seinem Hirtenstocke.

82 Dschuha im Sacke liess sich hören: „Lass mich in Frieden!“ Der Hirt schrak zusammen und fragte: „Ist das ein Mensch oder ein Geist? Was ist's mit dir hier im Sacke?“ fuhr er fort. Dschuha entgegnete: „Man will mich zu meinem Meister bringen, um unterrichtet zu werden; und wer bei meinem Meister unterrichtet wird, der erblickt das Schicksalsbuch, das Gott verwahrt.“ Da sprach der Hirt: „Ach, ich möchte gern an deiner Stelle hingehen!“ Dschuha entgegnete: „Nein, damit bin ich nicht einverstanden!“ Er stellte sich abgeneigt, während er es doch gar zu gern gehabt hätte, dass der andere seinen Platz eingenommen hätte. Doch der Hirt fuhr fort,

5 Dschuha unaufhörlich um jene Gunst zu bitten; da gab denn Dschuha nach und sprach: „Gut! Binde den Sack auf, damit ich herauskann!“ Der Hirt machte den Sack auf und Dschuha kroch aus dem Sacke. Er befahl dem Hirten: „Zieh deine Kleider aus!“ Die zog nun Dschuha an und gab dem Hirten seine Kleider, die letzterer sofort anzog; dann steckte er den Hirten in den Sack hinein, band diesen zu, trieb die Schafe vor sich her und kehrte so nach dem Dorfe zurück. Er hatte zuvor noch dem Hirten eingeschärft: „Wenn man dich fortträgt, so verhalte dich ja schweigend; denn wenn du sprichst,

10 wird man dich in die Tiefe des Meeres werfen!“ Die Verwandten Dschuha's standen nach einiger Zeit wieder vom Schläfe auf. Dschuha aber war mit seiner Herde schon verschwunden und weit fort von ihnen. Jene nahmen den Sack und warfen ihn ins Meer; dann hiess es: „Jetzt sind wir ihn los!“ Sie begaben sich darauf nach ihrer Behausung und zwar kamen sie (auf einem kürzeren Wege) eher an als Dschuha. Dschuha aber gelangte erst in der Nacht nach dem Dorfe. Sämtliche Frauen im Dorfe waren frohen Mutes und riefen: „Dschuha ist tot! Wir sind ihn los!“ — Da kommt nach Sonnenuntergang auf einmal Dschuha mit einer Schafherde nach dem Dorfe! Die Frauen riefen: „Da ist ja Dschuha wieder! Er lebt ja noch, und ist noch nicht tot! Ihr Männer habt ja aber doch ge-

15 sagt: „„Wir haben Dschuha in das Meer geworfen, wir sind ihn los!““

Das Seevieh.

Nun fragte man Dschuha: „Woher stammt diese Schafherde, Dschuha?“ Der Gefragte erwiderte: „Die habe ich aus dem Meere heraufgeholt: das Meer hängt am Himmel, und die Schafe weiden unter dem Meere!“ Man sprach: „Rate uns, Dschuha, wie wir handeln sollen (um auch Seevieh zu erhalten)!“ Dschuha sprach: „Bindet eure Kinder, fesselt sie, wie ihr mich gefesselt habt, steckt sie in Säcke und werft sie in das Meer! Dann werden sie auch gegen Sonnenuntergang Schafe bringen, wie ich!“ Da nahm ein jeder sein Kind her und steckte es in einen Sack. Man brachte die Kinder nach 20 dem Meere und warf sie da hinein. In jenem Dorfe befand sich aber eine Wittwe; die wandte sich an Dschuha und sprach zu ihm: „Ich habe keine Kinder, Dschuha!“ Letzterer erwiderte: „Nimm deinen Hund her und wirf ihn den Kindern nach! Er wird dir schon gegen Sonnenuntergang Schafe herbringen!“ Die Wittwe warf hierauf den Hund ins Meer; als dieser aber hineingeworfen wurde, schwamm er natürlich wieder heraus. Dschuha aber sass auf der Spitze eines Hügels im Verstecke, besah sich die Sache und lachte für sich. Er rief: „Bring deiner Herrin nur schöne Hammel und Lämmer, du weisser Hund!“ Der Hund schwamm aber immer wieder 25 an das Ufer zurück zu seiner Herrin, er brachte weder Schafe noch sonst etwas mit! Da rief die Frau Dschuha herbei und sprach: „Mein Weisser da hat mir keine Schafe gebracht!“ Dschuha erwiderte: „Weil er nicht untergetaucht ist! Wenn er getaucht hätte, so hätte er dir welche gebracht! Ja, die andern werden, weil sie untergetaucht sind, gegen Abend Schafe herbeibringen! Nun, so binde dem Hunde einen Stein an den Hals, damit er ordentlich untertaucht!“ — Gegen Sonnenuntergang blickten sich nun die Leute an, als die Kinder doch nicht kamen, und es hiess: „Dschuha, die 30 Kinder sind nicht gekommen!“ Dschuha erwiderte: „Sobald die Dunkelheit einbricht (werden sie kommen)!“ Es wurde dunkel, aber die Kinder kamen nicht wieder! Die Leute wurden unruhig und wandten sich an Dschuha mit den Worten: „Die Kinder sind noch nicht gekommen!“ Da rief Dschuha: „Es fand also wirklich bei euch Glauben, dass es Schafe in der See gäbe? An euren Kindern haben sich die Fische heute Abend gütlich gethan!“ Da begannen jene Leute über ihre Kinder zu wehklagen und zu weinen. Dann aber nahm man Dschuha fest, fesselte ihn, und es hiess: „Für den taugt

nur, dass wir ihn nach jener gefährlichen Einöde bringen und ihn
35 an eine Olive binden, damit ein Löwe kommt und ihn auffrisst!“

Der Baum des Sidi Abd Elkader.

Man nahm nun Dschuha und brachte ihn nach jener Einöde,
bänd ihn nahe neben der Strasse an eine Olive und liess ihn da
allein. Während er nun an den Baum gefesselt war, sah er
einen Reiter herankommen, einen Kaid, der beim Bey in Tunis ge-
wesen war. Der Reiter kam heran und sprach: „Friede sei über
83 euch!“ Dschuha erwiderte: „Über euch sei der Friede!“ — mit schein-
bar grosser Abneigung zu sprechen. Der Reiter fragte: „Warum
bist du gefesselt?“ Dschuha entgegnete: „Geh, lass mich in Ruhe!
Was fragst du mich weiter?“ Der Greis sprach: „Ist Fragen etwa
ein Verbrechen oder (sonst etwas Unrechtes)?“ Dschuha sagte:
„Du wirst mich sicher wieder zu dem machen, der ich früher war!“
Jener fragte: „Was warst du denn früher?“ Dschuha erwiderte: „Ich
war früher hundert Jahr alt; da man mich jetzt aber gefesselt und
5 an den Baum des Sidi Abd Elkader gebunden hat, bin ich zu einem
Dreissigjährigen geworden. Denn jeder bejahrte Mann, den man an
diesen Baum fesselt, und der sich still und stumm verhält, wird
wieder jung!“ Da fragte der Greis: „Mein Freund, bei Gott, ist
es so?“ Dschuha entgegnete: „Bei Gott!“ Der Reiter bat: „Lass
mich deinen Platz einnehmen!“ Schliesslich sprach Dschuha: „Binde
mich denn los!“ Der Greis band Dschuha los, und letzterer befahl
dem Alten: „Leg deine Kleider ab, denn ich kann dir nur das Hemd
auf dem Leibe lassen!“ Der Reiter zog nun seine Sachen aus und
legte die Burnusse ab, die Seidenshawls und das Turbantuch;
10 dann nahm ihn Dschuha her und band ihn als Stellvertreter an
die Olive, zog die Kleider des Reiters an, bestieg dessen Stute und
begab sich nach dem Dorfe hin. Die Leute sassen nichtsahnend
da; da kommt auf einmal Dschuha als Reiter herangesprengt, auf einer
schönen Stute und mit kostbaren Kleidern! Man fragte ihn: „Dschuha,
woher stammt diese Stute?“ Dschuha entgegnete: „In jener Schlucht
laufen überall Pferde umher!“ Man antwortete ihm: „Bei Gott, du
lügst, du Taugenichts! Wen hast du wieder zum Besten gehabt?“

TEIL B.

ÜBERSETZUNG DER POETISCHEN STÜCKE.

Arobis (Nr. 1—87).

1. O, mein Auge, sei geduldig und trag' mit Ergebung, was dir geschehen ist! Lass das Süsse und das Bittre von dem Mädchen ruhig vorüberziehen, bis du schliesslich deinen Zweck erreichst!

2. Ins Innre meiner Hand schreib' ich deinen Namen, um stets an dich zu denken, wenn ich meine Hand erblicke. Wie lieblich ist doch deine Nähe und dein Leib, du meine Freundin und Herrin!

3. Ich möchte, ich wäre dein Amulett, das immer mitten an deiner Brust ruht! Wie gesegnet soll der Tag sein, an dem ich diese prächtige Beute erlangen werde!

4. O heiliger Abu Hamida, wirst du den aufnehmen, der sich dir als Flüchtling naht, und der als Gruss die Umarmung des Mädchens mitbringt, das er mit seinen Lippen küsste?

5. Herrin, ich will dein Sklave sein, und die Notare sollen mich dir als Eigentum zuschreiben! Ich liege nachtsüber auf Kohlen und Dornreisig, und die Flammen meines Herzens sind mächtig.

6. Ich sah deine Erscheinung vor meiner Seele vorüberziehen; das regte mich zu neuem Sehnen auf. Unmöglich ist's, die Liebe zu dir zu vergessen; denn immernoch herrscht sie in meinem Herzen.

7. O Leute, mein Blut ist geronnen! (Wie einem Schiffer ging mir's,) ich habe die richtige Himmelsgegend verloren. Drum will ich dem Meere meinen Kummer klagen; dann wird es einsickern und zu einer Strasse werden.

8. Die Liebe ist wirksamer als Gift. Sie hat die Eingeweide meines Innern zerrissen. Nun hat sich gar meine Liebe auf zwei Mädchen verteilt! Drum beklage ich mich bei meinem gnädigen Gotte.

9. Die Liebe tötet wie eine Kugel, wenn sie in die edlen Eingeweide dringt. Die Liebe hat meine Leber zerquetscht und zu Blut gemacht. Der Arzt hat es aufgegeben, mich zu heilen.

10. Wie heiss ist doch das Feuer der Liebe! Es ist in mein Eingeweide gedrungen und mächtig geworden! Im Herzen ist die Hitze entzündet, das sich dadurch dunkelrot wie Scharlachbeeren färbte.

11. Sie blickte aus der Hausthür heraus und sah mich, mit ihrer Stirn, die wie der Blitz leuchtete. Ich wünschte jetzt, der Tod wäre mir erschienen, wenn ich so verspottet leben soll.

12. All mein Verstand verlor sich an zwei; mit welcher von beiden soll ich es da halten? Mit dir, der Schmachtäugigen, oder mit der Wüstengazelle?

13. Da hat mein Auge ein Wunder erblickt: zwei Feinde sind gute Nachbarn geworden: das Feuer und den Schnee, die beiden sieht man auf der Wange des Mädchens mit den schwarzen Wimpern.

14. Weiss bist du, und man hat dich tätowiert und dir auch mit feinem Striche die Augenbrauen übermalt; die gleichen dem Neumonde, wenn er zwischen Sternen erscheint am letzten des Monats, wo er kaum sichtbar ist.

15. Eine Braune, — nein, keine Braune! Eine Weisse, — doch nein, auch keine Weisse! Vielmehr eine, der das rote Blut durch die Wangen scheint, ist Schuld, dass mein Verstand zerflossen ist. Falls du krank wirst, dann vielleicht halb genesest und schliesslich ganz, — wisse, es giebt für uns keine bessre Arznei als das Mädchen selber!

16. O Gnade Gottes, wie schwarz ist doch ihr Haar! Seine Länge hat keine Grenze! Man giebt als ihr Alter dreizehn Jahre an und lässt es nicht gelten, wenn jemand es höher nennt.

17. Zu dem Wärrchen, das unter deinem Auge erschienen ist, ist noch eines an der Wange oben hinzugekommen. Mein Verstand ist ganz und gar von deiner Schönheit bezaubert, und mein Geist und mein Herz weilt stets bei dir.

18. Das Auge schweift wohl über sechzig hin, aber das Herz erregt sich doch nur für einen. Der Sattel gewährt nicht zweien Raum; es ist recht, dass nur einer aufsitzt.

19. Das Auge des einen ist für das Auge des andern eine Waage, und das Herz des einen empfindet mit dem Herzen des andern. Den Mitmenschen bringt uns eine Wohlthat näher, aber Beleidigung entfremdet ihn uns.

20. Deine Augen blickten her, und von ihnen kamen die Ursachen meines Sterbens. Deine Blicke trafen mich wie ein Dolch;

deinetwegen verzweifle ich an meinem Leben. Die Ärzte und die Zauberbücher sind an mir machtlos. Die rechte Zeit wäre es, wenn du jetzt kämest.

21. Deine Augen sind von Gott geschaffen, und der Schmerz in meiner Brust ist von ihm bestimmt! Ich weiss von dir, dass du mich töten wirst; der Schmerz der Liebe wohnt unter meinem Strohhute; die Liebe zu dir hat mein Inneres verrenkt.

22. Deine Augen und ihre beiden Wimpern haben mich ins Verderben gestürzt; den ganzen Tag über habe ich Visionen, und ebenfalls des Nachts. So manches Liebesabenteuer habe ich doch erlebt; doch all der Gram jetzt kam nur durch dich.

23. Deine Augen blickten zu mir her, und ihre Wimpern peinigten mich. Mädchen, von dir könnte mir Heilung werden! Was ist doch die Ursache dieser Qualen?

24. Zwei Augen treffen wie ein Wurfspiess, und eine Wimper ist scharf wie ein indisches Schwert. Wenn sie mich zu töten trachtet, so sagt ihr, sie solle den letzten Blick meines Auges entgegennehmen!

25. Die Augen meiner Holden haben mich festgenommen; ohne Kampf, nicht am Tage eines Überfalls geschah es; dennoch trafen Dolche meine Brust und durchstiessen mir die linke Seite.

26. In ihrem Auge verwahrt sie den Tod, sie wünscht mein Ende! Ihr Kuss als Nahrung wäre mir recht; das würde die Ursache sein, wenn ich wieder auflebte.

27. Augen wie die deinigen giebt es nicht nochmals in diesem Menschenalter, noch habe ich solche hier im Lande sonst gefunden. Ein Ebenbild von dir habe ich nicht gefunden, du Mädchen mit den schmach tenden Augen. Wer zu dir mit der ehrbaren Bitte kommt, dass du doch um Gottes Willen dich seines Zustandes erbarmen mögest, — und wer dürstend sich dir naht, — dem gieb einen Trunk, du Mädchen mit den schmach tenden Augen!

28. Deine Augen und Augenbrauen sind schwarz; dein Herz aber will nicht auf Rat hören. Was willst du denn mit deiner Schönheit anfangen? Wenn sie so zu Grabe sinken sollte, wäre es Schade!

29. Deine Braue gleicht dem Schwerte, das in der Hand eines Fechters gezückt ist. Denn deine Braue hat mich getroffen, mein Rückgrat zerschnitten und mein Blut in Tropfen fliessen lassen. Deinetwegen bekämpfe ich die Horden der Wüste und ziehe selbst gegen das Christenland.

30. Deine Wangen sind in Flammen erglänzt, in mein Herz haben sie Liebeswonne gebracht; sie gleichen Rosen in einem Krystallbecher, die lieblich duften.

31. O du mit der Wange von der Farbe der Haideblume, der schmachtende Blick deiner Augen hat mich versengt! Die ächte Liebe kommt im Sturme, wenn das Herz sich einmal fest verfangen!

32. O Sonne du zwischen zwei Wänden, die du dich in deine Wolken birgst! Du überstrahlst die Mädchen an Schönheit und durch deine schöne Lippe, den Lachemund und die Zähne. Von Liebespein wird der Ärmste getroffen, der den Duft deiner Wohlgerüche atmet.

33. Dein Name beginnt mit dem Buchstaben Zîn, und Zîn (d. i. Schönheit) hast du als Erbteil erhalten. Eine Braue wölbt sich über deinem Auge, und dein Lachemund besitzt die drei Dinge (Lippen, Zähne und Zunge) in lieblicher Vollkommenheit. Wenn du auf zehn Minuten zu mir kommen wolltest, so könnten wir uns hier ein Märchen erzählen.

34. Dein Name beginnt mit F, und zwei Buchstaben muss ich dann noch hinzufügen (nämlich T und M; dies sind die Wurzelbuchstaben des Namens Fâtîma). (Aus) Jasmin, der zwischen Feldlilien steckt, und aus Rosen ist dein Leib geschaffen.

35. Ich bin über den Buchstaben F in Aufregung geraten und über das T, das einen senkrechten Strich hat; ferner hat W, M und H ganz und gar meinen Verstand eingenommen (d. s. sämtliche Buchstaben des Namens Faṭṭûma = فطومة).

36. Ich bin in Aufregung geraten; o, in grosse Aufregung! Ich weiss keinen Ort, wohin ich meine Zuflucht nehmen könnte, um zu entfliehen dem Mädchen mit dem pechschwarzen Haare, das Strähne mit Strähne geflochten ist.

37. Ich bin über zwei Gazellen in Aufregung geraten. Beide haben mein Inneres versengt. Die Braune ist eine Mörderin ob ihrer Schönheit; die Weisse ist all mein Sinnen und Glauben.

38. Ich bin über einen Krystallnacken in Aufregung geraten und über einen Ohrring, der ihre Wange berührt, — in Aufregung und Qual, wie einer, der sich verbrannte, und den der Schmerz vom Feuer mitten auf die Brust brennt.

39. Ich bin wegen eines mir verborgenen Amulettes in Aufregung geraten und habe gegen dessen Wirkung keinen Gegenzauber gefunden. Dies Amulett ist vor dem Blicke der Menschen verwahrt,

verborgen und versteckt. Ob ich, o Leute, von Kummer überwältigt sterben, oder ob ich weiterleben soll, das hat Helima zu entscheiden!

40. Ich bin über den Blick der braunen Augen in Aufregung geraten, und das Herz ist tief betrübt in seiner Pein. Die Süßigkeit deines Mundes gleicht der Dattel, wenn sie fast reif ist. Mir ging's wie dem, der einen Panther heimtrug: das Tier zermalmte ihm die Knochen mit den Zähnen!

41. Ich grollte einmal auf, wie die Kameele grollen, wenn sie beladen dahinziehen. Ich sah, dass mein Herz niedergedrückt und aus seinen Eingeweiden geflossen und gefallen sei. Dem Mädchen schauen sechs Zöpfchen unter dem Kopftuche hervor. Der Kuss der Mädchen ist Zucker; verzweifeln muss der, welcher diese Süßigkeit nicht kosten darf!

42. Ich schlürfte den Trank ihrer Lippen; in ihm aber war etwas Herbes. Da sah ich Blutegel zwischen Wasserpest. Das gab mir die Freundin absichtlich zu trinken! Wenn ein Mädchen kalt und gleichgiltig wird, nachdem es Liebe gewährte, so freut es sich eben am eignen Unglücke.

43. Drei bittre Kräuter, — ein Gemengsel ins Grüne spielend, — kneteten die Mädchen, thaten dies in ein Glas und verlangten von mir, es zu geniessen. Deinetwegen will ich meinen Kopf verkaufen; und dennoch ist all deine Liebe Trug!

44. Mir gleicht der vom Fieber des Durstes Geplagte, der seinen ledernen Eimer in den Brunnen hinablässt. Er freut sich, wenn jener voll oben ankommt; da entgleitet ihm derselbe plötzlich und reisst vom Stricke los. Mir geht's auch wie dem Nacktausgeplünderten, dessen Geschrei und Klagen den Franzosen viel zu schaffen machen.

45. Dürstend möchte ich einen Trunk von deinem Lachemunde; reiche ihn mir! Die Liebe tötet wie eine Kugel. Möge dir Gott das auch bescheiden, was mir zustieß!

46. Rauch erschien am Abend zwischen Dscherba und Gabes; da holte der Wanderer das Mädchen ein, dürstend und mit ausgetrocknetem Gaumen.

47. Mit heiserer Stimme schrie ich; die Fasern meines Herzens waren zerquetscht. Ich quälte mich und konnte keine Ruhe finden. Deine Angehörigen sind mit dir fern weg von mir gezogen. Seit dem Tage, wo die Seelen erschaffen wurden, ist die meine und die deine zu steter Liebespein bestimmt gewesen.

48. Zwischen mir und dir liegen viele hohe Paläste; drum wurde ich heiser, als ich dich rief. Mit eigner Hand habe ich dir Briefe geschrieben; sind sie zu dir gelangt, du mein Sehnen?

49. Zwischen dir und dem Mädchen liegen die Schluchten des Wâdi Seïsch; da wirst du mit Grauen den Nebel der Gebirge sehen. Die Kameele gehen da nur unter antreibenden Schlägen vorüber, und die Pferde sprengen hin und kehren wieder um. Meldet ihr: „Hab’ keine Angst! Ich werde gegen das Ende der Nacht mich bei dir einfinden!“

50. Ja, dort, noch sichtbar, rasten sie! Ihre Niederlassung befindet sich dort im tiefen Lande. Hätte ich doch ein Wort mit ihnen gewechselt! Jetzt flehe ich darum, aber niemand kann mir Erfüllung meines Wunsches gewähren.

51. Die Länge der Trennung verlängert nur und vergrössert das Sehnen. Sie gewann mich durch ein Wort, das mir Hoffnung gab. Weiss ist sie; lang wallt ihr Haar, dunkel wie ein Schwarzer zwischen Christensklavinnen. O, dass sie mir doch bald in die Arme sänke! Mein Herz ist aus der Mitte der edlen Eingeweide herausgefallen.

52. O dass es doch wieder zu unserm Zusammenleben kommen könnte, dass wir uns wieder zu treuer Liebe vereinen könnten! Dann würden meine thränenwunden Augen heilen, und ich wollte rufen: „Mein Herz ist wieder zufrieden geworden!“

53. O dass ich sie doch erlangen und wieder über sie gebieten könnte! Ich komme nicht zum Schlafe, seitdem ich in diese Liebespein geriet.

54. Ich bin ein Fremder, Umhergetriebener, habe keine Angehörigen, noch Gebieter. Ich weine, klage und schreie wegen der Trennung von meiner Gazelle.

55. Ich wurde getrennt von meiner schönen Freundin, nachdem sie so innige Freundschaft mit mir geschlossen. Da begann ich nun, mit Thränen, die aller Mitleid erregten, zu weinen, und sie blickte mir mit ihren Augen nach. Dann traf ich sie in der Hausflur; da umarmte ich sie, und sie mich.

56. Wenn, o Schwarzäugige, das Feuer, das mich versengt, auch dich versengt hätte, so würdest du das Lächeln deiner Lippen verbannen und dein fröhliches Scherzen mitten unter deinen Freundinnen. Jedoch, o Schwarzäugige, das Feuer, das mich versengt hat, lässt dich in Ruhe!

57. Ich liebte dich unaussprechlich; da wurde meine Liebe betrogen. Nützt jetzt noch Arznei dem, dessen Eingeweide zerrissen sind?

58. Bevorzuge lieber Trennung und Meiden, lass dich selten sehen und lege deiner Liebe eine Prüfung auf! Wirb nicht um Frieden und leg dich nicht zu sehr auf Zureden! Dann muss einst die Stunde deines Sieges nahen, und die Becher der Bitterkeit müssen wieder süß werden.

59. Grabe das Land und pflüge das Feld und drisch mit den Dreschern! Frauengunst gleicht einem Sporne; der wandert auch von dem Fusse eines Reiters zum Fusse eines andern. Mich hat die Liebe rücksichtslos behandelt: jetzt ziehe ich gegen die Schönheit zu Felde!

60. Wenn du bauen willst, so lege den Grund und füge die Steine fest ein; und wenn du jemanden kennen lernst, so forsche nach, ob er verdienstvoll und ehrenhaft ist!

61. Wenn ich zu dir komme, so thust du, als ob du den Besucher nicht kenntest; bleibe ich fern, so schweifen die Augen voll Sehnsucht nach mir. Sagt nur dem Mädchen mit der Schärpe wie ein Fürst, die Spitzen ihrer Brüste hätten sich schon gesenkt!

62. Eine Gazelle, die dir wieder in die Wildnis entlief, suche nicht wiedereinzufangen, noch zu verfolgen und heimzubringen! Vielleicht kommt eine Gazelle, die der ersten gleicht, zu dir, und es giebt eine neue Liebe.

63. Mädchen sind wie Tauben; aber auf Weizen gehen sie nicht ein! Der Satz für's Vergnügen sind harte Thaler; kleineres Geld wird gar nicht gerechnet.

64. Ihr Haus ist weit von dem meinen entfernt, und niemand kann mir Kunde von ihr bringen. Wer sich raten lässt, der möge jetzt ausziehen und sich in der Nähe seiner Freundin niederlassen!

65. Zur Zeit, wo sie ein junges Mädchen war, hatte sie Stelldichein mit mir im Hause ihres Vaters. Heute weilt sie fern von mir, und das Regiment über sie führt ihr Mann.

66. Hunger quält meine Freundin, und ihre frühere Schönheit ist zur Hässlichkeit geworden. Ich habe in einem Kaffeehause drüben am Platze erzählen hören, dass sie ihre Gunst für eine Schüssel Gemüse verkauft hat.

67. Du kommst mir vor wie eine Stute, mit einer Kette und

einem Halfter. Du bist eine Art Wiese am Fluss geworden: jeder Beliebige lässt da sein Ross grasen!

68. Kairo und Damaskus habe ich besucht und kenne alle Wege. Von der Liebe gequält bringe ich die Nächte zu; von dir kommen die Ursachen meines Schmerzes. Der berühmte Arzt Eskulli und noch zweitausend Zauberer könnten mich doch nicht heilen.

69. Die Türkei habe ich zwei Jahre lang bereist; die gingen vorüber. Nach Verlauf dieser Zeit blieb ich noch zwei Monate; dann aber hatte mein Herz genug: ich briet zwischen zwei Feuern, als ich die schöne Deddu suchte.

70. Ich bin ein rastloser Wanderer im Reiche geworden und bin auch nach Oran und Algier gekommen. Das geschah wegen eines Mädchens mit einer Wange von Rosen- und Lilienfarbe und mit einer Stirne wie der leuchtende Blitz. Durch dich, o Mädchen mit den schwarzen Augen, bin ich von Liebespein erfasst und erregt.

71. Der Vogel, der gen Himmel stieg, flatterte auf, breitete seine Flügel aus und flog empor. Er flatterte laut und piff Weisen in allen Melodien. Er sang auch: „Einen guten Abend mit Gott, o Mädchen mit dem Wuchse eines Heerfürsten!“

72. Einen Armreif und eine Armspange, den Ring, der ihr schief am Fusse sitzt, und einen Ohrring aus Gold, der genau so weit wie der andere auf die Wange hinabreicht, wünsche ich mir als Geschenk. Von ihrem Speichel möchte ich ein Glas trinken; dann würde ich alle Krankheiten von mir.

73. Ihr Armreifen und ihre Armspange klirrten heftig bei ihr im Bett. Darüber beklagte sich ein schwarzer Diener bei seinem Herrn im Bardo (der Winterresidenz des Bey) zu wiederholtem Male und sprach: „Vom Bardo hat mich das Klirren ihres Schmuckes nach den Wasserkünsten und weiter bis an den Anfang der Brückenbögen vertrieben; ich habe im letzten Ramadan nicht fasten können und kann jetzt nicht essen, wo die andern Menschen speisen.“

74. Die Leute gehen hinaus nach Kamart wegen des Vergnügens und der Ungeniertheit daselbst; ich ging auch dorthin, — als Toter, — ward aber binnen einer Stunde versengt durch eine Wange wie ein Diamant, dessen Glanz im Golde funkelt.

75. Augen, unter dem Schleier verborgen, von einer hehren Fürstin trafen sie mich; sie blickten zu mir her mit Feuchtglanz, und sogleich loderte in mir das Feuer auf. Das geschah in der Mitte des Basars der Leute von Dscherba, letzten Mittwoch Nachmittag.

76. Die Sterne des Himmels über der Erde haben sich vor deiner grossen Schönheit versteckt. Am Tage, wo du über den Platz schrittst, wurden alle Herzen versengt. Man hielt dich für die Nacht der Offenbarung. Alle streckten die Hände aus und beteten. Wer dich erblickt hat, der hat kein Unheil erblickt; nein, zu derselben Stunde hat auch sein Glück begonnen! Ich bitte dich, Gott, um Verzeihung; doch ich muss sagen, alle Schönheit scheint sich in Deddu vereinigt zu haben.

77. Ihre Schärpe, die dem Glanze des Feuers gleicht, hat sie mit dem Blute eines Rebhahnes gefärbt. Dieser Vogel nämlich hielt mitten im Garten ein Mittagsschläfchen, denn da weilte er gern. Da drückte man auf ihn die Flinte ab, und sein Blut floss über ihn hin. Nun kamen die Prinzessinnen und sahen, wie er starb. Sie riefen: „Ach, seht den armen Kleinen, den man mitten unter seinen Freundinnen getötet hat!“ Dann hat er, getötet, noch sechs und sechzig halbe Tage lang an ihrer Brust geruht!

78. Man stellte Lichter auf den Tisch und brachte Reben-saft herbei. Um den Wein wurde eine Anzahl Gläser gestellt für die hehren Mädchen. Eine braune Lautenspielerin, die reich mit Henna bemalt war, spielte ein Stück auf der Laute; das war mir Zephyrsäuseln und Südwind. Ich sass abseits unter einem Baume, und der Inhalt des Glases stieg mir in den Kopf; ich wollte ein gewisses braunes Mädchen suchen, fand aber Niemanden, der sie mir hätte bringen können.

79. Ich stand zur Zeit des ersten Gebetes auf, als der Muezzin vom Minaret herabrief. Da kam ein Trupp Rosse und sprengte dem Meere zu, das stürmisch war. Mit der einen Hand mass ich gerade drei Metzen zu und mit der andern that ich noch etwas oben darauf (und sprach): „Wenn der stahlgraue Hengst Sieger wird, dann musst du dem Rechte nach mir die Wette zahlen, Geliebte!“

80. Ein stahlgraues Ross gefällt mir, das dem lautschreienden Täubrich gleicht und das stolz den Sattel mit den beiden Höckern trägt. Den Glanz des goldnen Halbmonds vorn an seinem Buge hält man für Feuer; freudig erhebt sich das Beifallsgeschrei über ihn. Das Hinterteil gleicht den Meereswogen, und sein Leib einem breiten geräumigen Flussbette.

81. Mein Freund stürzte in einen Brunnen, der war dreissig Mannshöhen tief. Ich fand Niemanden, der ihn hätte heilen können, und man brachte mir seine Knochen nicht wieder herauf.

82. Weh dem, der in einen Brunnen fällt; er kann nur schwer wieder empor! Was Flügel erhalten hat, das kann fortfliegen, doch jenes Unglücklichen Auge weint Thränen.

83. Ein armes Tier ist das Kameel am Wasserrade. Beengt und drehend ist's ihm zu Mute; wohl hört es das Wasser mit seinen Ohren, kann es aber nicht sehen, noch kosten.

84. Wenn des Menschen Brust beengt ist von Wunden, deren Schmerz er nicht vermeint, ertragen zu können, dann wandre er hinaus, um die Bewohner des Friedhofs zu besuchen! Da wird er Könige und Wesire antreffen, die gestorben sind und bestattet worden sind. Die Menschen werden krank, werden aber auch wieder gesund; und die Geduld ist das beste Heilmittel für sie.

85. Dein Arobi gefällt mir nicht; da sind weder die Grundgedanken noch die Sprache anmutig. Dein Gedicht ist wackelig, es gleicht einem Schlosse, das nicht richtig angenagelt ist.

86. Die Quellen, die im Winter fließen, sind nicht alle beständig; wenn die Winde des Sommers kommen, bleiben nur gewisse Quellen ergiebig, und nur deren Wasser kann getrunken werden.

87. Gar Manches habe ich erlebt, und laufen konnte ich, dass mich Keiner einholte. Heute aber bin ich grau und krumm geworden und was ich mit den Augen sehen kann, ist nicht viel.

Rätsel (Nr. 88—114).

88. Ich will dir von einem schönen Dinge weiblichen Geschlechts berichten, das von seinen Haaren dicht umwallt ist. Wenn dein Junge weint, wird er wieder fröhlich werden, sobald er die Kinder jenes Dinges zu sehen bekommt.

Auflösung: Die Dattelpalme.

89. Ein hurtiges* Ding, das sich auf schwarzem Boden gutlich thut. Wasser ist seine einzige Nahrung, und selbst Prinzen müssen ihm geduldig stillhalten. Auflösung: Das Rasiermesser.

90. Ein wohlverwahrtes Ding sächlichen Geschlechts mit einem Gefieder, das sich neben ihm befindet. Dies Ding faltet

* Eigentlich beginnen alle Rätsel mit der Wendung „ich will dir berichten von ...“, die ich aber als langweilig weglasse.

den ganzen Horizont mit einer einzigen Bewegung zusammen und verändert doch nicht seinen Standpunkt. Auflösung: Das Auge.

91. Ein kluges Ding weiblichen Geschlechtes, das unten im Boden hineilt. Kluge Leute zogen aus und brachten es uns. Da flog es daher wie ein Vogel.

Auflösung: Die Quelle von Zaghouan (زغوان), die Tunis mit Wasser versorgt.

92. Eine Stadt ohne Fundamente; und doch hat sie Fundamente, und diese stammen von ihr selbst. Wohnt in ihr ein Wesen, so wird dies herauskommen, wenn Gott will. Auflösung: Das Ei.

93. Etwas Duftiges, das etwas Duftiges erzeugt hat; es ist der beste aller Düfte. Wenn du genau und klug denken kannst, so sag' an, was mundgerecht aus dem Rohen kommt!

Auflösung: Die Milch.

94. Etwas, das den Pferden vorausseilt, während sie es doch nicht einholen. Es tötet die Pferde, doch die Pferde töten es nicht.

Auflösung: Die Strasse.

95. Etwas, das aufsitzt und aufsitzen lässt und immer im Freien umherzieht. Es isst weder, noch trinkt es, und bekommt bloss Fettschmiere zu riechen.

Auflösung: Der Wagen.

96. Ein flotter Flieger, der ein zierliches Tierchen ist. Er zieht weg von Mutter und Vater und schläft dieselbe Nacht noch satt ein.

Auflösung: Die Biene.

97. Ein Ding, eine Spanne breit und eine Spanne lang; seinetwegen sorgt sich das Gemüt. Nur einen Augenblick in der Nacht schläft es ruhig, am Morgen verlangen aber schon seine Horden neue Beute.

Auflösung: Der Magen.

98. Ungestüm und ohne Verstand ist's, und weit ins Land hinein erstreckt sich seine verderbliche Thätigkeit. Stärker ist's als Leu und Menschenfresser, mächtiger als der Bey mit seinem Gelde.

Auflösung: Das Meer.

99. Ein Ding, in dem ein S vorkommt, — sag aber ja nicht „Fisch“! Wenn es aus dem Wasser kommt, lebt es auf; kommt es wieder ins Wasser zurück, so stirbt es. Auflösung: Das Salz.

100. Ein Ding, das mit „Sch“ beginnt, und in dem „Sch“ noch einmal vorkommt. Steht es still, so bleibt sein Haus neben ihm; geht es fort, so geht es mit dem, worin es wohnt.

Auflösung: Schmutzschnecke.

101. Abd Lesmed hat uns verschiedene Worte raten lassen,

darunter ein recht schwieriges; das Wort hält etwas Grosses in unsrer Nähe und verjagt etwas Kleines.

Auflösung: Der Zuruf „ýh“ für Kameele und Ziegen.

102. Abd Lesmed schwur sich; halb war diese Versicherung richtig; halb Schwindel. Er berichtete nämlich von einem Ding, das erst männlichen und dann weiblichen Geschlechts war.

Auflösung: Der Neumond und die Vollmondscheibe.

103. Weisser ist's als die Tünche an den Mauern der Gehöfte; seine Strasse ziehen keine Wanderer. Zwei Nächte ruht es im Leichentuche und in der dritten Nacht kommt es zum Leben.

Auflösung: Der Neumond.

104. Weisser ist's als Schnee, der fällt; der Mund ist roter als Korallen. Jeden Tag wird es neu geschaffen und von seiner eignen Mutter getötet.

Auflösung: Die Morgendämmerung.

105. Zwei Geschwister, die sich ähnlich sehen; sie wandern bis ans Ende der Welt und kommen wieder zu uns zurück.

Auflösung: Sonne und Mond.

106. Sein Netz wirft er aus und macht den Menschen lüstern; West und Ost ist in seiner Gewalt; er zündet Feuer an und setzt sich dann hin und betrachtet das Werk seiner Hände.

Auflösung: Der Teufel.

107. Der Mund dieses Dinges weiblichen Geschlechtes befindet sich an seiner Seite, seine Rippen in seinem Kopfe; hat es keine Angehörige, so steht es schlimm mit seiner Bekleidung.

Auflösung: Die Stube.

108. Ein totes und ein lebendiges Ding sächlichen Geschlechtes. Das lebendige treibt rüstig Handel. Das tote wartet auf das lebendige, bis sie einst zusammen ins Grab hinabsteigen.

Auflösung: Das kranke und das gesunde Auge eines Einäugigen.

109. Schön rot ist's und steckt wie ein Nagel im Boden.

Auflösung: Das Radieschen.

110. Ein Berg auf einem andern, der knirschend Sand zermalmt.

Auflösung: Die Mühlsteine.

111. Ein kleines Ding weiblichen Geschlechtes in der Lücke einer Hecke; es ruft: „Teure Herrin!“

Aufl.: Die Kaktusfeige.

112. Ein wohlbeleibtes Ding weiblichen Geschlechtes; es füllt die Ecke aus.

Auflösung: Die Matratze.

113. Ein Wesen weiblichen Geschlechtes auf dem Basar, das von Allem kostet.

Auflösung: Die Fliege.

114. Ein kleiner Schwarzer mit einem runden Brette auf
seinem Kopfe. Auflösung: Der Nagel.

Recht eigentliche Volkspoesie (Nr. 115—135).

115. Ich habe eine Rose über unserm Brunnen; wenn der Wind weht, da senkt sie sich. Ich habe eine Rose über unsrer Cisterne; wenn der Wind weht, da antwortet sie auf meine Fragen.

116. Ach, Arger über meinen Ohrreif! Sein Ring ist zerbrochen.
Da will ich zu meiner Mutter gehen und mir einen neuen holen.

117. Juchhe! Bei dem Haupte des Mädchens, ich halt's nicht mehr aus! Ich komme, ich komme zu dir! Gegen das Ende der Nacht will ich bei dir anklopfen. Gott führe dich in meine Arme und mache dein böses Herz mir gehorsam!

118. Komm her, lieber Marokkaner, komm her in unser Haus! Wenn du dich vor meinem Hunde fürchtest, — nun, der liegt an der Kette. Wenn du Angst vor meinem Vater hast, — der ist schon ein Jahr fort. Hast du Angst vor meiner Mutter, — ach, die kann Liebesgeschichten ganz gut leiden. Fürchtest du dich vor Gott, — so will ich dich unter das Betttuch stecken.

119. Ich meinte doch, du seist ein Mensch und wüsstest, was sich schickt. Nein! Besser als du ist ein Mensch, der zähe wie Wachholderholz ist, an dem die Beile stumpf werden!

120. Ach, die Wunden, die mir der Ärg^{er} über meinen Stiefsohn macht, kann der Arzt nicht heilen! ³ Dort neben dem Backtopfe sitzt der Junge, mit seiner Hässlichkeit und seinen garstigen Augen; er wartet auf das warme Brot. Hab' ihm etwas an, du Heiliger der Olivenmoschee, der du stets beistehst und hilfst und nicht fern bleibst! ⁸ Jetzt sitzt jener nun wieder dort hinter dem grossen Kessel und zeigt mir seinen hässlichen Kopf schief von der Seite. Bring du mir eine Hacke und eine Axt und hab' ihm etwas an, heiliger Belabbas, der du stets beistehst und hilfst und nicht fern bleibst!

121. Ein Bote kam zu mir, und ich begann nachzudenken, was ich ihm zu sagen hätte, Mutter!

⁴Dann kam der Freund selbst zu mir ins Zimmer. Ich brannte die Lampe an und goss Öl auf. Er hatte ein Stück Sackleinewand über seinem Kopfe. Ich konnte nicht erkennen, wessen Kind er war.

⁸ Dann kam er in die Hütte und gab mir sieben Thaler. Moschus hatte er in seiner Tasche und Wohlgerüche gab er mir zur Eröffnung.

¹² Dann kam er zu mir in die Küche, der Dunkle mit seinen pech-schwarzen Augen. Wir sind quitt. Er biss mich in die Lippe und die Brust.

¹⁶ Dann kam er zu mir in den Garten und fand mich Mais säen. Er sprach zu mir: „Du böses Mädchen, zeigt deine Saat schon längere Stengel?“

²⁰ Dann kam er zu mir auf unser Dach. Wir hatten die Dachthüre geöffnet und waren hinaufgestiegen. Betrunkene kollerten wir uns umher. Er liess mich ganz verwirrt zurück.

²⁴ Dann kam er zu mir ins Haus mit einem breiten Säbel und zwei kleinen Pistolen, auch einen kleinen Dolch hatte er, der war, gezückt, der Inhalt seiner Hand.

122. Mutter, gib mir eine Karrube! Ich will mir dafür ein Fischchen kaufen. Die Franzosen sind nach Manuba gekommen und haben am Morgen einen Marsch geblasen.

⁵ Mutter, gib mir einen Piaster! Ich will mir dafür einen Shawl kaufen. Die Franzosen sind nach Kairuan gekommen und haben am Morgen einen Marsch geblasen.

⁹ Mutter, gib mir zwei Karruben! Ich will mir dafür ein Stückchen Käse kaufen. Die Franzosen sind in die Berge gezogen und haben am Morgen einen Marsch geblasen.

123. Die bauschige Soldatenmütze ist fortgeflogen und hat sich nach dem Berge Matmata begeben. Da bekommt sie aber nur Kartoffeln zu essen und kleine Mehlbrödchen. Wo ist doch die bauschige Soldatenmütze? Mein Gott, wo steckt sie doch? Die bauschige Soldatenmütze ist wieder zu uns gekommen; nun sind wir glücklich und zufrieden!

124. Du Kurze, du Lange, du Viertelchen von Malta, ich werde dich in ein Schiff setzen und nach Malta befördern!

125. Ach, du aus Monastier-tier-tier, du Rattenschlachter! Ich werde dich in den Backtopf setzen und dir einheizen!

126. Ach du aus Dscherba, du bist noch sehr jung und kannst nicht lang Abends wachbleiben! Ja, du aus Dscherba, dein Laden ist eingefallen; geh lieber in deine Heimat zurück und ruhe dich da aus!

127. Wenn die Katze schnurrt, so singt sie: „Als meine Mutter

und mein Vater noch am Leben waren, ass ich immer Fleisch; dann starben meine Mutter und mein Vater, und nun kann ich nur an Knochen knappern!“

128. So einer alten von den Urahnern möge Gott nicht gnädig sein am Tage, wo sie stirbt! Denn sie betet und redet und befördert einem Hunde die Zähne aus dem Maule, während er bellt. Lahm hüpfte sie an den Mauern entlang, stinkmäulig zermalmt sie ohne Zähne Bohnen, blind spinnt sie Lein, taub bringt sie ihr Geklatsch von überall her.

129. Im Februar sprossen die Bäume, Nacht und Tag sind fast gleichlang, die Vögel paaren sich, und es zeigt sich, was vom Vieh nicht trägt, und was trägt.

130. Im März jäte dein Feld und gieb Achtung; denn du kannst Rebhühner- und Haubenlercheneier finden!

131. Im April sprosst der Halm selbst aus des Brunnens hartem Grunde.

132. Im Mai mähe dein Feld, wenn es grüngelb wird!

133. Im December iss und kaure dich an den Ofen!

134. Der Sommer ist ein Gast, der Frühling ein Traum, der Winter gar hart, da alles so flau ist; der Herbst aber ist das Beste vom Jahre.

135. Der Sommer sagte: „Zu meinen Gunsten sprechen meine Garben.“ Der Frühling sagte: „Für mich sprechen meine Blumen.“ Der Herbst sagte: „Für mich meine Früchte.“

Der Winter sagte nichts. Man fragte ihn: „Was ist's mit dir, dass du nichts sagst?“ Da sprach der Winter: „Ich will nicht lügen und keine Prahlerei reden! Ich lasse den Vorrat nicht in der Schüssel. Ich bin einer, der die Bullen kastriert; meine drei (Monate) erschlaffen die neun übrigen!“





DRUCK VON W. DRUGULIN IN LEIPZIG.

Tunisische Märchen und Gedichte eine Sammlung prosaischer und poetischer
Stücke im arabischen Dialecte der Stadt Tunis nebst Einleitung und Ü
bersetzung
Bd.: 2

1893

4 A.or. 1534-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11467769-7